



OSTBAYERISCHE
TECHNISCHE HOCHSCHULE
REGENSBURG
ANGEWANDTE SOZIAL- UND
GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN

Einfluss des Bienenprojekts im Rahmen der Tiergestützten Intervention
in der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen
auf die personalen und sozialen Fähigkeiten der beteiligten forensischen Patienten

Bachelorarbeit

AN DER

OSTBAYERISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE REGENSBURG

FAKULTÄT ANGEWANDTE SOZIAL- UND GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN

AUFGABENSTELLER:

PROF. DR. PHIL., DIPL.-PSYCH. GEORG JUNGNITSCH

VORGELEGT VON

DER STUDIERENDEN

MELANIE ENGLHARDT

SEMESTER BASD 8

Regensburg, den 07. September 2016

07. Sep. 2016

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit dem sogenannten Bienenprojekt in der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen bei Deggendorf. Im Rahmen der Tiergestützten Intervention (TGI) war dieses Projekt in einer forensischen Psychiatrie deutschlandweit einmalig und diente mit der Zeit als Vorbild für mehrere tiergestützt arbeitende Einrichtungen.

Neben der Vermittlung von grundlegenden Kenntnissen über die institutionelle Unterbringung der am Bienenprojekt teilnehmenden Patienten werden die Grundlagen, die Anwendung sowie die Wirkungsweise der Tiergestützten Interventionen erschlossen. Die Abschlussarbeit bedient sich der qualitativen Sozialforschung und liefert eine Zusammenstellung über die Auswirkungen des Tierprojekts auf die personalen und sozialen Fähigkeiten der beteiligten Patienten. Entwicklungschancen ergeben sich durch die Wahrnehmung des Projekts als Ganzes unter Einbeziehung vielfältiger Berührungspunkte in der neu gestalteten Umwelt des Patienten. Im Zentrum steht dabei die Biene als bislang wenig beachtete Tierart mit unterschätztem Potential für den Einsatz in einer forensisch-psychiatrischen Einrichtung.

Hinweise

1. Im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit wird im Zuge personenbezogener Bezeichnungen lediglich die männliche Form verwendet. Dies soll ausdrücklich keine Form der Diskriminierung darstellen oder als Verletzung des Gleichheitsgrundsatzes verstanden werden, sondern zur vereinfachten Lesbarkeit beitragen. Explizit sei darauf hingewiesen, dass die weibliche Form an den jeweiligen Stellen ebenso impliziert ist und, dass durch das Weglassen der weiblichen Form keineswegs eine Bevorzugung oder Benachteiligung eines der beiden Geschlechter ausgedrückt werden soll.

Bundesweit sind lediglich etwa fünf Prozent der im Maßregelvollzug untergebrachten Straftäter Frauen (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 68). Überdies werden in der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie Mainkofen lediglich männliche Patienten untergebracht und versorgt.

2. In der vorliegenden Arbeit wird der Ausdruck Tiergestützte Intervention(en) (TGI) als zusammenfassender Begriff für therapeutische und pädagogische Maßnahmen in Bezug auf das Bienenprojekt gebraucht.

3. Aus Gründen des Datenschutzes werden die Forschungsteilnehmer mit den Bezeichnungen Herr X, Herr Y und Herr Z versehen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	8
2	Forensische Psychiatrie	10
2.1	Allgemeine Vorstellung der forensischen Psychiatrie	11
2.2	Ziele der Behandlung im Maßregelvollzug	11
2.3	Beschreibung der Patientenschaft der forensischen Psychiatrie	12
2.4	Rechtliche Rahmenbedingungen des Maßregelvollzugs	14
2.4.1	Schuldunfähigkeit aufgrund seelischer Störungen	14
2.4.2	Rechtsnormen zur Unterbringung	15
2.5	Ausgestaltung des Maßregelvollzugs	15
3	Forensische Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen ...	16
3.1	Allgemeine Vorstellung des Klinikums	16
3.2	Vorstellung des Behandlungskonzepts	17
4	Tiergestützte Interventionen (TGI)	18
4.1	Geschichtlicher Abriss	19
4.2	Begriffsdefinitionen	19
4.3	Allgemeine Ziele und Grenzen	21
4.4	Erklärungsansätze und Phänomene zur Wirkung	22
4.5	Allgemeines Wirkungsgefüge nach Otterstedt	24
5	Das Bienenprojekt am Bezirksklinikum Mainkofen	26
5.1	Allgemeine Vorstellung	26
5.2	Zentrale Informationen über die Honigbiene	28
5.3	Insekten in der TGI	29
5.4	Verantwortlichkeiten der Beteiligten	31
5.4.1	Aufgaben der beteiligten Patienten	31
5.4.2	Sonstige Beteiligte und deren Aufgaben	32
5.5	Organisatorische Rahmenbedingungen bei der Imkerei	33
5.5.1	Bedingungen und Bestimmungen	33
5.5.2	Imkerzubehör und Kosten	34
5.5.3	Vorsichtsmaßnahmen	35
5.6	Qualitätssicherung	35
5.6.1	Standards der Qualitätssicherung	36
5.6.2	Evaluation des Bienenprojekts	37
6	Darstellung der zugrundeliegenden Forschungsfrage	40

7	Forschungsmethodik.....	42
7.1	Befragungsmethode	42
7.2	Methodische Vorgehensweise.....	43
7.3	Aufbau des Personenfragebogens und des Leitfadens	43
7.4	Interviewsituation.....	45
7.5	Vorgehensweise bei der Auswertung der Daten	46
8	Interpretation der Interviews.....	46
8.1	Interpretation des Interviews mit Herrn X	47
8.2	Interpretation des Interviews mit Herrn Y	54
8.3	Interpretation des Interviews mit Herrn Z.....	60
9	Diskussion der Wirkungen	66
9.1	Personale Fähigkeiten.....	66
9.2	Soziale Fähigkeiten	76
10	Wirkungen der TGI mit Bienen.....	82
11	Mehrwert für die Zielgruppe des Bienenprojekts	86
12	Schlussbetrachtung.....	90
12.1	Kritische Würdigung der Forschung	90
12.2	Resümee	91
12.3	Ausblick	92
	Literaturverzeichnis	94
	Anhang	102
	Ehrenwörtliche Erklärung.....	103

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Allgemeines Wirkungsgefüge nach Otterstedt (2003)	25
Tabelle 2: Auswertung des mündlichen Feedbacks der beteiligten forensischen Patienten zum Bienenprojekt am Bezirksklinikum Mainkofen	38
Tabelle 3: Bio-psycho-soziale Wirkungen des Bienenprojekts am Bezirksklinikum Mainkofen auf die forensischen Patienten	83

Abkürzungsverzeichnis

AAA	Animal-Assisted Activities
AAT	Animal-Assisted Therapy
AT	Arbeits- und Beschäftigungstherapie
BtMG	Betäubungsmittelgesetz
DSM-IV	Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (5. Auflage)
ESAAT	European Society for Animal Assisted Therapy
ICD-10	International Statistical Classification of Diseases and Related Health Problems (10. Revision)
ISAAT	International Society for Animal-Assisted Therapy
PPPP	Prison Pet Partnership Program
StGB	Strafgesetzbuch
TGA	Tiergestützte Aktivität
TGI	Tiergestützte Interventionen
TGP	Tiergestützte Pädagogik
TGT	Tiergestützte Therapie

1 Einleitung

In vielen Arbeitsfeldern der Sozialen Arbeit stellt der Einsatz von Tieren eine Methode dar, die den Menschen positiv beeinflussen kann. Durch Herrn Prof. Dr. Georg Jungnitsch, Professor an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg, und den Kontakt zu seiner Ehefrau Silke Lederbogen lernte ich den Einsatz von Tieren am Bezirksklinikum Mainkofen bei Deggendorf kennen.

Besondere Beachtung verdient unter den dort durchgeführten tiergestützten Maßnahmen das sogenannte Bienenprojekt. Dieses Projekt war deutschlandweit das erste seiner Art in einer forensischen Psychiatrie und wurde zum Vorbild für drei weitere tiergestützt arbeitende Einrichtungen. Auf den ersten Blick erscheint diese Form des Einsatzes ungewöhnlich, da Insekten in TGI selten eingesetzt werden. Ist die TGI jedoch auf bestimmte Tierarten einzugrenzen? Der breiten Masse ist der Einsatz von Tierarten wie Hunden, Delfinen oder Pferden in der TGI beziehungsweise Therapie bekannt, was sich letzten Endes auch in der Literatur widerspiegelt. In einer Befragung von Claus (2003) wurden 607 Krankenhäuser zu Erfahrungen mit Tieren im deutschsprachigen Raum hinzugezogen. Mehr als zwei Drittel der 120 Krankenhäuser, die bereits mit therapeutischem Hintergrund tiergestützt arbeiten, entfielen dabei auf den Fachbereich der Psychiatrie (68 Prozent). Bedingt durch Erkrankungsspektrum, Platzangebot und Liegezeiten sind in psychiatrische Einrichtungen Interventionen mit Tieren eher planbar als in anderen medizinischen Disziplinen. Die Registrationen der dort gehaltenen Tierspezies enthielten vor allem Informationen zur Haltung von Hunden, Katzen und anderen Kleintieren. Auch hier wurde hier kein Einsatz von Insekten verzeichnet (vgl. Claus, 2003, S. 13).

Ein Zitat, das dem Physiker Albert Einstein zugeschrieben wird, bringt die Bedeutung der Biene auf den Punkt: „Stirbt die Biene, so stirbt nach spätestens vier Jahren auch der Mensch.“ Die Richtigkeit dieser Aussage vermag niemand sicher zu beurteilen, jedoch ist es ohne Zweifel, dass ein Aussterben der Biene eine massive Einschränkung des Nahrungsangebots für Mensch und Tier zur Folge hätte (vgl. Bielmeier, Bielmeier, 2016, S. 10). Schätzungsweise ein Drittel dessen, was Menschen als Nahrung dient, gäbe es ohne die Honigbiene nicht, da zum Beispiel Obstbäume keine Früchte bilden könnten (vgl. Imhoof, 2013, min. 8:36). Obst und Gemüse profitieren hinsichtlich Erträgen und Qualitätsmerkmalen deutlich, wenn sie statt durch den Wind durch Bienen bestäubt werden (vgl. Armbruster, 2015, S. 48). Dies verschafft einen ersten Eindruck wie bedeutend die Biene trotz ihrer Größe für das Leben auf der Erde ist.

Aktuell hat der Einsatz von Tieren in therapeutischen oder pädagogischen Settings zwar bereits eine wissenschaftliche Basis, diese ist allerdings stellenweise noch dünn und lückenhaft (vgl. Mainkofen, 2016a). Nachdem das Feld der TGI aus der Praxis entstanden und von ihr geprägt ist, sind dementsprechend mit dem empirischen Nachweis der Wirksamkeit bis dato Schwierigkeiten verbunden, die sich zum Beispiel bei der Bereitschaft zur Finanzierung von TGIs im institutionellen Kontext zeigen (vgl. Wohlfarth, Mutschler; Bitzer, 2011, S. 2).

So sollen die TGIs am Bezirksklinikum Mainkofen und speziell das hiesige tiergestützte Projekt als fester Methodenbestand in der Behandlung von Patienten angesehen werden. Die hier vorliegende Bachelorarbeit dient sowohl der wissenschaftlichen Begleitung des Projekts als auch speziell der Etablierung innerhalb der Einrichtung. Sie soll zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Grundlagen, der Anwendung, der Wirkungsweise und der Methodik der TGI beitragen und die Aufmerksamkeit auf eine sehr spezielle und in tiergestützten Maßnahmen bislang wenig eingesetzte Tierart richten: Die Honigbiene. Demzufolge soll die Arbeit beleuchten, wie Bienen im Rahmen von TGI genutzt werden können.

Im Hinblick auf die Resozialisation der Patienten in der forensischen Psychiatrie wurde der Gegenstand der vorliegenden Bachelorarbeit auf die Auswirkungen des Bienenprojekts auf die personalen und sozialen Fähigkeiten der Patienten eingegrenzt. Die Arbeit geht der Fragestellung nach, auf welche Art und Weise Tiere, respektive das Bienenprojekt, die forensischen Patienten so positiv beeinflussen können, dass personale und soziale Kompetenzen der Teilnehmer gefördert werden. Zu diesem Zweck wurde auf die Methode qualitativer Interviews zurückgegriffen. Von dieser Form der Sozialforschung wurde sich der größte wissenschaftliche und praktische Ertrag für die Fragestellung erhofft.

Die Bachelorarbeit gliedert sich in einen allgemeinen und einen empirischen Teil. Der allgemeine Teil behandelt den Kontext der Forschung und geht infolgedessen auf die Rahmenbedingungen und die Umstände der institutionellen Unterbringung der am Bienenprojekt teilnehmenden Personen ein. Anschließend wird das Bezirksklinikum Mainkofen mitsamt der forensischen Klinik vorgestellt, dessen diagnostischer und therapeutischer Versorgung ein Großteil der Bevölkerung des Bezirks Niederbayern obliegt (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2016c). Auch auf das Behandlungskonzept der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen wird eigens ein Blick gerichtet. Das vierte Kapitel greift die Geschichte der Tiergestützten Sozialen

Arbeit auf, klärt grundlegende Begrifflichkeiten und erläutert allgemeine Ziele und Grenzen der TGI. Anknüpfend daran werden hier zudem Erklärungsansätze zur Wirkung von tiergestützten Maßnahmen dargelegt. Dieses Kapitel schließt mit der allgemeinen Darstellung der abgezielten Wirkungen von Interventionen mit Tieren ab. Im Anschluss daran wird im fünften Kapitel die Umsetzung des Bienenprojekts vorgestellt. Hierbei gilt es insbesondere, zentrale Informationen über die Honigbiene zu geben und den Einsatz von Insekten in der TGI von anderen Tierarten abzugrenzen. Innerhalb dieses Kapitels werden ebenfalls die Verantwortlichkeiten der am Projekt beteiligten Personen und organisatorische Rahmenbedingungen des Tierprojekts dargestellt. Sinnvolle Standards der Qualitätssicherung bei der Durchführung dieser TGI in einer Institution werden ebenfalls beschrieben. Dieser Qualitätssicherung dient gleicherweise das ermittelte Feedback über das Projekt, welches hier angeführt wird.

Danach wird sich der Darstellung der zugrundeliegenden Forschungsfrage gewidmet. Ab dem siebten Kapitel folgt die Umsetzung der empirischen Forschung. Es behandelt zunächst die Herangehensweise an die qualitative Sozialforschung. Anschließend werden die ausgewerteten Interviews interpretiert und die Forschungsergebnisse im neunten Kapitel der Arbeit diskutiert. Bezug nehmend auf die allgemeine Darstellung der Effekte einer TGI im vierten Kapitel werden in Kapitel zehn die Wirkungen, die durch das Bienenprojekt auf die Fähigkeiten der Teilnehmer erzielt werden und in der Forschung evaluiert wurden, tabellarisch veranschaulicht. Betont werden soll des Weiteren der Mehrwert, der durch das durchgeführte Projekt für die Zielgruppe entsteht. Den Abschluss der Bachelorarbeit bilden eine kritische Würdigung, ein Resümee, das die Zusammenfassung der vorangegangenen Inhalte umfasst und ein prägnanter Ausblick.

2 Forensische Psychiatrie

In die TGI sind Personen eingebunden, die im institutionellen Kontext der forensischen Psychiatrie vorzufinden sind. Aus diesem Grund teilen sie bestimmte Erfahrungen, sind bestimmten institutionellen Prozeduren, Hoffnungen oder Enttäuschungen ausgesetzt und unterliegen bestimmten institutionellen Regeln (vgl. Przyborski; Wohlrabsahr, 2009, S. 54f.). Diese Rahmenbedingungen werden nachfolgend rekonstruiert, da es erforderlich ist, das Bezugssystem der Objekte und Vorgänge darzustellen.

Nach der allgemeinen Einführung in die forensische Psychiatrie mitsamt ihren Zielsetzungen wird im dritten Unterkapitel die betreffende Personengruppe beschrieben.

Nach einem Überblick über die rechtlichen Bestimmungen der Institution widmet sich das letzte Unterkapitel praxisnahen Aspekten des Maßregelvollzugs.

2.1 Allgemeine Vorstellung der forensischen Psychiatrie

Die forensische Psychiatrie ist die Schnittstelle zwischen Psychiatrie und Strafvollzug. Sie befasst sich mit der strafrechtlichen Unterbringung und Behandlung straffällig gewordener psychisch kranker und suchtkranker Menschen (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 21). Der Begriff Forensik leitet sich vom lateinischen Wort „forum“ ab, was so viel bedeutet wie Marktplatz, zumal im antiken Rom Gerichtsverfahren, Untersuchungen, Urteilsverkündungen und der Strafvollzug öffentlich auf den Marktplätzen durchgeführt wurden. Unter dem Terminus Forensik werden heute alle Arbeitsgebiete zusammengefasst, in denen systematisch kriminelle Handlungen identifiziert, analysiert, beziehungsweise rekonstruiert werden (vgl. Gabler Wirtschaftslexikon, 2016). Umgangssprachlich wird der Begriff „Forensik“ synonym für die forensische Psychiatrie verwendet.

Bei einer Reihe von Straftätern ist deren Persönlichkeit infolge Krankheit, Behinderung, psychischer Störung oder Suchtmittelabhängigkeit so beschaffen, dass sie aus diesen Gründen für die Allgemeinheit weiterhin gefährlich sind. Bei vielen von ihnen könnte dies erneut zu rechtswidrigen Taten führen. Unter Umständen erhalten sie nach ihrer Tat, beispielsweise beim Strafvollzug in der Justizvollzugsanstalt, keine angemessene medizinische oder psychotherapeutische Behandlung, die ihre Beeinträchtigung lindert und damit ihre Gefährlichkeit reduziert. Um diesem Missstand zu begegnen, gibt es im deutschen Strafrecht seit 1934 die Möglichkeit der Anordnung einer freiheitsentziehenden Maßregel (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 27).

2.2 Ziele der Behandlung im Maßregelvollzug

Erst durch die Strafrechtsreform der 70er Jahre wurden die rechtlichen Grundlagen für mehr Möglichkeiten rehabilitativ ausgerichteter Behandlungen im Maßregelvollzug geschaffen. Somit wurde der Resozialisierungsgedanke in den Vordergrund gerückt (vgl. Leipziger, 1999, S. 8).

Alle Behandlungsmaßnahmen einer Einrichtung des Maßregelvollzugs dienen dem gesetzlichen Auftrag der Besserung und Sicherung (vgl. Medbo, 2016, S. 8). Die Patienten müssen so behandelt werden, dass das Risiko zukünftiger Straftaten minimiert

wird. Demzufolge zielt die Behandlung im Maßregelvollzug darauf ab, das Rückfallrisiko der zugrundeliegenden Störungsbilder der Patienten zu senken und sie zu einem möglichst eigenständigen Leben innerhalb der Gesellschaft zu befähigen (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2016b).

Anders als im Strafvollzug geht es im Maßregelvollzug nicht um schuldorientierte Sühne und Bestrafung, denn der Freiheitsentzug dient allein dem Schutz der Allgemeinheit. Der Betroffene wird untergebracht, damit er die erforderliche ärztliche, psychotherapeutische, sozialtherapeutische und (heil-)pädagogische Behandlung in Anspruch nehmen kann. Sie ist darauf zu richten, die Ursachen der Gefährlichkeit aufgrund von Krankheit beziehungsweise Suchtmittelmissbrauch zu beseitigen oder wenigstens auf ein rechtlich tolerierendes Maß zu reduzieren (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 93). In der modernen forensischen Psychiatrie sind heutzutage die kognitive Förderung, die Verbesserung der Lebensqualität, die Gewährleistung eines angemessenen sozialen Funktionsniveaus und die Sicherstellung beruflicher Qualifikationen der Patienten wesentlich (vgl. Juckel; Laux, 2008, S. 15).

2.3 Beschreibung der Patientenschaft der forensischen Psychiatrie

Da sich das Bienenprojekt ausschließlich an die psychisch kranken und suchtkranken Rechtsbrecher richtet, werden deren Krankheitsbilder und Merkmale, die zu einer Unterbringung in der forensisch-psychiatrischen Einrichtung geführt haben, übersichtsmäßig aufgeführt.

Bei den Tätern muss demnach zunächst beurteilt werden, ob bei ihnen die Eingangsmerkmale des § 20 StGB zutreffen (vgl. Rasch; Konrad, 2004, S.67). Es handelt sich im Sinne des § 20 StGB bei den vier juristischen Vorgaben der Gesetzestexte um Rechtsbegriffe, denen sich psychiatrisch und psychologisch diagnostizierbare Zustände zuordnen lassen, nicht jedoch um psychologisch-psychiatrische Diagnosen selbst (vgl. Rasch; Konrad, 2004, S. 67).

Dabei werden im Sinne des ICD-10 (International Classification of Diseases) und des DSM-IV (Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders) unter dem ersten Merkmal, den krankhaften seelischen Störungen, alle organisch bedingten psychischen Krankheiten erfasst. Dazu zählen exogene und endogene Psychosen, aber auch pathologische Rauschzustände. Es handelt sich um Zustände, die entweder auf eine bekannte körperliche Ursache zurückzuführen sind oder die Symptomatik einer

Psychose haben. Ersterem sind auch Persönlichkeitsveränderungen durch Suchtmittel einfluss zuzuordnen. Zu letzterem zählt unter anderem die Schizophrenie. Diese Suchtmittelerkrankungen können in Verbindung mit einer Straftat zur Unterbringung nach § 64 StGB führen (vgl. Rasch; Konrad, 2004, S. 70). Das zweite Merkmal, die tiefgreifenden Bewusstseinsstörung, umfasst die Trübung oder teilweise die Ausschaltung des Selbst- bzw. Außenbewusstseins, die Beeinträchtigung der Fähigkeit des intellektuellen und emotionalen Erlebens sowie das Handeln im Affekt. Die Besinnungs- und Handlungsfähigkeit des Betroffenen ist hier weitgehend eingeschränkt (vgl. Rasch; Konrad, 2004, S. 71). Das Merkmal Schwachsinn ist in facto als Unterart der schweren anderen seelischen Abartigkeit zu fassen und bezeichnet vor allem Intelligenzminderungen. Unter dem Begriff der schweren anderen seelischen Abartigkeit zählen schwere Persönlichkeitsstörungen, sexuelle Deviationen sowie Neurosen (vgl. Kröber, 2010, S. 162). Beispielsweise wird unter dem vierten Merkmal die dissoziale Persönlichkeitsstörung subsumiert (vgl. Landesbeauftragter für den Maßregelvollzug Nordrhein-Westfalen, 2016, S. 4). Diese synonym als antisoziale Persönlichkeitsstörung bezeichnete Persönlichkeits- und Verhaltensstörung wird findet sich im ICD-10 in der Diagnosegruppe F 60.2 wieder (vgl. DIMDI, 2016a).

Die Patienten im Maßregelvollzug zeichnen sich durch eine hohe Komorbiditätsbelastung und eine erhöhte Vorstrafenbelastung aus. Dies bedeutet unter anderem, dass einem Großteil der Patienten der forensischen Psychiatrie ein Aufenthalt in Heimen oder in Justizvollzugsanstalten vorausgeht (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 139). Viele der such- beziehungsweise psychisch kranken Rechtsbrecher leiden unter einem schwach ausgeprägtem Selbstwertgefühl und einer Unzufriedenheit mit der eigenen Lebenssituation (vgl. Brockmann; Schwenkel, 2016, S. 28). Die Bandbreite der im Zusammenhang mit der Erkrankung begangenen Delikte ist äußerst umfangreich. Sie reicht von Eigentums- und Straßenverkehrsdelikten, Beschaffungsdiebstählen, Brandstiftung, Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung, Gewaltdelikten bis hin zu Tötungsdelikten (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2015, S. 20). Gängig sind beispielsweise Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz (BtMG).

2.4 Rechtliche Rahmenbedingungen des Maßregelvollzugs

Für die Mitarbeiter einer forensischen Klinik sind die rechtlichen Rahmenbedingungen Voraussetzung dafür, den Auftrag der forensischen Psychiatrie zu verstehen und umsetzen zu können. Die therapeutische Tätigkeit mit psychisch kranken und suchtkranken Rechtsbrechern bewegt sich immer in einem spezifischen Spannungsfeld zwischen Behandlungsauftrag und Rechtsnormen (vgl. Lederbogen, 2012, S.29).

Die Notwendigkeit einer forensischen Psychiatrie entspringt der Rolle der Schuldfähigkeit bei einer rechtswidrigen Tat (vgl. BMJ, 2016a). Auf ihre Bedeutung wird nachfolgend eingegangen, um im zweiten Abschnitt die Rechtsnormen, die zu einer Unterbringung in einer forensischen Psychiatrie führen, auszuführen.

2.4.1 Schuldunfähigkeit aufgrund seelischer Störungen

Eine Strafe kann einem Täter einzig und allein auferlegt werden, wenn er schuldhaft im Sinne des Strafrechts gehandelt hat. Wenn er eine rechtswidrige Tat begeht und dabei ohne Schuld handelt, bleibt er laut § 20 StGB von Strafe verschont (vgl. BMJ, 2016a). Entsprechend können Täter, die schwerste Delikte begangen haben, unter diesen Umständen freigesprochen werden. Dies bedeutet aber nicht, dass nicht andere Zwangsreaktionen des Staates möglich sind, zum Beispiel in Gestalt freiheitsentziehender Maßregeln laut §§ 61 ff StGB (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 25f.). In speziellen Fachkliniken, den sogenannten forensischen Kliniken wird dieser Maßregelvollzug durchgeführt (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2015, S.20).

Nach §20 StGB muss der Täter bei seiner Tat in der Lage gewesen sein, das Unrecht seines Tuns einzusehen und nach dieser Einsicht zu handeln. Dies ist vom Richter normativ zu entscheiden (vgl. Rasch; Konrad, 2004, S. 72). Die bereits dargelegten vier Tatbestandsmerkmalen des Täters laut § 20 StGB, können zum Ausschluss der Schuldfähigkeit beziehungsweise zur Minderung der Schuldfähigkeit (i.V.m. § 21 StGB) führen (vgl. BMJ, 2016a). Wenn diese vier Voraussetzungen die Einsichts- und Steuerungsfähigkeit des Betroffenen erheblich einschränken oder gar aufheben, sieht die Rechtsprechung nicht den freien Entschluss, sondern ein unabwendbares Schicksal am Werk (vgl. Vasic; Totchilovski; Wolf; Gahr; Dudeck, 2014, S. 72). Zu der Frage, ob bei der Begehung der Straftat eine durch § 20 StGB beziehungsweise § 21 StGB definierte Ausnahme vorgelegen hat, wird im Gerichtsverfahren ein psychiatrisches Sachverständigengutachten eingeholt (vgl. Habermeyer, 2008, S. 1).

2.4.2 Rechtsnormen zur Unterbringung

Zwei Rechtsnormen sind im Kontext der untergebrachten Patienten im Maßregelvollzug von Bedeutung, denn nach einer gerichtlichen Entscheidung ordnen beide Paragraphen die Aufnahme in der forensischen Psychiatrie an (vgl. Lempp; Schütze; Köhnen, 2003, S. 167).

Auf einen richterlichen Beschluss hin werden Straftäter, die nach § 63 StGB verurteilt werden, in einem sogenannten psychiatrischen Krankenhaus untergebracht (vgl. BMJ, 2016b). Schuldunfähigen Tätern nach § 20 StGB oder Tätern im Zustand verminderter Schuldfähigkeit nach § 21 StGB werden laut § 63 StGB freiheitsentziehende Maßregeln auferlegt, wenn ihre Gesamtwürdigung und die ihrer Tat ergibt, dass von ihnen infolge ihres Zustandes erhebliche rechtswidrige Taten zu erwarten sind und sie deshalb für die Allgemeinheit gefährlich sind (vgl. BMJ, 2016b). Diese Maßregel ist eine gesellschaftliche Abwehrstrategie gegen eine sich möglicherweise in der Zukunft realisierende Gefährlichkeit des Täters. Die Anlasstat stellt dabei lediglich den Anknüpfungspunkt für die Unterbringung nach § 63 StGB dar. Aufgrund der präventiven Ausrichtung auf die Abwehr künftig möglicher Gefahren kann auch ihr Ende nicht festgelegt werden. Deshalb dauert laut § 67 d II StGB die Maßregel solange, wie sie wegen fortbestehender Gefährlichkeit erforderlich ist (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 27).

Auch die Unterbringung gemäß § 64 StGB in einer Entziehungsanstalt fällt unter die freiheitsentziehenden Maßregeln und bezieht sich auf suchtkranke Straftäter (vgl. Schreiber, 1994, S. 146). Die Unterbringung wird vom Gericht angeordnet, wenn die Straftat ursächlich auf der Abhängigkeit von Alkohol oder anderen Rauschmitteln beruht. Vom Täter geht infolge dieses Hanges die Gefahr aus, dass er weitere erheblich rechtswidrige Taten begeht. Bei § 64 StGB spielt es im Vergleich zum § 63 StGB keine Rolle, ob der Täter voll schuldfähig ist (vgl. Lempp et al., 2003, S. 168). Diese Maßregel ist im Unterschied zu § 63 StGB grundsätzlich auf zwei Jahre befristet (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 28ff.).

2.5 Ausgestaltung des Maßregelvollzugs

Stationäre psychiatrische Behandlung ist stets die Arbeit eines multiprofessionellen Teams. An dieser sind in der Regel Fachärzte für Psychiatrie/Psychotherapie, psychologische Psychotherapeuten, Sozialarbeiter und Sozialpädagogen, Krankenpfleger,

Arbeitstherapeuten und Ergotherapeuten beteiligt (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 64).

Der sogenannte Stufenplan der forensisch-psychiatrischen Einrichtung sieht verschiedene Freiheitsgrade von Stufe A bis Stufe D vor. In der gelockerten Stufe D sind bereits Beurlaubungen mit Übernachtungen außerhalb der Klinik möglich. Häufig erhält der Patient ergänzend die Stufe 0 im Rahmen einer eigens dafür geschaffenen Station, die für seine Aufnahme, die Krisenintervention, Diagnostik, Therapievorbereitung und die Sicherung noch vor der Erledigung der tatsächlichen Maßregel zuständig ist.

Die Vollzugslockerungen sind ein wichtiger Bestandteil im Maßregelvollzug. Hierdurch kann, vor der Entlassung zum Leben in Freiheit, eine entsprechende Erprobung erfolgen. Um den Schutz der Mitarbeiter und der Allgemeinheit sicherzustellen, gelten zum Teil hohe Sicherheitsvorkehrungen innerhalb der forensischen Klinik. In Abhängigkeit von therapeutischen Fortschritten werden schrittweise Lockerungen befürwortet. Im Zusammenhang mit Lockerungsmissbräuchen, erfolgt die Rücknahme der gewährten Lockerungen (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2016b).

Nach der Entlassung aus der psychiatrischen Einrichtung werden die Patienten an eine forensische Ambulanz angebunden. Die Arbeit der Ambulanz ist nicht an den Zeitpunkt der gerichtlichen Entlassung aus dem Maßregelvollzug gebunden, sondern wird unabhängig davon ab der Entlassung aus dem stationären Setting für die forensischen Patienten zuständig. Bereits während der stationären Behandlung in der forensischen Psychiatrie baut die Ambulanz in einer sogenannten Überleitungsphase Kontakt zum Patienten auf, um Kontinuität bei der Begleitung sicherzustellen (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 169 f.).

3 Forensische Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen

Die am Bienenprojekt beteiligte Patientenschaft ist in die Versorgung eines Klinikums eingebunden, da sie dort untergebracht ist. In diesem Kapitel wird die forensische Klinik am Bezirksklinikum Mainkofen, in dem das tiergestützte Projekt stattfindet, umrissen und das Behandlungskonzept der größten Gesundheitseinrichtung des Bezirks Niederbayern dargelegt (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2016c).

3.1 Allgemeine Vorstellung des Klinikums

Das Bezirksklinikum Mainkofen bei Deggendorf vereint verschiedene Fachkliniken und versorgt einen großen Teil des Bezirks Niederbayern diagnostisch und therapeutisch.

Das Klinikum ist eine Fachklinik für Psychiatrie, Psychotherapie, Psychosomatik, Neurologie und Neurologische Frührehabilitation. In diese Fachbereiche reihen sich die dazugehörigen Gebäude der Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie ein (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2015, S. 7). Die forensische Einrichtung verfügt über insgesamt 176 Behandlungsplätze und gliedert sich in sieben Stationen. Dazu gehören eine Aufnahme- und Beobachtungsstation, zwei verhaltenstherapeutisch ausgerichtete Stationen, zwei Stationen für suchtkranke Patienten, eine Abteilung für vorwiegend persönlichkeitsgestörte Straftäter und eine Station zur Vorbereitung auf die Entlassung (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2016b). Die Stationen sind auf einzelne Pavillons in einer großzügigen Parklandschaft verteilt. Die Grundstücksfläche beträgt ca. 38 Hektar. Hinzu kommen landwirtschaftliche Nutzflächen. Der Bau der im Jugendstil errichteten sogenannten Kreisirrenanstalt Deggendorf ist im Jahr 1908 aufgenommen worden und wurde im Jahr 1934 zum heutigen Bezirksklinikum Mainkofen (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2015, o. A.). Tierhaltung hat am Bezirksklinikum Tradition, denn zu verschiedenen Zeiten gab es ein Wildgehege, ein Gehege für Murmeltiere, Pfauen, landwirtschaftliche Nutztiere und Katzen. Sie wurden aber nicht zielgerichtet zu therapeutischen Zwecken eingesetzt, sondern belebten den Klinikalltag und dienten in erster Linie als Zierde. Als dies als antiquiert galt, wurde die Haltung aller Tiere eingestellt (vgl. Lederbogen, 2012, S. 85). Seit Silke Lederbogen die Integration der Tiere in die Klinik übernimmt und diese für TGI genutzt werden, sind diese auch durch den Ärztlichen Direktor des Klinikums Mainkofen Prof. Wolfgang Schreiber und den Leiter der forensischen Psychiatrie Dr. Schwerdtner erneut gewünscht.

3.2 Vorstellung des Behandlungskonzepts

Methodisch wird auf eine Vielzahl bewährter sowie neuer Therapieverfahren zurückgegriffen. Das Behandlungsteam besteht aus ärztlichem, psychologischem, sozialpädagogischem und pflegerischem Fachpersonal. Die Behandlung im Maßregelvollzug in der Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie erfolgt in erster Linie mit Hilfe psychotherapeutischer und soziotherapeutischer Verfahren. Um die Patienten des Maßregelvollzugs im Laufe ihrer Behandlung auf der mentalen sowie der körperlichen Ebene zu erreichen, kommen verschiedene einzel- und gruppenbezogene Methoden zum Einsatz. Die Therapieangebote in Mainkofen umfassen die Gesprächs-, Verhaltens-, Musik-, Sport-, Kunst- und Beschäftigungstherapie und die Arbeitserprobung bzw. Arbeitstherapie. Die Arbeits- und Beschäftigungstherapie (AT) bietet den

Patienten eine Tagesstruktur und wird von Arbeitstherapeuten in den klinikeigenen Betrieben durchgeführt. Sofern die Indikationen vorliegen wird eine Pharmakotherapie eingeleitet. Aufgabe des ärztlichen Dienstes ist die Behandlung der Patienten in Einzel- und Gruppenpsychotherapie sowie die medizinische Versorgung. Die Behandlungsrichtlinien werden in individuellen Therapiekonzepten erstellt und der Behandlungsverlauf durch eine umfassende Dokumentation sichergestellt (vgl. Mainkofen, 2016b).

Im Jahr 2009 schuf Prof. Dr. Schreiner, der ärztliche Direktor der Klinik in Mainkofen, einen konzeptionellen Rahmen für die Einsatzmöglichkeiten von Tieren in der stationären Psychiatrie (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2016a). Am Bezirksklinikum Mainkofen wurden neben dem Bienenprojekt andere Formen der TGI initiiert. So wird mit einigen hausinternen und externen Therapiehundeteams und mit Pferden therapeutisch gearbeitet (vgl. Bezirksklinikum, 2014, S. 28). Außerdem existieren in zwei Stationen im Rahmen von Tiergestützte Aktivitäten (TGA) Aquarien. Über die Nutzung als Einrichtungsgegenstand mit beruhigender Wirkung hinaus können diese in therapeutischen Konzepten genutzt werden. Weitere TGAs finden mit Alpakas in der Nähe der Klinik statt. Geplant ist jedoch, einige Tiere in das Gelände der Klinik zu integrieren und sie dort für TGIs zu nutzen (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2014, S. 5ff.).

Die TGI soll dabei keinen Ersatz für andere Maßnahmen darstellen. Sie ist eine sinnvolle Ergänzung oder Unterstützung zu anderen konventionellen Methoden und stellt dabei keine neue, eigenständige Therapieform dar. Die tiergestützte Behandlung soll den unmittelbaren Erfahrungsraum der Patienten begünstigen und ein komplementäres Angebot zu den herkömmlichen Methoden bilden (vgl. Prothmann, 2015, S. 296).

4 Tiergestützte Interventionen (TGI)

Zu Beginn der vorliegenden Bachelorarbeit wurde die Komponente der forensischen Psychiatrie erschlossen. Nachfolgend wird sich mit den theoretischen Aspekten des Bienenprojekts beschäftigt, das den TGIs inhärent ist. Im ersten Unterpunkt des Kapitels wird ein historischer Rückblick auf die tiergestützten Maßnahmen gegeben. Bevor allgemeine Ziele und Grenzen aufgezeigt werden, sollen einige Begrifflichkeiten definiert werden. Es schließt sich die Darstellung von Erklärungsansätzen und Phänomenen an, warum TGIs überhaupt auf den Menschen wirken können. Im Zuge des letzten Unterkapitels erfolgt eine Tabellarisierung allgemeiner hilfreicher Effekte von Tieren auf den Menschen.

4.1 Geschichtlicher Abriss

Die Wurzeln der Tiergestützten Arbeit sind in den Vereinigten Staaten von Amerika verankert. Im anglo-amerikanischen Raum, demnach in den USA, Kanada, Australien und England, wurde die Effektivität des tiergestützten Arbeitens deutlich früher erkannt als in Deutschland (vgl. Schwarzkopf, 2003, S. 263). In den Anfängen der tiergestützten Arbeit setzte man im Jahr 1980 Hunde in der Resozialisierungsarbeit beim sogenannten Prison Pet Partnership Program (PPPP) in einem Hochsicherheitsgefängnis für Frauen im US-Bundesstaat Washington ein. In dieser Haftanstalt wurden Hunde aus Tierheimen, die wenige Chancen auf Vermittlung hatten, durch die Insassinnen zu Service-Hunden für behinderte Menschen ausgebildet. Diese Tiere wurden speziell dafür trainiert, Aufgaben für einen behinderten Menschen zu übernehmen oder diesem zu assistieren. Vielen Tieren rettete dies das Leben, da die Tierheime in den USA Hunde häufig spätestens nach einundzwanzig Tagen einschläfern, wenn diese bis dato nicht vermittelt wurden (vgl. Gusella, 2005). Der resozialisierende Nutzen des PPPP zeigte sich daran, dass 100 Prozent der entlassenen Frauen, welche am Programm beteiligt waren, innerhalb der nächsten drei Jahre nicht rückfällig wurden (vgl. Saur, 2008, S. 68). Dies wird unter anderem damit erklärt, dass die inhaftierten Frauen durch das PPPP die Möglichkeit erhielten, durch das Training der Hunde von Neuem zu produktiven Mitgliedern der Gesellschaft zu werden (vgl. Saur, 2008, S. 68).

Diesem Projekt liegt die Erkenntnis zugrunde, dass die Beziehung zu Tieren helfen kann, in die Gesellschaft zurückzufinden. Die Erfahrung, Tiere zum Zweck der Resozialisierung in Haftanstalten einzusetzen, lädt zur Nachahmung ein (vgl. Gusella, 2004, S. 437).

4.2 Begriffsdefinitionen

Die beiden wesentlichen Dachverbände im Zusammenhang mit TGI sind ESAAT und ISAAT. ESAAT als Europäischer Dachverband für Tiergestützte Therapie versteht sich als ein Verein zur Erforschung und Förderung der therapeutischen, pädagogischen und salutogenetischen¹ Wirkung der Mensch-Tier-Beziehung. Die ISAAT als Internationale Gesellschaft für Tiergestützte Therapie mit ihrem Gründungspräsidenten Prof.

¹ Das salutogenetische Gesundheitsmodell wurde von Aaron Antonovsky geprägt. Salutogenese meint, alle Menschen als mehr oder weniger gesund und gleichzeitig als mehr oder weniger krank zu betrachten (vgl. BZgA, 2001, S. 24).

Dr. Erhard Olbrich setzt sich für Qualitätskontrolle, Weiterbildung und Anerkennung von TGI ein (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 54).

Weitgehend anerkannt sind die Begriffsbestimmungen des Verbands Pet Partners, der in den späten 1980er-Jahren, damals noch unter dem Namen Delta Society, Informationen zur Mensch-Tier-Beziehung herausgab. Dieser amerikanische Zusammenschluss benannte erstmals Richtlinien und Standards für den professionellen Einsatz von Tieren in der Therapie (vgl. Pet Partners, 2016).

Es bieten sich unterschiedliche Formen der TGI dar, die aufgrund differenzierter Zielvorstellungen entstanden sind und mit einem unterschiedlichen Einsatz des Tieres einhergehen (vgl. Stephan, 2013, S. 15). Die Organisation Pet Partners unterscheidet in erster Linie die Vorgehensweise bei den verschiedenen Formen von TGI.

Demnach werden die „Animal-Assisted Activities“ (AAA) gegen die „Animal-Assisted Therapy“ (AAT) abgegrenzt. AAA ist demnach eine unterstützende Intervention mit Hilfe eines Tieres zur Verbesserung der Motivation, zur Unterstützung der Erziehung und zur Förderung der Genesung. Der Einsatz kann von ehrenamtlichen Personen oder Fachkräften durchgeführt werden. Da der Ablauf ungeplant ist, wird er nicht schriftlich festgehalten. Ein Beispiel hierzu wäre ein Besuchshundedienst im Seniorenheim (vgl. Delta Society, 2009). Im Gegensatz dazu wird bei der AAT jeder Tiereinsatz mit einem Sitzungsprotokoll dokumentiert und die Ziele festgehalten. Es handelt sich um eine Behandlung mit dem Tier als integralem Bestandteil. Die Personen, die diese Arbeit durchführen, müssen dafür qualifiziert und die eingesetzten Tiere sollen für die Arbeit nach Möglichkeit ausgebildet und während des Einsatzes lenkbar sein (vgl. Delta Society, 2009). Therapiehunde, die beispielsweise im Bereich der Logopädie gezielt für Kinder eingesetzt werden, können in diese Gruppe gefasst werden. Die Ziele, die bei der AAT verfolgt werden, sind unter anderem die Förderung der sozialen Fähigkeiten (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 27f., S. 33f.).

In Deutschland wird der heilsame Einsatz von Tieren mit unterschiedlichen Namen versehen (vgl. Otterstedt, 2003a, S. 66). Tiergestützte Intervention (TGI) definiert sich als Überbegriff für Maßnahmen, bei denen die gezielte Einbindung von Tieren eine positive Wirkung auf den Menschen hat (vgl. Glenk, 2014, S. 25).

Vernooij und Schneider unterscheiden durch Bezeichnungen wie Tiergestützte Therapie (TGT), Tiergestützte Pädagogik (TGP) oder Tiergestützte Aktivität (TGA) die verschiedenen Formen der Tiergestützten Arbeit (vgl. Vernooij; Schneider 2008, S. 30).

So verfolgt die TGA in erster Linie das Ziel, das Wohlbefinden von Menschen zu verbessern. Sie richtet sich an beliebige Menschen jeden Alters und kann von Fachpersonal durchgeführt werden, aber genauso von Personen, die sich das Wissen über tiergestützte Einsätze beispielsweise angeeignet haben. Da TGA unter anderem Tierbesuche sind, kann dieser Terminus in etwa deckungsgleich mit der Bezeichnung AAA im anglo-amerikanischen Raum verstanden werden (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 34ff.).

Bei der TGP geht es insbesondere um die Förderung der sozialen und emotionalen Intelligenz bei Kindern mit und ohne Beeinträchtigungen und Patienten in der Rehabilitation. Im Vorfeld werden Zielvorgaben ausgearbeitet, die in einem Lehrplan festgehalten werden. Ein allgemeines Ziel ist es bei dieser Art der TGI, einen Lernfortschritt in Bezug auf die soziale und emotionale Kompetenz zu erreichen. Die durchführenden Fachkräfte haben eine pädagogische oder sonderpädagogische Ausbildung und auch die eingesetzten Tiere sind für ihre Einsätze geschult. Als Beispiel kann hier das Heilpädagogische Reiten angeführt werden (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 38ff.).

Die TGT soll Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen mit psycho-physischer Störung oder Erkrankung im Rahmen einer therapeutischen Behandlung helfen. Die Schwerpunkte bei der TGT liegen beispielsweise auf der Verarbeitung von Erlebnissen, der Reduzierung sozialer Ängste oder der gezielten Einwirkung auf den Persönlichkeitsbereich. Ein Therapieplan mit klaren Zielvorgaben und präzise festgelegten Teil- und Endzielen bezieht das Tier gezielt mit ein. Dazu ist im Vorfeld eine Problem- oder Situationsanalyse des Betroffenen erforderlich. Die durchführenden Personen müssen therapeutisch qualifiziert sein (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 48ff.).

4.3 Allgemeine Ziele und Grenzen

TGI umfassen geplante und zielorientierte Maßnahmen, bei denen die Anwesenheit oder die Arbeit mit den Tieren zu Veränderungen führen sollen um bestimmte positive Wirkungen auf eine Person oder eine Gruppe von Personen zu erzielen. Diese positive Wirkung kann sowohl im psychischen als auch im physiologischen Bereich auftreten (vgl. Otterstedt, 2003a, S.66). Ziele sind die Wiederherstellung und Erhaltung körperlicher, kognitiver und emotionaler Funktionen, die Förderung von Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Durchführung von Aktivitäten und Handlungen, die Verbesserung des subjektiven Wohlbefindens sowie die Förderung des Einbezogenenseins in die jeweilige Lebenssituation (vgl. Wohlfarth; Mutschler; Bitzer, 2013, S. 6). Für die Patienten der

forensischen Psychiatrie sind als Ziele eine Abmilderung der durch die Krankenhausstruktur entstehenden Einschränkungen der Selbstständigkeit, Kreativität und Dialogfähigkeit zu nennen (vgl. Lederbogen, 2012, S. 86). Eine TGI ist darauf gerichtet, dass die Nutzer der TGI die mit dem Tier gemachten positiven Erfahrungen auch auf andere Lebensbereiche übertragen können (vgl. Otterstedt, 2003b, S.228).

Hervorzuheben ist, dass Tiere bei allen Formen in der TGI als Therapiemittel dienen und niemals selbst die Therapeuten sind. Das Tier dient sozusagen als Co-Therapeut bei intervenierenden Prozessen (vgl. Saur, 2008, S. 6f.).

Voraussetzung dafür, dass positive Wirkungen auf den Menschen erzielt werden ist, dass keine schlechten Erfahrungen mit den Tieren gemacht wurden und keine belastenden emotionalen Erlebnisse diese Begegnung blockieren (vgl. Otterstedt, 2001, S. 34). TGI kann nur dann erfolgreich sein, wenn der Patient die Maßnahme akzeptiert, sich auf das jeweilige Tier einlassen kann und fähig ist, eine Beziehung zu ihm aufzubauen. Die Mitarbeiter müssen diesbezüglich die Grenzen der Nutzer der TGI respektieren. Es kann nicht als selbstverständlich gegeben vorausgesetzt werden, dass Tiere für jede Person einen wichtigen und wertvollen Teil ihrer Umwelt darstellt (vgl. Claus, 2000, S. 45f.). Ebenso kann es vorkommen, dass ein Mensch nicht auf das Tier anspricht und ein weiterer Tierkontakt abgelehnt wird. Fehlt dem Menschen eine gewisse Affinität zu Tieren, wird er kaum eine Bindung zu ihnen aufbauen können, was jedoch Voraussetzung für eine positive Beeinflussung durch das Tier ist. Die Entscheidung, an einer TGI teilzunehmen setzt demnach voraus, dass das Tier dem Nutzer etwas bietet, was ihr Leben bereichert oder für die notwendige Motivation sorgt, um den Tierkontakt zu pflegen (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 109).

4.4 Erklärungsansätze und Phänomene zur Wirkung

Warum kann ein Tier eine Verbesserung der Befindlichkeit bewirken? Hierzu bieten verschiedene Theorien und Modelle Erklärungsansätze, warum TGI therapeutische Effekte auf den Menschen hat und eine Verbesserung der Befindlichkeit hervorruft.

Die gängigsten theoretischen Grundpfeiler zur Erklärung zugrunde liegender Wirkmechanismen der Mensch-Tier-Thematik sind die Biophilie-Hypothese, die Du-Evidenz, Ableitungen aus den Bindungstheorien, die Theorie der Spiegelneurone oder die des Kindchenschemas (vgl. Beetz, 2003, S. 77). Die auf die hiesige TGI zutreffenden Erklärungsansätze werden ausführlich erläutert, wohingegen die anderen Phänomene abgegrenzt werden.

Der theoretische Ansatz der Biophilie-Hypothese beschreibt die im Menschen inhärente Affinität zur Vielfalt von Lebewesen in ihrer Umgebung ebenso wie zu ökologischen Settings (vgl. Olbrich, 2003, S. 69). Dieser soll verdeutlichen, dass Tiere nicht wie ein Medikament wirken, sondern ihre Art der Wirkung auf den Menschen tiefer gründet und evolutionsgeschichtlich bedingt ist (vgl. Stephan, 2013, S. 4). Experimentell wurde dies vom Soziobiologen Edward O. Wilson nachgewiesen und entstammt ursprünglich der Evolutionslehre. Demnach haben Menschen das Bedürfnis, mit anderen Formen des Lebens in Verbindung zu treten. Dies gilt sowohl mit der Vielfalt von Lebewesen selbst, als auch mit Landschaften, Ökosystemen und Habitaten, die zwar selbst nicht lebendig sind, aber Leben ermöglichen (vgl. Olbricht, 2003, S.68).

Folglich gibt es nach Kellert/Wilson insgesamt neun Perspektiven der Bezugnahme von Menschen zur Natur, die nun kurz beschrieben werden (vgl. Kellert, 1993, S. 44). Aus der utilitaristischen Perspektive betrachtet ist uns die Natur nützlich für den Erhalt unseres Lebens und unsere Sicherheit. So verwerten die Menschen die Milch der Kuh, entnehmen den Bienen den Honig oder nutzen die besonderen Fähigkeiten der Bienen zur Bestäubung von Pflanzen. Die naturalistische Perspektive betont das Erleben eines tiefen, zufriedenen Gefühls und Entspannung beim Kontakt mit der Natur. Der ökologisch-wissenschaftliche Aspekt hebt sowohl die Wechselbeziehungen zwischen Mensch und Natur hervor als auch die Wahrnehmung der Natur in seiner Ganzheitlichkeit (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 6). In ästhetischer Perspektive steht die Tatsache im Vordergrund, dass Menschen von der physischen Harmonie und Schönheit der Natur angesprochen werden. Gewisse Dinge wie eine schöne Landschaft mit summenden Bienen oder ein galoppierendes Pferd sind ergreifend und lösen ein bestimmtes Erleben aus. Aus der symbolischen Perspektive betrachtet gibt die Natur dem Menschen viele Symbole, die kulturübergreifend gelten und Formen des Ausdrucks sind. Die humanistische Perspektive hebt die tief empfundene, positive Verbundenheit des Menschen mit der Natur, seine Fürsorge für sie und den Wunsch sie zu erhalten, hervor. Aus Sicht der moralischen Perspektive fühlt sich der Mensch der Natur gegenüber verantwortlich. Die dominierende Perspektive beschäftigt sich damit, dass der Mensch dazu tendiert, die Natur kontrollieren und beherrschen zu wollen. Die negativistische Perspektive stellt schließlich dar, dass der Mensch in der Natur auch negative Erlebnisse haben kann, wie Angst, Ekel, Aversion und Antipathie (vgl. Kellert, 1993, S. 44-59). Mit der Biophilie-Hypothese ist so ein Verständnis von Bezogenheit oder Verbundenheit zwischen Mensch und Tier erklärt (vgl. Olbricht, 2003, S.68ff.).

Insekten werden weniger als zum Beispiel Hunde oder Pferde als emotional bedeutungsvolle Partner für den Menschen angesehen. Aus diesem Grund sind Konzepte aus der Bindungsforschung, die Du-Evidenz, das Anthropomorphisieren, die Kommunikation zwischen Mensch und Tier und weitere Ansätze nur bedingt auf diese Tierart übertragbar.

Bei der Bindungsforschung geht es um die Rolle von Bindung in der menschlichen Psyche und für die psychische Gesundheit. Dieser Ansatz kann auf die Mensch-Tier-Beziehung angewendet werden. Dabei ist davon auszugehen, dass Bindung die Basis von emotionalen und sozialen Kompetenzen ist (vgl. Olbricht, 2003, S.68ff.). Bindungserfahrungen sind vor allem mit Säugetieren möglich, die als „Du“ wahrgenommen und respektiert werden. Dieser Aspekt der Du-Evidenz und das Phänomen der Anthropomorphisierung wird ebenfalls vor allem oft mit Tieren wie Hunden in Verbindung gebracht und beschreibt eine Veränderung in der wahrgenommenen Beziehung zum Tier, in der das Tier in seiner Wesenheit erkannt und von da an als Individuum wahrgenommen wird. Dies äußert sich zum Beispiel bei Kindern in der Zuschreibung personaler Qualitäten und Gefühle oder in der Namensgebung von Tieren (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 14). Speziell bei Hunden oder Pferden erhält der Beziehungsaspekt zum Tier deutlich mehr Gewicht als bei einem Insektenstaat, der als Gemeinschaft existiert und aus 30.000-50.000 Individuen besteht (vgl. Heier, 2007).

4.5 Allgemeines Wirkungsgefüge nach Otterstedt

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die wichtigsten Erklärungsansätze vorgestellt wurden, warum sich TGI auf den Menschen auswirkt, werden abgezielte Wirkungen von Tieren im Allgemeinen auf den Menschen in diesem Unterkapitel aufgeführt.

Nach Otterstedt (2003a, S.66ff.) lassen sich die hilfreichen Tiereffekte in ein dreigliedriges Bio-psycho-soziales Wirkungsgefüge einteilen (siehe Tabelle 1). Dies schafft einen groben Überblick über physische und physiologische, mentale und psychologische sowie soziale Effekte. Bei manchen Menschen ergeben sich sofort positive Effekte zwischen Mensch und Tier, bei anderen sind mehrere Zusammentreffen notwendig (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 109).

Tabelle 1: Allgemeines Wirkungsgefüge nach Otterstedt (2003)

Quelle: Otterstedt, 2003, S. 66ff. Layout modifiziert

Physische und physiologische Wirkungen
<ul style="list-style-type: none">• Senkung des Blutdrucks, Herzfrequenz, Puls- und Kreislaufstabilität• Muskelentspannung, Körperkontakt, entspannte Interaktion• Biochemische Veränderungen und neuro-endokrine Wirkungen, Schmerzverringern, Beruhigung und euphorisierende Effekte durch Freisetzung von Beta-Endorphinen über erregungssenkendes Lachen oder Spielen• Verbesserung von Gesundheitsverhalten, Allgemeine motorische Aktivierung, Bewegung an der frischen Luft oder beim Spiel, Muskulaturtraining, Aktivierung der Verdauung, Anregung zu besserer Ernährung und Körperpflege, Reduzierung von Übergewicht und Alkohol- bzw. Drogengenuss, Förderung von Regelmäßigkeit, Tagesstruktur• Praktische oder technische Unterstützung insbesondere bei Servicetieren, Führung und Leitung für Blinde oder Gehörlose, Schutz und Sicherheit, Arbeits- und Aufgabenerleichterung
Mentale und psychologische Wirkungen
<ul style="list-style-type: none">• Kognitive Anregung und Aktivierung, Lernen über Tiere und Tierhaltung, Anregung des Gedächtnisses, Austausch und Gespräch mit anderen Menschen• Förderung emotionalen Wohlbefindens, Akzeptiertwerden, Geliebtwerden, Zuwendung, Bestätigung, Zärtlichkeit• Förderung von positivem Selbstbild, Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein, konstante Wertschätzung, Bewunderung erfahren, Verantwortung übernehmen, gebraucht werden, Bewältigungskompetenz erleben• Förderung von Kontrolle über sich selbst und die Umwelt, Kontrollerfahrungen, Erfordernis der Selbstkontrolle, Sensibilisierung für eigene Ressourcen, Aufbau von Alltagsstrukturen• Förderung von Sicherheit und Selbstsicherheit, Reduktion von Angst, unbedingte Akzeptanz, konstante und kontinuierliche Zuwendung, „Aschenputtel-Effekt“• Psychologische Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung, Wahrnehmungs- und Interpretationsveränderung von Belastung, gelassener Stressbewertung, Trost und Beruhigung, Ablenkung, Umbewertung beziehungsweise Umbilanzierung von Ereignissen• Psychologische Wirkung sozialer Integration, Erfüllung von Bedürfnissen nach Zusammensein, Erfahrung von Nähe, Gemeinsamkeit• Regressions-, Projektions- und Entlastungsmöglichkeiten (Katharsis), stilles Zuhören, Ermöglichen affektiver Entladung und offenen emotionalen Ausdrucks, enttabuisierter Umgang• Antidepressive Wirkung, antisuizidale Wirkung durch Zusammensein und Gemeinsamkeit, Vertrauen und Vertrautheit, Halt und emotionale Zuwendung, Umbewertung von Belastung, Trost und Ermutigung, Förderung von Aktivität, Verantwortung, Freude, Lebendigkeit, Spontanität, Spaß

Soziale Wirkungen

- Aufhebung von Einsamkeit und Isolation, Tierkontakt selbst, Förderung von Kontakten oder Kontaktvermittlung, „sozialer Katalysator“, Herstellung von Kontakt, „Eisbrecher“
- Nähe, Intimität, Körperkontakt, Erleben von Beziehungen und Verbundenheit
- Streitschlichtung, Gruppenzusammenhalt, Vermittlung von Gesprächsstoff und Zusammengehörigkeit
- Vermittlung von positiven sozialen Zuschreibungen, Sympathie, Offenheit

5 Das Bienenprojekt am Bezirksklinikum Mainkofen

Das folgende Kapitel widmet sich praxisnahen Aspekten des Bienenprojekts. Beginnend mit der allgemeinen Vorstellung sollen daraufhin wesentliche Gesichtspunkte über die Honigbiene, die das Herzstück des Projekts bildet, dargestellt werden. Es wird hier ein Einblick in die Welt der Bienen und der Imkerei gegeben, da dadurch ein Grundverständnis für die Tierart, mit der das Projekt erst stattfinden kann, hergestellt wird. Es folgt eine Zusammenschau über die Aufgabenbereiche für die am Projekt beteiligten Personen und Bereiche. Anknüpfend daran wird veranschaulicht, was bei der Ansiedlung von Bienen zu beachten ist. Das letzte Unterkapitel behandelt die Standards der Qualitätssicherung, die bei einer professionellen TGI sicherzustellen sind und unter anderem durch eine Evaluation durch die Teilnehmer gewährleistet werden.

5.1 Allgemeine Vorstellung

Das Bienenprojekt am Bezirksklinikum Mainkofen startete mit einem Grundlagenkurs am 29.05.2013 und weckt bei deutschen und internationalen Gästen verschiedenster Einrichtungen großes Interesse. Es war das erste dieser Art in einer Psychiatrie, nach dessen Vorbild drei weitere Bienenprojekte im Inn-Salzach-Klinikum bei Wasserburg am Inn (ehemals Bezirksklinikum Gabersee), im Bezirkskrankenhaus Lohr am Main und im Isar-Amper-Klinikum in Taufkirchen initiiert wurden. Die Idee zum Bienenprojekt am Bezirksklinikum Mainkofen entstand, als sich Vereinsmitglieder des örtlichen Imkervereins in einem Wirtshaus über fehlenden Imkernachwuchs beklagten. Diesem Problem sollte durch betreute Bienenvölker auf dem Klinikgelände des Bezirksklinikums Abhilfe geschafft werden.

Auf der Homepage des Bezirksklinikums Mainkofen ist im Downloadbereich in der Rubrik „Bienenprojekt in Mainkofen“ in den sogenannten Bientagebüchern aus den Jahren 2013 sowie 2014 illustriert, wie sich das tiergestützte Projekt entwickelte und bis dato praktisch umgesetzt wurde.

Die Patienten des Maßregelvollzugs, die am Bienenprojekt mitarbeiten, haben bereits eine Reihe von Vollzugslockerungen erreicht. Jene Lockerungen sind Voraussetzungen zur Teilnahme, denn um zu den Bienenvölkern am Gelände zu gelangen oder an verschiedenen Veranstaltungen außerhalb der Klinik im Rahmen des Projekts teilzunehmen, ist unbegleiteter beziehungsweise verlängerter Ausgang erforderlich. Um mitwirken zu können benötigen die Patienten daher die Lockerungsstufe B. Mit einer erreichten Vollzugslockerung von Stufe C ist es darüber hinaus möglich, für Aktivitäten des Imkervereins wie beispielsweise einer Imkereisitzung, unbegleiteten Ausgang zu beantragen. Dies wird als sogenannter sachbezogener Urlaub bezeichnet, der nicht vom Urlaubskontingent abgezogen wird. Nach Kriterien des Stufenplans der forensischen Klinik werden die untergebrachten Patienten von einem Mitarbeiter begleitet oder besuchen die Veranstaltung selbstständig.

Patienten aus den Stationen B 15 und B 7 nehmen an der TGI mit Bienen teil, wobei die Station B 7 die am weitesten gelockerte Stationen darstellt. Die Teilnahme beruht auf Freiwilligkeit, denn das Bienenprojekt wird am Bezirksklinikum Mainkofen nicht im Rahmen des Therapieprogramms, sondern als Freizeitbeschäftigung angeboten.

Bedingt durch die Liegezeiten der forensischen Psychiatrie von mehreren Monaten bis Jahren eignet sich die Durchführung einer langfristig angelegten TGI wie das Bienenprojekt ideal. Im Gegensatz zu einem relativ schnell umsetzbaren Tierbesuchsdienst stellt es eine mittelfristige Intervention dar, da die organisatorische und personelle Überlegungen sowie die Sicherstellung einer artgerechten Haltung der Bienenvölker eine etwas längere Vorlaufzeit benötigen (vgl. Lederbogen, 2012, S. 109).

Das Projekt ist so speziell, dass eine differenzierte Einordnung in eine Form der TGI notwendig ist. Einerseits läuft es in einem zum Teil frei gestalteten Setting ab, da die Bienenvölker den Patienten frei zugänglich sind und erfüllt daher nicht immer die strengen Kriterien eines strukturierten, zielorientierten therapeutischen Prozesses. Andererseits kann das Projekt Thema in der Bezugspflege und in therapeutischen Gesprächen werden. So gibt es zum Beispiel Aufschluss darüber, wie motiviert, zuverlässig oder engagiert ein Patient ist. Dies ist im Hinblick auf dessen Einstufung in weitere Vollzugslockerungen wichtig. Bei den formulierten Zielen, die durch die TGI mit Bienen für die psychisch kranken und suchtkranken Straftäter angestrebt werden, wurden unter anderem die Übernahme von Verantwortung, die Förderung einer sinnvollen Freizeitgestaltung, das Erfahren von Anerkennung, das Aneignen von Fachwissen, die Erhöhung der Frustrationstoleranz, die Steigerung des Selbstbewusstseins und die

Erweiterung von Interessen von den Durchführenden festgehalten (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2014, S. 6).

In der TGI mit Bienen steht nicht die Interaktion mit dem Tier vordergründig, wie es zum Beispiel bei der Hundetherapie der Fall ist. Dies ist auf die Wesensart der Honigbiene zurückzuführen, da nicht die Präsentation der Tiere im Vordergrund steht, sondern die Einbindung der Mensch-Tier-Begegnung in den allgemeinen Kontext.

5.2 Zentrale Informationen über die Honigbiene

Die Honigbiene gehört zur Ordnung Hautflügler und zählt damit zu den am höchsten entwickelten Insekten. Die Gemeinschaft des Bienenvolks besteht aus einer Königin, 500 bis 2000 männlichen Bienen, die Drohnen genannt werden und 8.000 bis 70.000 weiblichen Bienen, den sogenannten Arbeiterinnen. Arbeitsteilung und Teamarbeit gewährleisten einen funktionierenden Bienenstaat. Königin und Drohnen produzieren Nachwuchs während die Arbeiterinnen die Aufgaben erledigen, die für die Existenz des Volkes essenziell sind (vgl. Bielmeier, Bielmeier, 2016, S. 13ff.). Da man die Bienen in ihrer Gesamtheit als Superorganismus wahrnimmt hat sich der Begriff Bien etabliert (vgl. Heier, 2007). Die Honigbiene ist ein wahres Multitalent. Über das Sammeln von Nektar und Pollen, die Produktion von Honig, Wachs, Gelée Royale und dem sogenannten Propolis, welches Medizin und Naturkleber gleichzeitig ist, ist sie zugleich Baumeisterin, Amme, und Wächterin (vgl. Bielmeier, Bielmeier, 2016, S. 12ff.). Normalerweise führt die Arbeitsbiene abhängig von ihrem Alter verschiedene Tätigkeiten aus. Sie kann ihre Funktion im Bienenvolk jedoch ausweiten oder einschränken, wenn sie Trachtangebot, Jahreszeit und Wetter oder äußere Reize dazu veranlassen, ihre Tätigkeit zu wechseln. Damit ist ein Volk in der Lage, effektiv und flexibel auf sich verändernde Umweltbedingungen zu reagieren (vgl. Mühlen, 2016a).

Die Zahl der weiblichen Bienen im Stock variiert mit den Jahreszeiten stark, genauso wie ihre Lebensdauer (vgl. Bielmeier, Bielmeier, 2016, S.16f.) Um möglichst effektiv zu arbeiten, schwärmen Kundschafterinnen aus, die im Umkreis von etwa sechs Kilometern nach Nahrung suchen. Sind sie fündig geworden, vermitteln sie im Stock durch einen bestimmten Bienentanz Größe, Entfernung und Art der Tracht. Dieser Rund- und Schwänzeltanz wird äußerst präzise vorgetanzt, denn die heimgekehrten Bienen teilen beispielsweise auch Sonnenstand und Flugwinkel mit (vgl. Bielmeier, Bielmeier, 2016, S. 15). Der Honig ist das Überlebenselixier für die Bienen. Für ein Glas mit 500g Honig sind ungefähr zwei Millionen Blütenbesuche und 30.000 Ausflüge der Arbeiterinnen

erforderlich (vgl. Ruhrwiesen Imkerei, 2016). Die Bienen erzeugen zahlreiche Produkte und bestäuben darüber hinaus durch ihre Arbeit Kultur- und Wildpflanzen. Rund 80 Prozent der auf Blütenbestäubung angewiesenen heimischen Nutz- und Wildpflanzen brauchen die Biene. Sie zählen damit neben den Wildbienen zu den wichtigsten Bestäubern und sind die Garanten der ökologischen Vielfalt (vgl. Armbruster, 2015, S. 46ff.). Durch ihre enorme Bestäuberleistung ist die Biene nach Rind und Schwein das drittwichtigste Nutztier des Menschen (vgl. Armbruster, 2015, S. 46ff.). Nur wenige Pflanzenarten wie Weizen oder Mais bestäubt der Wind und rund 80 Prozent der Bestäubungsarbeit aller Insekten leisten die Bienen. In diese Berechnung ist die Wildbiene, beispielsweise die Hummel, mit einbezogen (vgl. Bielmeier, Bielmeier, 2016, S. 11). Besonders durch ihre Blütentreue gewährleistet die Honigbiene den Fortbestand der Pflanzen (vgl. Imhoof, 2013, min. 12:00)

Die Insekten verfügen über einen Stachel, der zur Verteidigung eingesetzt wird. Sollte ein Mensch gestochen werden, so wird der Biene die relativ dicke Haut zum Verhängnis. Ihr Stachel hängt dabei so fest, dass sie sich beim Versuch wegzufiegen so stark verletzt, dass sie daran stirbt (vgl. Otterstedt, 2007, S. 329).

Bedroht sind die Bienen von der sogenannten Varrose, einer Bienenkrankheit, dessen Milben die Brut so angreifen, dass der Befall ohne Behandlung zum Tod der Völker führt (vgl. Armbruster, 2015, S. 49). Auch Monokulturen, der Einsatz von Herbiziden oder Pestiziden, der Verlust von Lebensraum und das zunehmend schlechtere Nahrungsangebot bedrohen die Bienen (vgl. Bielmeier, Bielmeier, 2016, S. 31). Dies führt zu einem weltweit beobachtbaren Bienensterben (vgl. Imhoof, 2013, min. 1:07:00). Eine nachhaltige Haltung hilft dabei, die Bienenvölker am Leben zu halten und so einen Beitrag zum Naturschutz zu leisten (vgl. Aigner, 2013).

5.3 Insekten in der TGI

Zwar genießen Insekten in der emotionalen Einschätzung vieler Menschen eine geringere Achtung als Heimtiere wie Hunde oder Katzen, dennoch bieten sie viele Möglichkeiten des Einsatzes (vgl. Heier, 2014, S.16).

Neben dem hiesigen Einsatz von Bienen in der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen können insektengestützte Projekte beispielsweise an Schulen realisiert werden. Beim transeuropäischen Projekt ELENA (Experiential Learning and Education for Nature Awareness), ein von der Europäischen Union gefördertes Projekt zur Umweltbildung, werden lebende Tiere in Schulen eingesetzt.

Bei dieser TGP liegt ein Aktionskonzept für 5. bis 8. Klassen vor, welches fächerübergreifend die Biene behandelt. In verschiedenen theoretischen und praktischen Einheiten eignen sich die Schüler Wissen über diese Insekten an. Beispielsweise diskutieren sie über den Wert der Bienen, beobachten freifliegende Tiere oder diskutierten Handlungsmöglichkeiten, wie zu ihrem Schutz beigetragen werden kann. Diese tiergestützte Umweltpädagogik soll die Schüler auf Biodiversität und ihren Wert für den Menschen aufmerksam machen und zum nachhaltigen Umgang mit der Natur beitragen (vgl. Adelman; Sturm, 2004, S. 97ff.). So können als pädagogische Ziele in der Arbeit mit Insekten die Förderung von Entdeckungslust, die Wahrnehmung des Mikrokosmos und der Schönheit einer selten betrachteten Tiergruppe, das Erkennen des ökologischen Gleichgewichts, der Abbau von Angst und der Aufbau von Respekt und Achtsamkeit formuliert werden. Da insbesondere Tüchtigkeit, hohe Anpassungsmöglichkeiten an ein Umfeld und soziales Interagieren sowie soziales Verhalten mit Honigbienen vermittelt werden können, haben diese allein deshalb bereits ihre Berechtigung und Bedeutsamkeit in der TGI (vgl. Otterstedt, 2007, S. 326).

Beim Einsatz der benannten Tierart im Bereich der TGI können Durchführende in vielfältigen Kontexten eine Person oder Gruppe mit einer Lupe ausstatten, um sie damit auf Entdeckungstour zu schicken. Ein Bestimmungsbuch erlaubt, jegliches Insekt exakt zu bezeichnen. Die Aufmerksamkeit lässt sich dabei mit interessanten Details, zum Beispiel über den Körperbau oder die Lebensweise, beim entdeckten Tier halten (vgl. Drees, 2003, S. 287ff.). Informationen über die Lebensweise dieser Tiere lösen oft Staunen und Bewunderung aus und ein möglicher Ekelfaktor wird damit reduziert (vgl. Julius; Beetz; Kotrschal; Turner, 2014, S. 29).

Vor allem Bienen lassen sich landläufig in der Natur beobachten und sind im Rahmen eines tiergestützten Projekts als Tierart zudem durch regionale und flächendeckende Imkerverbände gut zugänglich. Darüber hinaus genießen Honigbienen durchweg ein positives Ansehen, da sie durch Erzeugnisse, wie etwa Honig oder Wachs präsent sind und durch ihren Beitrag zur Bestäubung von Pflanzen beachtet werden (vgl. Armbruster, 2015, S. 9).

Das Interesse an Insekten, Fischen oder Amphibien scheint eher explorativ motiviert zu sein. Sie bringen eine gewisse Andersartigkeit mit, da sie keinen „Kuschelfaktor“ haben. Während Haus- oder Liebhabertiere gerne als Familienmitglieder gesehen werden, kann es Überwindung fordern, sich mit Insekten zu beschäftigen. Sie aktivieren gewöhnlich nicht das Fürsorgeverhalten, da sie keinen Augenkontakt benötigen und

nicht lenkbar, lern- oder erziehungsfähig sind (vgl. Julius; Beetz; Kotrschal; Turner, 2014, S. 29). Im Gegensatz zu gängig eingesetzten Tierarten werden an Bienen reduzierte Voraussetzungen für den Einsatz in der TGI gefordert. Bedingungen wie etwa Orientierung an den Menschen, Kommandosicherheit oder charakterliche Eignung können nicht an ein Insekt gestellt werden und auch eine tierärztliche Kontrolle ist bei einem Bienenvolk normalerweise nicht notwendig. Auch Schutzimpfungen, spezielle Hygienevorschriften für die Örtlichkeiten der Institution oder Ausbildungen, wie sie bei Hunden empfohlen sind, entfallen.

Typische Streicheltiere wie Hunde, Katzen oder Meerschweinchen nehmen verhältnismäßig viel Zeit in Anspruch und können ohne die menschliche Versorgung nicht überleben. Die Biene hingegen geht eigenständig den Interessen des Insektenstaates nach und agiert im Staat höchst sozial reguliert. Insekten verursachen damit keine Futterkosten und sind während ihrer Vegetationsperiode immer einsatzbereit (vgl. Drees, 2003, S. 289, S. 294). Die Biene ist vom Menschen als Individuum im Staat nicht zu unterscheiden, was ein in Beziehung treten nicht möglich macht. Die Form der Kommunikation mit dieser Tierart erfolgt über analoge Signale wie Körperbewegungen, Raumposition, Geruchsausstrahlung und die Lautstärke (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 16f.).

5.4 Verantwortlichkeiten der Beteiligten

Damit die praktische Umsetzung des Bienenprojekts funktioniert, haben die Patienten der forensischen Station am Bezirksklinikum Mainkofen, das interne und externe Personal sowie beteiligte Fachbereiche verschiedene Aufgaben inne. Die Patienten sind dabei größtenteils für die direkte Versorgung der Bienenvölker zuständig, wohingegen das Personal die Projektteilnehmer langsam an das Imkern heranzuführt sowie das Bienenprojekt unterstützend begleitet. Demnach wird das erforderliche Zusammenspiel der Akteure hier dargestellt.

5.4.1 Aufgaben der beteiligten Patienten

Da das Aufgabenfeld vielfältig ist gibt ein solider Grundlagenkurs Aufschluss über die anstehenden Arbeiten bei der Versorgung von Bienenvölkern. Für diesen Zweck nehmen die Patienten an Schulungen im Amt für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten in Deggendorf teil. Von den Teilnehmern des Bienenprojekts wurden hier vielerlei Kurse besucht (siehe Anhang 1).

Zusammengefasst bestehen die Aufgaben aus einer regelmäßigen Kontrolle der Bienenvölker in einer längeren Prozedur. Wichtige Bestandteile der imkerlichen Tätigkeit sind insbesondere die Schwarmvorbeugung, die Völkervermehrung sowie die Behandlung von Krankheiten (vgl. Liebig, 2011, S. 3). Es ist für ein ausreichendes Nahrungsangebot zu sorgen und entnommene Honigvorräte müssen durch Fütterung von Zuckerwasser ersetzt werden. Besonders die Wabenhygiene ist wichtig, um das Volk vor Schaden vor der Varroamilbe zu bewahren. Die Verarbeitung der Bienenprodukte, wie zum Beispiel die Honigernte und die Gewinnung des sogenannten Propolis, dem Kittharz der Bienen, gehören ebenfalls zum Aufgabenbereich (vgl. Liebig, 2011, S. 70ff.). Die Völkerführung ändert sich im Jahresablauf. Beispielsweise beginnt im Frühling das Bienenjahr mit dem sogenannten Auswintern der Völker. Da die Bienen Winterruhe halten, beschränkt sich in dieser Zeit die Arbeit auf das Vorbereiten auf die nächste Saison. Das Einschweißen von Wachsplatten in die Rähmchen kann hier beispielsweise genannt werden (vgl. Liebig, 2011, S. 104ff.).

Beim Bienenprojekt in Mainkofen schätzt man den wöchentlichen Arbeitsaufwand für die Tiere insgesamt auf circa eine Stunde.

Ein Bienenvolk ist zwar nicht domestiziert, trotzdem sind regelmäßig gezielte Eingriffe nötig. Bei der Behandlung des Milbenbefalls oder der Königinnenzucht sind diese manchmal auch mehrfach in der Woche gezielt notwendig (vgl. Bielmeier, Bielmeier, 2016, S. 18f.).

5.4.2 Sonstige Beteiligte und deren Aufgaben

Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten der am Bienenprojekt Beteiligten sind im Regelkatalog mitsamt den Kontaktdaten aufgelistet (siehe Anhang 2). Am Bienenprojekt können prinzipiell Mitarbeiter aus allen Bereichen der Klinik mitarbeiten. Dabei ist kein Bereich der Klinik ausgeschlossen. Dies dient dazu, die Bienen optimal zu betreuen, Kooperationen innerhalb der Klinik auszubauen, aber auch um innerhalb der Klinik vorhandene Vorurteile und Berührungsängste gegenüber den forensischen Patienten abzubauen. Seit Start des Bienenprojekts hat es sich nun aber so entwickelt, dass ausschließlich Mitarbeiter der forensischen Stationen am Projekt beteiligt sind.

Silke Lederbogen initiierte das Bienenprojekt und ist für administrative Aufgaben zuständig. Sie stellte den Kontakt zu Fachleuten her, knüpfte Kontakt zu den Imkerpaten

und sorgte gegenüber der Klinikleitung für eine positive Einstellung zum Projekt. Ferner koordiniert sie Gespräche zwischen Klinikleitung, der Technik, der forensischen Station und notwendigen Abteilungen.

Die Krankenschwester der forensischen Station, Gerti Zitzelsberger, ist stellvertretend für das Bezirksklinikum Mainkofen Mitglied im Imkerverein. Da sie selbst Bienenvölker besitzt, kann diese Erfahrung genutzt werden. Deshalb übernimmt sie neben Christine Winter die Koordination in der Praxis und leitet die Patienten an.

Aufgelistet sind im Regelkatalog ebenfalls Mitarbeiter, die für die Bienenpflege und Produktverwertung verantwortlich sind. Die extern beauftragten Imker, Josef Hasenöhl und Hannelore Summer übernehmen eine Patenschaft für das Bienenprojekt. Erhard Härtl, Fachberater für Bienenzucht in Niederbayern, hält die Kurse im Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Deggendorf ab und berät zu fachlichen Fragen über die Bienen. Dieselben Aufgaben übernimmt Theodor Günthner, der oben drein den Imkerverein in Deggendorf leitet.

Am Projekt beteiligte Fachbereiche sind zum Beispiel die Gärtnerei, die Apotheke oder die Technik, welche für Instandhaltung und Reparaturen am Bienenhaus beauftragt ist.

5.5 Organisatorische Rahmenbedingungen bei der Imkerei

Um sich einen Überblick darüber zu verschaffen, was auf Anbieter und Nutzer einer bienengestützten Intervention zukommt, werden an dieser Stelle organisatorische Gesichtspunkte beschrieben. Bereits im Herbst 2012 wurden Vorkehrungen getroffen, um das Bienenprojekt am Bezirksklinikum Mainkofen im darauffolgenden Frühling starten zu können.

So erfolgt hier anfänglich eine Zusammenschau über Bedingungen und Bestimmungen, die bei der Ansiedlung von Bienen zu beachten sind. Nachdem Vorsichtsmaßnahmen im Umgang mit Bienen umrissen wurden, wird zuletzt dem Kostenfaktor bei der Imkerei Beachtung geschenkt. Da dieser Faktor in der späteren Befragungssituation angesprochen wurde ist diese Einflussgröße in diesem Kontext relevant.

5.5.1 Bedingungen und Bestimmungen

Die landschaftliche Umgebung in Mainkofen scheint gerade für die Ansiedlung von Bienenvölkern prädestiniert, denn die Bienenkästen befinden sich hinter Station D 4 inmitten eines Obstgartens in der Nähe einer Gärtnerei am Rande des Klinikgeländes. Die Bienen erhalten so eine Umgebung, die ihnen ein reichhaltiges Nahrungsangebot

bietet. Trotz alledem können sich unter Umständen auch Menschen in der Stadt diesem Hobby widmen, falls das Trachtangebot dort entsprechend ausfällt (vgl. Armbruster, 2015, S. 50).

Es gilt für jeden, der mit der imkerlichen Tätigkeit beginnt, dass bei Beginn eine Meldepflicht gegenüber dem Veterinäramt besteht. Bei der Registrierung ist unter anderem den Standort der Bienenbehausungen und die Anzahl der dort aufgestellten Bienenvölker anzuzeigen. Außerdem ist das Führen einer Stockkarte Pflicht, in die Besonderheiten des Bienenvolks eingetragen werden (vgl. Bielmeier, Bielmeier, 2016, S. 47). Im Ausnahmefall ist bei Krankheiten, die für die einheimischen Bienen gefährlich werden können, eine Meldepflicht vorgesehen. Darunter fällt nicht die Anzeige der Varroamilbe, wohl aber die Anzeige der sogenannten amerikanischen Faulbrut. Soll der in der Imkerei erzeugte Honig jedoch verkauft werden, werden Vorschriften zur Lebensmittelsicherheit und Hygiene relevant (vgl. Mühlen, 2016b).

Die Bienenvölker sind über den Imkerverein haftpflichtversichert. Dies wird für viele andere Haustiere genauso empfohlen. Zwischenfälle mit den Bienen, die juristische Konsequenzen haben könnten, lassen sich so regeln. Als Tierhalter haftet der Imker, wenn seine Bienen jemanden Schaden zufügen. Die Versicherung schützt, wenn die Bienen zum Beispiel weiße Wäsche im Garten des Nachbarn bei ihrem sogenannten Reinigungsflug im Frühling verunreinigen oder Personen gestochen werden (vgl. Armbruster, 2015, S. 106f.). Beim Bienenprojekt am Bezirksklinikum Mainkofen einigte sich die Koordinatorin Silke Lederbogen in Rücksprache mit der zuständigen Sachbearbeiterin der Versicherung darauf, eine Versicherung über den Imkerverein abzuschließen. Drei Jahre nach Start des Bienenprojekts zeigt die Erfahrung, dass es weder Beschwerden über die Bienen gab, noch unbeteiligte Personen von Bienen gestochen oder angegriffen wurden.

5.5.2 Imkerzubehör und Kosten

Eine Übersicht über das benötigte Inventar, das zur Fortführung des Imkerns außerhalb des stationären Settings benötigt wird, wurde bei der Durchführung der Interviews überreicht (siehe Anhang 3). Diese selbst erstellte Aufstellung dient zwei Patienten als Merkliste.

Laut der Koordinatorin der TGI am Bezirksklinikum Mainkofen sei das Bienenprojekt im Vergleich zu den anderen am Bezirksklinikum Mainkofen eingesetzten Tieren das Projekt, welches mit dem größten finanziellen Aufwand verbunden sei. Die Kosten für

die Honigschleuder in Verbindung mit anderen notwendigen Utensilien und der Renovierung des Schuppens, in welchem die Bienenbehausungen aufgestellt sind, beliefen sich zusammengerechnet auf ca. 3000 Euro. Diese Schleuder kann von Patienten, die sich dazu entscheiden, die Imkerei außerhalb des institutionellen Settings fortzuführen, weiterhin genutzt werden. Eine weitere Anschaffung ist als zentrales Element eine Holzbehausung, die sogenannte Beute. Sie wurde von Patienten der Psychiatrie in der Arbeits- und Beschäftigungstherapie im Inn-Salzach-Klinikum bei Wasserburg am Inn hergestellt und vom Bezirksklinikum Mainkofen abgekauft. Die ersten Bienenvölker stellte der Imkerpate kostenlos zur Verfügung und auch der Zucker für die Überwinterung der Bienen wurde vom Südzucker AG Werk in Plattling gespendet. Für Anfänger empfiehlt sich bei der Beschaffung der Ausrüstung ausdrücklich der Gebrauchtmart, der eine kostengünstige Alternative zum Neukauf sein kann. Das Internet oder der Imkerverein sind hier geeignete Anlaufpunkte.

5.5.3 Vorsichtsmaßnahmen

Den Teilnehmern, die mit den Bienen regelmäßig zu tun haben, kann es vor allem am Anfang passieren, dass sie gestochen werden. Es geschieht meist dann, wenn unvorsichtig oder hektisch gearbeitet wird. Bereits vorab muss bekannt sein, ob beim Patienten eine Bienenallergie vorliegt. Ausgeprägte Allergien erfordern Einzelfallentscheidungen aus medizinischer Sicht.

Da sich die Bienen nicht wie die Hundetherapieteams innerhalb der Stationen aufhalten, sondern im Bienenstock und am Gelände, gibt es hygienetechnisch von Seiten der Klinik kaum Gegenargumente. Von den Bienen geht für den Menschen keine Infektionsgefahr aus. Bienenkrankheiten wie etwa die Varroose sind für den Menschen nicht gefährlich, da die Milbe sich ausschließlich auf die Biene spezialisiert hat. Das Sauberhalten der Bienenwohnung fällt ebenfalls weg, da die Putzbienen diese Aufgabe selbst übernehmen (vgl. Liebig, 2011, S. 167; Armbruster, 2015, S. 35). Weder Futter- noch Einstreupartikel sind bei Bienen relevant. Es empfiehlt sich, nach getaner Arbeit die Hände zu waschen.

5.6 Qualitätssicherung

Nur wenn professionelle Standards gewährleistet sind, können die abgezielten Wirkungen, zum Beispiel im hiesigen Kontext auf die personalen und sozialen Fähigkeiten der Nutzer der bienengestützten Intervention, eintreten. Diese Richtlinien werden im Folgenden aufgezeigt.

Gleicherweise dient das Feedback, welches im Rahmen der Forschungsarbeit erhoben wurde, der Evaluation und der Qualitätssicherung des Bienenprojekts. Dies wird an dieser Stelle tabellarisch aufbereitet.

5.6.1 Standards der Qualitätssicherung

Sinnvolle Qualitätsstandards ermöglichen den Begleitern eine Richtlinie für ihre Arbeit, schützen die Tiere vor nicht artgerechtem Einsatz und geben den Nutzern der TGI Hinweise darauf, wie professionell gestaltete tiergestützte Arbeit aussehen kann (vgl. Otterstedt, 2007, S. 459). Das Personal, welches tiergestützt arbeitet, sollte bestimmte Kriterien erfüllen. Eine therapeutische oder pädagogische Universitätsausbildung beziehungsweise eine Fachhochschul- oder Fachschulausbildung sollte vorhanden sein. Allenfalls sollten die Anbieter der TGI jedoch unter der Anleitung dieser entsprechenden Fachperson tätig sein (vgl. Otterstedt, 2007, S. 459f.). Das am Bienenprojekt beteiligte Personal des Bezirksklinikums Mainkofen hat eine pflegerische oder sozialpädagogische berufliche Ausbildung und orientiert sich an den aktuellen Standards der Klinik. Die Praxisbeauftragte ist den eingesetzten Tieren authentisch zugeneigt, da sie selbst Bienenvölker besitzt und somit ebenfalls fachlich mit dem Imkern vertraut ist. Diese Authentizität stellt die Grundvoraussetzung bei dem Anbietenden dar (vgl. Vernooij; Schneider, 2008, S. 107). Grundlegende Konzepte und Methoden der therapeutischen beziehungsweise pädagogischen Arbeit sollten die durchgeführten TGIs allgemein beschreiben und theoretisch begründen, um tiergestützte Arbeit zu professionalisieren. Bei vielen TGI bietet sich die Dokumentation des Ablaufs eines tiergestützten Settings oder Verhaltensbeobachtungen an, aber auch exakte Messungen von Kriterien können vorgenommen werden (vgl. Schwarzkopf, Olbricht, 2008, S. 22f.). Im Rahmen der Bezugspflege oder therapeutischen Gesprächen erlangt das Bienenprojekt eine Bedeutung. Außerdem ist der Einsatz der Tiere durch den Regelkatalog geregelt. Dieser Regelkatalog zu Projekten mit Bienen wurde von der Koordinatorin der TGI am Bezirksklinikum Mainkofen entworfen und bezieht sich gleichermaßen auf Personen, die extern am Projekt beteiligt sind, wie auch auf intern damit befasste Mitarbeiter, Fachbereiche und Nutzer der TGI. Unter anderem ist hier die Verantwortung für das Bienenprojekt geregelt, falls sich ein Mitarbeiter aus dem Projekt zurückziehen sollte. Auch zur Vermeidung von Unfällen, Stichen und Allergien findet sich eine Reihe von Vorsichtsmaßnahmen (siehe Anhang 2).

5.6.2 Evaluation des Bienenprojekts

Um dem Bestreben nach einer stetigen Verbesserung der tiergestützten Projekte nachzukommen, wurde bei den Interviewpartnern um ein mündliches Feedback zum Bienenprojekt gebeten. Ergebnisse der erhaltenen Rückmeldungen in Bezug auf das Bienenprojekt werden nachfolgend tabellarisch dargestellt (siehe Tabelle 2), während die Transkription, die weiterführende Erklärungen zu den Thesen impliziert, im jeweiligen Anhang einzusehen ist (siehe Anhang 10 bis 12).

Zu Beginn führten alle drei Probanden bei den entstandenen Vorteilen den Freiheitsgewinn durch eben dieses Projekt auf (siehe Tabelle 2). Bei Herrn Y und Herrn Z klang überdies ein vorteilhafter Kontakt zum Personal an. Herr Y hob die vorteilhaften Aspekte des Natur- und Umweltschutzes hervor sowie die Passgenauigkeit des bienengestützten Projekts für die hiesige forensische Einrichtung. Herr Z nannte als Vorteile ferner den Zugewinn von Kenntnissen und die Abwechslung vom Stationsalltag. Er sprach zudem vom Erlangen persönlicher Vorteile wie etwa dem Erhalt von Honig und der Möglichkeit, die eigenen Qualitäten gewissermaßen vor dem Personal zur Geltung zu bringen.

Nachteile des Projekts benannte Herr X in der Befragung keine. Herr Y erwähnte hier den hohen Kostenfaktor beim Imkern. Der dritte Proband, Herr Z, sprach von einer Reihe von Nachteilen, die durch das Bienenprojekt entstehen. So gab er etwa den geringen Honigertrag, die Ausbeutung der Teilnehmer durch das Klinikum sowie die aktuell begrenzte Nachfrage am Bienenprojekt an.

Hinsichtlich der Verbesserungsvorschläge für das Bienenprojekt nannten Herr Y und Herr Z gleichermaßen das verstärkte Werben um Teilnehmer für das Projekt. Herr X wünsche sich mehr Einsatz für das Projekt durch das Pflegepersonal und eine schnellere Freigabe finanzieller Mittel für das Imkerzubehör. Zu einer beschleunigten Genehmigung dieser Geräte könnten laut ihm ebenso einzelne Repräsentanten des Bienenprojekts beitragen. Herr Z schlägt die Anschaffung weiterer Bienenvölker vor und plädiert dafür, dass die Teilnehmer des Tierprojekts den erzeugten Honig in vollem Umfang erhalten.

Alle drei Probanden bewerten es insgesamt als positiv, dass das Bienenprojekt in der forensischen Klinik am Bezirksklinikum Mainkofen nicht im Rahmen der AT angeboten wird, sondern eine Freizeitbeschäftigung ist. Insofern sollte der Anreiz zur Teilnahme am Projekt laut den Probanden Spaß und Interesse am Imkern sein, statt auf einer Verpflichtung zu beruhen. Günstig wird von Herrn X und Herrn Y hierbei bewertet, dass

sich aufgrund des Projekts in bestimmten Fällen beispielsweise von der AT freigestellt werden kann.

Auf die Frage: „Halten Sie Imkern für sich persönlich für eine geeignete Beschäftigung oder wäre Ihnen eine andere Beschäftigung oder ein anderes Behandlungsprogramm lieber?“ herrscht eine übereinstimmende Haltung unter den Teilnehmern. Für alle stellt das Imkern eine gute, geeignete und optimale Beschäftigung innerhalb des stationären Settings dar. Jedoch seien verschiedene andere Beschäftigungs- oder Behandlungsprogramme von den Interviewpartnern in der Vergangenheit ausprobiert worden beziehungsweise bestehe daran Interesse.

Tabelle 2: Auswertung des mündlichen Feedbacks der beteiligten forensischen Patienten zum Bienenprojekt am Bezirksklinikum Mainkofen

Quelle: Anh. S. 42-44; Anh. S. 59-63, Anh. S. 78-84; Layout und Inhalt modifiziert, eigene Darstellung

Herr X	Herr Y	Herr Z
Wo sehen Sie Vorteile am Bienenprojekt?		
Freiheitsgewinn durch sachbezogenen Urlaub	Freiheitsgewinn durch sachbezogenen Urlaub	Freiheitsgewinn
	Entstehung eines Zusammenhalts mit dem Personal	Verbesserung des Verhältnisses zum Personal
	verbesserte Beziehung zum Personal	Erhalt von Honig
	lockere Interaktion mit dem Pflegepersonal	neue Dinge lernen
	gleichermaßen für Untergebrachte nach § 63 StGB oder § 64 StGB geeignet	eigene Qualitäten in gewisser Weise vor dem Personal zur Geltung bringen
	Liegezeiten eignen sich gut für Teilnahme am Projekt	Abwechslung, Ablenkung vom Stationsalltag
	aktiver Beitrag zum Naturschutz	neben dem Bienenprojekt bleibt noch genügend Zeit für andere Aktivitäten
	Bienensterben aufheben	
	Imkernachwuchs sichern	

Wo sehen Sie Nachteile am Bienenprojekt?		
-	hohe Kosten für Anschaffungen der Arbeitsgeräte für das Imkern außerhalb des stationären Settings	Ausbeutung der Projektteilnehmer durch Beanspruchung des Honigs durch das Klinikum
		aktuell lediglich ein Bienenvolk
		produzierte Menge an Honig ist zu wenig, um sie zwischen Vermarktung und Eigenbehalt für die Imker aufzuteilen
		Ungerechtigkeit bzw. Enttäuschung des Personals darüber, keinen Honig mehr erlangt zu haben, kann zu schlechtem Betriebsklima führen
		aktuell begrenzte Nachfrage am Projekt
Was könnte am Bienenprojekt verbessert werden?		
mehr Einsatz durch Pflegepersonal	vermehrte Werbung	vermehrte Werbung
beschleunigte Genehmigungen für Imkerzubehör (z. B. Transformator)	mehr Patienten zur Teilnahme motivieren	mehr Patienten zur Teilnahme motivieren
Genehmigungsprozess durch einzelne Repräsentanten des Bienenprojekts vorwärtstreiben		größere Anzahl an Völkern für mehr Anreiz am Imkern und um Vergleiche zwischen den Völkern anstellen zu können
schnellere Freigabe finanzieller Mittel		produzierter Honig sollte nicht dem Bezirksklinikum, sondern in vollem Umfang den Projektteilnehmern als Lohn der Arbeit zukommen
Wie finden Sie es, dass das Bienenprojekt nicht im Rahmen der Arbeits- bzw. Beschäftigungstherapie (AT) angeboten wird, sondern eine Freizeitbeschäftigung ist?		
freiwilliger Rahmen kommt gut an	freiwilliger Rahmen kommt gut an	gleichgültig, ob AT oder Freizeitmaßnahme
bei außergewöhnlichen Aktivitäten im Rahmen des Bienenprojekts kann	Ausgangszeiten werden durch freiwilligen Rahmen nicht so streng gehandhabt	Anreiz für Teilnahme soll nicht Vergütung, sondern Spaß an Beschäftigung sein

sich von der AT freigestellt werden		
Teilnahme ist nicht erzwungen, sondern beruht auf Interesse	Beschäftigung ist Hobby, das Spaß bereitet	man sollte niemanden zur Teilnahme verpflichten
		im Rahmen der AT müsste das Projekt umfangreicher ausgestaltet werden
Halten Sie Imkern für sich persönlich für eine geeignete Beschäftigung oder wäre Ihnen eine andere Beschäftigung oder ein anderes Behandlungsprogramm lieber?		
Imkern ist eine gute Beschäftigung	Imkern ist eine geeignete Beschäftigung	im Rahmen des stationären Settings ist es optimal, Imkern auszuprobieren
TGI mit Aquarienfischen ist bei Interesse an Fischen ebenso gute Aufgabe bzw. wertvolles Angebot	Teilnahme an therapiegebundener Kochgruppe machte Spaß, wurde von allen gut angenommen	Interesse an TGI mit Hunden
Imkerei behagt persönlich mehr als sich z. B. monoton sportlich zu betätigen	von Beginn an beim Bienenprojekt begeistert dabei	daneben viele Möglichkeiten, sich während der Unterbringung auszuprobieren, z. B. handarbeiten, kochen, töpfern, etc.

6 Darstellung der zugrundeliegenden Forschungsfrage

Dieses Kapitel befasst sich mit der Klärung der zugrundeliegenden Forschungsfrage, die lautet: „Welchen Einfluss hat das Bienenprojekt im Rahmen der TGI in der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen auf die personalen und sozialen Fähigkeiten der beteiligten forensischen Patienten?“ Im Vorfeld wurde das Bienenprojekt dargestellt sowie Hintergrundwissen zu der tiergestützten Arbeit und der forensischen Psychiatrie vermittelt. Weiter wird geklärt, was unter den personalen und sozialen Fähigkeiten zu verstehen ist und mit welcher Intention diese gefördert werden sollen.

Im Hinblick auf eine gelingende Resozialisierung der forensischen Patienten, zu der gegebenenfalls auch die berufliche Rehabilitation zählt, ist den personalen und sozialen Fähigkeiten beziehungsweise Kompetenzen eine große Bedeutung zuzuschreiben.

In diesem Kontext leitet sich der Begriff Resozialisierung von der Sozialisation ab. Nur wer sich wechselseitig mit seiner Umwelt auseinandersetzt und die darin geltenden Normen und Werte erfährt sowie zum größten Teil einhält, wird sozialisiert. Demzufolge betrifft die Resozialisierung das Individuum und die Gesellschaft (vgl. Cornel, 2003, S. 17). Wenn eine Resozialisierung erforderlich ist, hat ein Teil der Sozialisierung nicht oder nur in geringem Maß stattgefunden (vgl. Richtberg, 2002, S. 785). Die Resozialisierung hat das Ziel, den Menschen wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Außerdem soll er befähigt werden, sein Leben in Zukunft eigenverantwortlich zu gestalten ohne erneut straffällig zu werden (vgl. Cornel, 2003, S. 14).

Es gibt ein sehr breites Spektrum personaler und sozialer Fähigkeiten beziehungsweise Kompetenzen. Deshalb wird hinsichtlich der forensischen Patienten an dieser Stelle überlegt, welche im Hinblick auf den Resozialisierungsprozess einen besonderen Stellenwert einnehmen.

Der Duden bezeichnet eine Fähigkeit in der Fachsprache als „durch bestimmte Anlagen, Eigenschaften geschaffene Möglichkeit, gewisse Funktionen zu erfüllen, gewissen Anforderungen zu genügen [oder] etwas zu leisten.“ (vgl. Duden, 2016a). Dahingehend werden unter dem Begriff sämtliche Eigenschaften bezeichnet, die ein Mensch vermeintlich besitzen sollte, um bestimmte Aufgaben bewältigen zu können. In diesem Zusammenhang wird ebenso häufig der Begriff der Kompetenz genutzt, beispielsweise Sozialkompetenz, Fachkompetenz et cetera. Nach Weinert (2001) werden Kompetenzen als „die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen² und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können“ bezeichnet (vgl. Weinert, 2001, S. 27f.). Kompetenzen heben dabei vermehrt die leistungs- und anwendungsorientierte Sicht hervor und werden daher von der pädagogischen Psychologie und Bildungsforschung im Zusammenhang mit der Definition der Ziele von Bildungssystemen gebraucht (vgl. Klieme; Hartig, 2006, S. 128).

Bei delinquenten Patienten sind Defizite in verschiedenen Bereichen vorhanden (vgl. Krisch, 2008, S. 2). Nach Gottfredson und Hirschi sind Empathiefähigkeit und Konfliktkompetenz bei delinquenten Personen nicht oder nur gering ausgebildet (vgl. Gottfre-

² durch den Willen bestimmt (vgl. Duden, 2016c)

dson; Hirschi, 1990, o. A.). Mit dem Bienenprojekt sollen demzufolge das Sozialverhalten und vor allem die personalen Fähigkeiten gefördert werden, die zu einem positiven Selbstkonzept führen. Ausgewählte Ziele sind der Ausbau von sozialen Fähigkeiten wie beispielsweise kommunikativen Fähigkeiten, die Stärkung des Einfühlungsvermögens, das Erlernen einer gewaltfreien Konfliktbewältigung, der Ausbau der Selbstständigkeit, die Zunahme von Selbstsicherheit und Souveränität sowie die Übernahme von Verantwortung (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2014, S. 6). Im Zuge der Entlassungsvorbereitung ist ein Hauptaugenmerk unter anderem auf die Ausgestaltung des sozialen Empfangsraums und auf eine sinnvolle Freizeitgestaltung gelegt (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2016b).

Personale und soziale Fähigkeiten drücken sich letztendlich in einer Reduzierung des Rückfallrisikos aus. Im weitesten Sinne sollen demnach alle Fähigkeiten gefördert werden, die sich positiv auf die Rückfallprophylaxe auswirken.

7 Forschungsmethodik

In diesem Kapitel wird detailliert die Herangehensweise an die qualitative Forschung veranschaulicht. Zu Beginn erfolgt die Begründung für die Entscheidung der qualitativen Forschungsmethode. Ferner werden die methodische Vorgehensweise, der Aufbau des Interviewleitfadens und des Personenfragebogens beschrieben. Darüber hinaus gilt es, die situative Durchführung der Interviews wiederzugeben. Im letzten Unterkapitel ist die Herangehensweise bei der Auswertung und Aufbereitung der in der Befragung gewonnen Daten skizziert.

7.1 Befragungsmethode

Es wurde das qualitative Verfahren der Befragung ausgewählt, welches eine konventionelle Standardmethode in der Sozialforschung darstellt. Dies erschien zur Exploration des Forschungsgegenstandes zweckmäßig, da Teilnehmer am Bienenprojekt im direkten Gespräch ihre Beobachtungen und Erfahrungen ausführlich schildern konnten. Beim qualitativen Interview in der Sozialforschung durften die Patienten themenspezifisch frei antworten, wobei der Interviewer die zeitliche Begrenzung, den erstellten Interviewleitfaden sowie die Äußerungsinteressen des Patienten zu beachten hatte (vgl. Flick; Kardorff; Keupp, 1995, S. 158). Die im Leitfaden vorgegebenen Fragen wurden nach eigenem Ermessen durch klärende Nachfragen ergänzt. Auch konnten in teilstandardisierten Interviews Gesichtspunkte spontan aufgegriffen werden, die von

den Befragten unabhängig vom Gesprächsleitfaden in die Interviewsituation eingebracht wurden, sofern diese im Forschungskontext der Untersuchung als bedeutsam erscheinen (vgl. Flick et al., 1995, S.177).

Von den drei Projektbeteiligten sollten möglichst aufschlussreiche Informationen erhalten werden, die sich mit dem Erkenntnisinteresse der Forschung decken sollten. Die Forschungsfrage nach dem Einfluss des Bienenprojekts auf die personalen und sozialen Fähigkeiten ist größtenteils in intrapersonalen Vorgängen der forensischen Patienten angesiedelt. Faktisch reales Verhalten konnte von der Verfasserin bei den Lehrgängen im Amt für Landwirtschaft, Ernährung und Forsten in Deggendorf, bei den Führungen und beim Erledigen der imkerlichen Aufgaben beobachtet werden.

7.2 Methodische Vorgehensweise

Da es sich um eine Einrichtung des Maßregelvollzugs handelt, die über ein aufeinander abgestimmtes Konzept von äußeren und inneren Sicherheitsmaßnahmen verfügt, musste vorab eine Genehmigung des Maßregelvollzugsamts eingeholt werden (siehe Anhang 8). Der Kontakt zum Bienenprojekt kam durch die Koordinatorin der TGI am Bezirksklinikum Mainkofen und in der Folge durch die Pflegekraft in der forensischen Abteilung zustande. Zum Zeitpunkt der Durchführung der Befragung nahmen drei Teilnehmer am Bienenprojekt teil. Ihnen wurde bei der Vorstellung des Bienenprojekts im Rahmen einer Führung der Studierendengruppe der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg persönlich eine Einladung zur Befragung überreicht. Neben allgemeinen Informationen darüber, was die Befragten zur Beantwortung der Themafrage beitragen könnten und der Thematik der vorliegenden Bachelorarbeit, thematisiert dieses Schreiben bereits vorab Aspekte wie Datenschutz, voraussichtliche Länge des Interviews und die Tonaufnahme auf einem Datenträger (siehe Anhang 9). Das Pflegepersonal fragte danach bei den teilnehmenden Patienten der Station an, ob sie bereit für die Befragung wären. Da sich alle drei Teilnehmer einverstanden erklärten, regelte sie anschließend die Terminabsprache.

7.3 Aufbau des Personenfragebogens und des Leitfadens

Der Personenfragebogen sammelt Informationen zu persönlichen Daten, Angaben zur Unterbringung im Maßregelvollzug und Auskünfte zur Teilnahme am Bienenprojekt der drei Probanden (siehe Anhang 4-6). Anhand des letztgenannten Abschnitts konnte an Einzelheiten festgemacht werden, inwieweit die Befragten in das Projekt involviert sind.

Bei der Erstellung des Interviewleitfadens wurde eine eigene Strukturierung bevorzugt. Neben Grundregeln, wie einer klaren sowie verständlichen Fragestellung, wurden neutral offene und nicht-suggestive Fragen berücksichtigt. Damit konnten die Interviewpartner über den Inhalt ihrer Antworten frei entscheiden (vgl. Gläser; Laudel, 2010, S.131ff.). In der Grundlagenliteratur finden sich im bereits dargestellten allgemeinen Wirkungsgefüge nach Otterstedt (2003a) mögliche Kategorisierungen und Auswirkungen auf die Adressaten der TGI. Bei der Erstellung des Leitfadens konnten sie von außen hilfreich herangetragen werden. Jedoch wurden zusätzlich spezielle Fragen formuliert, die insbesondere das Bienenprojekt betreffen.

Das Interview gliedert sich grob in vier Themenbereiche (siehe Anhang 7). Jeder Bereich wurde mit einer Einstiegsfrage eingeleitet. Zu dieser Oberfrage standen zusätzlich Unterfragen zur Verfügung, anhand derer spezieller auf den Themenbereich eingegangen werden konnte. Die einheitlich gestaltete Einleitungsfrage sollte dem Patient erlauben, sich auf die Interviewsituation einzustellen, sowie den persönlichen Redefluss zu finden. Sie lautete: „Was motiviert Sie zur Teilnahme am Bienenprojekt?“. Dem Interviewten wurde hierbei die Möglichkeit geben, seine Beweggründe grob zu umreißen und langsam ein Gespräch aufzubauen.

Der erste Themenbereich war darauf abgezielt, zu hinterfragen, in welcher Beziehung der Proband zu Tieren allgemein und zu Bienen im speziellen steht. Nach der Einstiegsfrage, die danach fragte, wie der Patient die Bienen an sich fände, sollte im Verlauf des ersten Bereichs zudem herausgefunden werden, inwieweit der Teilnehmer in das Bienenprojekt involviert ist. Mit der Nachfrage nach dem Erleben der imkerlichen Tätigkeit in der Natur sollte auf die möglichen Einflüsse auf körperliche Funktionen und physische Wirkungen angespielt werden. Im zweiten Themenbereich „Soziale Kontakte“ wurde der Einfluss des Bienenprojekts auf bestehende und sich dadurch ergebende soziale Kontakte einschließlich deren Beziehungsqualität untersucht. Nachdem im dritten Themenbereich „Erweiterung von Fähigkeiten und Fertigkeiten“ bereits Vertrauen zu den Gesprächspartnern aufgebaut werden konnte, wurde hier nach persönlichen Entwicklungen, die auf das Bienenprojekt zurückzuführen sind, gefragt. Entscheidend war hier außerdem, welche Rolle die tiergestützte Maßnahme im Alltag und bei der Bewältigung der Erkrankung spielt. Ein größerer Bestandteil war zusätzlich der Umgang mit erlebten Erfolgen beziehungsweise Misserfolgen. Im letzten Themenbereich, der einer Evaluation des Bienenprojekts gleich kommt, sollte ein Feedback über das Bienenprojekt abgegeben werden. Auf Anregung der Koordinatorin der TGI, Silke

Lederbogen, wurde die Frage „Wie finden Sie es, dass das Bienenprojekt nicht im Rahmen der Arbeits- bzw. Beschäftigungstherapie angeboten wird, sondern eine Freizeitbeschäftigung ist?“ mit in den Leitfaden aufgenommen.

Die Abschlussfrage handelte davon, ob die Teilnehmer des Bienenprojekts sich vorstellen könnten, das Imkern auch außerhalb der Unterbringung im stationären Setting fortzuführen. Abschließend hatten die Interviewpartner die Möglichkeit eigene Gedanken, die im Verlauf des Interviews nicht zur Sprache kamen, zu thematisieren.

7.4 Interviewsituation

An einem Freitagnachmittag fanden sich die Teilnehmer zu der vereinbarten Zeit für die Befragung auf der forensischen Station B7 ein. Nach einer kurzen Begrüßung und Absprache mit der Krankenpflegerin der Station, Gerti Zitzelsberger, wurden die Patienten im stationeigenen Garten empfangen. Aufgrund der guten Wetterlage bot es sich an, die ersten beiden Interviews im Garten in ruhiger Atmosphäre abzuhalten. Aufgrund des einsetzenden Regenschauers fand das dritte Interview im Gemeinschaftsraum der forensischen Station statt. Vor der Aufzeichnung des Interviews wurden die Probanden darum gebeten, den Personenfragebogen auszufüllen. Bei Unklarheiten des Fragebogens konnten diese unmittelbar geklärt werden. Die Fragen dienten auch dazu, mit dem Interviewten locker ins Gespräch zu kommen.

Um einen identischen Rahmen bei den Befragungen zu schaffen wurde die Einführung seitens der Interviews einheitlich gestaltet. Daher wurde, wie im Interviewleitfaden einzusehen, nach einer kurzen Begrüßung die Dokumentation via Diktiergerät noch einmal thematisiert. Ebenfalls betont wurde, dass Namen anonym bleiben, die Daten an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg wissenschaftlich ausgewertet und lediglich zum vereinbarten Zweck streng vertraulich behandelt werden. Die Hervorhebung der Schweigepflicht war hier ein besonderes Anliegen. Vor Beginn der Aufnahme erfolgte eine Aufklärung über den Grund der Untersuchung und das Thema der Forschungsarbeit. Es wurde sich darum bemüht, den Teilnehmern zu vermitteln, dass ihre individuelle Sichtweise für die Untersuchung wichtig ist, um sich einen Einblick in die erreichten positiven Effekte des Bienenprojekts zu verschaffen. Außerdem erfolgte dahingehend eine Motivation der Patienten, ihre persönlichen Eindrücke und Erfahrungen darüber möglichst frei zu schildern. Die zeitliche Begrenzung von maximal 30 Minuten wurde zuletzt genannt. Herr X erklärte sich bereit anzufangen und Herr Y verließ den Garten. Der dritte Proband war zu diesem Zeitpunkt noch nicht auf der

Station eingetroffen, weswegen in einem erneuten Prozedere die Aufklärung über die Interviewsituation erfolgte.

7.5 Vorgehensweise bei der Auswertung der Daten

In der vorliegenden Arbeit wurde ein induktives Vorgehen bevorzugt. Der untersuchte Einzelfall des Patienten bot die Grundlage für allgemeine Aussagen, die angestrebt werden sollen (vgl. Flick et al., 1995, S. 163). Um den Datenschutz der Interviewpartner zu gewährleisten, können die Tonaufnahmen der Interviews auf Anfrage und Absprache herausgegeben werden. Als Basis für die Auswertung der einzelnen Interviews wurde das vollständige, verbal erhobene Material in Schriftform verfasst. Aufgrund des Bestrebens, die Anonymität der Patienten zu wahren und zu einer verbesserten Lesbarkeit beizutragen, wurde die Transkription in hochdeutscher Sprache verfasst, umgangssprachliche Äußerungen wurden jedoch beibehalten. Anschließend wurde für jedes Interview eine Tabelle angefertigt, dessen erste Spalte die Transkription der Interviews bildet (siehe Anhang 10 bis 12). Die Textteile wurden daraufhin in einer zweiten Spalte mit anderen, verständlicheren Worten umschrieben. Schließlich folgte in einer dritten Spalte die Verknüpfung der Textpassagen mit der Darstellung der generalisierten Wirkungen des Bienenprojekts auf die personalen und sozialen Fähigkeiten der forensischen Patienten. Um den Textfluss nicht zu beeinträchtigen, ist die tabellarische Auswertung der drei Interviews im Anhang einzusehen.

Nach der Darstellung der Interviews in ihrem Verlauf im achten Kapitel der vorliegenden Bachelorarbeit wurden in einem zweiten Schritt die Daten der Interviews in einer Diskussion im darauffolgenden Kapitel untereinander verglichen und um verallgemeinernde Interpretationen ergänzt. Bei der Interpretation der Daten war das Ziel die Systematisierung nach der Fragestellung der vorliegenden Bachelorarbeit, die den Ausgangspunkt für die Strukturierung der Daten darstellte (vgl. Flick et al., 1995, S.163). Die gewonnenen Daten aller Interviews wurden demnach bei der Diskussion nach den Wirkungen auf die personalen beziehungsweise sozialen Fähigkeiten der Teilnehmer sortiert. Da bedeutungsreiche Informationen hier zusammengefasst wurden ermöglichte dies, die auftretenden Effekte zu messen und dadurch eine Bestätigung in ihrer Relevanz zu erhalten.

8 Interpretation der Interviews

Um nicht von Beginn an unzulässig zu verallgemeinern und die Interpretationen nachvollziehbar zu machen werden die Interviews zunächst einzeln gedeutet. Hier liefern

zudem aus den Aufzeichnungen mit den Befragten herausgearbeitete Ankerbeispiele passende Textbelege.

8.1 Interpretation des Interviews mit Herrn X

Herr X ist durch sein übergreifendes Interesse an Natur und Tier sowie den Fokus auf den Umweltschutz zur Teilnahme am Bienenprojekt am Bezirksklinikum Mainkofen motiviert: „[...] nicht nur wegen dem Honig, sondern weil ich auch was für die Natur tun möchte.“ (Anh. S. 28)

Es kann die Achtung und der Respekt vor den Lebewesen und ihrer Leistung gefördert werden, denn Herr X erkennt: „Wenn man schaut, was so eine kleine Biene in ihrer Lebenszeit alles leisten kann, na? Vor allem wie fleißig dass die sind.“ (Anh. S. 28) Immer schon sei er grundlegend an den Bienen interessiert gewesen. Mehr Wissen habe er sich dann bei den Lehrgängen im Amt angeeignet, die zehn oder zwölf Stunden am Tag gedauert hätten (vgl. Anh. S. 29). Hier sei eine große Menge an Fachwissen über die Imkerei vermittelt worden, was kognitiv anfangs anstrengend gewesen sei: „[...] auch wenn es ein bisschen zu viel ist, [...] zu viele Informationen.“ (Anh. S. 29). Nach einem langen und anstrengenden Tag sei Herr X insofern sehr erleichtert gewesen: „Ehm, da ist man abends schon wieder froh, wenn das vorbei ist aber ist auch froh, durchgehalten zu haben.“ (Anh. S. 29) Für den 46-Jährigen sei es nach der gelernten Theorie besonders erstrebenswert, wenn er sich selbst im Frühling am Bienenstock praktisch betätigen dürfe (vgl. Anh. S. 29). Die gelernte Theorie, beispielsweise über die Krankheitsbehandlung im Bienenstock muss hier praktikabel angewendet werden. Die Einarbeitung in das Bienenprojekt sei ihm dank der Unterstützung des Personals „überhaupt nicht, gar nicht“ schwer gefallen (vgl. Anh. S. 29). „Die [Imkerpaten] haben uns da auch freie Hand gelassen [...]“ (Anh. S. 29), findet Herr X. Eigenständig habe der Freizeitimker nach Informationen zu Bienen im Internet recherchiert oder sich mit Fachliteratur wie der Imkerzeitung beschäftigt (vgl. Anh. S. 29, Anh. S. 10).

Herr X pflegt den Tierkontakt alle zwei Wochen: „Das reicht, weil die Bienen wollen ja nicht gestört werden.“ (Anh. S. 29) Zu kritischen Zeiten wie der Schwarmzeit oder wenn die Krankheitsbehandlung anstehe, sei die Kontrolle aber einmal pro Woche oder öfter anzusetzen: „[...] da muss man mehrmals hinschauen wie es dem Volk dann geht.“ (Anh. S. 30) Diese Einstellung zeigt, wie der Patient hier Verantwortung übernimmt. Das empfundene Verpflichtungsgefühl gegenüber den Tieren wird mit der Aussage:

„Einfach mal, dass du sagst, du fliegst jetzt vier Wochen in den Urlaub, das ist nicht drin“ (Anh. S. 31) deutlich. An dieser Stelle weist Herr X darauf hin, dass ein Urlaub möglicherweise in den Wintermonaten zu erwägen sei, wenn die Arbeit getan ist. Doch selbst zu dieser Zeit gäbe er den Ratschlag, dann eine Person zu bitten, bei den Bienen nach dem Rechten zu sehen (vgl. Anh. S. 31).

Aufgrund der Aussage „Weil die Bienen, die gewöhnen sich an jemanden dann. Die wissen ganz genau, jetzt kommt der Imker, ne? Und wenn du nervös bist oder stressig, das spürt die Biene auch.“ (Anh. S. 31) ist davon auszugehen, dass Ansätze einer Du-Beziehung zu Bienen bei Herrn X zu erkennen sind. Da die Bienen aufgrund von hektischen Bewegungen stechen würden, sei eine ruhige Arbeitsweise erforderlich: „Wenn man weiß, wenn du nervös bist, dann stechen sie dich, ne?“ (Anh. S. 38)

Die Imkerei bietet Herrn X Abwechslung, denn: „Das ist nicht nur irgendwie stumpfsinnig immer nur Sport machen, [...] das ist immer das gleiche, da stumpfst du irgendwie ab. Das [Bienenprojekt] ist halt doch eine andere Aufgabe.“ (Anh. S. 44)

Die Tätigkeit in der Natur decke sich insofern mit seiner Neigung, gerne draußen zu sein: „[...] bin gern in der Natur. Ich hab gelernt, mich da zu entspannen und abzulenken.“ (Anh. S. 37) Mit dieser Ausführung stellt sich heraus, dass Herr X durch das Bienenprojekt Ablenkung erfährt. Positive Auswirkungen habe die natürliche Umgebung auf das Gesundheitsverhalten, denn: „Frische Luft ist immer gut.“ (Anh. S. 39) Zu anstrengend sei die Tätigkeit dabei nicht (vgl. Anh. S. 39).

Herr X geht mit der positiven Erwartungshaltung, nicht gestochen zu werden zu den Bienen, denn er trägt von Anfang an weder Netz noch Schutzhandschuhe: „Weil wir haben das ja so vom Sepp gesehen, also vom Imkerpaten. Wie der das gemacht hat.“ (Anh. S. 38) Trotzdem hätten die Bienen Herrn X auch schon gestochen (vgl. Anh. S. 38).

Während der auszuführenden Arbeiten konzentrierte sich Herr X „Schritt für Schritt“ auf das, was er machen müsse „weil den Bienen soll es ja gut auch gehen“ (vgl. Anh. S. 51). In dieser Zeit bündelt er seine Aufmerksamkeit auf die Tätigkeit. Zusätzlich kommt durch die letzte Aussage zum Ausdruck, dass für Herrn X das Wohl der Bienen eine Bedeutung hat.

Herr X hat sich Fachwissen angeeignet, was an mehreren Passagen im Interview deutlich wird, beispielsweise: „[...] da muss man mit der Ameisensäure behandeln, alle Woche zwischen zwei- und viermal oder auch fünfmal. Bis so wenig wie möglich, beziehungsweise keine Milben mehr zu sehen sind.“ (Anh. S. 30) wie auch: „da muss

man [...] die Restbrut wo die drinnen ist, je nachdem wie das Wetter ist (Pause) ist es länger wärmer oder ist es schon kälter geworden, muss man die Brut, das ist zwar grausam, aber die muss man herausnehmen, dass das Volk über den Winter überlebt.“ (Anh. S. 30) Hinsichtlich weiterer Aufgaben neben der Behandlung von Krankheiten nennt Herr X das Honigschleudern zweimal im Jahr (vgl. Anh. S. 30).

Der 46-Jährige plane mit Herrn Y und gegebenenfalls auch Herrn Z, sofern dieser die dafür vorgesehene Lockerungsstufe erreichen sollte, die Landesgartenschau zu besuchen, wo ein Gespräch mit erfahrenen Imkern möglich sei: „Jetzt am Samstag, beziehungsweise nächste Woche am Samstag fahren wir da mal raus, damit wir ein bisschen Leute schon kennenlernen.“ (Anh. S. 32) Die Imkerveranstaltungen sind in diesem Sinn eine weitere Motivation zur Bewegung an der frischen Luft, da geplant sei, via Fahrrad zur Landesgartenschau zu fahren (vgl. Anh. S. 32).

Sozialer Kontakt außerhalb des Bezirksklinikums ergebe sich zunächst bei den Lehrgängen im Amt mit Imkern verschiedenen Alters sowie unterschiedlicher sozialer oder beruflicher Stellungen: „[...] das sind ganz unterschiedliche Leute. Der eine ist ein Landwirt, der andere ist einer, der im Büro drin sitzt, der andere ist ein Arzt oder eine Krankenschwester oder eine ganz normale Hausfrau. Mit solchen Leuten kommst du da zusammen.“ (Anh. S. 33) Gesprächsthemen seien hier sowohl der Gesprächsanlass Biene, als auch alltägliche Themen wie beispielsweise Ausbildung oder Beruf (vgl. Anh. S. 35). Die Kursteilnehmer seien sehr nett und einer von ihnen bot Herrn X an, seine selbstgebauten Bienenkisten anzusehen (vgl. Anh. S. 35). Um außerhalb des Vereins Begegnungen unter den Mitgliedern zu ermöglichen, fördert der Verein das Miteinander und plädiert für die Erstellung einer Kommunikationsplattform zum Austausch via Mobiltelefon, um gemeinsame Unternehmungen planen zu können: „[...] dass wir, wenn irgendeine Veranstaltung ist, dass man sagt, ok, treffen wir uns. Gehen wir da miteinander hin. Das ist viel schöner.“ (Anh. S. 33)

Neben den Beziehungen innerhalb des Imkervereins, seien ferner Kontakte zum Imkerpaten und der Kontakt zu interessierten Personen, die das Bienenprojekt im Rahmen einer Führung am Bezirksklinikum Mainkofen ansehen, zu nennen (vgl. Anh. S. 33). Bei Führungen für Kleingruppen sei Herr X mittlerweile so routiniert, dass keine Aufregung mehr zu spüren sei: „Da bin ich mittlerweile auch nicht mehr aufgeregt. Das macht mir gar nichts mehr aus.“ (Anh. S. 33). Er äußert: „Die wollen immer viel wissen und dann erzähl ich halt, wie das so geht.“ (Anh. S. 33) Aus dieser Erfahrung können

sich die Stärkung der Kommunikationsfähigkeit und das Erleben der eigenen Kompetenz ergeben. Zufälliger Kontakt auf dem Gelände zu Personen außerhalb der Station sei durch das Projekt noch nicht zustande gekommen (vgl. Anh. S. 33).

Besonders engen Kontakt pflegt Herr X zum Mitpatienten Herrn Y. Es sei geplant, sich zusammen Bienenvölker außerhalb der forensischen Einrichtung anzuschaffen. Dafür möchten sie die Kosten für die benötigte Ausrüstung teilen: „Können es gemeinsam nutzen und dann nächstes Jahr im Frühling, Februar, März, da kaufen wir uns dann Bienen. Jeder fünf, sechs Völker.“ (Anh. S. 34) Die einzige Hürde seien bislang die Anschaffungskosten: „Also haben wir gesagt, wir kaufen uns das miteinander, teilen uns das, dann kostet es auch nicht so viel.“ (Anh. S. 34) Infolgedessen hätten die Patienten beispielsweise bereits selbstständig Preise aus dem Internet, vom Katalog und von Privatpersonen verglichen und eine Aufstellung über das Imkerzubehör angefertigt: „Wir haben schon geschaut. Wir haben auch, vom Verein [...] einen Katalog gekriegt, wo du dann bestellen kannst, ne? [...] Und jemanden gibt's in der Stadt X [...]. Die verkaufen die Sachen. Aber du kannst es genauso vom Internet bestellen, da ist es ein bisschen günstiger.“ (Anh. S. 34) Um dem relativ hohen Kostenfaktor konstruktiv zu begegnen, sind Organisationsfähigkeit und der richtige Umgang mit Geld erforderlich. In Anbetracht dessen, dass Herr X seit letzter Woche in der externen Arbeitsstelle Geld verdiene, begegne er dem hohen finanziellen Aufwand optimistisch: „Bis dahin haben wir das Geld zusammen. Weil ich hab jetzt auch das Arbeiten angefangen. [...] Dann wird das schon.“ (Anh. S. 34)

Herr X gibt an, dass das Bienenprojekt im Stationsalltag zwei- bis dreimal pro Woche zur Sprache kommt. Insbesondere mit Herrn Y bestehe reger Austausch über das Bienenprojekt. Gemeinsam würden beide die Völker oder den Flugbetrieb der Bienen kontrollieren: „Wir schauen auch dann einmal nach, nicht unbedingt aufmachen. Wir schauen, ob sie fliegen und so, ne?“ (Anh. S. 36)

Auf die Fragen „Kommen Sie durch das Projekt auch leichter in Kontakt zu fremden Menschen? Meinen Sie, das ist so einfacher, als wenn Sie jetzt keine Bienen hätten?“ antwortet Herr X: „Was heißt einfacher. Einfacher, man tut andere Leute kennenlernen, die auch gerne in der Natur sind. Ich habe jetzt zum Beispiel vor Kurzem einen Fischer kennengelernt, in der Arbeit, ne? Und sagt er, Fußball interessiert ihn nicht so. Sag ich, mich eigentlich auch nicht. Sagt er, er ist gerne in der Natur. Sag ich, ich auch, ne? Haben wir uns da so ein bisschen ausgetauscht, so ich bin Hobbyimker, sagt er ist ein Fischer, auch ein Naturmensch, er ist auch in der Natur. Solche Leute tust du

da irgendwie ein bisschen kennenlernen.“ (Anh. S. 35) Das ähnliche Interessensgebiet kann ein Zusammengehörigkeitsgefühl schaffen und es können Gemeinsamkeiten entdeckt werden, die eine Verbundenheit erleben lassen.

Die Rückmeldungen über das Imkern von der Familie fallen positiv aus: „Die finden das gut, dass ich sowas mache [...]. Freuen sich schon mal auf den Honig (lacht).“ (Anh. S. 36) Wird der erzeugte Honig an die Familie weitergegeben, fördert das auf der einen Seite, dass Herr X positive Bestätigung für sein Hobby erfährt, auf der anderen Seite stellt sich durch diese Aufmerksamkeit unweigerlich ein angenehmer Familienkontakt her. Herr X beabsichtige, eigenen Honig im nächsten Jahr herzustellen, da beim hiesigen Bienenprojekt das Bezirksklinikum Mainkofen als Geldgeber einen Teil des am Gelände erzeugten Honigs für Präsente anbieten möchte (vgl. Anh. S. 36). Hier muss der Teilnehmer die Interessen des Klinikums beachten. Neben dem Imkern als Hobby könne es Herrn X als zweites Standbein dienen, denn er äußert: „Ein bisschen ein Geld kann man immer verdienen.“ (Anh. S. 37)

Herr X beschreibt die persönlichen Veränderungen, seit er am Bienenprojekt mitmacht, folgendermaßen: „Ja, sagen wir mal, menschlicher. Sozialer eingestellt bin ich. Auf alle Fälle.“ (Anh. S. 37) Dies merke er über Rückmeldungen von Mitmenschen. Auch die externe Arbeitsstelle helfe dazu (vgl. Anh. S. 37).

Herr X bestätigt, dass das Bienenprojekt ihm bei der Bewältigung seiner Erkrankung hilft: „Ja auf alle Fälle, auf alle Fälle, ja.“ (Anh. S. 37) Er beschreibt, dass man nicht in „irgendwelchen Depressionen“ „versink[e]“, da „man doch irgendwie raus geh[e].“ (Anh. S. 37) Die Imkerei sei eine „Ablenkung“, die ihm selber gut tut (vgl. Anh. S. 37). Er gab an, dass er eine „innerliche Ruhe“ durch die Bienen zurückbekommen würde. Mit der Krankheit sei man manchmal unruhig „oder die Gedanken vielleicht spielen ein bisschen verrückt“ (vgl. Anh. S. 38). „Aber da wenn man dann zu den Bienen geht, da weiß man, da kannst du nicht so sein. Da reißt man sich zusammen, ne?“ (Anh. S. 38) Hier lässt sich herauslesen, wie das Imkern den Patienten von den Symptomen der Krankheit ablenkt und darüber hinaus Entspannung und Beruhigung fördert.

Herr X hätte zum Start des Bienenprojekts ein bisschen Zweifel gehabt, da er sich fachlich noch nicht so gut mit den Bienen ausgekannt habe (vgl. Anh. S. 38). Die anfänglichen Unsicherheiten wurden aber durch den Imkerpaten reduziert: „Aber durch den Imkerpaten, der hat uns die Sachen auch gut erklärt“ (Anh. S. 38)

Außerdem fördert das Bienenprojekt die gegenseitige Absprache und Kommunikation innerhalb der forensischen Klinik, denn falls Teilnehmer am Bienenprojekt ausfallen,

muss untereinander so kommuniziert werden, dass die Versorgung durch das Team sichergestellt ist. So gäbe es im fünfköpfigen Imkerteam immer jemanden, der nach den Bienen schauen würde (vgl. Anh. S. 39).

Mit dem Bienenprojekt sind vielfältige Aufgaben verbunden. Beispielsweise können Rähmchen eingeschweißt werden, wozu ein Transformator benötigt wird (vgl. Anh. S. 39). Dessen Genehmigung sei Sache der Klinik und der Prozess könne schon einmal zwei oder drei Monate dauern (vgl. Anh. S. 39). Herr X habe die Absicht, mit Herrn Y selbst eine Bienenkiste zu zimmern: „Ich und der Herr Y haben das [Bauen eines Bienenkastens] auch vor.“ (Anh. S. 39) Dies setzt handwerkliche Fähigkeiten voraus beziehungsweise trägt zur Förderung dieser bei. Er habe ferner das Ziel, eine Wohngemeinschaft mit Herrn Y zu gründen und dort eine Werkstatt einzurichten: „Und dann, wenn wir eine Werkstatt oder irgendwas ergattern oder ein Häuschen oder irgendwas, der Herr Y und ich möchten ja auch eine WG machen, zusammen (Pause).“ (Anh. S. 40) Die beiden Patienten hätten sich von Beginn an gut verstanden, aber das Bienenprojekt hätte die Freundschaft noch intensiviert: „[...] durch die Bienen haben wir auch ein gemeinsames Hobby gefunden. Da ist das dann noch besser geworden.“ (Anh. S. 40)

Auf der einen Seite erfolgt die Kontrolle der Bienenvölker häufig im Rahmen einer gemeinschaftlichen Aktivität: „[...] ich und der Herr Y machen das meistens zusammen.“ (Anh. S. 39). Auf der anderen Seite sei es aber dann auch möglich, selbstständig zu den Völkern zu gehen: „Ja, wir können jetzt allein hingehen auch.“ (Anh. S. 39)

Fehlschläge würde der Verlust zweier Bienenvölker über den Winter und die Schwächung eines dritten Volkes ohne erkennbare Ursache sein (vgl. Anh. S. 40). Herr X folgert, dass man bei Rückschlägen trotzdem weitermachen müsse: „[...] auch so im Leben. Das eine Volk hat sich ja auch wieder derrappelt. Man muss halt auch immer gut beobachten, ob man hier und da vielleicht noch was mit dem Volk anders machen kann, dass die nicht mehr eingehen.“ (Anh. S. 41) Demzufolge sind Misserfolge für Herrn X sowohl Teil des Imkerberufs als auch des menschlichen Lebens, bei denen nicht aufgegeben werden darf.

Das Selbstbewusstsein von Herrn X hätte sich gesteigert: „Du wirst auf alle Fälle selbstbewusster. Wer hätte gedacht, dass ich ohne Schutzausrüstung den Deckel aufmache und bei den Bienen nachschaue und die Waben heraushänge. Also das habe ich vorher nicht gedacht. Man wird schon selbstbewusster, ja, auf alle Fälle.“ (Anh. S. 41) Zudem sei Herr X durch das Bienenprojekt teilweise auch entspannter geworden:

„Entspannter auf alle Fälle Ja gut entspannter (Pause) war ich vorher auch schon ein bisschen, ja doch (Pause).“ (Anh. S. 41). Besonders mehr Geduld habe er dem Imkern zu verdanken, denn dies ist ein erforderlicher Charakterzug jedes Imkers. Man könne schließlich von den Bienen nicht erwarten, dass nach kurzer Zeit ein Honig in den Waben sei, meint Herr X (vgl. Anh. S. 41). Weiter erwähnte er: „Da muss man schon ein bisschen eine Geduld mitbringen, ne? Dass man sagt, in vierzehn Tagen, drei Wochen, schauen wir dann nochmal nach, ob es dann passt. Und dann funktioniert es meistens auch so.“ (Anh. S. 41)

Direkte Rückmeldungen von Personen aus dem Umfeld, dass Herr X sich durch das Bienenprojekt verändert habe, habe Herr X zwar nicht bekommen, aber er resümiert, dass er dadurch viel Fachwissen erlangt habe und ein Lernprozess in Gang gesetzt worden sei: „[...] du kriegst einfach ein bisschen das Fachwissen dazu. Vom Lernprozess selber lernst du etwas, was für den Kopf gut ist, ne? (Anh. S. 42). Abgesehen von der Aneignung von Fachwissen ist so das in Gang setzen von Lernprozessen hervorzuheben. Bei jedem Projektteilnehmer stelle sich laut Herrn X dieser positive Lerneffekt ein, auch wenn diese Beschäftigung mit den Bienen nur für eine Zeit innerhalb der Einrichtung stattfinde (vgl. Anh. S. 42).

Herr X habe fest vor, das Imkern außerhalb der forensischen Klinik weiterzuführen: „Aber wie schon gesagt, ich mach das auf alle Fälle weiter, weil mir das Spaß macht.“ (Anh. S. 42) Für die Realisierung des Hobbys außerhalb der forensischen Einrichtung habe er sich schon Werkzeug und eine Schleuder gekauft (vgl. Anh. S. 42). Auf das Imkern wäre Herr X ohne stationäre Einrichtung wahrscheinlich nicht aufmerksam geworden: „[...] wenn ich draußen gewesen wäre, wäre ich wahrscheinlich nicht dazugekommen, irgendwie dass ich Imker werde oder so. Wahrscheinlich hätte es mich gar nicht interessiert. Aber durch das, dass es hier angeboten worden ist, bin ich halt dazu gegangen und das war eher durch Zufall.“ (Anh. S. 42) Demzufolge zeigen alle TGI, die am Bezirksklinikum Mainkofen angeboten werden, Beschäftigungs- und Freizeitmöglichkeiten für die Zeit nach der Unterbringung auf. Im Rahmen der Evaluation des Bienenprojekts kam der Freiheitsgewinn durch die Aktivitäten im Hinblick auf das Bienenprojekt zur Sprache: „Vorteil ist zum Beispiel, so lange man hier drinnen ist, man kann sachbezogenen Urlaube schreiben, wenn man zum Beispiel zum Verein fährt.“ (Anh. S. 42) Herr X erachtet das Bienenprojekt letzten Endes als „eine gute Beschäftigung. Eine super Beschäftigung“ (Anh. S. 44), da das Projekt abwechslungsreich sei (vgl. Anh. S. 44).

8.2 Interpretation des Interviews mit Herrn Y

Bei Herrn Y ist die Motivation zur Teilnahme am Bienenprojekt ein zentrales Interesse an Natur und Tieren: „[...] ich bin von Haus auf schon ein Naturbursche [...]. Ich bin mit Tieren groß geworden, wir haben einen Bauernhof zuhause gehabt.“ (Anh. S. 45) Dadurch, dass er mehrere eigene Tiere in der Wohnung und eine Chinchillazucht besitzen habe, sei er es gewohnt, sich Tiere zu halten (vgl. Anh. S. 45). Er erinnere sich, in der Schule das Thema „Biene“ behandelt zu haben, dies habe sich aber mit der Zeit verlaufen (vgl. Anh. S. 45). Dann sei auf der forensischen Station B 7 die Rede vom Imkergrundkurs gewesen: „[...] dann sag ich, das schau ich mir an. Und dann mit voller Motivation dabei geblieben.“ (Anh. S. 45) Faszinierend sei für Herrn Y der „Nutzen für die Natur“, der an der Bestäuberleistung der Bienen sichtbar wird: „Wir haben auch Obstbäume zuhause und keine Bienen. Unsere Imker sind leider weg, die alten Imker sind verstorben. Keine Bienen mehr da. Fast kein Obst mehr auf den Bäumen.“ (Anh. S. 45) Diese Umstände hätten ihn dazu angeregt, sich künftig Bienen außerhalb des stationären Settings anschaffen zu wollen (vgl. Anh. S. 45). Er betrachte Bienen als wichtig für den Naturschutz: „Es ist überhaupt für die Natur gut“ (Anh. S. 46), denn in anderen Ländern würden sich schon die Auswirkungen des Bienensterbens zeigen: „Chinesen wenn man so anschaut, die bestäuben schon mit der Hand. Die sitzen da auf den Bäumen und bestäuben die ganzen Blüten oder in den USA, wie wichtig die für die Mandelplantagen sind. Und letztens hab ich zuhause einen Film gesehen über das Bienensterben. Was weiß ich, zigtausend Stöcke, waren alle leer [...]“ (Anh. S. 46)

Dieses Phänomen ist laut Herrn Y weltweit zu beobachten und auch vor dem Bienenprojekt des Bezirksklinikums mache es nicht halt (vgl. Anh. S. 46). In diesem Sinn ist es ein Anliegen des 42-Jährigen, aktiv für den Umweltschutz einzutreten: „[...] mir geht es eigentlich nur um die Natur. Und der Honig, der da abfällt, der reicht für uns.“ (Anh. S. 46) Gewissermaßen wird durch die Imkerei auch das Nahrungsangebot sichergestellt, denn: „Auf Obst müssten wir auf jeden Fall verzichten, weil Obst muss bestäubt werden.“ (Anh. S. 46) Herr Y drückt seine Motivation zur Teilnahme am Bienenprojekt und zum Interesse am Imkern wie folgt aus: „Ich möchte dazu beitragen, dass das Bienensterben wieder aufgehoben wird.“ (Anh. S. 59)

Der Erhalt des Imkerberufs ist ein weiterer Ansporn: „Also ich habe einen Neffen. Der ist jetzt neun, [...] hat auch schon Interesse gezeigt, jetzt möchte ich den beim Grundkurs anmelden. Dass man den Kindern auch das ein bisschen beibringt. Weil der Imker

stirbt nach wie vor noch aus in Deutschland.“ (Anh. S. 46), denn „[d]ie Jugend muss mitmachen.“ (Anh. S. 46f.) Für den Neffen übt Herr Y beim Imkern eine Vorbildfunktion aus: „Mein Neffe ist ziemlich auf mich fixiert [...]“ (Anh. S. 47) Durch die Aussage „[...] wenn man Bienen hat, möchte ich schon das Interesse wecken. Und die anderen Leute, vielleicht legt sich der ein oder andere da welche zu.“ (Anh. S. 55) kommt zur Geltung, dass Herr Y aktiv für den Erhalt des Berufsstandes eintreten möchte. Geplant sei, ein Täfelchen mit der Aufschrift „Honig aus eigener Imkerei“ aufzustellen, was bei Spaziergängern laut Herrn Y der automatischen Kontaktaufnahme dienlich sein könne (vgl. Anh. S. 55).

Ebenso beklagt Herr Y das Sterben der Völker am Gelände des Bezirksklinikums Mainkofen und vermutet: „[...] dass der Stand ein bisschen gedreht gehört, zu wenig Sonne vielleicht. Vielleicht liegt es an dem.“ (Anh. S. 46) Außerdem überlegt der Patient, dass bei Problemen dieser Art der Imkerpate helfen könne (vgl. Anh. S. 46). Zur Lösung des Problems müsse ein geeigneter Standort für die Bienenkästen gefunden werden: „Aber ich muss mich da jetzt schlau machen.“ (Anh. S. 46). Der Patient zieht in Betracht, biologisch zu imkern: „Ich bin schon am Überlegen bei mir zu Hause Bio-Honig zu produzieren. Also der Biene selbst alles überlassen, Wabenbau und keine Platten mehr einsetzen.“ (Anh. S. 46) Durch die Auswahl dieser individuellen Herangehensweise bei der Imkerei wird deutlich, dass für Herrn Y der Naturschutz und damit das Bienenwohl im Gegensatz zur Maximierung der Honigernte im Vordergrund steht. Der erzeugte Honig solle dem Kreis der Familie zukommen: „Für meine Family und so.“ (Anh. S. 46) Dies fördert wiederum den positiven sozialen Kontakt, da der Honig den Beschenkten eine Freude bereitet. Herr Y geht infolgedessen von der Annahme aus, dass dadurch ein intensiverer Kontakt hergestellt wird: „Ja, überhaupt mit der ganzen Verwandtschaft wird das besser werden, wenn man einfach mal vorbeikommt und sagt: „Du, ich habe ein Glas Honig für dich.““ (vgl. Anh. S. 56). Der Patient betrachtet die Bienen als friedvoll: „[...] wir haben ganz brave Bienen finde ich.“ (Anh. S. 47) Stiche hätten Seltenheitswert und seien von der Wetterlage und von der Arbeitsweise des Imkers abhängig (vgl. Anh. S. 47).

Der Freizeitimker würde es sofort erkennen, ob ein Volk „grantig“ sei (vgl. Anh. S. 51). Er teile die Ansicht des Imkerpaten, dass sich Stimmungen oder Gefühle des Imkers auf die Bienen übertragen würden (vgl. Anh. S. 51). Steche doch einmal eine Biene den Imker, so sei dies Eigenverschulden, erklärt er. Diesen Vorfall schildert Herr Y folgendermaßen: „[...] (zeigt auf sein Handgelenk). Da habe ich aber selber Schuld

gehabt. Da waren Studentinnen da, aus Regensburg. Und die Frau Lederbogen: „Ja, schauen wir halt mal kurz rein.“ Kurz reinschauen, das können wir schon machen. Da hab ich keinen Rauch gemacht. Da hab ich selber Schuld gehabt.“ (Anh. S. 51)

Herr Y geht davon aus, für die Tätigkeit des Imkers gemacht zu sein, denn er sagt: „Ja, vielleicht bin ich auch ruhig genug, weil jeder ist nicht geboren dafür.“ (vgl. Anh. S. 52). Bei allen Tieren seien Geduld und Gelassenheit notwendig: „Meinem Schäferhund, dem kann ich auch nicht von heute auf morgen „Sitz“ und „Platz“ lernen oder „Gib Pfötchen“ oder so. Das dauert alles seine Zeit und mit den Bienen zu arbeiten, das ist auch (Pause). Sie haben es selber gesehen, das ist ja fast ein Lehrberuf, kann man fast sagen.“ (Anh. S. 47) Geduld sei auch bei der Steigerung des Ertrags der Obstbäume, die erst im Lauf der Jahre erfolgt, notwendig: „Das muss sich sowieso zwei, drei Jahre wieder regenerieren, bis dass die wieder richtig tragen, die Bäume. Das geht nicht von heute auf morgen. Ein Jahr bestäuben und dann wird es vielleicht ein bisschen mehr und zwei, drei Jahre dauert das bestimmt wieder.“ (Anh. S. 49)

Herr Y strebt auch die Zusammenarbeit mit einem anderen Imker an: „Es ist ein Imker in der Nähe, mit dem möchte ich jetzt Kontakt aufnehmen. Vielleicht auch ein bisschen mit dem zusammen arbeiten. Der ist vom Dorf.“ (Anh. S. 47) So findet die geplante Kontaktaufnahme über das gemeinsame Hobby statt. Dies sei gerade für Herrn Y überaus bedeutsam, denn der soziale Kontakt beugt seiner Isolation durch die Erkrankung vor. Der 42-Jährige lässt verlauten: „Durch (Pause) meine Drogenzeit war ich ziemlich auf mich alleine gestellt, das ganze Leben lang. Und jetzt halt die Kontakte ein bisschen knüpfen.“ (Anh. S. 48) Dieser Gesprächsstoff wird hauptsächlich durch das Bienenprojekt hervorgerufen, denn: „[...] wenn es das Projekt nicht gäbe würde ich wahrscheinlich nicht mit ihm [dem Imker aus dem Dorf] reden.“ (Anh. S. 48)

Seit Herr Y nun extern arbeitet, kommt er seltener beim Bienenstand vorbei, zuvor jedoch etwa jeden zweiten Tag: „Einfach kurz vorbei geschaut. [...] Mittags immer, als wir [von der AT] zurückgegangen sind. Aha, sie fliegen, passt.“ (Anh. S. 48) Der Besuch des Bienenstandes stellte dabei möglicherweise eine Routine im Alltag her. Da der Bienenstand frei zugänglich ist, könnte er zu einem Rückzugs- oder Begegnungsort werden: „Wir dürfen jetzt, es ist nicht mehr zugesperrt, wir dürfen jederzeit nachschauen.“ (Anh. S. 48)

Nach den über vierjährigen Therapiemaßnahmen sei der Familienkontakt wiederhergestellt und der Vater könne es kaum erwarten, bis die Bienenkästen am eigenen Wohnsitz aufgestellt werden: „Und mein Vater fragt sowieso schon: „Wann kommst du

denn jetzt mit den Bienen? Schön langsam pressiert das.“ (Anh. S. 49) Auf die Frage „Ihre Familie, haben Sie grad schon gesagt, findet auch gut, dass Sie imkern?“ antwortet Herr Y: „Ja, ganz gut. Die sind total dafür. Mutter und Vater.“ (Anh. S. 55) Insofern kann hier ein positiver Familienkontakt hergestellt werden.

Da der Patient gerne in der Natur ist und dort zum Beispiel mit seiner Familie in den Bergen wandern geht, kam ihm die Idee, mit der Führung des Nationalparks seines Heimatgebietes über die Anschaffung von Bienenvölkern dort zu sprechen: „Und da hab ich auch vor mit dem Nationalpark mal zu sprechen, ob man da auch Waldhonig herstellen könnte.[...] Ich denke schon, dass das ganz gut ankommt, wahrscheinlich. Erstens, wegen dem Tourismus [...]“ (Anh. S. 50) Hier plant Herr Y selbstständig Kontakt zu fremden Personen über das Imkern herzustellen.

Seit Februar sind Herr Y und Herr X Mitglieder beim Imkerverein und nehmen dort aktiv am gesellschaftlichen Leben teil: „Da werden wir jetzt nächste Woche, da ist Jahreshauptversammlung, einen neuen Vorstand wählen.“ (Anh. S. 52) Der Verein bietet zudem die Möglichkeit, die Patienten außerhalb der stationären Einrichtung durch weitere externe Imkerpaten zu unterstützen (vgl. Anh. S. 52).

Dadurch, dass die Patienten außerhalb der Einrichtung sozialen Kontakt mit einem neutralen Personenkreis haben, erfahren sie Abwechslung und Ablenkung vom Stationsalltag, da sie dort laut Herrn X neue Leute kennenlernen würden. Dies sei etwas ganz anderes als in der Forensik, da man mit neutralen Personen zu tun habe, nie nicht „tagein, tagaus“ dieselben Gespräche führen würden (vgl. Anh. S. 52).

Auf Nachfrage mit dem Umgang des Themas „Forensik“ im Imkerverein antwortet Herr Y: „Wie wir zum Imkerverein dazugekommen sind war einer an unserem Tisch gesessen, der hat immer gefragt: „Was Mainkofen?“ [...] „Ja“, sage ich, „wir machen da Therapie.“ „Ahja, dann passt es schon.“ Also war ganz locker, das heißt nicht schlimm.“ (Anh. S. 54) Dies zeigt, dass der Patient im Verein von dessen Mitgliedern nicht aufgrund der Behandlung im Bezirksklinikum ausgeschlossen wird.

Andere Berührungspunkte mit Personen sind die Veranstaltung von Führungen zusammen mit Silke Lederbogen. „Damit [mit den Führungen] habe ich überhaupt kein Problem gehabt.“ (Anh. S. 54), meinte der Patient.

Wenn Herr Y abends ein Lokal mit seinen Arbeitskollegen besucht, wird das Imkern häufig im Gespräch aufgegriffen: „Ja, reden wir auch viel, ja. Die Arbeitskollegen sind auch schon hin und weg. Jeder will da ein Glas Honig haben.“ (Anh. S. 54)

Als gefragt wird, ob es leichter sei, durch das Imkern in Kontakt zu fremden Menschen zu kommen, antwortet Herr Y: „Momentan noch nicht. Momentan machen wir es nur hier drinnen. Aber draußen wird da bestimmt einmal jemand vorbeischauen, bisschen anschauen, wenn man damit arbeitet. Freundeskreis, vielleicht Bekannte. Also zu uns kommen viele Bekannte vom Dorf.“ (Anh. S. 55) Diese Ausführungen legen dar, dass Herr Y die positive Erwartungshaltung besitzt, dass sich durch das Imkern weitere soziale Kontakte ergeben.

Herr Y ist nach § 63 StGB untergebracht und gibt an, dass das Bienenprojekt sein Rückfallrisiko senkt: „Seitdem [ich hier bin ist] noch nichts angebrannt. [...] Und da glaube ich unterstützten mich Bienen auch dazu, weil man einfach nach der Arbeit heimkommt und hat am Wochenende eine Beschäftigung. Ich bin schon ein Typ, der eine Beschäftigung braucht.“ (Anh. S. 53) An anderer Stelle äußert er, dass die Imkerei zu einer Reduktion negativer Gefühle und einer gedanklichen Ablenkung von der Krankheit beiträgt: „Ich finde schon, dass das die Sorgen nimmt.“ (Anh. S. 51) Herr Y formuliert seine Befindlichkeit während der Arbeit am Bienenstock folgendermaßen: „Ich glaube, dass ich da innen total ausgeglichen bin und ganz ruhig, gelassen.“ (Anh. S. 51) Laut Herrn Y helfe ihm das Bienenprojekt bei der Bewältigung seiner Suchterkrankung: „Das [Bienenprojekt] hilft bestimmt mit dazu. [...] Ich sehe die Welt wieder ganz anders. Das was ich die letzten Jahrzehnte eigentlich gar nicht gehabt habe. Wieder mit der Natur zu leben. Das ist für mich wichtiger wie irgendwie berauscht durchs Leben zu gehen. Wie gesagt, Mainkofen hat mir irgendwie auch mein Leben gerettet.“ (Anh. S. 57)

Hinsichtlich der Erweiterung von Fähigkeiten und Fertigkeiten gibt der Patient an: „Ja, dazugelernt (Pause) [...] alles mit der Ruhe. Man darf nichts überstürzen, [...]“ (Anh. S. 56) Außerdem dürfe man keine überzogenen Erwartungen an die Bienen, etwa bei der Honigerzeugung stellen (vgl. Anh. S. 56). Er sehe nun eher, was hinter der Erzeugung von Bienenprodukten stecke (vgl. Anh. S. 56). Daher fördert das Projekt die Wertschätzung der Bienen sowie deren Leistung. Herr Y überlegt auch, wie er die Kinder seiner Schwester sinnvoll in der Freizeit beschäftigen kann: „[...] auch mit den Kindern ein bisschen basteln, eine Kerze oder sowas. Das macht die Kinder Spaß. Sitzen nicht den ganzen Tag vorm Laptop, wie es die Jugend heutzutage macht (lacht). Ich glaub schon, dass das ein bisschen gut ankommt.“ (Anh. S. 56)

„Teils, teils.“ (Anh. S. 58) werde durch das Bienenprojekt ein Verantwortungsgefühl geweckt (vgl. Anh. S. 58). Dabei zieht Herr Y den Vergleich: „Bei einer Katze ist man jetzt

nicht so direkt angehängt wie mit einem Hund. Bei einem Hund musst du jeden Tag Gassi gehen und da sein. Eine Katze lebt halt eigentlich für sich selber dahin." (Anh. S. 58)

Auf die Frage „Haben Sie vielleicht in Verbindung mit dem Bienenprojekt Sachen geschafft, wo Sie nicht geglaubt haben, dass Sie die schaffen?“ (Anh. S. 59) antwortet der Patient, dass sich sein Wissensstand über die Bienen überraschend schnell dem des Mitpatienten angeglichen habe: „[...] dass ich mir am Anfang schon immer gedacht habe, der Herr X hat schon immer mit den Bienen gearbeitet [...]. Und dann hab ich mir gedacht, wenn ich nur auch schon so weit wäre.“ (Anh. S. 59) Die Schnelligkeit, mit der sich Herr Y das Fachwissen angeeignet hat ist als persönlicher Erfolg zu verbuchen, denn unterdessen arbeite er selbstständig am Bienenstock: „Mittlerweile ist es so. Ich geh auch alleine vor und hab damit kein Problem mehr.“ (Anh. S. 59) Im Interview äußert er außerdem, dass er durch die Imkerei noch mehr in der Natur sei als sonst (vgl. Anh. S. 59). Die Zeit an der frischen Luft kann weitere positive Auswirkungen auf das Gesundheitsverhalten nach sich ziehen.

Bei den Misserfolgen, die im Rahmen des Projektes erlebt wurden, benennt Herr Y das Eingehen zweier Bienenvölker ohne einen erkennbaren Grund und Schimmelbefall: „[...] Bienen[völker], zwei verloren, aus mir unerklärlichem Grund. Wir haben ziemlich viel toten Befall drinnen gehabt. Wir haben auch Schimmel drin gehabt.“ (Anh. S. 56). Was Herr Y aus Rückschlägen lernen kann, formuliert er ganz klar: „Ja schauen, weitermachen. Ableger machen, dass das wieder aufgefüllt wird.“ Nach einer direkten geschlossenen Frage, ob dies nicht auch für andere Dinge im Leben gelte, antwortet Herr Y: „Ja sowieso, immer weitermachen. Aufgeben kommt nie in Frage. Auch nicht bei einem Rückfall, was ich aber jetzt schon lange nicht mehr hatte.“ (Anh. S. 63)

Andersherum sei ein Erfolgserlebnis die erste Produktion von Honig gewesen, die er folgendermaßen beschreibt: „[...] hochinteressant, ich bin von der Arbeit gekommen, Arbeitskluft und alles an. Und dann gehen wir da rein. Schleuder bereit in der Küche drin und dann das erste Mal entdeckelt und das erste Mal geschleudert. Das war schon ein Erlebnis. Dass man nicht umsonst irgendwie das gemacht hat. Der erste Honig. Jeder probiert. Ach gut! (lacht)“ (Anh. S. 56f.) Dieses Erfolgserlebnis stellt insofern eine positive Verstärkung für die geleistete Arbeit dar, denn Herr X formuliert: „Das macht schon stolz.“ (Anh. S. 57)

An anderer Stelle nennt Herr Y die Entstehung eines Zusammengehörigkeitsgefühls mit dem Pflegepersonal: „Erstens vom Zusammenhalt. Man hat ganz einen anderen

Draht zu den Pflegern" (Anh. S. 61) Tiergestützte Therapiemaßnahmen fände er gut, da sie nicht so verschlossen wie Einzelgespräche seien: „Man ist lockerer drauf, sag ich. Also man merkt das schon.“ (Anh. S. 61)

Die TGA mit Aquarienfischen konnte das Interesse von Herrn Y nicht so sehr wecken wie das Bienenprojekt: „Also Fische wäre überhaupt nichts für mich. Damit kann ich gar nichts anfangen. [...] Da werde ich nicht warm damit.“ (Anh. S. 57)

Die Imkerei hingegen weckt Freude, Spaß und Lerneifer beim Patienten, was an folgenden Bemerkungen deutlich wird: „Ja und dann der nächste Kurs, da haben wir schon sehnsüchtig drauf gewartet, wann ist der nächste Kurs. Das war so Informationen wo wir gesagt haben, Wahnsinn, Wahnsinn, was da so alles dahintersteckt.“ (Anh. S. 57) Der Fachbereich „Biene“ bietet eine Tätigkeit mit lebenslangem Lernen und genau das gefällt Herrn Y: „Aber so wie Bienen, was da so dahintersteckt. Für mich, das hat gepasst.“ (Anh. S. 57)

8.3 Interpretation des Interviews mit Herrn Z

Die Motivation zur Teilnahme am Bienenprojekt des 26-jährigen Herrn Z ergab sich aus dem Versuch, schnell Vollzugslockerungen beziehungsweise die Entlassung erreichen zu wollen: „Also am Anfang war es echt so, dass ich einfach nur schauen wollte, dass ich irgendwie vom Personal da Pluspunkte sammle [...] und irgendwas mitmache.“ (Anh. S. 64) Er habe gehofft, in ein „gutes Licht gerückt“ zu werden, wenn er sich an einem „mehr oder weniger [...] sozialem Projekt“ beteilige (vgl. Anh. S. 64). Mittlerweile vertrete Herr Z die Ansicht, dass eine voreilige Entlassung ineffektiv ist, da damit häufig ein Rückfall und damit eine erneute Unterbringung in der forensischen Klinik einhergehe (vgl. Anh. S. 64). Obwohl Herr Z zu Beginn nicht aus dem Interesse am Projekt selbst ebendort mitwirkte, nennt er „schon allein mit der Frau Zitzelsberger so dann das Verhältnis“ als positiv verändert, da man sich in einem anderen Umfeld kennengelernt habe (vgl. Anh. S. 64). Das Machtverhältnis zwischen Pfleger und Patient habe sich dadurch mehr oder minder ausgeglichen, da es „auf einer Stufe“ gewesen sei (vgl. Anh. S. 64f.). Beim Bienenprojekt sei der Patient nicht unbeholfen gewesen, insofern als er beispielsweise den umfangreichen Vorträgen im Imkerverein sowohl gut folgen, als auch viel Wissen davon behalten konnte. Aufgrund dessen erhielt er viel Lob für seine Geschicklichkeit: „Ich habe mich halt auch nicht dumm angestellt, hab da auch viel, einen Haufen Lob gekriegt [...]“ (Anh. S. 65) Auch habe es ihm „dann mit der Zeit schon viel Spaß gemacht [...]“ (Anh. S. 65) Sein Wissen über Bienen

beschränkte sich vor dem Projekt lediglich auf das Allgemeinwissen, mit anderen Haustieren hatte er jedoch bereits früher Erfahrungen gemacht: „Ich habe draußen auch immer einen Hund gehabt, oder meine Mum. So einen kleinen, einen Lappi und einen Pudel-Rehpinscher-Mischling. Und mit meiner Exfreundin habe ich dann auch einen Jack-Russel gehabt.“ (Anh. S. 67) Durch das aufgrund der Kursangebote am Amt in Deggendorf gewonnene Fachwissen hat sich sein Blick auf die Bienen gewandelt, denn „[...] davor waren sie einfach da und so“. (Anh. S. 5) Nun schreibt Herr Z der Biene positive Attribute zu: „[...] ich hab dann auch mitgekriegt, dass die Bienen zum Überleben wichtig sind, dass sie fast vom Aussterben sind [...]. Und dass es eigentlich schon nützliche kleine Tiere sind, die wo nicht einfach nur stechen, weil man sie irgendwie reizt, sondern ihre Arbeit machen. Und wirklich sinnvoll sind, so für ganz viel eigentlich [...] da sieht man halt auch, dass die enorm wichtig sind für einen.“ (Anh. S. 66) So seien Bienen letzten Endes nicht lediglich aufgrund der Honigerzeugung sinnvoll (vgl. Anh. S. 66). Trotz alledem plane Herr Z aktuell nicht, das Imkern nach Beendigung der Unterbringung in der Psychiatrie fortzuführen. Da es an Verantwortung geknüpft ist, wäre das „nur irgendwie wieder so eine Verpflichtung, [...] wo ich mich dann auch beschäftigen müsste, [...] das muss ich mir zurzeit nicht wirklich aufheimsen.“ (Anh. S. 66) Außerhalb des institutionellen Kontexts stünden andere Interessen beziehungsweise Hobbys im Vordergrund, zum Beispiel Freundschaften, zeichnen, Sport, Musik, nach draußen gehen oder das Knüpfen neuer sozialer Kontakte (vgl. Anh. S. 67, Anh. S. 81). Zudem habe er sich immer gerne mit den bereits genannten Hunden beschäftigt: „[...] das war eigentlich so meine Welt, wo ich ein bisschen rumtoben kann, wo ich mich ein bisschen auspowern kann.“ (Anh. S. 67) Auf die Frage nach der Teilnahme an der hiesigen TGT mit Hunden verneinte Herr Z dies jedoch (vgl. Anh. S. 67). Der nach § 63 StGB Untergebrachte berichtet anschließend umfangreich über seine Vorgeschichte in der forensischen Klinik am Bezirksklinikum Mainkofen: „[...] ich habe am Anfang gar nicht vorgehabt, dass ich hier eigentlich so lange da bin. Ich wollte eigentlich nach dem Rückfall, so nach zwei, drei, vier Monaten wieder gehen.“ (Anh. S. 67) Seinem Wunsch nach einer baldigen Entlassung konnte aufgrund seines Widerstands, der sich unter anderem in einer ablehnenden Haltung gegenüber dem Behandlungsteam äußerte, allerdings nicht entsprochen werden (vgl. Anh. S. 67f.). Auf Nachfrage beschreibt Herr Z, wie er bei einer Führung im Rahmen des Bienenprojekts intensiveren Kontakt mit einer Studentin der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg, die Graffiti als Hobby betreibt, herstellte: „Ja, mit der wollte ich

dann was machen, also so ein Graffiti-Projekt [...]“ (Anh. S. 69) Durch den entstandenen Austausch über das Bienenprojekt kam das Thema zur Sprache und inspirierte Herrn Z zu der Idee, Gebäude am Bezirksklinikum Mainkofen mit Graffiti zu zieren: „[...] dass man das da irgendwie auf dem Gelände macht [...]. Ich zeichne ja selber auch sehr gerne [...] und das hätte mir dann schon einmal getaugt das auszuprobieren.“ (Anh. S. 69) Er stellte sein Vorhaben in einer umfangreichen Projektmappe dar und plante bereits, diese dem Chefarzt der forensischen Klinik zu unterbreiten: „Ich habe da schon so eine Projektmappe gestartet, also ich habe eigentlich schon alles fertig gehabt und hätte es eigentlich bloß noch dem Schwerdtner geben müssen. So mit den Kosten, so irgendwie vorläufige Regeln, was Graffiti ist, warum das für uns so sinnvoll ist [...]. Und ja, dann habe ich so einen dreiseitigen Bericht geschrieben, dass er das vielleicht doch akzeptiert, dass wir das machen können und alles.“ (Anh. S. 69) Letztendlich wurden die einsturzgefährdeten Gebäude jedoch frühzeitig abgerissen, ohne dass das Projekt umgesetzt werden konnte. Dem ungeachtet entstand bei Herrn Z die Idee zu einem neuen Vorhaben samt eigenständiger Planung. Herr Z konkludiert: „Die Steffi hätte ich sonst nicht kennengelernt ohne die Führungen, mein Aufenthaltsort ist nicht so Uni oder so.“ (Anh. S. 70) und zieht folgenden Schluss: „Das wäre halt auch ein cooles Ding gewesen, da hätten die anderen auch Freude gehabt [...]. Ich werde es nichtsdestotrotz einmal ausprobieren, wenn ich rauskomme einmal von hier.“ (Anh. S. 70)

An mehreren Kursangeboten im Imkerverein hat Herr Z ebenfalls teilgenommen (vgl. Anh. S. 17). Mit den Kursteilnehmern entstanden beiläufige Konversationen, jedoch fühlt sich der Patient diesem sozialen Kreis nicht zugehörig beziehungsweise hingezogen: „[...] das ist eher so die ältere Generation halt. [...] man kann zwar schon mit denen reden, aber so Freundschaft eher nicht. Das sind halt auch andere Interessen und ein anderes Zeitalter [...]“ (Anh. S. 70) Eine gute Beschäftigung und Erfahrung für die Zeit des stationären Aufenthalts seien die Kurse trotz alledem gewesen: „Das ist [...] für die Zeit cool, wenn ich hier drinnen bin [...]“ (Anh. S. 70) Der Imkerpate sei kompetent gewesen und hätte viel gezeigt und gelernt. Auch er sei jedoch einem anderen Menschenschlag zuzuordnen (vgl. Anh. S. 70). Dennoch bedeutet der Kontakt mit anderen Imkern sozialen Austausch, auch, wenn sich dies eher im Rahmen von ein „bisschen Smalltalk“ abspiele (vgl. Anh. S. 70).

Das in den Kursen und durch den Imkerpate Gelernte stellt für den Teilnehmer des Bienenprojekts außerdem eine kognitive Anregung dar. Herr Z habe sowohl bei den

langen Vorträgen mithalten können als auch einen Großteil davon behalten (vgl. Anh. S. 65). In den Kursen zu verschiedenen Themen rund um die Bienen seien eine große Fülle an Fachkenntnissen erworben worden, beispielsweise „was wichtig ist für [...] Honig, Qualität vom Honig, wann man es Honig nennen darf, solche allgemeinen Sachen. Die wo eigentlich jeder, wenn man die Kurse besucht, dazulernt.“ (Anh. S. 73) Die Kurse seien etwas „Gutes“, etwas „Schönes“ gewesen, da Herr Z gerne neue Sachen lerne: „[...] weil ich halt so drauf bin, dass ich gerne neue Sachen lerne. Also und auch neue Sachen sehe und mich für alles was neu ist einfach interessieren kann und ich war da am Anfang schon ziemlich interessiert, wie das funktioniert mit den Bienen [...], war da auch voll euphorisch [...].“ (Anh. S. 82) Herr Z äußert, dass für ihn die Lehrgänge im Amt trotz der langen Dauer „mehr Freiheit, als [sie] von der Freizeit genommen hätte[n]“ gewesen wären (vgl. Anh. S. 82). Die Aussage: „Du bist ja auf dem Gelände, du siehst ja immer dasselbe [...] und dann bist du dann schon mal froh, wenn du rauskommst. Wenn du einfach mal wieder was anderes siehst.“ (Anh. S. 82) zeigt auf, dass die Kursangebote für Herrn Z eine Abwechslung beziehungsweise Ablenkung vom Stationsalltag dargestellt haben.

Der 26-Jährige betonte, dass das Imkern zwar aktuell kein geeignetes Hobby für die Zeit nach dem stationären Aufenthalt sei, aber er sehe die Möglichkeit als alternative Freizeitbeschäftigung im höheren Alter beziehungsweise Rentenalter: „Ich meine in der Rente braucht jeder ein Hobby. Ich glaub nicht, dass ich da mords Skifahren kann, laufen kann oder mords trainieren kann.“ (Anh. S. 71) Er sei jemand, der gerne neue Dinge ausprobieren und dazulerne: „Weil es ist schon interessant und es ist auch sehr umfangreich. Ich bin ja sowieso jemand, der gerne neue Sachen ausprobiert [...] und auch schnell lernt.“ (Anh. S. 71) Attraktiv wäre der Imkerverein, wenn dort auch Mitglieder jüngeren Alters aktiv wären: „Wenn welche 20 aufwärts dabei wären würd es mehr Spaß machen, wenn es mehr gemischt wäre. Auf jeden Fall (Pause).“ (Anh. S. 71)

Zu fremden Menschen sei durch das Imkern bisweilen kein Kontakt zustande gekommen, da diese Beschäftigung im Alltag von Herrn Z selten thematisiert werden würde (vgl. Anh. S. 71). Im Alltagskontext sei die Imkerei lediglich für einen begrenzten Bezugsrahmen ein mögliches Gesprächsthema, zum Beispiel im Zusammenhang mit den Führungen oder des gegenwärtig geführten Interviews (vgl. Anh. S. 72).

Herr Z verbringe aktuell mehr Zeit bei den Bienenbeuten als sonstige Teilnehmer: „Ich bin ja den ganzen Tag auf Station. Die anderen zwei arbeiten draußen [...]. Und ich

geh halt dann schon mal vor und schau, ob da noch alles passt, schau, ob sie fliegen [...]. Und befass mich da schon ab und zu mal damit.“ (Anh. S. 71) In diesem Sinn kann die Beschäftigung zur Förderung von Regelmäßigkeit und Tagesstruktur bei Herrn Z beitragen.

Zu erledigende Aufgaben seien momentan die gelegentliche Kontrolle der Bienenvölker. Auch wenn das Personal ihn beauftrage, nach dem Rechten zu schauen, entspräche er dieser Aufforderung (vgl. Anh. S. 72). Die Geschehnisse bei den Bienenbeuten werden wie folgt geschildert: „Ich schau schon mal vorbei, das ist doch irgendwie cool, wenn man da hinschaut und wie die da reinfliegen und rausfliegen [...]. Also das ist schon mal schön, dass man da zuschaut [...].“ (Anh. S. 72) Demzufolge kann das Bienenprojekt als weitere Motivation zur Bewegung an der frischen Luft gesehen werden. Durch die ansprechende Beobachtung der Bienen am Flugloch kann möglicherweise eine Beruhigung und die Entspannung in der Natur gefördert werden.

Herr Z beteuert, dass ihm die Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Bienenprojekt „auf jeden Fall auch schon Spaß“ machen würden (vgl. Anh. S. 72). Weiter eröffnet er: „Es ist auch nicht so, dass ich schüchtern wäre oder mir das irgendwie unangenehm ist vor der Gruppe zu reden. Ganz im Gegenteil.“ (Anh. S. 72) Gerade im Hinblick auf sein Aufmerksamkeitsdefizit fiel es ihm seit jeher leicht, vor Gruppen zu sprechen. Mit dem Bienenprojekt kann Herr Z beispielsweise im Rahmen der Führungen diese eigene kommunikative Kompetenz bewusst erleben.

Auf die Frage nach der Erweiterung von Fähigkeiten und Fertigkeiten antwortete Herr Z zunächst, dass kein persönlicher Lerneffekt zustande gekommen sei. So sei das Verantwortungsgefühl nicht gestärkt worden, da ein Imker bei der Erledigung der Aufgaben nicht allzu zeitgebunden sei: „Naja, Verantwortung nicht so viel. Weil im Endeffekt ist das keine (Pause) verantwortliche Aufgabe mit den Bienen.“ (Anh. S. 73) An anderer Stelle äußerte Herr Z jedoch, dass das Imkern „eine Verpflichtung“ sei, bei der er sich „dann auch beschäftigen müsste“ und er sich dies „zurzeit nicht wirklich aufheimsen“ möchte (vgl. Anh. S. 66). Insofern entsteht hier eine Divergenz an unterschiedlichen Stellen des Interviews.

Herr Z gewann durch das Bienenprojekt folgende Erkenntnis: „(Pause) Ich hab auf jeden Fall dazugelernt, dass das aktuell nichts für mich ist (lacht).“ Neben dem Zugesinn an Fachwissen stellte Herr Z fest, dass ein bestimmter Personenkreis dem Hobby der Imkerei nachgehen würde. Dazugelernt habe er infolgedessen „[...] über die Personen, die wo imkern. Weil das ist ja doch ein bestimmter Personenkreis. Also die sind

sich wohl ziemlich ähnlich. Also die, die wo da länger dabei sind (lacht). Also die kann man dann schon über den Daumen gepeilt, mehr oder weniger so ein Profil erstellen, wie der durchschnittliche Imker ist.“ (Anh. S. 74) Nach einer kurzen Überlegung äußerte Herr Z: „Aber ansonsten (Pause) nicht wirklich viel. Ja doch! So die Zusammenarbeit, auch mal auf andere Rücksicht nehmen.“ (Anh. S. 74) So sei es ihm zu Beginn des Projekts schwer gefallen, andere in die Aufgaben einzubinden und nicht alles im Alleingang machen zu wollen. Er habe gelernt, rücksichtsvoller zu sein, den „Egoismus ein bisschen zurückzustellen“ und „[...] nicht nur ich, ich, ich.“ (Anh. S. 74).

Mehr an die frische Luft gehe Herr Z durch das Bienenprojekt nicht, denn auch unabhängig vom Bienenprojekt bewege er sich viel draußen (vgl. Anh. S. 74). Auch dass er dadurch mehr Freiheiten genieße, sehe er eher nicht so, denn die Kursangebote seien keine tatsächliche Erholung: „Also dass ich Freiheit genieße, das weiß ich jetzt nicht. Also die Kurse sind ja auch nicht wirklich Erholung pur, sondern eher das Gegenteil.“ Auch hier gehen die Aussagen von Herrn Z an verschiedenen Stellen des Interviews auseinander, da er an einer anderen Stelle sagte: „Und das [Kursangebot] war mehr, also schon mehr Freiheit als es mir von der Freizeit genommen hätte und deswegen ist es gut.“ (Anh. S. 82) Im Vergleich zum Anfangsstadium des Projekts gäbe es nun einen erkennbaren Freiheitsgewinn durch das Bienenprojekt, meint Herr Z weiter, da die Patienten anfänglich bei Kontakten mit den Bienenvölkern durch Personal begleitet wurden, nun aber der Schuppen mit den Bienen frei für die Freizeitimker zugänglich sei (vgl. Anh. S. 75). Nachträglich räumte der Patient ein: „Konzentrationsfähigkeit habe ich vielleicht noch ein bisschen gestärkt.“ (Anh. S. 74) Hin und wieder habe Herr Z auch Stiche abbekommen, mit der Begründung, er habe „ein bisschen herumgefuchelt“ und die Bienen seien „ein bisschen schlecht gelaunt“ gewesen (vgl. Anh. S. 75). Auf die Frage nach erlebten Erfolgen im Rahmen des Bienenprojekts nannte Herr Z die verbesserte Interaktion mit dem Pflegepersonal, die gelungene Überwinterung eines Volkes und der erste geerntete Honig (vgl. Anh. S. 75f.). Dieser sei seiner Meinung der Hauptgrund für die Imkerei und dient als positive Verstärkung: „[...] wenn man dann sieht, man hat was getan und man kriegt halt auch was dafür. Also dass das nicht umsonst ist, dass man sich da um die Bienchen kümmert. Das ist glaub ich einer der wichtigsten Erfolge.“ (Anh. S. 76) Als Fehlschläge nannte Herr Z den Verlust von Bienenvölkern über den Winter ohne erkennbare Ursache (vgl. Anh. S. 76). Herr Z erinnerte sich, dass hier der Imkerpate einen Rat geben könnte (vgl. Anh. S. 76). Zudem zog er verschiedene Ursachen für den Misserfolg in Betracht, beispielsweise die

inkorrekte Behandlung der Varrose, ungünstige Witterungsverhältnisse oder aber „irgendwelche Pestizide im Honig drin, dass sie sich da langsam vergiften.“ (Anh. S. 76) „Also da gibt es viele Möglichkeiten.“ (Anh. S. 76), fasste Herr Z zusammen. Herr Z betrachtet das Misslingen beim Imkern als nicht allzu bedeutungsvoll: „Das einzige was man daraus vielleicht lernen kann, das Leben geht weiter. Das ist jetzt kein Weltuntergang. Muss man sich halt wieder auf die Füße stellen (grinst). Ich könnte jetzt die üblichen Sprüche bringen (lacht). Also ich finde das nicht so tragisch, wenn ein Volk stirbt. Das ist zwar schade, aber jetzt nicht so (Pause), kein Weltuntergang. Einfach mal den Sepp fragen und schauen, was man beim nächsten Mal anders machen kann.“ (Anh. S. 76)

Im sozialen Umfeld von Herrn Z würde das Bienenprojekt eher beiläufig thematisiert werden (vgl. Anh. S. 76f.) und diene daher, wenn auch am Rande, zur Herstellung eines positiven Gesprächsthemas. So seien alle interessiert, allerdings stoße Herr Z auf keine überschwängliche Euphorie. Er scherzte: „wenn ich mich hinstelle und zweieinhalb Stunden irgendwas erklär von den Bienen, dann lassen sie mich einweisen, so ungefähr (lacht).“ (Anh. S. 77) Hinsichtlich der positiven Persönlichkeitsentwicklung führte der Patient die Veränderungen nicht auf das Bienenprojekt zurück. Er sei zwar zum aktuellen Zeitpunkt entspannter, reifer, ruhiger und geduldiger, was er jedoch der Therapie und der Selbsterkenntnis zuschreibe (vgl. Anh. S. 77)

9 Diskussion der Wirkungen

Die Daten der Interviews werden in diesem Kapitel gegenübergestellt, sodass die Wirkungen des Bienenprojekts auf personale beziehungsweise soziale Fähigkeiten hinsichtlich ihrer Tragweite für die beteiligten forensischen Patienten ersichtlich werden.

9.1 Personale Fähigkeiten

Mit dem Bienenprojekt kann das Interesse an Natur und Tier gefördert werden, da das Projekt dazu anregt, sich mit der Umwelt auseinanderzusetzen und sie in der Folge mehr wertzuschätzen. Hinsichtlich dieses Aspekts äußert Herr Z, der anfangs durch die Aussicht auf schnellere Vollzugslockerungen motiviert war, am Bienenprojekt teilzunehmen: „[...] davor waren sie [die Bienen] einfach da [...], aber mittlerweile denkt man sich halt auch, also ich hab dann auch mitgekriegt, dass die Bienen zum Überleben wichtig sind [...]“ (Anh. S. 65) Vor allem bei Herrn X und Herrn Y geht aus den

Interviews hervor, dass diese an der natürlichen Umwelt interessiert sind. Herr Y beschreibt sich selbst als „Naturbursche“ (Anh. S. 45) und bekundet darüber hinaus: „Ich befasse mich nicht nur mit unseren Bäumen. Ich befasse mich deutschlandweit oder europaweit.“ (Anh. S. 59) Seine Motivation für das Imkern sei der Naturschutzgedanke, der gleichermaßen gemeinschaftliche Interessen fokussiert: „Ja, mir geht es eigentlich nur um die Natur.“ (Anh. S. 46) Die Maximierung des Honigertrags stehe für ihn nicht im Vordergrund (vgl. Anh. S. 46). Denselben Gedanken hegt auch Herr X: „[...] nicht nur wegen dem Honig, sondern weil ich auch was für die Natur tun möchte (vgl. Anh. S. 28). Die Kursangebote hätten sein vorhandenes Interesse an Bienen noch verstärkt (vgl. Anh. S. 28). Aus vermehrtem Wissen über die Imkerei folgt bei allen Teilnehmern die Förderung einer differenzierten und positiven Wahrnehmung der Umwelt, die in Respekt, Wertschätzung und Achtung zum Ausdruck kommt. Anhand der Aussage von Herrn X wird dies ersichtlich: „Wenn man schaut, was so eine kleine Biene in ihrer Lebenszeit alles leisten kann, na? Vor allem wie fleißig dass die sind.“ (Anh. S. 28) Angesichts der Äußerung von Herrn Z ergibt sich ein ähnliches Bild der Sicht auf die Bienen: „Und dass es eigentlich schon nützliche kleine Tiere sind, die wo nicht einfach nur stechen, weil man sie irgendwie reizt, sondern ihre Arbeit machen. Und wirklich sinnvoll sind, so für ganz viel eigentlich.“ (Anh. S. 66) Insofern wurde hier bereits Wissen von den Patienten über Bienen angeeignet, um mehr über ihre Lebens- und Verhaltensweisen zu erfahren. Auch trägt das Bienenprojekt zur Wertschätzung bestimmter Produkte bei. So erfasst Herr Y, dass er gut dazugelernt habe, was dahintersteckt, bis der Honig im Glas sei, oder bis eine Kerze gezogen oder gepresst sei (vgl. Anh. S. 56). Er würde nun auch die Stimmungslage eines Bienenvolkes erkennen: „Man merkt es gleich, wenn die Bienen grantig, so sagt man halt in Bayern, sind. Das merkt man sofort. Sind sie ruhig oder sind sie gestresst. Also ich finde schon.“ (Anh. S. 51) Es wird daher sowohl eine verbesserte Empathiefähigkeit, als auch eine geförderte Beobachtungsfähigkeit gemutmaßt, da Herr Y diese Wahrnehmungen derartig schildert. Bei ihm führt das Interesse an Natur und Tier so weit, dass er andere Personen dazu motiviert, der Imkerei Beachtung zu schenken. Demnach kommt ein Verpflichtungsgefühl zum Ausdruck, denn Herr Y tritt deutlich persönlich für den Erhalt des Berufsstandes ein und kommuniziert dieses Anliegen an die Dorfbewohner oder die Familie: „Bisschen Werbung machen, was weiß ich, mit dem oder mit dem reden.“ (Anh. S. 59) An anderer Stelle heißt es: „Das möchte ich schon bisschen an den Mann bringen.“

(Anh. S. 59) Auch in der forensischen Klinik selbst möchte er das Bienenprojekt erhalten: „Vielleicht mehr Werbung machen, dass mehr dazukommen [...]. Weil wenn ich und der Herr X weg sind (Pause).“ (Anh. S. 59) An der Gesamtzahl der Ausführungen der Interviewteilnehmer lässt sich erkennen, dass sich die Kenntnisse über Natur und Tier im Verlauf der Teilnahme am Projekt so verändert haben, dass auf ein Interesse und eine grundlegende Kenntnis über die Bienen und deren natürlichen Lebensraum zu schließen ist.

Darüber hinaus unterstrich Herr Z, dass er gerne neue Dinge ausprobieren und das Bienenprojekt „definitiv Spaß“ bereite (vgl. Anh. S. 71, S. 82). Die Beschäftigung fördert bei Herrn Z Motivation und Interesse, da er behauptete: „[...] ich war da am Anfang schon ziemlich interessiert, wie das funktioniert mit den Bienen und so, war da auch voll euphorisch [...].“ (Anh. S. 82) Genauso sehe Herr Y das Bienenprojekt als Spaß, als Hobby, was man gerne mache (vgl. Anh. S. 62). Herr X stellt ebenso wie die anderen beiden Teilnehmer das Erleben von Spaß und Freude bei der Tätigkeit heraus, denn er betonte, das Imkern „auf alle Fälle“ weitermachen zu wollen, da es Spaß mache (vgl. Anh. S. 42). Es lässt sich daraus folgern, dass die Teilnahme Bienenprojekt bei allen Patienten neben der zwangsläufig dabei entstehenden Erweiterung von Interessen, Spaß und Freude weckt und Fähigkeiten und Kenntnisse ausbaut.

Mit der Teilnahme an der TGI mit Bienen könnten bei allen Patienten Mut zum Ausprobieren und Offenheit gegenüber Neuem gefördert werden. Die Unvoreingenommenheit wird zum Beispiel bei Herrn X in der Einstellung gegenüber der TGI mit Aquarienfischen deutlich: „Gut, ich interessiere mich nicht so dafür. Aber das ist auch eine gute Aufgabe, wenn jemand das machen möchte, dass das hier angeboten wird, in der Forensik. Find ich gut.“ (Anh. S. 44) Herr Z benennt seine Einstellung, gerne Neues auszuprobieren an mehreren Passagen, beispielsweise: „Ich bin ja sowieso jemand, der gerne neue Sachen ausprobiert, lernt [...].“ (Anh. S. 71).

Selbst, wenn die Bienen Winterruhe halten, würden sich diverse Aufgaben ergeben, denn „[...] wenn man sich was sucht, hat man immer was zu tun [...]“ (Anh. S. 54) Herr Y nennt hier beispielsweise das Bauen und neu Einschmelzen von Rähmchen. Dies macht das Bienenprojekt zu einer vielseitigen Beschäftigung mit einem abwechslungsreichen Aufgabenfeld, was auch an folgender Bemerkung von Herrn X ersichtlich wird: „Da kann man einiges machen“ (Anh. S. 39) Unter anderem können die Krankheitsbehandlung und die Honigherstellung sinnvolle und zweckgebundene Aufgaben beim

Bienenprojekt für die Patienten darstellen (vgl. Anh. S. 30). Diese haben die Bestimmung, eine artgerechte Bienenhaltung zu garantieren. Herr X gibt an, er plane mit Herrn Y selbst einen Bienenkasten zu bauen (vgl. Anh. S. 39). Hier besteht die Möglichkeit, sich auszuprobieren und handwerkliche Fähigkeiten auszubauen. Das Bienenprojekt weckt bei Herrn Y Lerneifer, Vorfreude und Motivation, da er angab, „sehnüchtig“ auf den nächsten Lehrgang gewartet zu haben. Er sei so begeistert von den Informationen über die Bienen gewesen, dass er sich wünsche, sich praktisch in der Imkerei zu betätigen (vgl. Anh. S. 57).

Herr X und Herr Y haben die konkrete Absicht, die Imkerei außerhalb des stationären Rahmens weiterzuführen (vgl. Anh. S. 34). Das fördert die Organisationsfähigkeit, da einige Vorbereitungen hierfür getroffen werden müssen. Die Kosten für das notwendige Imkerzubehör sollen dabei geteilt werden, da die Geräte von beiden benutzt werden sollen (vgl. Anh. S. 34). Herr Y plädiert für die Anschaffung hochwertiger Arbeitsutensilien (vgl. Anh. S. 60). Dementsprechend muss der Umgang mit Geld erlernt werden und möglicherweise auf Kompromisse eingegangen werden. Eine überreichte Aufstellung veranschaulicht die benötigten Arbeitsutensilien (vgl. Anh. S. 7): „Was wir jetzt hier aufgeschrieben haben, das ist halt ausgerechnet auf neues Zeug. Weil ich mag nicht irgendwie mit einem alten Zeug arbeiten.“ (Anh. S. 60) Wie aus dem Interview hervorgeht, hat sich Herr Y Ziele gesteckt, die er einhalten möchte (vgl. Anh. S. 54). Anzunehmen ist, dass ein solches Ziel auch das Imkern außerhalb der stationären Unterbringung ist, denn Herr Y lässt verlauten: „[...] ich möchte mir welche [Bienen] zulegen [...]“ (Anh. S. 45) Ein anderes Vorhaben äußerte er an folgender Stelle: „Aber einfach nur, dass ich sagen kann, in der Verwandtschaft oder zu meinen Nachbarn oder so, Honig könnt ihr von mir haben. Für das soll es reichen.“ Auch Herr X hat sich Ziele gesetzt: „Ja, das [Bienenkasten selbst bauen] kann man machen. Ich und der Herr Y haben das auch vor. Nächstes Jahr starten wir wieder durch. Auf alle Fälle. Am Anfang kaufen wir uns den. Und dann, wenn wir eine Werkstatt oder irgendwas ergattern oder ein Häuschen oder irgendwas, der Herr Y und ich möchten ja auch eine WG machen, zusammen (Pause).“ (Anh. S. 40) Obwohl bei Herrn X, wie eingangs erwähnt, die Motivation der Naturschutz ist, sei die Imkerei für ihn zusätzlich ein finanzieller Anreiz und könne als „zweites Standbein“ dienen (vgl. Anh. S. 37): „Ein bisschen ein Geld kann man immer verdienen.“ (Anh. S. 37)

Herr Z beabsichtige zwar nicht, nach der Entlassung aus der psychiatrischen Einrichtung zu imkern, jedoch konnte er diesbezüglich seine Interessen beziehungsweise

Vorlieben klären: „Ich hab auf jeden Fall dazugelernt, dass das aktuell nichts für mich ist (lacht).“ (Anh. S. 73) Das Bienenprojekt sei während der Unterbringung eine gute Beschäftigung und Erfahrung und er könne sich vorstellen, die Möglichkeit des Imkers zu einem späteren Zeitpunkt erneut aufzugreifen (vgl. Anh. S. 73). In dieser Hinsicht stellt das Bienenprojekt eine konstruktive Tätigkeit während der Unterbringung beziehungsweise ein Hobby dar.

Ein weiterer Aspekt ist, dass bei der Tätigkeit Freiräume erlebt werden können, da die Imker die Bienen weitgehend selbstständig versorgen und ein selbstständiger Tierkontakt stattfinden kann: „Die haben uns da auch freie Hand gelassen [...]“ (Anh. S. 29), meint zum Beispiel Herr X. Sowohl bei Aktivitäten im Rahmen des Bienenprojekts, wie beispielsweise Veranstaltungen des Imkervereins, als auch bei verlängerten Ausgangszeiten spielt der Freiheitsgewinn für alle Teilnehmenden eine Rolle (vgl. Anh. S. 42, vgl. Anh. S. 59, vgl. Anh. S. 82).

Das Bienenprojekt hat zudem positive Auswirkungen auf das Gesundheitsverhalten. Herrn X und Herr Y sind der Auffassung, die Beschäftigung ist gesundheitlich vorteilhaft, da frische Luft beziehungsweise der Aufenthalt in der Natur gut seien (vgl. Anh. S. 39, vgl. Anh. S. 59). Auf die Bitte der Krankenschwester der forensischen Station hin, mache sich Herr Z auch auf den Weg nach draußen zu der Bienenbehausung am Gelände (vgl. Anh. S. 71). Somit stellt die Versorgung der Bienenvölker einen Grund dar, sich außerhalb der Station zu bewegen. Einschränkend äußerte Herr Z jedoch: „[...] öfter rausgehen war jetzt nicht nur durch die Bienen [...]“ (Anh. S. 74) Zu dritt sei geplant, mit dem Fahrrad zu einer Veranstaltung zu fahren, um sich dort mit anderen Imkern zu treffen (vgl. Anh. S. 32). Insofern bietet das Bienenprojekt Anregung zu sportlicher Aktivität und verbessertem Gesundheitsverhalten.

Bei zwei Patienten unterstützt das Bienenprojekt entschieden bei der Bewältigung ihrer Erkrankung. Herr Y führt den Erfolg abtinent zu sein, beziehungsweise auch zu bleiben, auf das Bienenprojekt zurück. Deutlich wird das unter anderem an folgender Stelle: „Und da glaube ich unterstützten mich Bienen auch dazu, weil man einfach nach der Arbeit heimkommt und hat am Wochenende eine Beschäftigung. Ich bin schon ein Typ, der eine Beschäftigung braucht.“ (Anh. S. 53) Auch die Naturerfahrung, die er durch das Bienenprojekt mache helfe hierbei: „Ich sehe die Welt wieder ganz anders. Das was ich die letzten Jahrzehnte eigentlich gar nicht gehabt habe. Wieder mit der Natur zu leben.“ (Anh. S. 57) Herrn X sei das Bienenprojekt „auf alle Fälle, auf alle

Fälle, ja.“ (Anh. S. 37) bei der Bewältigung der Erkrankung behilflich, da er nicht „irgendwie in irgendwelche Depressionen [versinke].“ (Anh. S. 37) und: „Weil man doch irgendwie rausgeht.“ (Anh. S. 37) Während der auszuführenden Arbeiten denke Herr X an das, was er machen müsse (vgl. Anh. S. 32). So bietet das Bienenprojekt im weiteren Sinn eine gedankliche Ablenkung von der Krankheit oder weiterer negativer Gedanken. Herr X bringt dies durch folgendes Zitat zur Geltung: „Also so eine innerliche Ruhe kriegt man durch die Bienen [...] schon irgendwie zurück, [...] weil manchmal ist man auch unruhig. Mit der Krankheit ist man manchmal unruhig oder die Gedanken [...] spielen ein bisschen verrückt oder so. Aber da wenn man dann zu den Bienen geht [...]“ (Anh. S. 38) Herr Y stellte fest: „Ich finde schon, dass das die Sorgen nimmt.“ (Anh. S. 51) Hilfreich sei laut Herrn X auch, dass man „irgendwie raus geht“ und „mit den Bienen zu tun hat“ (vgl. Anh. S. 37). Das sei eine „Ablenkung (Pause) und (Pause) das ist halt gut. Das tut mir selber gut, sagen wir mal so, ja, doch.“ (Anh. S. 37) Er habe gelernt, sich dort zu entspannen und abzulenken (vgl. Anh. S. 37). Herr Z ist derselben Meinung: „Du bist ja auf dem Gelände, du siehst ja immer dasselbe [...] und dann bist du dann schon mal froh, wenn du rauskommst. Wenn du einfach mal wieder was anderes siehst. Und das war ja so, der Lehrbienenstand oder auch in Deggendorf [...].“ (Anh. S. 82) Aus der Summe der Aussagen der drei Patienten wird ersichtlich, dass das Projekt Ablenkung von der Krankheit und Abwechslung vom Stationsalltag bietet. Ein weiterer Gesichtspunkt, der bei allen drei Interviewpartnern angesprochen wird, ist die Aneignung von umfangreichem Fachwissen über die Bienen (vgl. Anh. S. 41, vgl. Anh. S. 70, vgl. Anh. S. 73). Unter anderem kommt dies anhand der Aussage von Herrn Z zum Ausdruck: „[...] fachlich eine Menge, da weiß ich eigentlich nicht was ich anfangen soll.“ (Anh. S. 73) Laut Herrn X komme immer ein Lerneffekt zustande, auch wenn die Beschäftigung nur innerhalb der Einrichtung stattfinden würde (vgl. Anh. S. 42). Deutlich wird das Fachwissen unter anderem an der Stelle, an der Herr X beschreibt, wie der Milbenbefall mittels Kontrollbrett zu überprüfen sei (vgl. Anh. S. 30). Neben den fachbezogenen Kenntnissen und dem genauen Hinsehen ist hier außerdem Geschicklichkeit gefragt, was im gewissen Sinn eine motorische Aktivierung darstellt. Bei der praktischen Durchführung des Gelernten wird das Gedächtnis angeregt (vgl. Anh. S. 29). Vor allem bei den Lehrgängen am Amt erfahren die Teilnehmer eine kognitive Anregung und Aktivierung, bei der Herr Z seine Konzentrationsfähigkeit „vielleicht noch ein bisschen“ stärken konnte (vgl. Anh. S. 74). Das Bienenprojekt fördert darüber hinaus die Medienkompetenz der Patienten, da sich jeder mit Fachliteratur in

Zeitschriften und Büchern befasst hat, was aus den Personenfragebögen hervorgeht (vgl. Anh. S. 10, vgl. Anh. S. 14, vgl. Anh. S. 18). Diese geförderte Kompetenz wird nicht zuletzt an dem Gesagten von Herrn Y deutlich: „Aber ich muss mich da jetzt schlau machen.“ (Anh. S. 46) Es werde zudem selbstständig im Internet recherchiert: „Und wenn wir wirklich was nicht gewusst haben, haben wir ins Internet nachgeschaut und uns da noch informiert.“ (Anh. S. 29)

Durch das Bienenprojekt können individuelle Erfolgserlebnisse verbucht werden. Dies kann für Herrn X die Erleichterung darüber sein, einen informativen Kurstag erfolgreich bewältigt oder ein gesundes und starkes Bienenvolk zu haben (vgl. Anh. S. 29, vgl. Anh. S. 40). Herr Z bezeichnete den gelungenen Kontakt zur Krankenschwester der forensischen Station als Erfolg (vgl. Anh. S. 75). Herr Y nennt den überraschend schnellen Lernerfolg oder die Produktion des ersten Honigs als Erfolgserlebnis (vgl. Anh. S. 57, vgl. Anh. S. 59): „[...] war schon ein Erlebnis. Dass man nicht umsonst irgendwie das gemacht hat. Der erste Honig. Jeder probiert. Ach gut! (lacht)“ (Anh. S. 57) Der Honig mache ihn stolz und ist für alle drei Freizeitimker eine positive Verstärkung für die geleistete Arbeit (vgl. Anh. S. 57). Durch selbst gewonnenen Honig kann ein Selbstwirksamkeitsgefühl erlebt werden, da durch eigenes Zutun Honig erzeugt wurde.

Da das Bezirksklinikum Mainkofen als Geldgeber die Arbeitsutensilien genehmigen muss, sind die Patienten daran gebunden, die geltenden Regeln der Einrichtung nachzuvollziehen und zu akzeptieren. Herr X legt dar: „Das muss hier in der Forensik [...] erst einmal genehmigt werden. Und das kann zwei, drei [...] Monate dauern, dass das genehmigt ist. Für was brauchst du jetzt den Trafo? Und dann musst du alles begründen.“ (Anh. S. 39) Herr X und Herr Z erwähnen ebenfalls, dass das Bezirksklinikum Mainkofen als Träger einen Teil des erzeugten Honigs für Präsente beansprucht (vgl. Anh. S. 36, Anh. S. 78). An dieser Stelle muss gelernt werden, andere Interessen zu beachten und zu teilen. Herr X erklärt: „Wenn sie irgendwelche Leute kennen haben sie ein Glas Honig und so weiter, ja? Aber da bleibt schon was für uns übrig. (lacht).“ Herr Z hingegen ist geteilter Meinung: „Wir kriegen einen Honig, wenn Honigernte ist oder haben wir bis jetzt gekriegt. Jetzt glaube ich wollen sie ihn ja verkaufen und vermarkten und Gewinn rausschlagen. Gut, das sei jetzt mal dahingestellt. Finde ich absolut beschissen. [...] Nur dass das Klinikum Mainkofen sagt, hey, wir haben ein „Klapp-sengold“ oder so als Werbegeschenk herschenken kann und so. Und das finde ich halt

absolut scheiße. Den sollte man dann schon uns lassen und dass halt wir auch was davon haben.“ (Anh. S. 78)

Neben den Erfolgen, die im Rahmen des Bienenprojekts erzielt wurden, gibt es gleichermaßen Rückschläge. An mehreren Stellen nennen alle Interviewpartner die Bedrohung der Bienengesundheit durch Krankheiten sowie Verluste als Misserfolge. „Oder Faulbrut, kann alles kommen. Das ist unvermeidbar sowas. Das gehört einfach dazu.“ (Anh. S. 41), meint Herr X. Herr Y bestätigt, dass das Eingehen der Völker ein Berufungsrisiko sei (vgl. Anh. S. 63). „Also grundsätzlich von drei Völkern sterben zwei. Das sind die Misserfolge“, stellt Herr Z fest.

Infolgedessen muss der Umgang mit Rückschlägen erlernt werden. Möglichkeiten der Bewältigung krisenhafter Phasen sind zum einen selbstständig nach Lösungen zu suchen, zum anderen sich dafür Unterstützung zu holen. Auf der einen Seite würden die Patienten eigenständig im Internet nach Informationen recherchieren (vgl. Anh. S. 29). Auf der anderen Seite wird bei Problemen und Fragen gelernt, aktiv auf den Imkerpaten zuzugehen und sich Unterstützung zu holen. Diesen Gedanken haben alle Patienten gleichermaßen, denn Herr Z erwägte: „Einfach mal den Sepp fragen [...]“ (Anh. S. 76) Auch laut Herrn Y könne „der Sepp eigentlich schon“ weiterhelfen (vgl. Anh. S. 46). Der Imkerpate wird von Herrn Z fachlich geschätzt: „[...] der hat uns halt ziemlich viel gezeigt, wo wir viel gelernt haben [...]“ (Anh. S. 70) Bestätigt wird das von Herrn X: „[...] der Imkerpate Sepp, [...] der hat uns auch ein bisschen was beigebracht.“ (Anh. S. 29) Bei Fragen oder Problemen in Verbindung mit dem Bienenprojekt ist es in mancherlei Hinsicht notwendig, Hilfe anzunehmen. Neben dem Imkerpaten ist hier das Pflegepersonal gemeint, das nach der Einschätzung von Herrn Z „gut dabei“ sei und sich „ziemlich gut“ auskenne (vgl. Anh. S. 29). Die Entwicklung von Lösungsstrategien und die Förderung kritischer Reflexion sind beim konstruktiven Umgang mit Fehlschlägen zentral. Diese Reflexionsfähigkeit zeigt sich bei Herrn Z an folgender Stelle: „Das kann die Varroamilbe sein, das kann irgendeine andere Krankheit sein. Man findet keine geregelte Antwort, warum die Bienen jetzt sterben.“ (Anh. S. 76) Diese Fähigkeit besitzt auch Herr Y: „Wir haben ziemlich viel toten Befall drinnen gehabt. Wir haben auch Schimmel drin gehabt. Und ich gehe davon aus, vielleicht ist es der falsche Standort. Aber da müssen wir uns auch vom Sepp ein bisschen aufklären lassen. Da haben wir zu wenig Praxis.“ (Anh. S. 56) Herr Z und Herr Y können den Umgang mit negativen Erfahrungen bereits auf andere Lebensbereiche übertragen. Begründen lässt sich dies anhand folgender zwei Textpassagen der Interviewpartner: „Das einzige

was man daraus vielleicht lernen kann, das Leben geht weiter. Das ist jetzt kein Weltuntergang. Muss man sich halt wieder auf die Füße stellen (grinst).“, leitet Herr Z ab. (Anh. S. 76) Herr Y formuliert: „Ja sowieso, immer weitermachen. Aufgeben kommt nie in Frage. Auch nicht bei einem Rückfall, was ich aber jetzt schon lange nicht mehr hatte.“ (Anh. S. 63) Im Rahmen von Misserfolgen wird generell das Durchhaltevermögen gestärkt und möglicherweise die Frustrationstoleranz erhöht. Beispielsweise zeigt sich dies an folgender Feststellung von Herrn Y: „Natürlich wird man irgendwann Misserfolge auch haben. Mit dem rechne ich auch. Zuhause, wenn ich mir drei, vier Bienenstöcke zulege muss ich damit rechnen, dass ein oder zwei mal nicht durchkommen.“ (Anh. S. 63)

Darüber hinaus fordert das Bienenprojekt dazu heraus, in bestimmten Situationen Ruhe zu bewahren. Allen Teilnehmern ist bewusst, wie sich die eigene Befindlichkeit unmittelbar auf das Verhalten der Insekten auswirkt: „Wenn man weiß, wenn du nervös bist, dann stechen sie dich, ne?“ (Anh. S. 38) oder: „Wenn du unruhig bist hast du mehr Stiche, als wie wenn du ruhig bist.“ (Anh. S. 51) Herr Z berichtet von einer Situation, in der er „herumgefuchelt“ hätte und dann gestochen worden sei, denn: „Der einen Biene ist das ein bisschen zu viel geworden.“ (Anh. S. 75) Dies ist eine ganz direkte Lehre und Erfahrung, die dazu führt, allein aus Eigeninteresse mit Bienen sanft und vorsichtig umzugehen (vgl. Brockmann; Schwenkel, 2016, S. 28). Demzufolge arbeite Herr Y „total ausgeglichen“ am Bienenstand und sei „ganz ruhig, gelassen“ (Anh. S. 51), denn „Jetzt wenn dann acht Völker drin sind, dann muss man einfach die Ruhe bewahren. Geht nichts mit Hektik oder rumschlagen.“ (Anh. S. 52). Dabei gehe er routiniert „Schritt für Schritt“ vor: „Rauch machen, aufmachen und reinschauen. Das beruhigt. Also mich beruhigt das.“ (Anh. S. 51) Ähnlich äußert sich Herr X: „Also so eine innerliche Ruhe kriegt man durch die Bienen [...] schon irgendwie zurück. [...] Aber da wenn man dann zu den Bienen geht, [...] da kannst du nicht so sein. Da reißt man sich zusammen, ne?“ Die Gelassenheit sei nach Herrn X eine „Übungssache“ und mit der Zeit werde man „dann ein bisschen ruhiger.“ (Anh. S. 38) In einer Situation hätte Herr Y keinen Smoker zur Beruhigung der Bienen benutzt und sei dann gestochen worden. Aus solchen Erfahrungen im Umgang mit Bienen können die Patienten lernen. Herr Z wurde ebenfalls dahingehend befragt, ob er beim Arbeiten am Bienenstand entspannt sei oder öfter gestochen werde. Daraufhin gab er zu: „ Ja hm (Pause), hin und wieder stechen sie mich auch.“ An der Summe der Aussagen erweist sich, dass das Bienenprojekt Ruhe, Gelassenheit und Routine bei den Patienten fördert. Herr X meldet dies

auch direkt zurück: „Entspannter auf alle Fälle (Pause). [...] Geduldiger vor allem.“ Auf Nachfrage meint Herr Z dazu, dass er „eigentlich auch schon immer“ entspannt sei, es aber „Sachen [gebe], wo [er] nicht so entspannt [sei].“ (Anh. S. 77).

Das Bienenprojekt bietet darüber hinaus zahlreiche Möglichkeiten für die Patienten, die eigene Kompetenz zu erleben. Beispielsweise fiel es Herrn X nicht schwer, sich in das Projekt einzuarbeiten, obwohl anfangs „Zweifel“ da gewesen wären (vgl. Anh. S. 38). Auch bei den Führungen im Rahmen des Bienenprojekts sei er „mittlerweile auch nicht mehr aufgeregt.“: „Das macht mir gar nichts mehr aus.“ (Anh. S. 33) Herr Y schildert, dass ihm anfangs Herr X mit Fachwissen über Bienen vorausgewesen wäre und er sich gewünscht hätte, ebenfalls so weit zu sein (vgl. Anh. S. 59). Sein Wissensstand habe sich aber nun dessen des Herrn X angepasst: „Mittlerweile ist es so. Ich geh auch alleine vor und hab damit kein Problem mehr.“ (Anh. S. 59) „Viel, einen Haufen Lob“ für seine Geschicklichkeit habe Herr Z erhalten, da er unter anderem viel Wissen der umfangreichen Lehrgänge im Amt behalten habe können (vgl. Anh. S. 65). Hier wurde er durch Anerkennung positiv verstärkt. Anhand der genannten Beispiele zeigt sich, dass die Patienten im Rahmen des Projekts positive Erfahrungen machen können und das Gefühl vermittelt bekommen, selbst etwas zu schaffen. Dieses Gefühl, ein Ergebnis zustande zu bringen und Zuspruch zu erhalten, wirkt sich besonders stabilisierend auf die Persönlichkeit aus. Herr X bestätigt zum Beispiel, dass er durch die bewältigten Anforderungen selbstbewusster geworden sei und sich persönlich weiterentwickelt habe: „Du wirst auf alle Fälle selbstbewusster. Wer hätte gedacht, dass ich ohne Schutzausrüstung den Deckel aufmache und bei den Bienen nachschaue und die Waben heraushänge. Also das habe ich vorher nicht gedacht. Man wird schon selbstbewusster, ja, auf alle Fälle.“ (Anh. S. 41) Außerdem sei er „[...] menschlicher. Sozialer eingestellt [...] Auf alle Fälle.“ (Anh. S. 37) seit er am Bienenprojekt mitarbeite. Dies hätte er von seinem sozialen Umfeld rückgemeldet bekommen (vgl. Anh. S. 37). Herr Z habe durch das Bienenprojekt gelernt, auf andere Rücksicht zu nehmen und mit anderen Teilnehmern zusammenzuarbeiten (vgl. Anh. S. 74): „Weil ich am Anfang doch schon so war, dass ich dann alles selber machen wollte bei den Bienen, dass ich da immer drangestanden bin und so. [...] Und das ist mir am Anfang auch schwer gefallen, dass ich da jemanden hinlasse und so. Dass ich das vielleicht gelernt hab, ein bisschen (Pause).“ (Anh. S. 74) In dieser Hinsicht sind demnach die Teamfähigkeit, die Rücksichtnahme und die Kompromissfähigkeit bei Herrn Z gefördert worden.

Bei allen drei Interviewpartnern kommt zum Ausdruck, dass das Bienenprojekt die Übernahme von Verantwortung fördert. Das Verantwortungsbewusstsein zeigt sich, als Herr X äußerte, dass man während der Krankheitsbehandlung im Bienenvolk „mehrmals hinschauen [muss] wie es dem Volk dann geht.“ (Anh. S. 30) Auch seine Meinung, man könne, wenn man sich Bienen zulege, nicht mehrere Wochen in den Urlaub fliegen, bezeugt dies (vgl. Anh. S. 31). Herr Z ist sich der Verpflichtung gewahr, denn er merkt an: „Also das muss ich mir zurzeit nicht wirklich aufheimsen, dass ich da noch mehr mach [...] in der Nacht da eine Stunde zu die Bienen zu gehen. Da hab ich schon weiß Gott viele Sachen zu tun.“ (Anh. S. 66) Herr Y habe „teil, teils“ das Gefühl, sich um die Bienenvölker kümmern zu müssen. Dadurch, dass er schon mehrere Tiere gehabt hätte, wisse er, dass er dafür auch da sein müsse (vgl. Anh. S. 58). In gewisser Weise fördert die Versorgung der Bienenvölker Regelmäßigkeit und Tagesstruktur bei den Patienten, da regelmäßige Sichtung und genaues Hinsehen bei der Kontrolle der Bienenvölker erforderlich ist. Herr X meinte: „Weil die Bienen, die gewöhnen sich an jemanden dann. Die wissen ganz genau, jetzt kommt der Imker, ne?“ Herr Z halte sich aktuell mehr bei den Bienenvölkern auf, da er den ganzen Tag auf Station sei: „Und ich geh halt dann schon mal vor und schau, ob da noch alles passt, schau, ob sie fliegen und so. Und befass mich da schon ab und zu mal damit.“ Herr Y sei jeden zweiten Tag „vorne“ gewesen „mal reingeschaut“, da er nun aber „draußen arbeite nicht mehr so oft“ (vgl. Anh. S. 48): „Einfach kurz vorbei geschaut. [...] Mittags immer, als wir [von der AT] zurückgegangen sind. Aha, sie fliegen, passt.“ (Anh. S. 48) Demzufolge ist es erforderlich, dass sich die Patienten selbst organisieren und die Pflege und Versorgung der Bienen in den Alltag integrieren.

9.2 Soziale Fähigkeiten

Die Patienten Herr Y und Herr Z benennen den Aspekt der verbesserten Interaktion mit dem Pflegepersonal gleichermaßen deutlich. Herr Y spricht dabei von „Zusammenhalt“ (Anh. S. 61) und bringt zum Ausdruck: „[...] der Bezug ist besser. Mit der Frau Zitzelsberger zum Beispiel klappt es auch ganz gut. Die sagt einfach: „Y geh mal hinter, das brauchen wir.“ Das ist ganz locker und nicht so: „Darf ich jetzt das sagen oder darf ich jetzt das sagen?““ (Anh. S. 61) Besonders das Machtverhältnis zwischen Angestellten und Patienten, das Herr Z anspricht, sei durch das Bienenprojekt nun mehr oder minder ausgewogen, da man sich in einem anderen Umkreis kennengelernt habe

(vgl. Anh. S. 64). Durch die verbesserte Beziehung zum Pflegepersonal können sowohl eine gewinnbringende Arbeitsbeziehung gefördert, als auch gemeinschaftliche Ressourcen aktiviert werden. Letztere werden durch die Versorgung der Bienen hervorgerufen, denn diese kann durch das gut vernetzte Imkerteam aus Patienten und Personal sichergestellt werden: „Also wir sind ja mehrere Personen. Mit Krankenpfleger, zu fünft. Da ist immer irgendjemand da.“ (vgl. Anh. S. 39). Dies begünstigt die gegenseitige Kommunikation und Absprache innerhalb der psychiatrischen Einrichtung.

Die Förderung eines guten Miteinanders innerhalb der Station kommt zum Beispiel durch gemeinschaftliche Unternehmungen im Rahmen der Imkerei nicht zu kurz (vgl. Anh. S. 32). Herr X plane diesbezüglich den Besuch gemeinschaftlichen Besuch der Landesgartenschau, wo es die Gelegenheit geben würde, mit anderen Imkern ins Gespräch zu kommen (vgl. Anh. S. 32). So gibt es, über das eigentliche Imkern hinaus, durch das weit gefasste Umfeld der Imkerei verschiedene Möglichkeiten die Freizeit hier sinnvoll zu gestalten. Herr Z schildert außerdem die Beobachtung, dass Herr X und Herr Y ausgedehnte Gespräche über die Imkerei führen: „So wie Herr X und Herr Y, für die ist das das Höchste. Die haben teilweise, ich bin ja mit dem Herrn Y auf dem Zimmer [...] und da steht der Herr X teilweise dann stundenlang drin und so. Und dann machen sie irgendwelche Pläne, wie sie es draußen mit den Bienen machen, was sie jetzt da genau machen [...]“ (Anh. S. 83) Etwa im Rahmen einer gemeinsamen Kontrolle der Bienenvölker von Herrn X und Herrn Y hat sich eine Zusammenarbeit gebildet, durch die sich die Freundschaft noch intensiviert habe: „Ja, aber durch die Bienen haben wir auch ein gemeinsames Hobby gefunden. Da ist das dann noch besser geworden“ (Anh. S. 40)

Für den sachbezogenen Erfahrungsaustausch besteht Kontakt zum Imkerpaten Sepp Hasenöhr. Herr X würde ihn gut kennen (vgl. Anh. S. 33). Bei Herrn Y fungiert er als Vorbild: „Weil wir arbeiten ja ohne Schutz, das haben wir vom Sepp so übernommen.“ (Anh. S. 47) Daneben schätzt Herr Z den Kontakt folgendermaßen ein: „Mit dem [Imkerpaten] hab ich zwar jetzt auch nichts mehr zu tun [...]. Und der hat uns halt ziemlich viel gezeigt, wo wir viel gelernt haben, aber das ist ein ganz anderer Schlag von Menschen wie ich selber bin.“ (Anh. S. 70)

Bei Herrn Y sei zudem eine Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit mit einem anderen Imker im Dorf geplant (vgl. Anh. S. 47). Hier stellt das Imkern beziehungsweise die Bienen eine Kontaktvermittlung dar, da das Projekt einen Gesprächsanlass für Herrn

Y darstellen würde (vgl. Anh. S. 48). Außerdem plant er, ein Täfelchen „Honig aus eigener Imkerei“ am Wohnort aufzustellen und geht davon aus „[d]ass man dann automatisch in Gespräche kommt.“ (vgl. Anh. S. 55). Die Herstellung von Kontakt mit Personen, davon geht Herr Y aus, findet wie folgt statt: „[...] draußen wird da bestimmt einmal jemand vorbeischaun, bisschen anschauen, wenn man damit arbeitet. Freundeskreis, vielleicht Bekannte. Also zu uns kommen viele Bekannte vom Dorf.“ (Anh. S. 55) Herr Z sieht ebenso in dem geführten Interview im Rahmen der vorliegenden Bachelorarbeit eine Gelegenheit zu sozialem Kontakt durch das Bienenprojekt (vgl. Anh. S. 69).

Im Gespräch mit einem Interaktionspartner bietet das Bienenprojekt ein positives Gesprächsthema. Herr Y erzählte hier beispielsweise, dass er im Lokal mit den Arbeitskollegen viel über die Bienen rede und die Arbeitskollegen „hin und weg“ davon seien (vgl. Anh. S. 54). Arbeitskollegen vermitteln Herrn Y demzufolge positive Bestätigung für seine Tätigkeit als Imker. Da jeder der Kollegen ein Glas Honig haben wollen würde, stellt sich schon allein aus diesem Grund eine positive Verbindung her (vgl. Anh. 54). Herr X hingegen habe in seiner Arbeit einen Fischer kennengelernt (vgl. Anh. S. 35). Die beiden teilen eine gemeinsame Affinität, die Natur. Herr X veranschaulichte die Situation, als er durch die externe Arbeitsstelle einen Fischer kennenlernte, und durch das gemeinsame Interessensgebiet Verbundenheit erlebte (vgl. Anh. S. 35).

Herr X äußerte sich zu den Führungen im Rahmen des Bienenprojekts wie folgt: „Ja, schon drei Mal, immer so Kleingruppen, die die Frau Lederbogen mitgebracht hat. Da bin ich mittlerweile auch nicht mehr aufgeregt. Das macht mir gar nichts mehr aus. Die wollen immer viel wissen und dann erzähl ich halt, wie das so geht.“ (Anh. S. 33) Herr Y lässt verlauten: „Damit [mit den Führungen] habe ich überhaupt kein Problem gehabt.“ (Anh. S. 54) Im Zusammenhang mit einer Führung von Herrn Y für eine Studierendengruppe der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg konnte faktisch reales Verhalten eigens beobachtet werden. Herr Y präsentierte die Bienenbeuten und hatte auf Fragen der Studierenden passende Antworten parat. Da sich die meisten noch an grundlegende Eigenheiten der Honigbiene erinnerten, entstand beim Gespräch schnell eine Fülle an Themen. Das vorgetragene Fachwissen verursachte staunende Bewunderung, da manch eine anwesende Studentin nicht gewusst hatte, was die Honigbiene und die damit verbundene imkerliche Tätigkeit bedeutet. Es entstand unmittelbar ein Gespräch über den sogenannten Schwänzeltanz, der bei vielen Interessierten noch aus der Schulzeit in Erinnerung geblieben war. Herr Y konnte an

dieser Stelle dank seinem Fachwissen erklären, was es damit auf sich hatte. Auch dem dritten Patienten, Herrn Z, mache es Spaß, bei den Führungen mit dem Interessentenkreis in Kontakt zu treten: „Aber so, das macht mir auf jeden Fall auch schon Spaß. [...] Es ist auch nicht so, dass ich schüchtern wäre oder mir das irgendwie unangenehm ist vor der Gruppe zu reden. Ganz im Gegenteil.“ (Anh. S. 72) Die Führungen tragen insofern dazu bei, dass die Patienten ihre sozialen Fähigkeiten durch den Austausch und das Gespräch mit den Interessierten weiterentwickeln können und ihre eigene Kompetenz durch Bewunderung oder Anerkennung erfahren können.

Der an anderer Stelle geschilderte Kontakt von Herrn Z mit der Studentin der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg im Rahmen einer Führung zeigt, wie er zum Vorhaben und zur Umsetzung eines Graffiti-Projekts am Bezirksklinikum Mainkofen inspiriert wurde (vgl. Anh. S. 69f.). Insofern können die sozialen Kontakte, die durch das Bienenprojekt entstehen, Potential enthalten, das sich im Verlauf als bedeutsam herausstellen kann, da Herr Z beispielsweise durch den Kontakt zu der Studentin, die Graffiti als Hobby betreibt, dazu angeregt wurde, das Sprühen selbst einmal auszuprobieren (vgl. Anh. S. 70). Herr Y hatte eine ähnliche weiterführende Idee wie Herr Z, denn er erwähnt den Gedanken, mit der Führung des Nationalparks über die Anschaffung von Bienenvölkern zu sprechen (vgl. Anh. S. 50). Besonders ein selbstständiges Herstellen von Kontakt zu fremden Personen wäre als positiv zu beurteilen, zumal sich dadurch obendrein eine Stärkung der Kommunikationsfähigkeit ergeben würde. Mittels der TGI entstehen an dieser Stelle Anregungen zu neuen Ideen und Vorhaben, die über das tatsächliche Bienenprojekt hinausgehen, die Eigeninitiative fördern und Anregung zu Abwechslung im Klinikalltag beziehungsweise im späteren Leben außerhalb der Einrichtung bieten.

Ein weiterer Punkt ist, dass Herr Y vom sozialen Umfeld positive Rückmeldung und Anerkennung bekommt, was das Imkern anbelangt. Der Vater würde die Bienen des Sohns schon erwarten und danach fragen (vgl. Anh. S. 49). Hier ergibt sich eine Möglichkeit, dass Herr Y auf die Wünsche des Vaters eingeht und ihm einen Gefallen tut. Auf Nachfrage antwortet Herr Y, dass Mutter und Vater das Imkern „ganz gut“ finden würden und „total dafür“ seien (vgl. Anh. S. 55). Deutlich wird hier, wie das Bienenprojekt einen gelungenen Ansatz, positiven Familienkontakt herzustellen, bietet. Außerdem mobilisiert der 42-Jährige seinen neunjährigen Neffen zum Imkern (vgl. Anh. S. 46). Durch das Einbinden des Kindes und das Teilhabenlassen am Hobby wird ein intensiverer Kontakt hergestellt. Der Neffe sei „ziemlich [...] fixiert“ auf Herrn Y. Er übt

infolgedessen eine Vorbildfunktion für das Kind aus. Es ist außerdem möglich, dass der Neffe Herrn Y bewundert. Herr Y plane zudem mit den Kindern zu basteln, da ihnen dies Spaß bereiten würde (vgl. Anh. S. 56). Den erzeugten Honig möchte er mit der Verwandtschaft und den Nachbarn teilen. Herr Y geht hierbei davon aus, dass das Verhältnis zur „ganzen Verwandtschaft [...] besser werden“ wird, wenn er ein Glas Honig anbieten würde (vgl. Anh. S. 56). „[...] dass ich sagen kann [...] Honig könnt ihr von mir haben.“ (Anh. S. 50) Herr X bestätigt ebenfalls, dass er Zuspruch von der Familie über das Imkern erhalten habe: „Ja, von der Familie schon. Die finden das gut, dass ich sowas mache und so. Freuen sich schon mal auf den Honig (lacht).“ (Anh. S. 36) Durch das Weitergeben des Honigs stellt sich somit ein positiver sozialer Kontakt zur Familie her. Herr Z bekam ebenfalls positive Resonanz, denn „cool und interessiert“ seien sie alle, wenn er vom Bienenprojekt erzähle: „Da kommen dann schon auch Fragen, wie und warum.“ (Anh. S. 77) Bei allen drei Interviewpartnern bestätigt sich, dass die Familie beziehungsweise das soziale Umfeld den Patienten aufgrund des Bienenprojekts positive Bestätigung, Anerkennung und Rückhalt zukommen lässt. Auch über den Verein ergeben sich soziale Kontaktmöglichkeiten. Herr X und Herr Y seien seit Februar Mitglieder im Imkerverein (vgl. Anh. S. 52) und nehmen aktiv am Vereinsleben teil: „Da werden wir jetzt nächste Woche, da ist Jahreshauptversammlung, einen neuen Vorstand wählen.“ (Anh. S. 52) Herr X beschreibt den sozialen Austausch mit Vereinsmitgliedern verschiedener sozialer oder beruflicher Stellungen und Alters in den Lehrgängen am Amt (vgl. Anh. S. 32f.) Für Herrn Y bedeutet der soziale Kontakt im Imkerverein eine Ablenkung vom Stationsalltag: „Und da lernt man halt so einige, wieder neue Leute kennen. Ist halt was ganz was anderes als in der Forensik. Man geht auf das Gelände, man geht raus. Dieselben Gespräche, tagein, tagaus. Das tut schon gut, wenn man jetzt da irgendwie mit neutralen Personen zu tun hat.“ Der Anschluss im Verein regt zum gemeinsamen Austausch und über das Beratschlagen über die anstehenden Arbeiten am Bienenstand an, jedoch kommen laut Herrn X auch andere Themen zur Sprache: „Was bist du zu Beruf zum Beispiel. Arbeit, was ein bisschen geredet wird. Ja schon über die Bienen auch, überwiegend über die Bienen, aber wenn man sich ein bisschen näher kennenlernt [...]“ (Anh. S. 35) Das gemeinsame Hobby vermittelt Gemeinsamkeit und darüber hinaus vielfältige Gesprächsthemen. Bei Herrn Z entstanden ebenfalls beiläufige Konversationen bei den Lehrgängen im Amt, die trotz allem „für die Zeit cool“ gewesen seien (vgl. Anh. S. 70): „[...] dass man über Bienen reden kann und vielleicht den andern fragt, was er privat macht, aber um mehr

geht es halt dann schon nicht mehr. Bisschen Smalltalk in den Kursen.“ (Anh. S. 70) Förderlich ist für die forensischen Patienten, dass sie in den Lehrgängen beziehungsweise im Imkerverein Teil einer sozialen Gruppe sind. Herr Y beschreibt hier die Situation, als er von einem Vereinsmitglied auf das Bezirksklinikum Mainkofen angesprochen wurde. Die Mitglieder respektieren den Aufenthaltsort, denn Herr Y zieht den Schluss: „Also war ganz locker, das heißt nicht schlimm.“ (Anh. S. 54) Besonders wird die Akzeptanz und Integration im Imkerverein daran deutlich, als Herr X schildert, dass er von einem Mitglied des Vereins nach Hause eingeladen worden wäre: „Einer hat mir schon angeboten, mal seine Bienenkisten anzuschauen. Weil der Herr Y und ich ja selber einen bauen wollten, um das mal anzuschauen.“ (Anh. S. 35) Dies zeigt, wie schnell ungezwungener sozialer Kontakt zu den Vereinsmitgliedern hergestellt wurde und der Patient im Verein angenommen wird. Die Imkerei figuriert unter den Mitgliedern des Vereins als katalysatorischer Vermittler beim Aufbau weiterführender Beziehung und sozialer Interaktion (vgl. Greiffenhagen, Buck-Werner, 2007, S. 173). Herr X erlebt im Verein eine freundliche Atmosphäre, denn er meint: „Ja, ich war ja doch öfter da, da kenn ich jetzt schon die meisten Gesichter und die sind auch sehr nett.“ (Anh. S. 35) Der Verein fördert zusätzlich das Miteinander der Mitglieder, da er die Erstellung einer Gruppe zum Austausch via Mobiltelefon empfiehlt, um gemeinsame Unternehmungen zu planen. Miteinander hinzugehen sei „viel schöner“ (vgl. Anh. S. 33). In diesem Sinn werden Freizeitaktivitäten im Imkerverein gefördert, bei der die Patienten in eine soziale Gruppe integriert werden und am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Da die Kursangebote am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Deggendorf von Vereinsmitgliedern „hauptsächlich“ höheren Alters gut besucht seien (vgl. Anh. S. 46), bieten sie den 46- beziehungsweise 42-jährigen Patienten die Möglichkeit in eine soziale Gruppe ähnlichen Alters. Das Durchschnittsalter von Imkern liegt laut dem Bienenzuchtverein München e. V. bei über 60 Jahren (vgl. Bienenzuchtverein München e. V., 2016).

Ein weiterer Ort für etwaige Begegnungsmöglichkeiten in der Zukunft könnten die Bienenkästen am Gelände selbst sein, obwohl Herr X und Herr Z verneinten, dass dort bis dato Begegnungen mit fremden Personen stattgefunden hätten (vgl. Anh. S. 33, vgl. Anh. S. 72).

Außerdem ergeben sich durch die TGI Aktivitäten bei verschiedenen imkerlichen Veranstaltungen. So gab es bei der Landesgartenschau 2014 in Deggendorf einen Infor-

mationsstand des Imkereivereins. Einige aktuelle und ehemalige Teilnehmer des Bienenprojekts der forensischen Psychiatrie übernahmen den Stand zusammen mit anderen Imkern und kamen so ganz natürlich ins Gespräch mit Interessierten.

Aus der Fülle an Kontaktmöglichkeiten, die durch das Bienenprojekt zustande kommen, kann sich eine Erweiterung der sozialen Kompetenzen ergeben. Kommunikationsformen können ausgebaut und entwickelt werden. So sind alle positiven sozialen Kontakte eines Patienten wichtiger Bestandteil der Rückfallprophylaxe, da sie zum Aufbau von Selbstbewusstsein und eines positiven Selbstbilds des Patienten beitragen.

10 Wirkungen der TGI mit Bienen

Im folgenden Kapitel werden die in der Befragung gewonnenen subjektiven Behauptungen über den Einfluss des Bienenprojekts auf die personalen und sozialen Fähigkeiten der Patienten in das Bio-psycho-soziale Wirkungsgefüge nach Otterstedt (2003) eingegliedert (siehe Tabelle 3). Zum Ausdruck kommt, dass hier ein Ungleichgewicht bei den Anteilen der verschiedenen Bereiche entsteht. Hier ist anzunehmen, dass das Gefüge sowohl auf andere Tierarten gewichtet ist, als auch andere Erhebungsmethoden gebraucht wurden.

Im Zuge physischer und physiologischer Wirkungen wurden insgesamt positive Auswirkungen des Bienenprojekts durch die Naturerfahrung und darüber hinaus durch die Anregung zu motorischer Aktivierung bei den Teilnehmer deutlich. Auf mentaler und psychologischer Ebene erfasste die Forschung eine ganze Reihe von Wirkungen. Hier wurden Fähigkeiten beziehungsweise Kompetenzen auf verschiedensten Ebenen gefördert, die unter anderem bereits im neunten Kapitel behandelt wurden. Ebenso klangen dort soziale Wirkungen an, deren Ausprägung sich bei den Patienten in den jeweiligen sozialen Beziehungsgefügen unterschiedlich gestaltete. Die nachstehende Tabelle (siehe Tabelle 3) ist eine vollständige Zusammenstellung aller Wirkungen, die im Anhang bei der Auswertung der einzelnen Interviews erkennbar wurden (siehe Anhang 10 bis 12).

Tabelle 3: Bio-psycho-soziale Wirkungen des Bienenprojekts am Bezirksklinikum Mainkofen auf die forensischen Patienten

Quelle: Anh. S. 28-84., Layout und Inhalt modifiziert, eigene Darstellung

Physische und physiologische Wirkungen
<ul style="list-style-type: none"> • allgemeine motorische Aktivierung • Anregung zu verbessertem Gesundheitsverhalten/sportlicher Aktivierung an der frischen Luft • Förderung von Aktivität • positive Auswirkungen der natürlichen Umgebung auf Gesundheitsverhalten • bewusste Naturerfahrung
Mentale und psychologische Wirkungen
<ul style="list-style-type: none"> • Förderung des Interesses an Natur und Tier • aktiver Beitrag zum Umweltschutz • aktives Eintreten für Erhalt des Berufsstandes • nicht nur persönliche Interessen fokussieren • aktives Eintreten für Erhalt des Bienenprojekts • Mut zum Ausprobieren und Offenheit fördern • positive Wahrnehmung der Umwelt fördern • Wahrnehmung der Natur intensivieren • Achtung und Respekt vor Bienen und ihrer Leistung • Förderung der Wertschätzung von Produkten • Aneignung von Fachwissen • kognitive Anregung und Aktivierung, Anregung des Gedächtnisses durch praktische Anwendung • Vorfreude/Sehnsucht/Lerneifer wecken • Erfolgserlebnisse verbuchen • Förderung eines positiven Selbstbilds • eigene Kompetenz erleben, Gefühl etwas schaffen zu können • Unterstützung annehmen können • Lernen sich Unterstützung zu holen • Freiräume erleben • Förderung der Selbstständigkeit • Förderung der Medienkompetenz • Eingehen auf die Bedürfnisse anderer Lebewesen • Förderung von Regelmäßigkeit, Tagesstruktur • Gefühl sich kümmern zu müssen/Gefühl, gebraucht zu werden • Förderung der Übernahme von Verantwortung • Lernen der Bewältigung krisenhafter Phasen • Ausführen sinnvoller, zweckgebundener Aufgaben, abwechslungsreiche Aufgaben • Stärkung der Beobachtungsfähigkeit • Förderung von Ruhe, Gelassenheit, Geduld • Förderung von Routine • gedankliche Ablenkung von der Krankheit oder weiterer negativer Gedanken • Entspannung und Ablenkung • Förderung der Konzentrationsfähigkeit

- Förderung emotionalen Wohlbefindens
- Förderung der Kommunikationsfähigkeit
- Interesse und Bewunderung erfahren
- Umgang mit Geld erlernen
- Förderung der Kompromissfähigkeit
- Ziele setzen
- Förderung der Organisationsfähigkeit
- Lernen andere Interessen zu beachten, Lernen zu teilen
- sinnvolle Freizeitbeschäftigung, Hobby
- finanzieller Anreiz
- positive Persönlichkeitsentwicklung
- Entwicklung der Sozialkompetenz
- bessere Krankheitsbewältigung
- antidepressive Wirkung
- Sensibilisierung für die eigene Krankheit
- Reduktion von Unsicherheit/Zweifel
- Überforderung vermeiden
- Akzeptieren und Nachvollziehen der geltenden Vorschriften in der Einrichtung
- Möglichkeit, handwerkliche Fähigkeiten ausbauen
- Umgang mit Rückschlägen/Rückfällen erlernen
- Lernen, dass Rückschläge Teil des Imkerberufs und des menschlichen Lebens sind
- gemachte Erfahrungen mit dem Bienenprojekt auf andere Lebensbereiche übertragen
- Lernen, nicht aufzugeben
- kritische Reflexion von Misserfolgen
- Ursachenforschung bei Misserfolgen betreiben
- Lösungsstrategien entwickeln
- neue Fähigkeiten und Kenntnisse erwerben
- keine Überschätzung der Möglichkeiten
- Erleben von Spaß und Freude
- Interesse und Motivation wecken
- Hobby finden/ Anregung für sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu einem späteren Zeitpunkt
- Aufzeigen vielfältiger sinniger Beschäftigungs- und Freizeitmöglichkeiten
- Freiheitsgewinn
- Erweiterung von Interessen
- Steigerung des Selbstbewusstseins
- Förderung des Wirklichkeitssinns
- großes Fachgebiet bieten
- Ort für Rückzugsmöglichkeiten bzw. Begegnungen schaffen
- anderen einen Gefallen tun
- Förderung innovativer Ideen
- Anregung zu neuen Vorhaben
- Förderung der Eigeninitiative
- Anregung zu Abwechslung im Klinikalltag
- Förderung der Empathiefähigkeit
- aus Erfahrungen im Umgang mit den Bienen lernen

- Senkung des Rückfallrisikos
- Förderung von Fleiß
- Erleben von Stolz
- Klärung der eigenen Vorlieben/Interessen
- Förderung von Durchhaltevermögen
- positive Verstärkung durch Lob, Anerkennung
- Selbstwirksamkeit erleben
- Förderung von Rücksichtnahme
- Egoismus zurückstellen
- Förderung der Teamfähigkeit
- Förderung der Kompromissbereitschaft

Soziale Wirkungen

- Tiere als „Eisbrecher“
- auf Menschen zugehen/automatisiertes Herstellen von sozialem Kontakt
- Herstellen eines positiven Gesprächsthemas/Entstehung eines unverfänglichen Gesprächsthemas
- Isolation durch Krankheit vorbeugen
- Ablenkung von der Krankheit durch vielfältige Gesprächsthemen
- Vermittlung von Gesprächsstoff und Zusammengehörigkeit
- Förderung eines guten Miteinanders auf der Station
- Entstehung eines Zusammengehörigkeitsgefühls auf der Station/Entwicklung von gemeinschaftlichen Ressourcen
- Förderung der gegenseitigen Absprache und Kommunikation
- Verbesserung des Verhältnisses zum Personal
- Förderung einer tragfähigen Arbeitsbeziehung
- Machtbalance mit Personal herstellen
- sozialer Kontakt zum Mitpatienten/Intensivierung der Freundschaft zum Mitpatienten
- Zusammenarbeit mit Mitpatienten/sinnvolle gemeinsame Beschäftigung
- Herstellen von sozialem Kontakt mit anderem Imker/Austausch und Gespräch mit anderen Imkern
- Abwechslung, Ablenkung vom Stationsalltag bieten
- Erleben einer freundlichen Atmosphäre
- Integration in eine positive/gleichgesinnte soziale Gruppe
- Austausch und Gespräch mit einem neutralen Personenkreis/Austausch und Gespräch mit einem unterschiedlichen sozialen Kreis
- Teilnahme am Vereinsleben/Teilnahme am gesellschaftlichen Leben
- sozialer Kontakt zu Vereinsmitgliedern
- Akzeptanz in einer sozialen Gruppe/angenommen/akzeptiert werden/Verbundenheit erleben
- Vermittlung und Herstellung von sozialem Kontakt über den Imkereiverein
- Rückhalt, positive Bestätigung, Anerkennung durch soziales Umfeld
- Herstellen von Kontakt zum sozialen Umfeld/Förderung des Kontaktes zum sozialen Umfeld
- Positive Verstärkung durch Honig
- Vorbildfunktion für soziales Umfeld
- sozialer Kontakt zu Imkerpaten/Modellernen vom Imkerpaten
- Austausch und Gespräch mit am Bienenprojekt interessierten Personen

11 Mehrwert für die Zielgruppe des Bienenprojekts

Es erscheint bedeutsam, dass die Indikation zur TGI erläutert werden kann. Deshalb wird in diesem Kapitel geklärt, warum das Bienenprojekt für die angesprochene Patientenschaft der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen einen sogenannten Mehrwert erbringt, sodass der Einsatz der Tiere gerechtfertigt ist (vgl. Wohlfarth; Olbrich, 2014, S.19).

Die Patienten des Maßregelvollzugs werden häufig als krank und kriminell doppelt stigmatisiert, haben oft mit Vorurteilen zu kämpfen und werden von einem Teil der Gesellschaft deshalb als soziale Randgruppe gesehen (vgl. Schmidt-Quernheim; Hax-Schoppenhorst, 2008, S. 96). Herr Y äußerte im Gespräch, dass 95 Prozent der im Umkreis lebenden Personen im Bezirksklinikum Mainkofen eine „Irrenanstalt“ sehen würden. Deshalb würde er den dortigen Aufenthalt in der Öffentlichkeit verschweigen (vgl. Anh. S. 54). Hervorzuheben ist beim Bienenprojekt daher insbesondere, dass die Krankheitsgeschichte der Patienten in den Hintergrund gerückt wird, da die Biene zu umfangreichen und unverfänglichen Gesprächsthemen, zum Beispiel im Imkerverein, führt. Eine Unterhaltung baut sich auch rasch zu fremden Personen auf, da die Imkerei regen Gesprächsstoff und einen ungezwungenen Ansatz zum Austausch und Fragenstellen bietet. Die Patienten kommen dabei ganz natürlich in Kontakt zueinander. Als Beispiel kann hier angeführt werden, dass Herr X bereits von einem Mitglied des Vereins nach Hause eingeladen wurde, um eine selbst gebaute Bienenkiste betrachten zu können (vgl. Anh. S. 35).

Im Zuge der Entlassungsvorbereitung wird ein Hauptaugenmerk auf die Ausgestaltung des sozialen Empfangsraums gelegt (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2016b). In ihrer Vergangenheit waren die Patienten oftmals in ein ungünstiges soziales Milieu integriert. Daher eignet sich der Imkerverein oder die Lehrgänge in Deggendorf im Sinn eines weitgehend sucht- beziehungsweise straffreien Umfelds für den Aufbau positiver sozialer Beziehungen zur „Außenwelt“. Da Herr Y im Interview ausführt, dass mit dem Thema „Forensik“ dort „ganz locker“ umgegangen werde (vgl. Anh. S. 54), bestätigt dies, dass der Imkerverein eine vielversprechende Umgebung für die Integration bietet. Durch die Aktivitäten des Vereins, wie zum Beispiel die Organisation eines Standes auf der Landesgartenschau in Deggendorf oder die Kursangebote können die Patienten wieder in die Gesellschaft zurückfinden. Der hohe Inklusionsfaktor des Projekts zeigt sich insbesondere auch daran, dass mit Personen außerhalb des Klinikums, zum Beispiel dem Imkerpaten, eine enge Zusammenarbeit besteht. Der gelockerte Rahmen

stellt außerdem einen Kontrast zu den sonstigen Therapieangeboten am Bezirksklinikum Mainkofen dar, die durch ärztliches, sozialpädagogisches oder pflegerisches Fachpersonal stark beeinflusst sind.

Für die Beendigung der Unterbringung im Maßregelvollzug spielt ebenso die sinnige Freizeitgestaltung eine maßgebliche Rolle (vgl. Bezirksklinikum Mainkofen, 2016b). Für suchtkranke beziehungsweise psychisch kranke Menschen ist es eine nicht zu unterschätzende Aufgabe, ihre Freizeit sinnvoll zu gestalten (vgl. Brockmann; Schwenkel, 2016, S. 29). Das Bienenprojekt, respektive die Imkerei, stellt eine solch sinnhafte Beschäftigung dar und ist damit ein augenscheinlicher Gegensatz zur psychischen Erkrankung beziehungsweise Suchtvergangenheit. Wird die Imkerei über den stationären Rahmen hinaus weitergeführt, kann sich für die Patienten des Maßregelvollzugs eine Stütze im Alltag, die Kontinuität vermittelt, ergeben. Diese kann dort, ebenso wie im institutionellen Kontext, einen bedeutsamen Beitrag zur Rückfallprophylaxe leisten. Eine chronische³ Erkrankung kann den Patienten belasten, denn er selbst sowie sein unmittelbares soziales Umfeld werden durch die Belastung der psychischen Erkrankung gefordert. Der betroffene Patient lebt mit den Alltag einschränkenden Symptomen. Beispielsweise ist der soziale Rückzug ein bei psychischen Störungen häufig beobachtetes Symptom (vgl. Kröber, 2010, S. 50). Herr Y äußerte im Interview: „Durch (Pause) meine Drogenzeit war ich ziemlich alleine gestellt, das ganze Leben lang.“ (Anh. S. 47) Insofern wird positiv beurteilt, dass Herr Y wieder sozialen Kontakt herstellen möchte und ihm das Bienenprojekt einen möglichen Anlass dazu bietet: „Und jetzt halt die Kontakte ein bisschen knüpfen.“ (Anh. S. 48) Das Bienenprojekt kann so dem sozialen Rückzug vorbeugen und im Auf- beziehungsweise Ausbau der sozialen Kontakte unterstützen. Herr Y ist nach § 63 StGB untergebracht und sagt aus, dass ihm das Bienenprojekt bei der Bewältigung seiner Suchterkrankung hilft: „Das [Bienenprojekt] hilft bestimmt mit dazu. [...] Bei mir gibt es nur abstinentes Leben.“ (Anh. S. 57) „Und da [bei der Abstinenz] glaube ich unterstützten mich Bienen auch dazu, weil man einfach nach der Arbeit heimkommt und hat am Wochenende eine Beschäftigung. Ich bin schon ein Typ, der eine Beschäftigung braucht“ (Anh. S. 53), sagt der 46-Jährige. So kann die TGI dazu beitragen, dem Suchtdruck zu entkommen und Ablenkung zu geben.

³ Unter einer chronischen Erkrankung versteht man im medizinischen Sinn eine sich langsam entwickelnde und lange andauernde Krankheit (vgl. Duden, 2016b). Auch der chronische Alkoholismus zählt hierzu (vgl. DIMDI, 2016b).

Ein weiterer Aspekt ist, dass der erzeugte Honig, der in vielen Fällen dem sozialen Kreis des Patienten zugutekommen soll, zum Erhalt der Partizipationsfähigkeit im sozialen Umfeld beiträgt.

Gerade bei der beschriebenen Zielgruppe des Bienenprojekts kann es außerdem vorkommen, dass diese vom Personal der stationären Einrichtung mit Gesprächsangeboten anfangs schwer zu erreichen sind. Die Patienten sind in ihrem bisherigen Leben oft an den gesellschaftlichen Anforderungen gescheitert und negative Erfahrungen mit Menschen oder Beziehungsabbrüche haben sie geprägt. Auch vor dem Hintergrund der Heim- und Therapieerfahrung der forensischen Patienten, die durch fachlich interessierte Berufsgruppen in vielfältiger Weise Adressaten von Hilfe geworden sind, können diese das Vertrauen in helfende Berufe verloren haben (vgl. Gusella, 2004, S. 430ff.). Aufgrund dessen sind sie häufig nicht mehr in der Lage, eine positive Beziehung zu Menschen einzugehen. Tiere übernehmen hier in der pädagogischen und therapeutischen Arbeit eine Brückenfunktion zwischen dem Anbieter und dem Empfänger (vgl. Vernooij, 2008, S. 21). Das Tier agiert als Kommunikations-Fazilitator, da Tiere den Kontakt zwischen den Anbietern und den Nutzern der TGI erleichtern und fördern, ohne sich inhaltlich in die Therapie einzubringen. Sie fungieren demzufolge im pädagogischen oder therapeutischen Kontext als sogenannte „Eisbrecher“ (vgl. Hartmann, 2010, S. 122). Somit wird der Aufbau einer tragfähigen Arbeitsbeziehung begünstigt (vgl. Vernooij; Schneider 2008, S. 21). Sowohl Herr Z: „Also was ich als Erfolg verbuche ist definitiv der Kontakt zu der Frau Zitzelsberger, den habe ich bis heute noch so.“ (Anh. S. 75) als auch Herr Y bringen den gelungenen Kontakt zum Pflegepersonal durch das Projekt zum Ausdruck. Herr Y fände die tiergestützten Maßnahmen „nicht so verschlossen“ wie Einzelgespräche und gibt an, dass man bei diesen „lockerer drauf“ sei (vgl. Anh. S. 61). Unabhängig von der therapeutischen Ausrichtung ist von allen Disziplinen anerkannt, dass die Beziehung zwischen Patient und Therapeut einer der wichtigsten Faktoren ist, die über die Wirksamkeit einer Therapie entscheiden (vgl. Prothmann, 2015, S.142).

Herr Z erhielt die Diagnosestellung einer dissozialen Persönlichkeitsstörung (vgl. Anh. S.68). Die zugeschriebenen Eigenschaften und Verhaltensbesonderheiten dieser Störung sind unter anderem die geringe Fähigkeit, sich in andere Menschen einzufühlen, eine mangelnde Frustrationstoleranz und eine Neigung, Nähe zu vermeiden, da zum Beispiel therapeutische Beziehungen abgebrochen werden (vgl. Rasch; Konrad, 2004, S. 284). Aus diesem Grund ist die Erarbeitung und Aufrechterhaltung einer konstanten

therapeutischen Beziehung bei dieser Störung von hohem Wert (vgl. Landesbeauftragter für den Maßregelvollzug Nordrhein-Westfalen, 2016, S. 9). Dahingehend ist es förderlich, dass Herr Z den Kontakt durch das Bienenprojekt zur Krankenschwester als gelungen bezeichnet und von einem Ausgleich der Machtbalance spricht: „Das war dann nicht mehr so Pfleger – Patient, Patient – Pfleger, sondern mehr oder weniger schon auf einer Stufe [...]“ (Anh. S. 64) In diesem Sinn wird der durch den erzwungenen Aufenthalt entstandene Zwangscharakter abgeschwächt.

Insgesamt sind so eine aktive Freizeitgestaltung und alle positiven Kontakte Teil der Gesundheitsförderung und Bestandteil der Rückfallprophylaxe (vgl. Brockmann; Schwenkel, 2016, S. 29).

Im Bezugsrahmen der forensischen Psychiatrie kommt es bei den Patienten zu einer Minderung der Selbstständigkeit, Kreativität und Dialogfähigkeit (vgl. Lederbogen, 2012, S. 86). Herr Z erlebt diese Einschränkungen für gewöhnlich in folgender Weise: „[...] hey fuck, das kann ja jetzt nicht sein, [...] dass jetzt schon wieder hier jemand über mich bestimmt. Und sie sperren dir die Türe auf, wenn du ein Handtuch brauchst. Und so musst du wegen jedem Scheiß hingehen, musst fragen und so. [...] Und eigentlich das Ganze, was ich vorgehabt habe, dass ich praktisch mein Leben lebe ohne irgendwelche Mittel und so, wieder über den Haufen geschmissen habe und halt allgemein angepisst von der ganzen Situation. Also mit der Gesamtsituation unzufrieden [...]“ (Anh. S. 68) Die meisten Patienten reagieren wie Herr Z auf die Freiheitseinschränkung durch den Maßregelvollzug mit aktivem oder passivem Widerstand, der sich zum Beispiel in einer distanzierten und misstrauischen Haltung gegenüber dem Behandlungsteam äußern kann (vgl. Lederbogen, 2014, S.29). Dieses Sichwidersetzen gegen die geltenden Regeln der Einrichtung, die ablehnende Haltung gegenüber dem Personal und die verminderte Einsicht über die Notwendigkeit der Behandlung zeichnet sich ebenso an folgender Textstelle im Interview von Herrn Z deutlich ab: „[...] dann habe ich halt einfach geschaut, hey, wie kann ich meine Dinger so weit ausdehnen wie möglich, also meine Grenzen [...]. Also in dem Rahmen hier drinnen, dass man es mehr oder weniger vom Hals schafft, dass ich nicht so eingesperrt bin, dass ich doch noch ein Stück Freiheit habe und so. [...] Damals in der Anhörung nach dem Rückfall hab ich den Richter eine Stunde lang zugetextet, warum er mich jetzt entlassen soll und so und ich habe dann auch ein bisschen was von hier drinnen diskreditiert, also hab dann auch die Therapeuten ein bisschen schlecht gemacht, dass mir das hier sowieso nichts mehr bringt.“ (Anh. S. 68) Durch die Einschränkungen, beispielsweise

in der Selbstständigkeit und Intimsphäre entsteht eine typische „Krankenhausatmosphäre“, die von den Betroffenen als bedrückend technisiert erlebt werden kann. Das Bienenprojekt kann dahingehend die durch die Struktur der psychiatrischen Einrichtung entstehenden Einschränkungen abmildern, da die Begegnung mit den Tieren räumlich nicht eingeschränkt ist. Die klinikeigene Wiese stellt den Lebensraum der Bienen dar und ist gleichzeitig der Praxisraum der Tierbegegnung, in dem die Patienten die Möglichkeit haben, den Bienen frei in der Natur zu begegnen. Ein zusätzlicher Freiheitsgewinn kommt durch die Aktivitäten im Rahmen des Projekts zustande.

Außerdem konnten delinquente Personen in ihrem bisherigen Leben häufig nur wenige Erfolge verzeichnen. Durch das Bienenprojekt ist es möglich, dass die Patienten eine Reihe von angenehmen Erlebnissen verbuchen können (vgl. Anh. S.40, vgl. Anh. S.56, vgl. Anh. S. 75), die förderlich für ihr positives Selbstbild sind. Herr Z schilderte beispielsweise auch, dass ihm kooperatives Verhalten anfangs nicht leicht fiel (vgl. Anh. S. 74). In dieser Hinsicht können durch das Projekt Lernziele erreicht werden, die ein Schritt nach vorne sind, um die individuellen Therapieziele zu erreichen.

Im Sinn des PPPP können die Patienten durch das freiwillige Engagement für andere Lebewesen dieses als Wiedergutmachung ihrer Straftaten verbuchen, da sie durch das Bienenprojekt aktiven Umweltschutz zum Wohl der Gemeinschaft betreiben.

12 Schlussbetrachtung

Zum Ende der hier vorliegenden Bachelorarbeit wird die Forschung nach wissenschaftlichen Maßstäben beurteilt und anschließend im Resümee die wichtigsten Inhalte zusammengefasst. Die Arbeit schließt mit einem Ausblick ab.

12.1 Kritische Würdigung der Forschung

Durch eine Affinität zu Tieren und den Wunsch, Menschen für tierische Lebewesen zu interessieren, liegt es auf der Hand, dass ein Forscher bei der qualitativen Forschung nicht als „Neutrum“ im Feld und im Kontakt mit den zu befragenden Patienten agieren kann. Infolgedessen müssen persönliche Einstellungen im Bewusstsein des Forschers sein, um eigene Überzeugungen während der Interviewsituation auszuklammern und den Befragten nicht zu beeinflussen. Auch in der späteren Interpretation der Daten spielt dies eine erhebliche Rolle (vgl. Flick et al., 1995, S.154).

Zu bedenken ist auch, dass die befragten Patienten eventuell sozial erwünscht antworten und bewusst oder unbewusst überzogene Darstellungen wählen, um zum Beispiel Vollzugslockerungen zu beschleunigen.

Um die Wirksamkeit der TGI zu validieren, wäre eine zusätzliche Kontrollgruppe notwendig, die nicht am Bienenprojekt teilnimmt (vgl. Wohlfarth et al., 2013, S. 5). Diese Vorgehensweise würde jedoch über den üblichen Umfang der Bachelorarbeit hinausgehen.

Möglich ist, dass Wirkungen von TGIs bei den Patienten im Alltagsbewusstsein nicht direkt zugänglich sind und somit nicht in der Forschung offenkundig wurden. Eingestanden werden muss im Zuge der qualitativen Forschungsmethodik, dass die Erhebungen zum Teil selektiv bleiben werden. Beispielsweise lassen sich Lernerfahrungen oder Lernprozesse nicht in den Kategorien von Zahl und Maß ausdrücken (vgl. Habermas, 1964, S. 36).

12.2 Resümee

Die Beschäftigung mit der Thematik des Bienenprojekts lässt die These aufstellen, dass das Bienenprojekt den forensischen Patienten dabei helfen kann, verschiedene Fähigkeiten positiv zu entwickeln. Bei den Befragten ergab sich aus den Interviews, dass alle bereits frühere Erfahrungen mit Tieren gemacht hatten und diesen grundsätzlich nicht abgeneigt sind. Dies stellt eine Grundvoraussetzung für die Wirksamkeit und den Erfolg der TGI dar. Die positiven Wirkungen, die sich durch das Projekt ergeben, sind komplex gestaltet und gehen über die persönliche Erfahrung mit dem Tier an sich hinaus. Auf diese Weise muss der Kontext mitbedacht werden, da dort Kenntnisse, Fähigkeiten oder Umgangsweisen erlernt oder ausgebaut werden können, die bedeutsam sind. Als erzielte positive Effekte des Bienenprojekts auf personale Fähigkeiten der Patienten können unter anderem besonders die sinnvolle Beschäftigung beziehungsweise die sinnige Freizeitgestaltung, die Erweiterung der Interessen, die Anregung zu Abwechslung im Klinikalltag, die Ablenkung von der Erkrankung und die Aneignung von Fachwissen genannt werden. Zudem ist das Erleben von Spaß und Freude, das Verbuchen von Erfolgserlebnissen und Selbstwirksamkeit, der Umgang mit Misserfolgen und die Förderung der Eigeninitiative hervorzuheben. Die direkte Arbeit am Bienenstock fördert bei den Teilnehmern des Bienenprojekts Ruhe, Gelassenheit und Routine. Durch die Tätigkeit wird darüber hinaus das Interesse an Natur und

Tier bei den Patienten gefördert, was in einer differenzierten und positiven Wahrnehmung der Umwelt zum Ausdruck kommt. Auch der durch das Bienenprojekt geleistete Beitrag zum Umweltschutz darf nicht vernachlässigt werden. Die Arbeit mit den Bienen selbst umfasst zwar in der Saison nur wenige Stunden pro Woche, jedoch ist besonders der Kontext, der an dieser Stelle mitgedacht werden muss, arbeitstherapeutisch relevant. Das breit gefasste soziale Umfeld, das mit dem Bienenprojekt erreicht wird, enthält Potential für individuelle positive Entwicklungen der Patienten. So werden die sozialen Fähigkeiten sowohl durch den Austausch und das Gespräch mit verschiedenen Personen und –gruppen, etwa im Rahmen von Führungen oder des Imkervereins, als auch durch eine Förderung positiver sozialer Kontakte im persönlichen Umfeld verbessert. So kommt ein verbesserter Kontakt zum Pflegepersonal zustande, als auch die Förderung des Miteinanders in der Klinik. Da die Patienten vom Umfeld Bestätigung, Anerkennung und Rückhalt für ihr Tun erfahren können, führt dies nicht zuletzt zum Aufbau eines positiven Selbstbilds und zur Förderung des Selbstbewusstseins. Alle positiven Gehalte der Mensch-Tier-Verbindung und deren soziale und psychosoziale Effekte tragen dazu bei, die Persönlichkeit der forensischen Patienten positiv zu entwickeln und das Rückfallrisiko der zugrundeliegenden Störungsbilder zu senken. Obwohl das Imkern nicht von allen Teilnehmern des tiergestützten Projekts nach der Beendigung der Unterbringung in der psychiatrischen Einrichtung weitergeführt wird, wurden allen teilnehmenden Patienten der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie mit dem Bienenprojekt Entwicklungsperspektiven eröffnet.

12.3 Ausblick

Neben dem Zugewinn an personalen und sozialen Fähigkeiten beziehungsweise Kompetenzen bei den Teilnehmern des Bienenprojekts ist überdies die Verbesserung des Ansehens für das Bezirksklinikum Mainkofen anzuführen. Das Bienenprojekt kann im Lauf der Zeit bewirken, dass forensische Patienten beispielsweise bei der Teilnahme an öffentlichen Imkereisitzungen unterdessen zum Abbau von Berührungsängsten und Vorurteilen und damit zur Förderung eines besseren Ansehens des Bezirksklinikums Mainkofen in der Gesellschaft beitragen.

Da sich ein gelungener Einsatz von Tieren neben der Befragung beispielsweise durch messbare Indikatoren wie Medikamentengebrauch, häufigere Kommunikation oder ausbleibende Rückfälle beziehungsweise Krankheitsschübe äußern kann, könnten

auch hierzu Daten erhoben werden, die ein umfassenderes Bild der Effekte der TGI vermitteln würden.

Hinsichtlich der Erhöhung der Frustrationsbereitschaft durch das Projekt könnten anhand einer Anzahl von Aussagen Rückschlüsse auf die Arbeit an eben dieser Fähigkeit zugelassen werden. Die Frustrationstoleranz könnte zum einen durch Misserfolge erhöht werden. Aus Beobachtungen der durchführenden Praxisbeauftragten, Gerti Zit-zelsberger, ergab sich außerdem der Aspekt, dass durch die Stiche der Bienen die Frustrationstoleranz der Patienten erhöht wird. In dieser Frustsituation den Schmerz aushalten zu können und nicht alles „hinzuschmeißen“ könne diese stärken. Dieser Punkt wurde in der Forschung nicht näher aufgegriffen und würde künftig genauerer Betrachtung bedürfen.

Außerdem müsste die Beziehungsqualität der durch das Bienenprojekt neu entstandenen sozialen Kontakte einschließlich der Veränderung der Beziehung zum sozialen Umfeld genauer untersucht werden. Um die Ergebnisse der hiesigen Sozialforschung zusätzlich zu validieren wäre eine zusätzliche Kontrollgruppe zukünftig notwendig.

Bei dem Tierkontakt auf der sogenannten Bienenwiese am Bezirksklinikum Mainkofen wären aufgrund der bewussten Naturerfahrung verstärkt physische und physiologische Wirkungen zu erwarten. Dies konnte in der Befragung jedoch nicht nachgewiesen werden, da medizinische Parameter nicht erhoben wurden.

Um eine noch umfassendere Abbildung der erzielten Einflüsse des Projekts auf die personalen und sozialen Fähigkeiten der Patienten zu erhalten, wäre es außerdem wünschenswert, dass die Sicht der sonstigen Beteiligten wie etwa der Praxisbeauftragten, der Imkerpaten, der Koordinatorin der TGI am Bezirksklinikum Mainkofen oder der Kursleiter mit in die Datensammlung einbezogen werden würden.

In den genannten Bereichen bedarf es einer genaueren Erforschung.

Nachdem die zahlreichen erzielten positiven Effekte des Bienenprojekts in der hier vorliegenden Bachelorarbeit erschlossen wurden ist es zweifelsohne, dass diese Form der TGI auch in der Zukunft einen festen und wichtigen Bestandteil in der Behandlung von Patienten in einer modernen Psychiatrie darstellen sollte.

Schlussendlich wird unter Betrachtung aller angeführten Aspekte deutlich, dass das Projekt „Biene“ in der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen eines nicht ist: Ein Projekt, das belächelt werden darf.

Literaturverzeichnis

Adelmann, W.; Sturm, P. (2004): „Das ELENA-Projekt – Lebende Tiere in den Schulen Europas.“ *Anliegen Natur*. Nr. 36 (2): Laufen. Internetpublikation unter: <http://www.anl.bayern.de/publikationen> [zuletzt eingesehen am 04.09.2016]

Aigner, S. (2013): „Stiller Tod – warum Bienen sterben.“ Internetpublikation unter: <http://www.heise.de/tp/artikel/39/39414/1.html> [zuletzt eingesehen am 02.06.2016]

Armbruster, S. (2015): „Bienen Praxisbuch. Imkern für Einsteiger.“ 2. Auflage. BLV Buchverlag GmbH & Co. KG: München.

Beetz, A. (2003): „Bindung als Basis sozialer und emotionaler Kompetenzen.“ In: Oibrich, E.; Otterstedt, C (Hrsg): „Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik.“ Stuttgart.

Bezirksklinikum Mainkofen (2014): „Tiergestützte Interventionen am Bezirksklinikum Mainkofen.“ (Flyer) Bezirksklinikum Mainkofen. Öffentlichkeitsarbeit: Mainkofen.

Bezirksklinikum Mainkofen (2015): „Bezirksklinikum Mainkofen – helfen, heilen, pflegen – für ein besseres Leben“. (Flyer) Bezirksklinikum Mainkofen. Öffentlichkeitsarbeit: Mainkofen.

Bezirksklinikum Mainkofen (2016a): „Tiergestützte Interventionen.“ Internetpublikation unter <https://mainkofen.de/223.html> [zuletzt eingesehen am 02.06.2016]

Bezirksklinikum Mainkofen (2016b): „Klinik für Forensische Psychiatrie und Psychotherapie.“ Internetpublikation unter: <https://mainkofen.de/104.html> [zuletzt eingesehen am 18.03.2016]

Bezirksklinikum Mainkofen (2016c): „Über uns“. Internetpublikation unter: <http://www.mainkofen.de/100.html> [zuletzt eingesehen am 30.07.2016]

Bielmeier, S.; Bielmeier A. (2016): „Bienen Basics.“ 1. Auflage. Gräfe und Unzer Verlag: München.

Bienenzuchtverein München e.V. (2016): „Imker.“ Internetpublikation unter: <http://bzvm.de/wissenswertes/imker.html> [zuletzt eingesehen am 18.04.2016]

BMJ (Bundesministerium für Justiz und für Verbraucherschutz) (2016a): „Strafgesetzbuch. § 20 Schuldunfähigkeit wegen seelischer Störungen. § 21 Verminderte Schuldfähigkeit.“ Internetpublikation unter: <http://www.gesetze-im-internet.de/stgb/> [zuletzt eingesehen am 30.07.2016]

BMJ (Bundesministerium für Justiz und für Verbraucherschutz) (2016b): „Strafgesetzbuch. § 63 Unterbringung in einem psychiatrischen Krankenhaus. § 64 Unterbringung in einer Entziehungsanstalt.“ Internetpublikation unter: <http://www.gesetze-im-internet.de/stgb/> [zuletzt eingesehen am 30.07.2016]

Brockmann, G.; Schwenkel, J. (2016): „Bienen als Therapeuten.“ In: Imkerliche Rundschau 1/2016. Internetpublikation unter: <http://www.mainkofen.de/339.html> [zuletzt eingesehen am 03.08.2016]

BZgA (2011): „Was erhält Menschen gesund? Antonovskys Modell der Salutogenese – Diskussionsstand und Stellenwert.“ Band 6. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung: Köln.

Claus, A. (2000): „Tierbesuch und Tierhaltung im Krankenhaus. Eine Untersuchung zu Verbreitung, Chancen und Grenzen von Tierkontakt als therapeutische Möglichkeit für Patienten der Psychiatrie, Pädiatrie, Geriatrie und Psychosomatik.“ Ludwig-Maximilians-Universität: München.

Claus, A. (2003): „Tierbesuch und Tierhaltung als Therapiehilfe im Krankenhaus.“ In: Olbrich, E., Otterstedt, C. (Hrsg): „Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.“ Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.: Stuttgart.

Cornel, H. (2003): „Resozialisierung. Begriff, Inhalt und Verwendung.“ In: Cornel H. (Hrsg): „Handbuch der Resozialisierung.“ 2. Auflage. Baden Baden.

Delta Society (2009): „Animal-Assisted-Activities.“ Internetpublikation unter: <http://www.deltasociety.org/Page.aspx?pid=319> [zuletzt eingesehen am 17.03.2016]

DIMDI (2016a): „ICD-10 GM. Kapitel V. Psychische und Verhaltensstörungen (F00-F99).“ Internetpublikation unter: <http://www.dimdi.de/static/de/klassi/icd-10-who/kode-suche/onlinefassungen/htmlamt/2016/block-f60-f69.htm> [zuletzt eingesehen am 29.07.2016]

DIMDI (2016b): „ICD-10 GM. Kapitel V. Psychische und Verhaltensstörungen durch psychotrope Substanzen. (F10-F19).“ Internetpublikation unter:

<http://www.dimdi.de/static/de/klassi/icd-10-gm/kodesuche/onlinefassungen/htmlgm2016/block-f10-f19.htm> [zuletzt eingesehen am 13.08.2016]

Drees, C. (2003): „Tiergestützte Pädagogik mit Insekten.“ In: Olbrich, E., Otterstedt, C. (Hrsg): „Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.“ Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.: Stuttgart.

Duden (2016a): „Fähigkeit.“ Internetpublikation unter: <http://www.duden.de/recht-schreibung/Faehigkeit> [zuletzt eingesehen am 28.07.2016]

Duden (2016b): „chronisch“ Internetpublikation unter: <http://www.duden.de/recht-schreibung/chronisch> [zuletzt eingesehen am 10.08.2016]

Duden (2016c): „volitional“ Internetpublikation unter: <http://www.duden.de/recht-schreibung/volitional> [zuletzt eingesehen am 09.08.2016]

Flick, U.; von Kardorff, E.; Keupp, H.; von Rosenstiel, L.; Wolff, S. (1995): „Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.“ 2. Auflage. Beltz Psychologie Verlags Union. Weinheim.

Gabler Wirtschaftslexikon (2016): „Stichwort: Forensik.“ Springer Gabler Verlag (Hrsg) Internetpublikation unter: <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/forensik.html> [zuletzt eingesehen am 12.05.2016]

Gläser, J.; Laudel, G. (2010): „Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen.“ 4. Auflage. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Glenk, L. (2014): „Die Tierperspektive der tiergestützten Therapie: Welche Rolle spielt Animal Welfare?“ In: Insitut für soziales Lernen mit Tieren (Hrsg): „Tiergestützte. Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen.“ Nr. 2. Lindwedel.

Gottfredson, M.; Hirschi, T. (1990): „A general theory of crime. Stanford University Press“ In: Wilmers, N.; Enzmann, D.; Schaefer, D.: Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet?“ Nomos Verlagsgesellschaft: Baden-Baden.

Greiffenhagen, S.; Buck-Werner, O. (2005): „Tiere als Therapie. Neue Wege in Erziehung und Heilung.“ Mürtenbach.

Gusella, S. (2004): „Forensische Resozialisation mit Tieren.“ In: Olbrich, E., Otterstedt, C. (Hrsg): „Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.“ Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.: Stuttgart.

Gusella, S. (2005): „Resozialisation durch vier Pfoten. Wie die Mensch-Tier-Beziehung Menschen hilft, ihr Leben zu gestalten.“ Internetpublikation unter: <http://www.tiergestuetzte-therapie.de/pages/texte/wissenschaft/gusella/gusella.htm> [zuletzt eingesehen am 07.04.2015]

Habermaß, J. (1964): „Soziologie.“ In: Flick, U.; von Kardorff, E.; Keupp, H.; von Rosenstiel, L.; Wolff, S. (1995): „Handbuch Qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen.“ Beltz Psychologie Verlags Union. 2. Auflage: Weinheim. S. 37.

Habermeyer, E. (2008): „Die Maßregel der Sicherungsverwahrung.“ Steinkopff-Verlag: Heidelberg.

Hartmann, N. (2010): „Tiere als Eisbrecher: Die Bedeutung der Mensch-Tier-Beziehung in der stationären Jugendhilfe.“ Tectum-Verlag: Marburg.

Heier, M. (2007): „Der Bienenstaat als Superorganismus.“ Internetpublikation unter: <http://www.welt.de/wissenschaft/article1484609/Der-Bienenstaat-als-Superorganismus.html> [zuletzt eingesehen am 18.04.2016]

Heier, M. (2014): „Die Entdeckung der Langsamkeit – Achatschnecken in der tiergestützten Pädagogik.“ In: Institut für soziales Lernen mit Tieren (Hrsg): „Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen.“ Nr. 2. Lindwedel.

Imhoof, M. (2013): „More than honey.“ Senator Home Entertainment GmbH.

Juckel, G.; Laux, G. (2008): „Wie wird das psychosoziale Funktionsniveau gemessen? Ein neuer Outcomeparameter bei Schizophrenie.“ DNP-Sonderheft. Internetpublikation unter: <http://www.medkomm.de/dnp/archiv/2008/Sonderheft/pdf/15-20.pdf> [zuletzt eingesehen am 30.01.2016]

Julius, H.; Beetz, A.; Kotrschal, K.; Turner, C. D. (2014): „Bindung zu Tieren. Psychologische und neurobiologische Grundlagen tiergestützter Intervention.“ Hogrefe Verlag GmbH & CO. KG: Göttingen.

Kellert, S. R. (1993): The Biological Basis for Human Values of Nature. In: Kellert, S. R.; Wilson, E. O. (Hrsg): „The Biophilia Hypothesis. Washington. S. 20-27.

Klieme, E.; Hartig, J. (2006): „Kompetenz und Kompetenzdiagnostik.“ Springer Medizin Verlag: Berlin und Heidelberg.

Krisch, M. (2008): „Tiere in der Resozialisierung bei jugendlichen Straftätern.“ GRIN Verlag: Norderstedt.

Kröber, H. L. (2010): „Praxis der psychiatrischen und psychologischen Begutachtung.“ In: Handbuch der Forensischen Psychiatrie. Psychopathologische Grundlagen und Praxis der Forensischen Psychiatrie im Strafrecht. Band 2. Springer Verlag: Berlin Heidelberg.

Landesbeauftragter für den Maßregelvollzug in Nordrhein-Westfalen (2016): „Leitlinie für die Behandlung von forensischen Patienten mit den Diagnosen Persönlichkeitsstörungen und Störungen der Sexualpräferenz.“ Internetpublikation unter: <http://www.massregelvollzug.nrw.de/pdf/BLPersoenlichkeitsstoerungen.pdf> [zuletzt eingesehen am 29.07.2016]

Lederbogen, S. (2012): „Tiere in der Therapie psychisch kranker Menschen. Ein Überblick über den Einsatz von Tieren in der stationären Psychiatrie.“ Diplomica Verlag GmbH: Hamburg.

Lederbogen, S. (2014): „Tiergestützte Interventionen am Bezirksklinikum Mainkofen.“ In: Institut für soziales Lernen mit Tieren (Hrsg): „Tiergestützte. Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen.“ Nr. 2. Lindwedel.

Leipziger, K. (1999): „Forensische Psychiatrie am Bezirkskrankenhaus Bayreuth. Beschreibung und Untersuchung der Rahmenbedingungen, Konzepte und Behandlungsergebnisse bei nach Paragraph 63 StGB im Maßregelvollzug untergebrachten Patienten im Bezirkskrankenhaus Bayreuth unter besonderer Berücksichtigung der Gruppe Sexualstraftäter.“ Roderer Verlag: Regensburg.

Lempp, R; Schütze, G.; Köhnken, G. (2003): Forensische Psychiatrie und Psychologie des Kinder- und Jugendalters." 2. Auflage. Steinkopf: Darmstadt.

Liebig, G. (2011): „Einfach imkern. Leitfaden zum Bienenhalten. 3. Auflage. Dr. Gerhart Liebig: Bochum.

Medbo (2016): „Klinikkonzept der Forensischen Kliniken in Regensburg und Parsberg.“ Internetpublikation unter: <http://www.medbo.de/kliniken-heime/forensik/regensburg-parsberg/downloads.html> [zuletzt eingesehen am 18.04.2016]

Mühlen, W. (2016a): „Die Honigmacher – Arbeitsteilung.“ Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen. Internetpublikation unter: http://www.die-honigmacher.de/kurs1/seite_42302.html [zuletzt eingesehen am 01.06.2016]

Mühlen, W. (2016b): „Die Honigmacher – Honigernte.“ Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen. Internetpublikation unter http://www.die-honigmacher.de/kurs3/seite_32000.html [zuletzt eingesehen am 16.06.2016]

Olbrich, E. (2003): „Biophilie: Die archaischen Wurzeln der Mensch-Tier-Beziehung.“ In: Olbrich, E., Otterstedt, C. (Hrsg): „Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.“ Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.: Stuttgart.

Otterstedt, C. (2001): „Tiere als therapeutische Begleiter. Gesundheit und Lebensfreude durch Tiere – eine praktische Anleitung.“ Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.: Stuttgart.

Otterstedt, C. (2003a): „Der heilende Prozess in der Interaktion zwischen Mensch und Tier.“ In: Olbrich, E., Otterstedt, C. (Hrsg): „Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.“ Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.: Stuttgart.

Otterstedt, C. (2003b): „Zum Einsatz von Tieren in Kliniken.“ In: Olbrich, E., Otterstedt, C. (Hrsg): „Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.“ Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.: Stuttgart.

Otterstedt, C. (2007): „Mensch und Tier im Dialog. Kommunikation und artgerechter Umgang mit Haus- und Nutztieren. Methoden der tiergestützten Arbeit und Therapie.“ Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.: Stuttgart.

Rasch, W.; Konrad, N. (2004): „Forensische Psychiatrie.“ 3. Auflage. Verlag W. Kohlhammer: Stuttgart.

Richtberg, W. (2002): „Resozialisierung.“ In: Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge e. V. (Hrsg): „Fachlexikon der sozialen Arbeit.“ 5. Auflage. Frankfurt am Main.

Ruhrwiesen Imkerei (2016): „Bienenhonig.“ Manufaktur für biodynamische Imkereierzeugnisse. Internetpublikation unter: <http://www.ruhrwiesen-imkerei.de/demeter-honig/> [zuletzt eingesehen am 11.07.2016]

Saur, S. (2008): „Tiere als Co-Therapeuten in Berufsfeldern der Sozialen Arbeit.“ VDM Verlag Dr. Müller Aktiengesellschaft & Co. KG: Saarbrücken.

Schmidt-Quernheim, F.; Hax-Schoppenhorst, T. (2008): „Professionelle forensische Psychiatrie. Behandlung und Rehabilitation im Maßregelvollzug.“ 2. Auflage. Verlag Hans Huber: Bern.

Schreiber, H.-L. (1994): „Rechtliche Grundlagen der psychiatrischen Begutachtung.“ In: Venzlaff, U.; Foerster, K. (Hrsg): „Psychiatrische Begutachtung.“ Fischer: Stuttgart.

Schwarzkopf, A. (2003): „Hygiene: Voraussetzung für Therapie mit Tieren.“ In: Olbrich, E., Otterstedt, C. (Hrsg): „Menschen brauchen Tiere. Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie.“ Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co.: Stuttgart.

Schwarzkopf, A.; Olbricht, E. (2008): „Ein Gütesiegel für Praktiker?“ In: Institut für soziales Lernen mit Tieren (Hrsg): „Tiergestützte. Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen.“ Nr. 4. Lindwedel.

Stephan, S. (2013): „Tiergestützte Pädagogik. Eine vergleichende Analyse der Wirkung verschiedener Tierarten auf die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten.“ Duale Hochschule Baden-Württemberg: Villingen-Schwenningen. Internetpublikation unter: <http://www.therapiebegleithund.homepage.t-online.de/Arbeiten/Bachelorarbeit%20S.Stephan.pdf> [zuletzt eingesehen am 03.06.2016]

Pet Partners (2016): „The Pet Partners Story.“ Internetpublikation unter: <https://petpartners.org/about-us/petpartners-story/> [zuletzt eingesehen am 08.08.2016]

Prothmann, A. (2015): „Tiergestützte Kinderpsychotherapie.“ 4. Auflage. Peter Lang GmbH Internationaler Verein der Wissenschaften: Frankfurt am Main.

Przyborski, A.; Wohlrab-Sahr, M. (2009): „Quantitative Sozialforschung.“ 2. Auflage. Oldenbourg Verlag: München.

Vasic, N.; Totchilovski, V.; Wolf, R. C.; Gahr, M.; Dudeck, M. (2014): „Schuld in forensischer Psychiatrie. Historische Bestandsaufnahme und gegenwärtiges Konzept.“ Springer-Verlag: Berlin. Heidelberg.

Vernooij, A.; Schneider, S. (2008): „Handbuch der Tiergestützten Interventionen“ 3. Auflage. Quelle & Meyer Verlag: Wiebelsheim.

Weinert, F. (2001): „Leistungsmessungen in Schulen.“ Beltz Pädagogik: Weinheim und Basel.

Wohlfarth, R.; Mutschler, B.; Bitzer, E. (2011): „Qualitätsmanagement bei tiergestützten Interventionen.“ In: Strunz, I. A. (Hrsg): Praxisfelder der tiergestützten Pädagogik. Baltmannsweiler: Schneider Hohengehren.

Wohlfarth, R.; Mutschler, B.; Bitzer, E. (2013): „Wirkmechanismen tiergestützte Therapie.“ In: Freiburger Institut für tiergestützte Therapie (Hrsg): „FITT. Forschungsbericht 4/2013. Aktuelle Ergebnisse aus der Projektarbeit des Freiburger Instituts für tiergestützte Therapie.“ Freiburg.

Wohlfarth, R.; Olbrich, E. (2014): „Qualitätsentwicklung und Qualitätssicherung in der Praxis der tiergestützten Intervention. Ein Leitfaden.“ ESAAT und ISAAT. Wien, Zürich.

Inhaltsverzeichnis Anhang

Anhang 1: Kursangebote am Amt in Deggendorf	2
Anhang 2: Regelkatalog	4
Anhang 3: Aufstellung Imkerzubehör.....	7
Anhang 4: Personenfragebogen Herr X	8
Anhang 5: Personenfragebogen Herr Y	12
Anhang 6: Personenfragebogen Herr Z.....	16
Anhang 7: Interviewleitfaden	20
Anhang 8: Beantragung der Genehmigung der Bachelorarbeit	25
Anhang 9: Einladung zum Interview über das Bienenprojekt.....	26
Anhang 10: Auswertung Interview Herr X.....	28
Anhang 11: Auswertung Interview Herr Y.....	45
Anhang 12: Auswertung Interview Herr Z.....	64

Hinweis

1. In der Tabellarisierung der Interviews wird die Abkürzung „I“ für den Begriff „Interviewerin“ verwendet.

Anhang 1: Kursangebote am Amt in Deggendorf

Staatlicher Fachberater für Bienenzucht im
Regierungsbezirk Niederbayern

Erhard Härtl
Graflinger Str. 81
94469 Deggendorf

Tel. 0991 / 208 159
Fax. 0991 / 208 191
E-Mail Erhard.Haertl@lwg.bayern.de

Kursangebot am Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Graflinger Str. 81 94469 Deggendorf

Do. 21.01.2016 18.00 - 21.30 Uhr

Die wichtigsten Krankheiten der Honigbienen und Grundsätze zur
Bienenengesundheit

Sa. 30.01.2016 09.30 - 17.30 Uhr

Grundkurs für Imkeranfänger - Biologie und Pflege der Bienen
Beginn einer Imkerei

Do. 25.02.2016 18.00 - 21.30 Uhr

Technischer Kurs - Beutenbau, Rähmchen, Geräte und Technik für den Imker

Do. 03.03.2016 17.00 - 22.00 Uhr

Honigkurs - Qualität vom Rohstoff bis ins Glas mit Kursbescheinigung

Do. 21.04.2016 18.00 - 21.00 Uhr

Bienenpflege im Frühjahr und zur Schwarmzeit - verschiedene Betriebsweisen
zur Schwarmverhinderung - kleine Königinnenzucht am Lehrbienenstand

Sa. 30.04.2016 09.30 - 17.30 Uhr

Grundkurs für Imkeranfänger - Biologie - Anleitungen zur Pflege der Bienen in
der Saison - praktische Arbeiten am Lehrbienenstand mit Kursbescheinigung

Sa. 28.05.2016 09.30 - 17.00 Uhr

Grundkurs für Imkeranfänger - Biologie und Anleitungen zur Pflege der Bienen
in der Saison - praktische Arbeiten am Lehrbienenstand mit Kursbescheinigung

Di. 31.05.2016 18.00 - 21.00 Uhr

Jungvölker durch Ableger erstellen und behandeln - Sammelbrutableger und kleine Königinnenzucht am Lehrbienenstand

Sa. 23.07.2016 14.00 - 17.00 Uhr

Pflege der Bienen im Spätsommer und Varroabehandlung - Vorbereitung Führung - Behandlungsmethoden am Lehrbienenstand

Sa. 17.09.2016 09.30 - 17.00 Uhr

Grundkurs für Imkeranfänger - Biologie und Anleitungen zur Pflege der Bienen
Beginn einer Imkerei am Amt für Ernährung - Landwirtschaft und Forsten
Deggendorf - Praxis am Lehrbienenstand

Sa. 12.11.2016 10.00 - 17.00 Uhr

Honigkurs - Qualität vom Rohstoff bis ins Glas mit Kursbescheinigung

Fr. 25.11.2016 15.00 - 18.30 Uhr

Erfolgreiche Varroabehandlung - praktische Empfehlungen

Anhang 2: Regelkatalog

Notfall-Pen auf B7
und in der
Apothekel!!

Der Regelkatalog für Projekte mit Bienen



Der im Folgenden dargestellte Regelkatalog gilt für Bienen, die am BK Mainkofen für Tiergestützte Interventionen eingesetzt werden.

Der Regelkatalog umfasst Regeln für alle Menschen, die an den Tiergestützten Interventionen (TGI) mit Bienen teilnehmen. Er bezieht sich somit gleichermaßen auf extern am Projekt beteiligte Personen, wie auch auf intern damit befasste Mitarbeiter und Patienten.

1. **Zum Schutz der Bienen wird festgelegt, welcher Mitarbeiter für diese zuständig ist und die Verantwortung trägt.** Außerdem muss es zu jeder Zeit einen Stellvertreter geben, der dann Ansprechpartner ist. Sollte sich ein verantwortlicher Mitarbeiter aus dem Projekt zurückziehen wollen, ist dies umgehend bei der verantwortlichen Fachkraft für die TGI in Mainkofen zu melden. Dies ist aktuell Frau Silke Lederbogen (Tel: -21821), stellvertretend für den Bereich Forensik Frau Regina Gröller (Tel: -25260). Es muss dann eine Ersatzperson gefunden werden, die auch gemeldet und eingetragen werden muss.

2. **Aktuell sind folgende Mitarbeiter an dem Projekt verantwortlich beteiligt:**



- a. Gerti Zitzelsberger (Tel: -26601): Koordination in der Praxis und Anleitung der Patienten
- b. Christine Winter (Tel: -26601): Koordination in der Praxis und Anleitung der Patienten
- c. Monika Holzapfel (Tel: -21519): Bienenpflege und Produktverwertung
- d. Stefanie Ehrnböck (Tel: -48310): Bienenpflege und Produktverwertung
- e. Ulrike Fröhlich (Tel: -48310): Bienenpflege und Produktverwertung
- f. Sylvia Richter (Tel.: -25742): Bienenpflege und Produktverwertung



3. **Am Projekt beteiligte Fachbereiche:**

- a. Auf der Wiese hinter **Station D4** werden die Bienenkästen aufgestellt
- b. **Gärtnerei** – Anbau von Tracht, Rasenpflege
- c. **B7 bzw. Bienenhaus:** Verarbeitung von Honig
- d. **Beschäftigungstherapie im Rahmen von B7:** Verarbeitung von Wachs zu Kerzen
- e. **Technik:** Instandsetzung und Reparaturen z.B. am Bienenhaus

4. **Extern beteiligte Personen/Firmen:**

- a. **Josef Hasenöhrl**, Scheuer 6, 94447 Plattling, Tel: 09931 8275. Als ortsansässiger Imker steht uns bei all unseren Schritten mit Rat und Tat zur Seite – unser Coach sozusagen
- b. **Hannelore Summer**, eine Imkerin aus Plattling. Auch sie hilft uns immer, wenn wir nicht weiter wissen: Tel: 09931 1524
- c. **Erhard Härtl**, Fachberater für Bienenzucht in Niederbayern, Bay. Landesanstalt für Weinbau und Gartenbau, Fachzentrum Bienen, Veitshöchheim; Dienstsitz: Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Grafinger Str. 81, 94469 Deggendorf; Tel.: 0991/208-159 oder 0991/208-143; Mobil: 0175 9552490, Fax:

0991/208-191. Internet: www.lwg.bayern.de. E-Mail:
erhard.haertl@lwg.bayern.de

- d. **Theodor Günthner**, 1. Vorsitzender des Bienenzuchtvereins Plattling, Zuchtobmann für Bayern; Haidstr.2, 94533 Buchhofen, Tel.: 09938 597, E-Mail: theo.guentner@t-online.de bayerischer Zuchtobmann, gibt Kurse und leitet den Verein dem wir auch angehören

5. Vermeidung von Unfällen – Stichen – Allergien / Vorbeugendes Verhalten

Der Feind der Biene ist der Bär!

So erklären sich die **drei wichtigsten Regeln** an der Biene:

- Keine lauten polternden und hektischen Bewegungen
- Keine intensiven Gerüche
- Keine schwarz glänzenden Flächen (z.B. Sonnenbrillen)

Weitere Vorsichtsmaßnahmen:

- a. nicht aus undurchsichtigen offenen Behältern trinken, um nicht versehentlich eine Biene zu verschlucken,
- b. nicht barfuß auf Wiesen laufen,
- c. kein Spielen oder Laufen auf der Bienenwiese,
- d. Ruhe bewahren, hektische Bewegungen vermeiden; Bienen stechen vor allem, wenn sie sich bedrängt fühlen,
- e. nach sportlicher Betätigung duschen, da Schweiß Insekten anlockt,
- f. Verzicht auf Parfums bzw. bei Kindern auf stark duftende Cremes,
- g. duftstoffarme Deos, Haarsprays und Sonnenschutzmittel verwenden,
- h. Einflugschneise (3 Meter vor Flugloch) meiden

6. Erste Hilfe

- a. Kühlen Sie den Stich am besten mit kaltem Wasser bzw. einer Kühlkompressen oder Eiskübeln.
- b. Gefährlich kann es werden, wenn man allergisch auf Insektengift reagiert. Es kann dann zu Atemnot bis hin zu einem allergischen Schock kommen. Dieser zeigt sich meist durch Rötung, Schwellung der Haut und/oder Pustelbildung am ganzen Körper. In diesen Fällen muss sofort ein **Rettenngsdienst** gerufen werden. Bis zur Ankunft des Notarztes ist es wichtig mit feuchten Tüchern zu kühlen und ggf. Eiskübeln lutschen zu lassen.
- c. Telefonnummer: **Notfallteam Tel: -100**

7. Standort / Notfallkoffer

Auf jeder Station befindet sich ein Notfallkoffer!

In der Nähe der Bienenwiese sind das:

- a. Station D 2
- b. Beschäftigungstherapie Station D 4
- c. Pflegeheim Station D3



Ab Frühjahr 2015 befindet sich auf Station B7 und in der Apotheke ein **Notfall-Pen** (Anapen 30Ug Autoinjektor). Dabei handelt es sich um eine Adrenalinlösung zur Anwendung im anaphylaktischen Notfall. Über den Umgang mit dem Pen und die Wirkweise des Medikaments klärt Herr Schuster (Apotheker) die Ärzte im Rahmen der MoKo auf. Pflegepersonal kann sich bei Bedarf jederzeit in der Apotheke informieren.

8. Regelkatalog mit Zuständigkeiten und Telefonnummern

Auf der Bienenwiese wird ein Regelkatalog sichtbar angebracht.

Auf jeder Station, die am Bienenprojekt beteiligt ist, muss der Regelkatalog einsehbar sein, um die zuständigen Ansprechpartner erreichen zu können. Dies betrifft die Stationen in der Nähe der Bienenwiese (Station D2, D3 und D4) und die forensischen Stationen, die am Bienenprojekt beteiligt sind (aktuell Station B15 O und Station B7).

9. Honig und Hygiene

Bei der Verarbeitung des Honigs werden die geltenden Lebensmittelvorschriften beachtet und eingehalten.

- a. Die allgemeinen Hygienevorschriften werden eingehalten
- b. Geräte zur Gewinnung und Aufbereitung sowie Honiggefäße werden entsprechend den Anforderungen der Lebensmittelhygiene behandelt
- c. Zur Reinigung und Desinfektion der Geräte werden geeignete Mittel verwendet

10. Verwertung der Produkte aus der Imkerei

Die Produkte die aus der Imkerei entstehen (Honig, Kerzen, Propolistinktur etc.) werden unter den Teilnehmern am Bienenprojekt verteilt. Den Honig bekommen die Patienten von B7 und B15. Die Produkte dürfen auch verkauft werden, die daraus erzielten Einnahmen sind dann in der Kasse des Bezirksklinikums einzuzahlen und gehen in den allgemeinen Etat der Klinik ein.

Imkerzubehör

Geräte für die Honigernte:

4 - Waben Schleuder Handantrieb
Entdeckungsgeschirr für 2 Personen mit Wabenablage
Entdeckungsgabel Profi
Edelstahl Doppelhonigsieb
Edelstahlabfüller 35 kg
25 kg Plastik Abfüller
Honiggläser
Honig Etiketten
Honig Refraktometer

Werkzeuge für Bienenzucht:

Pfeife oder Smoker oder Zigarren
Stockmeißel
Wabenheber
Abkehrbesen oder Gänsefedern
2 Bienenbeuten (Zander) Pro Folk
Hoher Boden für Varroabehandlung und Reizfütterung
Varroa - Schiebeboden mit Alugitter
Kunststoffplatte für das Wintergemüll
Absperrgitter Metall stabile Ausführung
Deckel aus Dämmplatte mit Spundloch und Spundlochdeckel
Blechabdeckung für die Beuten
Anflugbrett
Mittelwände
Trafo Wabeneinlöter 2 stufig für Edelstahldrat 0,40mm
Profi Drahtspanner
Gedrahtete Rähmchen oder Mittelwände (Zander)
Dicke Folie **Lebensmittelecht**
Zerstäuber für Milchsäure

Anhang 4: Personenfragebogen Herr X

Personenfragebogen

1. Persönliche Angaben

Spitzname / Nachname	[REDACTED]
Alter	46

2. Angaben zur Unterbringung im Maßregelvollzug

Station	87
Lockerungsstufe	01

Gemäß welchem Paragraphen sind Sie in der forensische Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen untergebracht?

§63 StGB

§64 StGB

Seit wann befinden Sie sich in der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen?

19.9.2015

An welchen Therapien/Behandlungsangeboten haben Sie bis jetzt am Bezirksklinikum Mainkofen teilgenommen?

Psychoedukation

3. Angaben zum Bienenprojekt

Wie lange arbeiten Sie schon am Bienenprojekt mit?

1 Jahr und 6 Monate

Haben Sie schon an Kursen beim Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten teilgenommen?

ja nein

Wenn ja, bei welchen?

Haben Sie den am Bienenprojekt interessierten Personen schon Führungen gegeben?

ja nein

Wenn ja, wie oft?

3 mal

Wie vielen Personen zeigten Sie dabei das Projekt?

Gruppen ca. 5 Personen

Wer hat Sie in das Bienenprojekt eingearbeitet?

Krautler, Kleguin, Juchter

Wer unterstützt Sie sonst noch beim Bienenprojekt und ist ihr Ansprechpartner bei Fragen, Problemen etc.?

Juchter

Haben Sie schon Bücher, Fachzeitschriften, Broschüren oder andere Literatur über die Bienen gelesen?

ja

nein

Wenn ja, welche?

Juchter Zeitschrift, Bücher

Haben Sie schon an sonstigen öffentlichen Veranstaltungen das Bienenprojekt präsentiert, z.B. an der Landesgartenschau?

ja

nein

Wenn ja, welche Erfahrungen haben Sie dort gemacht?

Im Verein (Juniorenverein, Aufklärerliga ges. durch
über Bienenzeit sowie Flage

Anhang 5: Personenfragebogen Herr Y

Personenfragebogen

1. Persönliche Angaben

Spitzname / Nachname	[REDACTED]
Alter	42

2. Angaben zur Unterbringung im Maßregelvollzug

Station	37
Lockerungsstufe	D1

Gemäß welchem Paragraphen sind Sie in der forensische Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen untergebracht?

§83 StGB

§84 StGB

Seit wann befinden Sie sich in der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen?

26.02.2012

An welchen Therapien/Behandlungsangeboten haben Sie bis jetzt am Bezirksklinikum Mainkofen teilgenommen?

Anti-Aggressions Gruppe, Zi-Gruppe
Psychoedukations Gruppe, R+R Gruppe
Koch Gruppe, Rückfallvermeidungen Gruppe

3. Angaben zum Bienenprojekt

Wie lange arbeiten Sie schon am Bienenprojekt mit?

April 2015

Haben Sie schon an Kursen beim Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten teilgenommen?

ja nein

Wenn ja, bei welchen?

Ulke Kordtsch

Haben Sie den am Bienenprojekt interessierten Personen schon Führungen gegeben?

ja nein

Wenn ja, wie oft?

3-4 Mal

Wie vielen Personen zeigten Sie dabei das Projekt?

zwischen 2 und 6

Wer hat Sie in das Bienenprojekt eingearbeitet?

Frau Zischlerberger und Frau Winter

Wer unterstützt Sie sonst noch beim Bienenprojekt und ist ihr Ansprechpartner bei Fragen, Problemen etc.?

Bienenlehrerinnen Deggendorf

Haben Sie schon Bücher, Fachzeitschriften, Broschüren oder andere Literatur über die Bienen gelesen?

ja

nein

Wenn ja, welche?

Bienenfreund

Haben Sie schon an sonstigen öffentlichen Veranstaltungen das Bienenprojekt präsentiert, z.B. an der Landesgartenschau?

ja

nein

Wenn ja, welche Erfahrungen haben Sie dort gemacht?

Anhang 6: Personenfragebogen Herr Z

Personenfragebogen

1. Persönliche Angaben

Spitzname / Nachname	[REDACTED]
Alter	36

2. Angaben zur Unterbringung im Maßregelvollzug

Station	BZ
Lockerungsstufe	C

Gemäß welchem Paragraphen sind Sie in der forensische Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen untergebracht?

§63 StGB

§64 StGB

Seit wann befinden Sie sich in der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie am Bezirksklinikum Mainkofen?

31.04.2011

An welchen Therapien/Behandlungsangeboten haben Sie bis jetzt am Bezirksklinikum Mainkofen teilgenommen?

ERG / TZI / RUG / SS / HT / R+R

3. Angaben zum Bienenprojekt

Wie lange arbeiten Sie schon am Bienenprojekt mit?

ca. 3 Jahre

Haben Sie schon an Kursen beim Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten teilgenommen?

ja

nein

Wenn ja, bei welchen?

Grundkurs, Honigkurs, Vorkurskurse,

Haben Sie den am Bienenprojekt interessierten Personen schon Führungen gegeben?

ja

nein

Wenn ja, wie oft?

4-6x

Wie vielen Personen zeigten Sie dabei das Projekt?

ca. 35

Wer hat Sie in das Bienenprojekt eingearbeitet?

Fr. Zitzelsberger, Hansjörg Wapp,

Wer unterstützt Sie sonst noch beim Bienenprojekt und ist ihr Ansprechpartner bei Fragen, Problemen etc.?

Dr. Fr. Lehmann, Fr. Winter

Haben Sie schon Bücher, Fachzeitschriften, Broschüren oder andere Literatur über die Bienen gelesen?

ja

nein

Wenn ja, welche?

More than Honey Broschüren vom Imkerverein,

Haben Sie schon an sonstigen öffentlichen Veranstaltungen das Bienenprojekt präsentiert, z.B. an der Landesgartenschau?

ja

nein

Wenn ja, welche Erfahrungen haben Sie dort gemacht?

Anhang 7: Interviewleitfaden

Interview am 27.05.2016

Interviewleitfaden

- Ausfüllen des Personenfragebogens

Einleitung:

Hallo! Schön, dass Sie sich bereit erklärt haben, an der Befragung teilzunehmen. Ich freue mich, Sie als Interviewpartner begrüßen zu dürfen.

Ihre persönlichen Daten wie beispielsweise Ihr Namen, Ortsangaben usw. werden in der ausgefertigten Abschlussarbeit vertraulich behandelt. Dies bedeutet, dass diese Eigennamen so maskiert und anonymisiert werden, dass keine Rückschlüsse mehr auf einzelne Personen zu ziehen sind.

Wie bereits besprochen ist es notwendig, das Gespräch auf einem Tonträger aufzunehmen. Das dient dazu, die von Ihnen erhaltenen Informationen in der Abschlussarbeit auch verwerten zu können

Unsere Gesprächszeit legen wir auf ca. 45 Minuten fest.

Vielleicht haben Sie von Ihren Mitpatienten mitbekommen, wie diese ebenfalls an Befragungen über die Tiergestützte Interventionen teilgenommen haben. Hier soll es jedoch nicht um die Tiergestützte Therapie mit Hunden gehen, sondern um das Bienenprojekt. Ich möchte wissen, welche Erfahrungen Sie mit dem Bienenprojekt gemacht haben. Dabei sollen Sie ruhig frei erzählen. Sie sollen möglichst viel von sich aus sagen. Es kann ungewohnt sein, wenn ich Ihnen so lange schweigend zuhöre, ich denke aber, dass Sie sich schnell daran gewöhnen werden.

Einleitungsfrage:

- Was motiviert Sie zur Teilnahme am Bienenprojekt?

Themenbereich 1: Bienen als Beschäftigung

Einleitungsfrage:

- Wie finden Sie die Bienen an sich?

Mögliche Nachfragen:

- Was finden Sie besonders an Bienen?
- Wie standen Sie vor dem Bienenprojekt zu Bienen?
- Finden Sie die Bienen schützenswert und wichtig?
- Hatten Sie früher schon mit Tieren zu tun?
- Welche Aufgaben übernehmen Sie beim Bienenprojekt und wie finden Sie diese?
- Wie oft sind Sie bei den Bienenvölkern?
- Sind Sie gerne in der Natur?
- Wie erleben Sie die Zeit, die sie mit den Bienen verbringen?
- Welche Gedanken haben Sie während der Beschäftigung mit dem Bienenprojekt?

Themenbereich 2: Soziale Kontakte

Einstiegsfrage:

- Mit wem kommen Sie durch das Bienenprojekt in Kontakt und wie sieht dieser Kontakt aus?

Mögliche Nachfragen:

- Wo sind Sie durch das Bienenprojekt in Kontakt zu anderen Leuten gekommen?
(In der Nähe der Bienenbeuten selbst, durch Kurse im Amt für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Deggendorf; durch Führungen von interessierten Personen; über Gespräche im Stationsalltag mit Mitarbeitern oder Mitpatienten, Imkerpate, durch die Präsentation des Projekts bei der Landesgartenschau etc.?)
- Über was sprechen Sie mit den Personen, mit denen Sie durch das Bienenprojekt in Kontakt kommen?

Interview am 27.05.2016

- Wie intensiv sind Sie mit diesen Personen in Kontakt gekommen?
- Kommen Sie durch das Bienenprojekt leichter in Kontakt zu fremden Menschen?
- Wie oft und mit wem sprechen Sie im Alltag über das Imkern bzw. über die Bienen?
- Gehen Sie anders mit Leuten um als früher?
- Welche Rückmeldungen haben Sie von außen über sich beziehungsweise über das Imkern bekommen?
- Wären Sie mit diesen Personen auch ohne das Bienenprojekt in Kontakt gekommen?

Themenbereich 3: Erweiterung von Fähigkeiten und Fertigkeiten

Einstiegsfragen:

- Was haben Sie durch das Bienenprojekt Neues dazugelehrt?

Mögliche Nachfragen:

- Haben Sie sich seitdem Sie am Bienenprojekt beteiligt sind in gewisser Weise verändert?
- Wie wirkt sich die Beschäftigung mit der Imkerei nun auf Ihren Alltag aus?
- Hilft Ihnen das Bienenprojekt bei der Bewältigung der (Sucht-)erkrankung?
- Haben Sie Sachen geschafft, von denen Sie nicht gedacht haben, dass Sie sie schaffen?
- Haben Sie das Gefühl, dass das Bienenprojekt Ihnen bei der Gestaltung Ihres Tages hilft?
- Haben Sie das Gefühl, dass Sie sich um die Bienenvölker kümmern müssen?
- Haben Sie das Gefühl, dass Sie das Bienenprojekt in Ihrer positiven Entwicklung unterstützt, z.B. gesundheitlich?

Interview am 27.05.2016

- Haben Sie schon Erfolge oder Misserfolge mit dem Bienenprojekt erlebt?
Wenn ja welche? Wie sind Sie damit umgegangen? (z.B. Honigernte, Krankheitsbefall des Bienenvolkes etc.)
- Haben Sie Rückmeldungen über Veränderungen bei sich selbst von Personen aus Ihrem Umfeld bekommen?
- Sind Sie selbstbewusster geworden? Wenn ja, könnte das auf das Bienenprojekt zurückgehen?
- Sind Sie aktiver geworden? Wenn ja, könnte das auf das Bienenprojekt zurückgehen?
- Sind Sie entspannter bzw. gelassener geworden? Wenn ja, könnte das auf das Bienenprojekt zurückgehen?
- Sind Sie flexibler geworden? Wenn ja, könnte das auf das Bienenprojekt zurückgehen?

Themenbereich 4: Feedback zum Bienenprojekt

Einstiegsfrage:

- Wo sehen Sie Vor- und Nachteile am Bienenprojekt?

Mögliche Nachfragen:

- Was könnte am Bienenprojekt verbessert werden?
- Wie finden Sie es, dass das Bienenprojekt nicht im Rahmen der Arbeits- bzw. Beschäftigungstherapie angeboten wird, sondern eine Freizeitbeschäftigung ist?
- Halten Sie Imkern für sich persönlich für eine geeignete Beschäftigung oder wäre Ihnen eine andere Beschäftigung oder ein anderes Behandlungsprogramm lieber?

Interview am 27.05.2016

Abschlussfragen:

- Können Sie sich vorstellen, auch außerhalb des stationären Settings zu imkern?
- Möchten Sie noch etwas sagen oder haben wir noch etwas vergessen?

Abschluss:

Vielen Dank, dass Sie sich Zeit genommen haben meine Fragen zu beantworten. Ich möchte nochmals betonen, dass alle Ihre Ausführungen der Schweigepflicht unterliegen und danke Ihnen herzlich, dass Sie von Ihren Eindrücken, Erfahrungen und Meinungen berichtet haben.

Anhang 8: Beantragung der Genehmigung der Bachelorarbeit

Beantragung der Genehmigung der Bachelorarbeit durch das Maßregelvollzugsamt

Sehr geehrte Damen und Herren,

hiermit bestätige ich, Melanie Enghardt, geboren am 11.03.1994, wohnhaft in 93051 Regensburg, Weiherweg 6a, App. 3.105, die Durchführung einer Bachelorarbeit in der Forensischen Klinik des Bezirksklinikums Mainkofen.

Die Arbeit ist die Abschlussarbeit im Rahmen meines Studiums Soziale Dienste an Schulen – Soziale Arbeit an der OTH Regensburg.

Betreuer der Arbeit ist Prof. Dr. G. Jungnitsch. Der Arbeitstitel meines Themas lautet: „Welchen Einfluss hat das Bienenprojekt im Rahmen der TGI der forensischen Psychiatrie am Bezirksklinikum Mainkofen auf die personalen Fähigkeiten der Patienten?“

Zur inhaltlichen Ausgestaltung sind hierzu maximal fünf Interviews als Erhebungsmethode vorgesehen. Die Anzahl der Interviews richtet sich nach den am Bienenprojekt teilnehmenden Personen. Die Interviewpartner werden über das Personal der Forensik ausgewählt. Die Dauer des Interviews soll 30 Minuten nicht überschreiten.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt absolut anonymisiert, Rückschlüsse auf einzelne Patienten der Klinik sind nicht möglich.

Zum Überblick über das geplante Vorhaben füge ich im Anhang die vorläufige Gliederung meiner Arbeit an.

Ich beantrage hiermit die Genehmigung und Durchführung der Bachelorarbeit.

Für die Richtigkeit der Angaben

Anhang 9: Einladung zum Interview über das Bienenprojekt

An die Teilnehmer am Bienenprojekt
Forensische Abteilung des Bezirksklinikums Mainkofen
Mainkofen 79
94469 Deggendorf

26.04.2016

Einladung zum Interview über das Bienenprojekt im Rahmen der tiergestützten Intervention am Bezirksklinikum Mainkofen

Sehr geehrter Teilnehmer am Bienenprojekt,

mein Name ist Melanie Englhardt und ich studiere Soziale Arbeit an der Ostbayerischen Technischen Hochschule Regensburg.

Im Rahmen meiner Abschlussarbeit möchte ich Sie zu einer Befragung über die tiergestützte Intervention einladen.

Ich würde mich sehr freuen, wenn Sie sich bereit erklären, mir Ihre persönlichen Erfahrungen und Beobachtungen, die Sie im Rahmen des Bienenprojekts am Bezirksklinikum Mainkofen gemacht haben, zu schildern.

Die Abschlussarbeit soll zu einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Grundlagen, der Wirkungsweise, der Anwendung und der Methodik der Tiergestützten Interventionen beitragen und die Aufmerksamkeit auf eine sehr spezielle und in tiergestützten Interventionen noch wenig eingesetzte Tierart richten: Die Honigbiene.

Ihre persönlichen Daten wie beispielsweise Ihr Namen, Ortsangaben usw. werden dabei vertraulich behandelt. Dies bedeutet, dass diese Eigennamen in der Abschlussarbeit maskiert und so anonymisiert werden, dass keine Rückschlüsse mehr auf einzelne Personen zu ziehen sind.

Ich möchte Sie auch informieren, dass es notwendig ist, das Gespräch auf einem Tonträger aufzunehmen. Das dient dazu, die von Ihnen erhaltenen Informationen in der Abschlussarbeit auch verwerten zu können.

Die Dauer des Interviews soll eine halbe Stunde nicht überschreiten. Die Befragung wird im Mai stattfinden.

Bitte melden Sie sich bei Frau Gerti Zitzelsberger, ob Sie bereit sind an der Befragung teilzunehmen. Sie wird Ihnen dann weitere Informationen zukommen lassen, wann und wo das Interview stattfindet. Auch bin ich gerne bereit, Ihnen bei der Terminfindung entgegenzukommen.

Mit freundlichen Grüßen

Melanie Enghardt

Anhang 10: Auswertung Interview Herr X

Transkription	Paraphrase	vermutete Wirkung
<p>I: Was hat Sie denn da dazu motiviert, dass Sie am Projekt teilnehmen?</p> <p>Herr X: Ja mich hat die (Pause) im Endeffekt war es einfach so, ich hab mich immer schon interessiert für Natur, die Bienen haben mich schon immer interessiert, immer und deswegen bin ich da dazu gegangen und nicht nur wegen dem Honig, sondern weil ich auch was für die Natur tun möchte.</p> <p>I: Mhm. Und wie kam es dazu, dass Sie jetzt dabei sind?</p> <p>Herr X: Das war ausgeschrieben, auf dem schwarzen Brett, auf B7, auf der Station. Ich hab mich eingetragen und dann hab ich mir das alles erst einmal angeschaut.</p>	<p>• Motivation zur Teilnahme am Bienenprojekt ist</p> <p>• übergreifendes Interesse an Natur und Tieren, Beitrag zum Schutz der Natur</p> <p>• nicht allein wegen Bienenzeugnissen motiviert teilzunehmen</p> <p>• wurde durch einen Aushang auf der Station auf das Projekt aufmerksam, einfache Anmeldung zum Projekt</p>	<p>• Förderung des Interesses an Natur und Tier</p> <p>• aktiver Beitrag zum Umweltschutz</p> <p>• nicht nur persönliche Interessen fokussieren</p> <p>• Mut zum Ausprobieren und Offenheit fördern</p>
<p>I: Ah ja, mhm. Wie finden Sie die Bienen so als Tiere, so an sich, jetzt erstmal?</p> <p>Herr X: Wenn man schaut, was so eine kleine Biene in ihrer Lebenszeit alles leisten kann, na? Vor allem wie fleißig dass die sind.</p> <p>I: Ja.</p> <p>Herr X: Ja, das ist etwas Besonderes.</p>	<p>• Bienen als überaus tüchtige, leistungsfähige Lebewesen</p> <p>• Bienen als einzigartige Tiere</p>	<p>• positive Wahrnehmung der Umwelt fördern</p> <p>• Achtung und Respekt vor Bienen und ihrer Leistung</p>
<p>I: Und vor dem Projekt, was haben Sie da über Bienen gedacht, wie Sie noch nicht direkt damit zu tun gehabt haben?</p> <p>Herr X: Also, ich war noch nie irgendwie Bienenfeind, ich war schon irgendwie Bienenfreund. Und mich hat das immer schon interessiert, wie wird jetzt da der Honig produziert, wie macht das die Biene? Ehm (Pause) welche Blüten steuern sie an oder (Pause) wie ist das mit dem Schleudern? Das Ganze von der Bienenzucht selber, wie wird eine Königin gezüchtet oder wie entsteht eine Königin. Das hat mich immer schon interessiert.</p>	<p>• seit Gedanken positive Grundeinstellung gegenüber den Bienen</p> <p>• immerfort grundlegend interessiert an der gesamten Lebensweise der Bienen: Honigproduktion bzw. -verarbeitung, Auswahl der Trachtpflanzen, Bienenzucht, Königinnenzucht</p>	<p>• Förderung des Interesses an Natur und Tier</p>
<p>I: Das Wissen darüber kam dann erst mit dem Kurs?</p> <p>Herr X: Ja das ist dazugekommen, im Grundkurs, da hört man</p>	<p>• Kursangebote für angehende Imker verstärkten Interesse an den Bienen</p>	<p>• Aneignung von Fachwissen</p> <p>• kognitive Anregung und Aktivierung</p>

<p>noch ein bisschen zu, auch wenn es ein bisschen zu viel ist. Wenn es zu viel ist, zu viele Informationen. Das waren ja doch zwölf Stunden am Tag. Über zehn, also fast zwölf Stunden am Tag. Ehm, da ist man abends schon wieder froh, wenn das vorbei ist aber ist auch froh, durchgehalten zu haben. Aber, wenn es dann richtig los geht, zum Beispiel, ehm, im Frühling die Bienen, wenn sie das Fliegen anfangen, wenn es so acht bis zehn Grad hat fliegen sie und so... und dann wird das erst richtig interessant, wenn man selber Hand anlegen darf.</p> <p>I: Ja, mhm. Herr X: Da hat man auch richtige Freude dran, ja.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • zwölfstündige Kurstage fordern Teilnehmer mit sehr großem Informationsgehalt heraus • erleichtert, wenn ein informativer Kurstag vorüber ist • eigene praktische Betätigung am Bienenstock im Frühling ist erstrebenswert 	<ul style="list-style-type: none"> • Erfolgserlebnisse verbuchen • Förderung eines positiven Selbstbilds • Anregung des Gedächtnisses durch praktische Anwendung • Förderung des Interesses an Natur und Tier • Vorfreude wecken
<p>I: War das schwierig, sich so einzuarbeiten? Herr X: Nein, überhaupt nicht, gar nicht. Weil die Krankenpfleger, Frau Winter und Frau Zitzelsberger die sind da gut dabei und die kennen sich auch ziemlich gut aus.</p> <p>I: Mhm, mhm.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Einarbeitung in das Bienenprojekt fiel dank qualifiziertem Personal nicht schwer 	<ul style="list-style-type: none"> • eigene Kompetenz erleben • Gefühl etwas schaffen zu können • Unterstützung annehmen können
<p>Herr X: Die haben uns da auch freie Hand gelassen und so. Und wenn wir wirklich was nicht gewusst haben, haben wir ins Internet nachgeschaut und uns da noch informiert. Oder eben der Imkerpate Sepp, der ist gekommen, der hat uns auch ein bisschen was beigebracht.</p> <p>I: Und Bücher haben Sie auch gelesen? Herr X: Ja sowas auch.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • eigenständige Versorgung der Tiere • eigenständige Recherche nach Informationen bei verschiedenen Anlaufpunkten: Internet, Bücher, etc. • Imkerpate steht mit Rat und Tat zur Seite 	<ul style="list-style-type: none"> • Freiräume erleben • Förderung der Selbstständigkeit • Förderung der Medienkompetenz • Unterstützung annehmen können
<p>I: Haben Sie davor schon mal Tiere gehabt? Herr X: Einen Hund habe ich gehabt, aber das ist schon länger her.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Tiere waren schon früher Teil des Lebens 	
<p>I: Wie oft gehen Sie raus zu den Bienenvölkern? Unterschiedlich? Herr X: Ja maximal alle zwei Wochen. Das reicht, weil die Bienen wollen ja nicht gestört werden. Die wollen auch ihre Ruhe haben. Und je öfter du da raus gehst umso mehr störst du sie. Dann werden sie nervös, dann werden sie aggressiv.</p> <p>I: Mhm.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Tierkontakt maximal alle zwei Wochen, da die Bienen nicht gestört werden sollen 	<ul style="list-style-type: none"> • Eingehen auf die Bedürfnisse anderer Lebewesen

<p>Herr X: Alle zwei Wochen, das reicht.</p> <p>I: Und wenn die Schwarmzeit ist, schauen Sie dann öfter da nach?</p> <p>Herr X: Ja, wenn die Schwarmzeit ist, einmal in der Woche vielleicht. Muss man immer ein bisschen beobachten.</p> <p>I: Ja. Oder auch wenn jetzt die Krankheitsbekämpfung da ansteht, schauen Sie dann öfter hin?</p> <p>Herr X: Ja, da schauen wir schon öfter hin, weil das wieder (Pause). Da muss man ja mit ehm, wie heißt es (Pause) mit Ameisensäure muss man das behandeln, da muss man mehrmals hinschauen wie es dem Volk dann geht.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Regelmäßigkeit, Tagesstruktur • Gefühl sich kümmern zu müssen • Förderung der Übernahme von Verantwortung
<p>I: Mh, jede Woche einmal. Was haben Sie da so für Aufgaben?</p> <p>Herr X: Das ist ein Kontrollbrett, ist das, das zieht man unten raus, von den Kästen zieht man das unten raus und da sieht man die Milben, was Abfall ist und wie viele Milben überhaupt drin sind. Und Ende Juli muss man dann mit der Bekämpfung anfangen, wenn dann der zweite Schleudergang vom Honig ist. Ehm, da muss man mit der Ameisensäure behandeln, alle Woche zwischen zwei- und viermal oder auch fünfmal. Bis so wenig wie möglich, beziehungsweise keine Milben mehr zu sehen sind. Und später dann im Herbst, da muss man die Brut, die Restbrut wo die drinnen ist, je nachdem wie das Wetter ist (Pause) ist es länger wärmer oder ist es schon kälter geworden, muss man die Brut, das ist zwar grausam, aber die muss man herausnehmen, dass das Volk über den Winter überlebt.</p> <p>I: Mhm. Ich glaube, Sie haben mich jetzt ein bisschen falsch verstanden. Ich meinte, die Aufgaben allgemein. Aber gut, dass Sie das da so genau wissen. Die Krankheitsbehandlung ist schon die meiste Arbeit, oder?</p> <p>Herr X: Ja, das ist das meiste.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • zu kritischen Zeiten (Schwarmzeit, Krankheitsbehandlung) muss Kontrolle einmal pro Woche oder öfter angesetzt werden
<p>I: Und sonst ab und zu mal Honig schleudern oder andere Sachen?</p> <p>Herr X: Ja Honig schleudern ist meistens zweimal im Jahr.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Krankheitsbekämpfung im Bienenvolk erfordert Fachwissen und Geschicklichkeit durch Handieren am Bienenvolk • Milbenbefall mehrmals pro Woche am Kontrollbrett überprüfen • Behandlung der Varroamilbe im Bienenvolk durch gelernte Methode
	<ul style="list-style-type: none"> • Aneignung von Fachwissen • allgemeine motorische Aktivierung • Lernen der Bewältigung krisenhafter Phasen
	<ul style="list-style-type: none"> • Ausführen sinnvoller, zweckgebundener Aufgaben

<p>I: War das hier schon? Herr X: Ja die unseren selber noch nicht, weil unsere sind ein bisschen spät dran. Aber jetzt Ende Mai haben sie schon geschleudert. I: Ahja. Und sind Sie da auch schon mit dabei gewesen? Herr X: Ja, letztes Jahr war das. I: Ahja. Herr X: Das erste Mal.</p>	<p>• nach dem Rechten sehen, Beobachtung der Bienen am Flugloch, ohne sie zu stören</p>	<p>• Förderung von Regelmäßigkeit, Tagesstruktur • Eingehen auf die Bedürfnisse anderer Lebewesen</p>
<p>I: Und so hingehen und mal schauen ist jede Woche fällig? Herr X: Ja, einfach mal hingehen, fliegen sie, sind sie fleißig? Nicht unbedingt immer aufmachen, den Deckel, sondern einfach mal ein bisschen beobachten, fliegen sie, sind sie fleißig, das schon.</p>	<p>• Bienen als zeitaufwändige Beschäftigung, die kontinuierlich ausgeführt werden muss • längerer Urlaub zur Bienenhauptsaison ist für Herrn X ausgeschlossen</p>	<p>• Förderung der Übernahme von Verantwortung • Gefühl, gebraucht zu werden</p>
<p>I: Ist das dann ein zeitaufwändiges Hobby? Herr X: Ja es ist schon zeitaufwändig. Einfach mal, dass du sagst, du fliegst jetzt vier Wochen in den Urlaub, das ist nicht drin. I: Achso. Herr X: Das geht nicht. Also wenn man sich sowas zulegt wie Bienen, dann kann man nicht sagen, ich flieg jetzt da irgendwie in den Urlaub, drei oder vier Wochen. Das geht nicht. I: Aja. Herr X: Das geht nicht.</p>	<p>• Behandlung der Varroamilbe erfordert regelmäßige Sichtung und genaues Hinsehen • Ratschlag, eine Person zu bitten, bei den Bienen nach dem Rechten zu sehen, wenn man längere Zeit außer Haus ist</p>	<p>• Stärkung der Beobachtungsfähigkeit • Gefühl sich kümmern zu müssen</p>
<p>Herr X: Vielleicht in den Wintermonaten, wenn die Arbeit getan ist, die Pflege getan ist, die Behandlung, die Varroamilbe bekämpft ist. Da kann man vielleicht sagen, jetzt fliegst du mal zwei oder drei Wochen, aber da sollte man auch jemanden sagen: Schaut du ein bisschen auf meine Bienen in der Zeit, wo ich nicht da bin? Damit man auf Nummer sicher geht. Herr X: Weil die Bienen, die gewöhnen sich an jemanden dann. Die wissen ganz genau, jetzt kommt der Imker, ne? Und wenn du nervös bist oder stressig, das spürt die Biene auch.</p>	<p>• Aufbau einer Du-Beziehung • Stimmungen oder Gefühle des Imkers übertragen sich auf Bienen</p>	<p>• Förderung von Ruhe, Gelassenheit</p>

<p>Dann sind sie Steckmücken. Da musst du einfach ruhig bleiben.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Erfordernis einer ruhigen Arbeitsweise, da sonst Stiche drohen 	
<p>I: Ja... sind Sie so dann auch gerne draußen? Herr X: Ja, ich bin gern in der Natur. I: Mhm. Und, ja... ich hab mir notiert. „Welche Gedanken haben Sie während der Beschäftigung mit dem Projekt?“ Also denken Sie da dran, dass Sie das grad machen oder (Pause) Herr X: Ja, doch. I: (Pause) denken Sie über andere Sachen nach? Herr X: Nein, nein, nein. Da denke ich an das, was ich machen muss. Schritt für Schritt. Weil den Bienen soll es ja gut auch gehen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • ist gerne draußen in der Natur • Konzentration während der Arbeit am Bienenstock auf die auszuführenden Arbeiten • Wohl der Bienen liegt am Herzen • Gefühl, sich um den Bienenstock kümmern zu müssen 	<ul style="list-style-type: none"> • gedankliche Ablenkung von der Krankheit oder weiterer negativer Gedanken • Förderung der Konzentrationsfähigkeit • Gefühl sich kümmern zu müssen
<p>I: Und sind Sie dann bei der Wiese, wo die Völker sind, öfter einfach so draußen oder nur wegen den Bienen dann? Herr X: Nein, da bin ich so auch draußen. Ich hab ja auch Ur-laube und so. Da bin ich gerne mit dem Fahrrad unterwegs. Oder am Samstag ist von eins bis um drei in der Landesgartenschau, sind da so Kurse. Wenn du nicht mehr weiterweißt, sind da erfahrene Imker, die lernen dann ein bisschen was. Jetzt am Samstag, beziehungsweise nächste Woche am Samstag fahren wir da mal raus, damit wir ein bisschen Leute schon kennenlernen. I: Fahren Sie dann da mit dem Rad hin? Herr X: Ja oder mit dem Zug kann ich auch fahren. Aber ich fahre mit dem Rad mit dem Herrn Y. Vielleicht kriegt der Herr Z auch die Stufe. I: Achso. Herr X: Vielleicht, vielleicht. (lacht) I: Das ist ja super.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • ist oft draußen, fährt gerne Fahrrad • Plant Besuch von Kursen in der Landesgartenschau, wo Gespräch mit erfahrenen Imkern möglich ist • Geplant ist, via Fahrrad als Freizeitunternehmung gemeinsam mit den Mitpatienten zur Landesgartenschau zu fahren 	<ul style="list-style-type: none"> • Austausch und Gespräch mit anderen Imkern • Förderung eines guten Miteinanders auf der Station • Anregung zu verbessertem Gesundheitsverhalten/sportlicher Aktivierung an der frischen Luft
<p>I: Jetzt wollt ich bisschen etwas zu Ihren Kontakten fragen. Mit wem kommen Sie durch das Bienenprojekt denn überhaupt in Kontakt und wie schaut der Kontakt aus? Herr X: Mit anderen Imkern kommst du in Kontakt. Ehm, das</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Kontakt zu Imkern verschiedener sozialer oder beruflicher Stellungen und verschiedenen Alters im Imkerkurs (z.B. Landwirte, Büroangestellte, Ärzte, Krankenschwestern, Hausfrauen) 	<ul style="list-style-type: none"> • Austausch und Gespräch mit anderen Imkern • Förderung emotionalen Wohlbefindens

<p>sind ganz unterschiedliche Leute. Der eine ist ein Landwirt, der andere ist einer, der im Büro drin sitzt, der andere ist ein Arzt oder eine Krankenschwester oder eine ganz normale Hausfrau. Mit solchen Leuten kommst du da zusammen.</p> <p>I: Die sitzen jetzt im Verein?</p> <p>Herr X: Ja genau, beim Verein sind die jetzt dabei, ältere, jüngere. Das ist kunterbunt gemischt.</p> <p>I: Gibt's noch außerhalb der Kurse Berührungspunkte mit anderen Leuten?</p> <p>Herr X: Bis jetzt noch nicht, aber unser Verein hat jetzt beschlossen, wir sollten uns über WhatsApp, da sollten wir unsere Telefonnummern austauschen, dass wir, wenn irgendeine Veranstaltung ist, dass man sagt, ok, treffen wir uns. Gehen wir da miteinander hin. Das ist viel schöner.</p> <p>I: Sonst noch jemand außerhalb vom Kurs? Die Imkerpaten?</p> <p>Herr X: Ja, die kennen wir gut.</p> <p>I: Haben Sie schon Führungen gemacht?</p> <p>Herr X: Ja, schon drei Mal, immer so Kleingruppen, die die Frau Lederbogen mitgebracht hat. Da bin ich mittlerweile auch nicht mehr aufgeregt. Das macht mir gar nichts mehr aus. Die wollen immer viel wissen und dann erzähl ich halt, wie das so geht.</p> <p>I: Oder andere Patienten, die draußen rumlaufen auf der Wiese und etwas wissen wollen. Kommt sowas vor?</p> <p>Herr X: Nein, eigentlich weniger, eigentlich weniger. Also hier auf dem Gelände ist es nicht so.</p> <p>I: Ok. Und machen Sie mit dem Herrn Y vielleicht ein bisschen mehr, wenn der auch bei den Bienen dabei ist?</p> <p>Herr X: Ja schon. Der Herr Y und ich, wir wollten eigentlich dieses Jahr schon, ehm, uns selber Bienen herstellen. Aber dann ist es uns finanziell nicht rausgegangen. Dann haben wir gesagt, ok, dann tun wir erst einmal ein paar Wochen arbeiten und so, und dass wir uns vorab erst einmal das Werkzeug kaufen. Eine Schleuder zum Beispiel. Und eine (Pause) ehm (Pause) Stock-</p>	<p>Verein fördert das Miteinander und plädiert für die Erstellung einer Gruppe zum Austausch via Mobiltelefon, um gemeinsame Unternehmungen planen zu können</p>	<p>Integration in eine positive soziale Gruppe</p>
<p>guter Kontakt zu den Imkerpaten</p>	<p>bei Führungen für Kleingruppen so routiniert, dass keine Aufregung mehr zu spüren ist</p> <p>Fragen der Interessierten beantworten</p>	<p>sozialer Kontakt zu Imkerpaten</p> <p>Förderung der Kommunikationsfähigkeit</p> <p>Interesse und Bewunderung erfahren</p> <p>eigene Kompetenz erleben</p>
<p>noch kein zufälliger Kontakt auf dem Gelände zu Personen außerhalb der Station durch das Projekt</p>	<p>Planung zur Anschaffung eines Bienenvolkes zusammen mit Herrn Y außerhalb des stationären Settings</p> <p>Hürde dabei ist finanzielle Lage</p> <p>Planung ist, Geld zu verdienen, bevor benötigte Utensilien gekauft werden können</p> <p>Teilen der Kosten mit Herrn Y für die benötigten Arbeitsgeräte</p>	<p>sozialer Kontakt zum Mitpatienten</p> <p>Umgang mit Geld erlernen</p> <p>Förderung der Kompromissfähigkeit</p> <p>Ziele setzen</p> <p>Förderung der Organisationsfähigkeit</p>

<p>spachtel. Und Handschuhe und Netz. Weil wenn du die Bienen her tust und nach und nach alles kaufst ist ein Blödsinn. Also haben wir gesagt, wir kaufen uns das miteinander, teilen uns das, dann kostet es auch nicht so viel. Können es gemeinsam nutzen und dann nächstes Jahr im Frühling, Februar, März, da kaufen wir uns dann Bienen. Jeder fünf, sechs Völker.</p> <p>I: Ja?</p> <p>Herr X: Ja. Fangen wir gleich an mit fünf, sechs Völker. Bis dahin haben wir das Geld zusammen. Weil ich hab jetzt auch das Arbeiten angefangen, letzte Woche schon. Dann wird das schon.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • gemeinschaftliches Bienenprojekt soll im Frühling mit fünf oder sechs Völkern pro Imker starten • verdient seit letzter Woche in externer Arbeitsstelle Geld, was in Anschaffung der Bienenvölker investiert werden soll 	
<p>I: Also arbeiten Sie dann wo?</p> <p>Herr X: In der Firma y. Kenn Sie die Firma y?</p> <p>I: Nein. Am Gelände oder außerhalb?</p> <p>Herr X: Außerhalb. Externe Arbeit ist das. Da hab ich jetzt angefangen. Zwar Nachtschichten, Dauernachtschichten. Aber funktioniert schon.</p> <p>I: Ohje. Umso besser, dass Sie heute dann hier sind und sich Zeit nehmen.</p> <p>Herr X: (lacht) Ja kein Problem.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • externe Arbeit mit Schichtarbeit 	
<p>I: Ja, weil es ist finanziell doch schon eine Anschaffung, man braucht schon einiges.</p> <p>Herr X: Ja, die Schleuder kostet 1000 Euro, außer man kauft sie gebraucht für 500 bis 600 Euro.</p> <p>I: Haben Sie da schon Ideen, wissen Sie wo Sie die herkriegten? Oder haben Sie da schon geschaut?</p> <p>Herr X: Wir haben schon geschaut. Wir haben auch, vom Verein haben wir so einen Katalog gekriegt, wo du dann bestellen kannst, ne? Da gibt's einen in der Stadt X, ich weiß bloß den Namen. Und jemanden gibt's in der Stadt X, bei X ist das. Die verkaufen die Sachen. Aber du kannst es genauso vom Internet bestellen, da ist es ein bisschen günstiger.</p> <p>I: Stimmt.</p> <p>Herr X: Die schicken das dann zu, ne?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • typische Arbeitsgeräte erfordern in der Anschaffung einen beachtlichen Betrag • bei Anschaffung der Arbeitsgeräte muss einiges geplant werden • Preise aus dem Internet, vom Katalog, von Privatpersonen vergleichen 	<ul style="list-style-type: none"> • Umgang mit Geld erlernen • Förderung der Selbstständigkeit • Förderung der Organisationsfähigkeit

<p>I: Ja. Jetzt wenn Sie im Kurs Leute kennenlernen, sprechen Sie dann hauptsächlich über die Bienen? Herr X: Hm, nein. I: Andere Themen auch? Herr X: Andere Themen auch. Was bist du zu Beruf zum Beispiel. Arbeit, was ein bisschen geredet wird. Ja schon über die Bienen auch, überwiegend über die Bienen, aber wenn man sich ein bisschen näher kennenlernen, was hast du gelernt oder was bist du, und wie schon gesagt, die eine ist eine Ärztin, die andere ist eine Hausfrau und so kommst du dann ein bisschen zusammen. I: Dann eher in der Pause? Herr X: Ja. I: Oder währenddessen auch? Herr X: Ja, auch währenddessen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • neben Gesprächsanlass Biene alltägliche Themen wie Ausbildung, Beruf, etc. • während des Kurstages reger Austausch mit den Kursteilnehmern 	<ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung von Gesprächsstoff und Zusammengehörigkeit • Ablenkung von der Krankheit durch vielfältige Gesprächsthemen • angenommen/akzeptiert werden
<p>I: Kennen Sie da jemanden auch näher? Herr X: Ja, ich war ja doch öfter da, da kenn ich jetzt schon die meisten Gesichter und die sind auch sehr nett. Einer hat mir schon angeboten, mal seine Bienenkisten anzuschauen. Weil der Herr Y und ich ja selber einen bauen wollten, um das mal anzuschauen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Kursteilnehmer gegenseitig schon untereinander bekannt • sympathische Kursteilnehmer • Einladung von Kursteilnehmer zum Ansehen seiner eigenen Bienenbeuten 	<ul style="list-style-type: none"> • Erleben einer freundlichen Atmosphäre • Integration in eine positive soziale Gruppe • angenommen/akzeptiert werden • sozialer Kontakt zu Vereinsmitgliedern
<p>I: Mhm. Okay. Kommen Sie durch das Projekt auch leichter in Kontakt zu fremden Menschen? Meinen Sie, das ist so einfacher, als wenn Sie jetzt keine Bienen hätten? Herr X: Was heißt einfacher. Einfacher, man tut andere Leute kennenlernen, die auch gerne in der Natur sind. Ich habe jetzt zum Beispiel vor Kurzem einen Fischer kennengelernt, in der Arbeit, ne? Und sagt er, Fußball interessiert ihn nicht so. Sag ich, mich eigentlich auch nicht. Sagt er, er ist gerne in der Natur. Sag ich, ich auch, ne? Haben wir uns da so ein bisschen ausgetauscht, so ich bin Hobbyimker, sagt er ist ein Fischer, auch ein Naturmensch, er ist auch in der Natur. Solche Leute auch. Solche Leute tust du da irgendwie ein bisschen kennenlernen-</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Kennenlernen eines Arbeitskollegen mit ähnlichem Interessensgebiet • Teilen einer gemeinsamen Affinität (Natur) • Hobbys in der Natur dienen als Gesprächsinhalt • Fischer und Imker als Berufe mit Tieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Tiere als „Eisbrecher“ • Verbundenheit erleben • Vermittlung von Gesprächsstoff und Zusammengehörigkeit • Ablenkung von der Krankheit durch vielfältige Gesprächsthemen

<p>nen. I: Ja. Ja. Herr X: Also anders wie vorher. Anders heißt, du bist ein Imker, Hobbyimker und so, ne? Der Fischer, weil das gehört ja doch irgendwie zusammen, ja? I: Mhm, stimmt. Ja.</p>	<p>Herr X: Und wie oft sprechen Sie im Alltag dann so über die Bienen? Wie oft kommt das Thema zur Sprache? I: Also ich und der Herr Y so zwei bis dreimal in der Woche reden wir schon über die Bienen. Wir schauen auch dann einmal nach, nicht unbedingt aufmachen. Wir schauen, ob sie fliegen und so, ne? Sind viele Bienen wieder geschlüpft, junge. Sieht man, dass junge Bienen dabei sind. Und am Anfang war es ein bisschen ein Problem mit dem Stock, weil die wollten nicht so wach werden über den Winter, das war ein bisschen ein schwächeres Volk, aber mittlerweile haben sie sich erholt. Ja.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Herstellen eines positiven Gesprächsthemas • Zusammenarbeit mit Mitpatienten • sozialer Kontakt zum Mitpatienten • sinnvolle gemeinsame Beschäftigung
<p>I: Gut. Haben Sie von außen auch schon Rückmeldungen über das Imkern bekommen, dass wer aus der Familie oder andere Leute sagen, ja das ist so... Herr X: Ja, von der Familie schon. Die finden das gut, dass ich sowas mache und so. Freuen sich schon mal auf den Honig (lacht). I: (lacht) Herr X: Sage ich, den gibt es erst nächstes Jahr, von meinen Bienen. (lacht)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bienen kommen im Stationsalltag zwei bis dreimal pro Woche zur Sprache • Kontrollieren der Völker, Flugbetrieb, Brut, Stärke des Volkes zusammen mit Herrn Y • Schwächeres Bienenvolk hat sich letztendlich von Winterruhe erholt 	<ul style="list-style-type: none"> • Rückhalt, positive Bestätigung, Anerkennung durch Familie • positive Verstärkung durch Honig • Erfolgslebnisse verbuchen • Förderung des Kontaktes zum sozialen Umfeld
<p>I: (lacht) Von den eignen im nächsten Jahr? Herr X: Ja genau. Weil hier ist es ja so, da hat ja der Träger, der hat ja Geld freigegeben, dass Bienenstöcke gekauft werden. Jetzt wollen sie zwei oder drei noch dazukaufen. Und den Honig wollen sie für Präsente anbieten, ne? Wenn sie irgendwelche Leute kennen haben sie ein Glas Honig und so weiter, ja? Aber da bleibt schon was für uns übrig. (lacht) I: Ja schon? (lacht) Ok.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Familie von Herrn X bewertet Imkern als positiv • Vorfreude auf erzeugten Honig • Zusichern an Familie, nächstes Jahr eigenen Honig weiterzugeben 	<ul style="list-style-type: none"> • Lernen andere Interessen zu beachten • Lernen zu teilen
	<ul style="list-style-type: none"> • Träger gibt Geld für zwei bis drei weitere Bienenstöcke frei • Ablieferung eines Teils des erzeugten Honigs an das Bezirksklinikum, der für Präsente angeboten wird 	

<p>Herr X: Auf alle Fälle. I: Ja, das ist gut. Dass auch ein bisschen Lohn für die Arbeit da ist. Herr X: Ja, genau.</p>		
<p>I: Was haben Sie denn durch das Projekt Neues dazugelernt? Herr X: Ja, für mich selber ist es ein Hobby. Momentan ist es ein Hobby, zweites Standbein vielleicht für draußen. Ein bisschen ein Geld kann man immer verdienen. Und ja, bin gern in der Natur. Ich hab gelernt, mich da zu entspannen und abzulenken.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Imkern als Freizeitbeschäftigung und zweites Standbein für das Leben außerhalb des stationären Settings • Hobby deckt sich mit der Neigung von Herrn X gerne draußen zu sein • Entspannung und Ablenkung 	<ul style="list-style-type: none"> • sinnvolle Freizeitbeschäftigung, Hobby • finanzieller Anreiz • Entspannung und Ablenkung
<p>I: Oder merken Sie, dass sich etwas verändert hat, seit Sie am Projekt mitmachen? Herr X: Ja, sagen wir mal, menschlicher. Sozialer eingestellt bin ich. Auf alle Fälle. I: Wie merken Sie das dann? Herr X: Über meine Mitmenschen. Was sie selber schon zu mir gesagt haben. So, hast dich schon ein bisschen verändert und so. Auch noch durch die Arbeit draußen. I: (Pause) Ich glaube Sie haben Paragraph 63 angekreuzt? Herr X: Ja.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • seit dem Bienenprojekt und der externen Arbeit menschlicher und sozialer eingestellt • Rückmeldung über positive Veränderungen von Mitmenschen 	<ul style="list-style-type: none"> • positive Persönlichkeitsentwicklung • Entwicklung der Sozialkompetenz • positive Bestätigung
<p>I: Ok. Hilft Ihnen das Projekt bei der Bewältigung Ihrer Erkrankung? Herr X: Ja auf alle Fälle, auf alle Fälle, ja. I: Inwiefern kann das dabei helfen? Herr X: Ja, man versinkt nicht irgendwie in irgendwelche Depressionen. Weil man doch irgendwie raus geht. Ich meine, du kannst so auch rausgehen, in die Natur, ne? Aber so wenn man dann irgendwie mit den Bienen zu tun hat und so, ne? Das sind ja doch irgendwie Lebewesen. Das sind Tiere und das ist eine Ablenkung dann. Ablenkung (Pause) und (Pause) das ist halt gut. Das tut mir selber gut, sagen wir mal so, ja, doch.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Projekt hilft bei der Bewältigung der Krankheit • Verringerung depressiver Gedanken durch Bewegung an der frischen Luft • Lebewesen bieten zusätzlichen Anreiz hinaus zu gehen • Bienen sind Ablenkung, die gut tut 	<ul style="list-style-type: none"> • bessere Krankheitsbewältigung • antidepressive Wirkung • Sensibilisierung für die eigene Krankheit • Förderung von Aktivität • Ablenkung
<p>I: Mhm. Haben Sie auch Sachen geschafft, wo Sie nicht gedacht haben, dass Sie die schaffen könnten?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • beim Start des Bienenprojekt Zweifel/Unsicherheiten und Fragen 	<ul style="list-style-type: none"> • Reduktion von Unsicherheit • eigene Kompetenz erleben

<p>Herr X: Ja, am Anfang natürlich sind ein bisschen Zweifel, weil, dass man sagt, wie funktioniert das oder das. Verstehe ich jetzt nicht gleich oder so. Aber durch den Imkerpaten, der hat uns die Sachen auch gut erklärt. Der hat gesagt immer ganz ruhig bleiben, wenn man den Deckel aufmacht, und so weiter und so fort.</p> <p>Herr X: Also so eine innerliche Ruhe, kriegt man durch die Bienen, kriegt man schon irgendwie zurück, oder ja weil manchmal ist man auch unruhig. Mit der Krankheit ist man manchmal unruhig oder die Gedanken vielleicht spielen ein bisschen verrückt oder so. Aber da wenn man dann zu den Bienen geht, da weiß man, da kannst du nicht so sein. Da reißt man sich zusammen, ne?</p> <p>I: Mhm.</p> <p>Herr X: Das ist auch ein bisschen eine Übungssache. Doch, da wird man dann ein bisschen ruhiger. Wenn man weiß, wenn du nervös bist, dann stechen sie dich, ne? Das tut ja weh, au, au, au, au, au. (lacht) Und wenn man ruhig bleibt, wir nehmen auch kein Netz nicht her. Der Herr Y auch nicht. Der Herr Y mag auch keine Handschuhe.</p> <p>I: Anfangs aber schon, oder?</p> <p>Herr X: Auch nicht, überhaupt nicht. Weil wir haben das ja so vom Sepp gesehen, also vom Imkerpaten. Wie der das gemacht hat. Und hat uns das ein bisschen vorgearbeitet und dann haben wir das auch so gemacht und seitdem machen wir das so.</p> <p>I: Weil er gelassen ist und schon Routine hat.</p> <p>Herr X: Genau, genau. Aber gestochen haben sie mich auch schon, in der Nase haben sie mich gestochen. War aber nicht so schlimm.</p> <p>I: Ok. (lacht) Hält man aus.</p> <p>Herr X: (lacht) Ja, hält man aus.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • gute praktische Einarbeitung durch den Imkerpaten, durch die sich die Zweifel/Unsicherheiten abbauen • Imkerpate gibt Tipps und erklärt • der innerlichen Unruhe, verwirrender Gedankengänge durch die Krankheit wird durch Bienen vorgebeugt • bei der Beschäftigung mit den Bienen soll sich auf die auszuführenden Arbeiten konzentriert werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Ablenkung • Förderung der Konzentrationsfähigkeit
<p>I: Mhm.</p> <p>Herr X: Das ist auch ein bisschen eine Übungssache. Doch, da wird man dann ein bisschen ruhiger. Wenn man weiß, wenn du nervös bist, dann stechen sie dich, ne? Das tut ja weh, au, au, au, au, au. (lacht) Und wenn man ruhig bleibt, wir nehmen auch kein Netz nicht her. Der Herr Y auch nicht. Der Herr Y mag auch keine Handschuhe.</p> <p>I: Anfangs aber schon, oder?</p> <p>Herr X: Auch nicht, überhaupt nicht. Weil wir haben das ja so vom Sepp gesehen, also vom Imkerpaten. Wie der das gemacht hat. Und hat uns das ein bisschen vorgearbeitet und dann haben wir das auch so gemacht und seitdem machen wir das so.</p> <p>I: Weil er gelassen ist und schon Routine hat.</p> <p>Herr X: Genau, genau. Aber gestochen haben sie mich auch schon, in der Nase haben sie mich gestochen. War aber nicht so schlimm.</p> <p>I: Ok. (lacht) Hält man aus.</p> <p>Herr X: (lacht) Ja, hält man aus.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Arbeit am Bienenstand ist Übungssache, soll ruhig geschehen • Nervöses, unruhiges Arbeiten führt zu unangenehmen Stichen • es wird keine Schutzausrüstung getragen • Imkerpate diente als Vorbild • Stiche der Bienen sind zu ertragen 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Ruhe, Gelassenheit, Routine • Modellernen vom Imkerpaten
<p>I: Mhm.</p> <p>Herr X: Das ist auch ein bisschen eine Übungssache. Doch, da wird man dann ein bisschen ruhiger. Wenn man weiß, wenn du nervös bist, dann stechen sie dich, ne? Das tut ja weh, au, au, au, au, au. (lacht) Und wenn man ruhig bleibt, wir nehmen auch kein Netz nicht her. Der Herr Y auch nicht. Der Herr Y mag auch keine Handschuhe.</p> <p>I: Anfangs aber schon, oder?</p> <p>Herr X: Auch nicht, überhaupt nicht. Weil wir haben das ja so vom Sepp gesehen, also vom Imkerpaten. Wie der das gemacht hat. Und hat uns das ein bisschen vorgearbeitet und dann haben wir das auch so gemacht und seitdem machen wir das so.</p> <p>I: Weil er gelassen ist und schon Routine hat.</p> <p>Herr X: Genau, genau. Aber gestochen haben sie mich auch schon, in der Nase haben sie mich gestochen. War aber nicht so schlimm.</p> <p>I: Ok. (lacht) Hält man aus.</p> <p>Herr X: (lacht) Ja, hält man aus.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Sicherstellung der Versorgung durch gut vernetztes Imkerteam im Bezirksklinikum durch gegenseitige Absprache 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der gegenseitigen Absprache und Kommunikation

<p>Herr X: Nein, das Gefühl habe ich nicht, weil immer jemand irgendetwas immer da ist, der sich um die Bienen kümmert. Also wir sind ja mehrere Personen. Mit Krankenpfleger, zu fünf. Da ist immer irgendjemand da.</p> <p>I: Ist das dann aufgeteilt? Dass man sagt, heute gehe ich hin und nächste Woche du?</p> <p>Herr X: Ja, da besprechen wir uns. Da tut immer jemand nachschauen, die Waben sauber machen von letztem Winter und so, ja.</p> <p>I: Gehen Sie dann oft allein zu den Völkern hin?</p> <p>Herr X: Ja, wir können jetzt allein hingehen auch.</p> <p>I: Also, können Sie theoretisch, aber begleitet Sie ab und zu jemand dahin?</p> <p>Herr X: Ja natürlich, ich und der Herr Y machen das meistens zusammen.</p> <p>I: Meinen Sie, diese Beschäftigung ist gesundheitlich gut, wenn Sie das machen?</p> <p>Herr X: Auf alle Fälle, ja. Frische Luft ist immer gut.</p> <p>I: Ist es körperlich anstrengend oder eher weniger?</p> <p>Herr X: Nein, körperlich ist es nicht anstrengend für mich. Ich bin das ja gewohnt.</p> <p>I: Ok. Haben sie eigentlich auch etwas gemacht in Richtung Rähmchen bauen, einschweißen oder so?</p> <p>Herr X: Da kann man einiges machen, aber das haben wir bis jetzt noch nicht gemacht, Rähmchen eingeschweißt, weil wir noch keinen Trafo nicht haben. Das muss hier in der Forensik, muss das erst einmal genehmigt werden. Und das kann zwei, drei Wochen, äh, Monate dauern, dass das genehmigt ist. Für was brauchst du jetzt den Trafo? Und dann musst du alles begründen. Zum Rähmchen Einschweißen, ja.</p> <p>I: Mhm. Und wie ist das mit Bienenkasten selber bauen?</p> <p>Herr X: Ja, das kann man machen. Ich und der Herr Y haben das auch vor. Nächstes Jahr starten wir wieder durch. Auf alle Fälle.</p>		<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Selbstständigkeit • Zusammenarbeit mit Mitpatienten • sinnvolle gemeinsame Beschäftigung
<ul style="list-style-type: none"> • Kontrolle der Bienenvölker entweder alleine möglich oder gemeinsam mit den Mitpatienten 	<ul style="list-style-type: none"> • Betätigung an der frischen Luft • keine körperliche Überbelastung 	<ul style="list-style-type: none"> • positive Auswirkungen der natürlichen Umgebung auf Gesundheitsverhalten • Überforderung vermeiden
<ul style="list-style-type: none"> • vielfältige Aufgaben sind mit der imkerlichen Tätigkeit verbunden • bis jetzt wurden noch keine Rähmchen eingeschweißt, da der benötigte Transformator erst genehmigt werden musste und Genehmigung aufwändig ist • Absicht, mit Herrn Y selbst eine Bienenkiste zu zimmern, wenn sie die Räumlichkeiten zur Durchführung dafür gefunden sind • Pläne, eine Wohngemeinschaft mit Herrn Y zu gründen dort Werkstatt einzurichten 	<ul style="list-style-type: none"> • abwechslungsreiche Aufgaben • Ziele setzen • Möglichkeit, handwerkliche Fähigkeiten ausbauen 	

<p>Am Anfang kaufen wir uns den. Und dann, wenn wir eine Werkstatt oder irgendwas ergattern oder ein Häuschen oder irgendwas, der Herr Y und ich möchten ja auch eine WG machen, zusammen (Pause).</p> <p>I: Ah, aha.</p> <p>Herr X: Dann richten wir uns da alles ein bisschen ein. Werkzeug haben wir schon ein bisschen was. Hammer, Säge, und (Pause).</p>		
<p>I: Ah, also zu zweit dann eine WG? Dann verstehen Sie sich ja schon gut miteinander?</p> <p>Herr X: Ja, natürlich.</p> <p>I: Ist das schon immer so?</p> <p>Herr X: Ja, aber durch die Bienen haben wir auch ein gemeinsames Hobby gefunden. Da ist das dann noch besser geworden.</p> <p>I: Wie schön.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • gutes Verhältnis zu Herrn Y • Von Beginn an sind sich die Patienten der forensischen Station sympathisch • Bienenprojekt festigte die Freundschaft durch gemeinsames Hobby 	<ul style="list-style-type: none"> • Intensivierung der Freundschaft zum Mitpatienten
<p>I: Haben Sie auch Misserfolge mit dem Projekt erlebt?</p> <p>Herr X: Die Misserfolge waren, dass zwei Völker den Winter nicht überlebt haben, beziehungsweise sind sie gestorben oder ausgeflogen, weil genug Futter hätten sie drinnen gehabt. Aber die sind einfach gestorben und wir wissen nicht genau warum sie gestorben sind. Aber das dritte Volk hat überlebt, war auch ziemlich geschwächt. Aber wie schon gesagt, jetzt haben sie sich erholt.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Fehlschläge sind Eingehen zweier Bienenvölker über den Winter und die Schwächung eines dritten Volkes ohne erkennbare Ursache • Überlegung zu Ursachen des Verlustes der Völker 	<ul style="list-style-type: none"> • Umgang mit Rückschlägen erlernen • kritische Reflexion von Misserfolgen
<p>I: Mhm. Und kann man auch von Erfolgen sprechen?</p> <p>Herr X: Der Erfolg war letztes Jahr, dieses Volk, was überlebt hat, hat ja letztes Jahr ein Ableger und ja, das ist super stark geworden, wir haben eine tolle Königin drinnen, die legt gute Eier. Aufgesetzt haben wir auch schon, Waben bauen sie, Honig tragen sie ein.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • starkes und gesundes Bienenvolk ist Errungenschaft 	<ul style="list-style-type: none"> • Erfolgserlebnisse verbuchen
<p>Herr X: Und Rückschläge gibt's immer wieder beim Imkern. Immer wieder mal geht ein Volk, ehm, stirbt ein Volk oder irgendeine Krankheit gibt es.</p> <p>I: Mhm.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Rückschläge wie Krankheiten oder Verluste der Bienenvölker kommen immer wieder vor und sind unvermeidbarer Teil des Imkerberufes und des Lebens 	<ul style="list-style-type: none"> • Lernen, dass Rückschläge Teil des Imkerberufs und des menschlichen Lebens sind • Lernen, nicht aufzugeben

<p>Herr X: Oder Faulbrut, kann alles kommen. Das ist unvermeidbar sowas. Das gehört einfach dazu. I: Lernen Sie daraus auch irgendetwas? Herr X: Dass man trotzdem weitermachen muss, auch so im Leben. Das eine Volk hat sich ja auch wieder derrappelt. Man muss halt auch immer gut beobachten, ob man hier und da vielleicht noch was mit dem Volk anders machen kann, dass die nicht mehr eingehen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Aufgeben ist keine Option • unterschiedliche Ursachen in Betracht ziehen und diese an der Wurzel angehen 	<ul style="list-style-type: none"> • gemachte Erfahrungen mit dem Bienenprojekt auf andere Lebensbereiche übertragen • Ursachenforschung bei Misserfolgen betreiben • Lösungsstrategien entwickeln
<p>I: Hat sich durch das Bienenprojekt auch etwas geändert, zum Beispiel, dass Sie selbstbewusster geworden sind? Herr X: Ja auf alle Fälle. Du wirst auf alle Fälle selbstbewusster. Wer hätte gedacht, dass ich ohne Schutzrüstung den Deckel aufmache und bei den Bienen nachschaue und die Waben herabhängige. Also das habe ich vorher nicht gedacht. Man wird schon selbstbewusster, ja, auf alle Fälle.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Steigendes Selbstbewusstsein durch bewältigte Anforderungen des Imkerberufes: z.B. Arbeiten ohne Schutzrüstung am Bienenstock 	<ul style="list-style-type: none"> • Erfolgserlebnisse verbuchen • Steigerung des Selbstbewusstseins • persönliche Weiterentwicklung während des Projekts • neue Fähigkeiten und Kenntnisse erwerben
<p>I: Oder dass Sie jetzt auch entspannter oder gelassener geworden sind? Herr X: Entspannter auf alle Fälle (Pause). Ja gut entspannter (Pause) war ich vorher auch schon ein bisschen, ja doch. Geduldiger vor allem. I: Ahja. Herr X: Mehr Geduld. Da kann man nicht von den Bienen erwarten, wenn man am Montag reinschaut, dass am Freitag ein Honig drinnen ist (lacht). Das geht natürlich nicht. Da muss man schon ein bisschen eine Geduld mitbringen, ne? Dass man sagt, in vierzehn Tagen, drei Wochen, schauen wir dann nochmal nach, ob es dann passt. Und dann funktioniert es meistens auch so.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Erlernen bzw. Erfahren von Entspannung und Geduld • Geduldig warten zu können ist erforderlicher Charakterzug des Imkers, da Bienenvolk bei der Produktion von Honig eine geraume Zeit braucht • nichts Unmögliches bei der Menge des erzeugten Honigs erwarten 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Entspannung, Gelassenheit und Geduld • keine Überschätzung der Möglichkeiten
<p>I: Haben Leute in ihrem Umfeld gesagt, dass Sie sich verändert haben? Herr X: Nein, eigentlich nicht so. Du hast einfach, du kriegst einfach ein bisschen das Fachwissen dazu. Vom Lernprozess</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Keine Rückmeldungen vom Umfeld über Veränderungen • Kenntnisse des Imkerberufes erlangen • Lernprozesse in Gang setzen 	<ul style="list-style-type: none"> • Aneignen von Fachwissen • kognitive Anregung

<p>selber lernst du etwas, was für den Kopf gut ist, ne? Lernst was und auch wenn du keinen Honig oder keine Bienen her tust, hast du in der Zeit, wo du es gemacht hast, hast du auch einen gewissen Lernerfolg erzielt. Was natürlich auch wieder positiv klingt.</p> <p>I: Mhm.</p> <p>Herr X: Aber wie schon gesagt, ich mach das auf alle Fälle weiter, weil mir das Spaß macht.</p> <p>I: Haben Sie schon die konkrete Absicht, dass Sie das außerhalb auch machen?</p> <p>Herr X: Ja, ich hab schon den Plan. Hab Werkzeug gekauft, Schleuder gekauft, Wachs gemacht. Also was heißt Wachs gemacht, Wachs machen die Bienen, Kerzen ziehen vielleicht einmal, ne? Kerzen machen, Honig verkaufen. So machen wir das.</p> <p>I: Da wissen Sie auch schon wie das funktioniert?</p> <p>Herr X: Ja, das haben wir schon durch die Kurse gelernt.</p> <p>I: Wären Sie draußen auch auf das Imkern gekommen?</p> <p>Herr X: Ja wenn ich draußen gewesen wäre, wäre ich wahrscheinlich nicht dazugekommen, irgendwie dass ich Imker werde oder so. Wahrscheinlich hätte es mich gar nicht interessiert. Aber durch das, dass es hier angeboten worden ist, bin ich halt dazu gegangen und das war eher durch Zufall.</p> <p>I: Waren Sie dann von Anfang an dabei?</p> <p>Herr X: Von Anfang an, wie es mit der Lockerungsstufe gegangen ist.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • bei jedem Projektteilnehmer stellt sich ein Lerneffekt ein, auch wenn diese Beschäftigung nur innerhalb der Einrichtung stattfindet 	<ul style="list-style-type: none"> • Erleben von Spaß und Freude • Hobby finden • Förderung der Organisationsfähigkeit
<p>Herr X: Ja, das haben wir schon durch die Kurse gelernt.</p> <p>I: Wären Sie draußen auch auf das Imkern gekommen?</p> <p>Herr X: Ja wenn ich draußen gewesen wäre, wäre ich wahrscheinlich nicht dazugekommen, irgendwie dass ich Imker werde oder so. Wahrscheinlich hätte es mich gar nicht interessiert. Aber durch das, dass es hier angeboten worden ist, bin ich halt dazu gegangen und das war eher durch Zufall.</p> <p>I: Waren Sie dann von Anfang an dabei?</p> <p>Herr X: Von Anfang an, wie es mit der Lockerungsstufe gegangen ist.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Hobby, das Spaß bereitet • Planung, das Hobby in der Zukunft fortzuführen • Planung der erforderlichen Schritte zum Realisieren des Imkerns außerhalb des stationären Settings 	<ul style="list-style-type: none"> • Aufzeigen vielfältiger sinniger Beschäftigungs- und Freizeitmöglichkeiten
<p>Evaluation</p>		
<p>I: Dann wäre ich jetzt schon ziemlich am Ende. Aber ich möchte noch um ein Feedback bitten. Und zwar möchte ich wissen, was Sie als Vorteil und Nachteil beim Bienenprojekt sehen.</p> <p>Herr X: Nachteile sehe ich eigentlich keine. Also ich sehe das immer ein bisschen positiv.</p> <p>I: Und welche Vorteile sehen Sie?</p> <p>Herr X: Vorteil ist zum Beispiel, so lange man hier drinnen ist, man kann sachbezogenen Urlaube schreiben, wenn man zum</p>	<p>Nachteile:</p> <ul style="list-style-type: none"> • im Moment keine Angaben zu Nachteilen 	
<p>Herr X: Vorteil ist zum Beispiel, so lange man hier drinnen ist, man kann sachbezogenen Urlaube schreiben, wenn man zum</p>	<p>Vorteile:</p> <ul style="list-style-type: none"> • sachbezogener Urlaub bei Aktivitäten des Imkereivereins: Selbstständige Teilnahme am 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der Selbstständigkeit • Freiheitsgewinn

<p>Beispiel zum Verein fährt. Beim Verein treffen oder wenn eine Veranstaltung da ist kann man doch abends raus bis um elf, halb zwölf musst du erst wieder da sein. Das ist genehmigt. Unter der Woche können wir da alleine hinfahren. Wochenende sowieso, können wir auch hinfahren und so. Und das sind die Vorteile.</p> <p>I: Und das machen Sie dann auch gerne?</p> <p>Herr X: Natürlich, natürlich. Das ist ja ein Stück Freiheit.</p>	<p>Vereinsleben, Veranstaltungen bis in den späten Abend hinein</p> <ul style="list-style-type: none"> • Freizeitgewinn durch Aktivitäten 	
<p>I: Was könnte man verbessern, das heißt, gibt es etwas am Projekt zu verbessern, was nicht so gut läuft oder so?</p> <p>Herr X: Zu verbessern gibt es eigentlich nicht viel. Oder sagen wir mal so, zu verbessern gibt es immer was (lacht).</p> <p>I: Ja eben. (lacht) Aber so konkret jetzt irgendwas?</p> <p>Herr X: Konkretes (Pause) mhm. Vielleicht, dass sich die Pfleger ein bisschen mehr darum kümmern oder dass halt das schneller, wenn man irgendetwas braucht, dass das schneller genehmigt wird.</p> <p>I: An Utensilien?</p> <p>Herr X: Genau, genau. Dass da jemand vorsprechen würde, der sagt, pass auf, wir brauchen das jetzt und nicht erst in drei Monaten, weil da ist wieder der Herbst, da brauchen wir keinen Honig mehr. Das könnte man vielleicht ein bisschen verbessern. Das stört mich schon ein bisschen, dass die ein bisschen so schlenderhaft sind.</p> <p>I: Mhm.</p> <p>Herr X: Sie wollen zwar Honig für Präsenz und so, aber wenn es dann um irgendeine Genehmigung wie zum Beispiel diesen Trafo geht und so, da wollen sie halt dann irgendwie kein Geld nicht rausrücken oder das dauert auch irgendwie ewig. So ist das. Das ist das, was mich ein bisschen stört. Das ist halt die Bürokratie in Deutschland, sagen wir mal so.</p>	<p>Verbesserungswünsche:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Grundsätzliche Zufriedenheit mit dem Bienenprojekt • mehr Einsatz durch das Pflegepersonal für das Bienenprojekt • beschleunigte Genehmigungen für Imkerzubehör (z. B. Transformator) • Genehmigungsprozess vorwärtstreiben durch einzelne Repräsentanten • Beanspruchung von Honig aus dem Projekt, der als repräsentatives Geschenk der Klinik dient, aber langwieriger Genehmigungsprozess für benötigte Arbeitsgeräte des Imkers • Freigabe finanzieller Mittel für das Projekt mühsam 	
<p>I: Wie finden Sie es eigentlich, dass das Projekt nicht im Rahmen von der Arbeits- und Beschäftigungstherapie ist, sondern freizeitmäßig ist?</p>	<p>Projekt als Freizeitmaßnahme:</p> <ul style="list-style-type: none"> • freiwilliger Rahmen kommt gut an • keine erzwungene Teilnahme 	

<p>Herr X: Ja, man muss nicht, aber wenn man will, wird man richtig eingeführt. Ich find es gut so. Ich bin oft, wie ich bei der AT war zu den Bienen gegangen, wie die Hanni gekommen ist, oder der Sepp gekommen ist. Da hat die Frau Zitzelsberger gesagt, da müssen wir mal nachschauen. Dann sagen die, die kommen um neun mal schnell, überhaupt kein Problem. Da bin ich dann auch gern mal hingegangen. Da hab ich dann für diese Zeit von der AT freigezogen. Das war kein Problem.</p> <p>I: Finden Sie, dass das eine gute Beschäftigung ist oder hätten Sie gerne etwas anders gemacht?</p> <p>Herr X: Nein, das ist eine gute Beschäftigung. Eine super Beschäftigung. Das ist nicht nur irgendwie stumpfsinnig immer nur Sport machen, Kraftsport oder joggen oder (Pause) Irgendwann hast du auch keine Lust mehr dazu, das ist immer das gleiche, da stumpfst du irgendwie ab. Das ist halt doch eine andere Aufgabe. Das ist das gleiche wie mit dem Aquarium, mit den Fischen. Gut, ich interessiere mich nicht so dafür. Aber das ist auch eine gute Aufgabe, wenn jemand das machen möchte, dass das hier angeboten wird, in der Forensik. Find ich gut.</p> <p>I: Ja, ich auch (lacht).</p> <p>I: Haben wir noch was vergessen oder wollten Sie noch etwas sagen?</p> <p>Herr X: Nein, haben wir nichts vergessen. Dann haben wir alles (lacht).</p> <p>I: (lacht) Dann Dankeschön auf jeden Fall, dass ich Sie alles fragen durfte. Das war nicht selbstverständlich, dass sie hier her kommen und wir da darüber reden können und dass Sie so viel erzählt haben.</p> <p>Herr X: Freilich, passt schon. Sehr gerne. Dann hol ich den nächsten, oder? (lacht)</p>	<p>• bei außergewöhnlichen Aktivitäten im Rahmen des Bienenprojekts kann sich von der AT freigestellt werden</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Hobby finden • abwechslungsreiche Aufgaben • Erweiterung von Interessen
<p>Bienenprojekt als geeignete Beschäftigung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Imkerei ist gute Beschäftigung • Imkerei behagt persönlich mehr als sich z.B. monoton sportlich zu betätigen, da es im Vergleich dazu abwechslungsreicher ist • TGI mit Aquariefischen ist bei Interesse an Fischen ebenso gute Aufgabe bzw. wertvolles Angebot 	<p>• es sind seitens Herrn X keine Ergänzungen mehr vorzunehmen</p>	

Anhang 11: Auswertung Interview Herr Y

Transkription	Paraphrase	vermutete Wirkung
<p>I: Genau. Jetzt wollte ich Sie fragen, was Sie dazu motiviert hat, am Bienenprojekt mitzumachen.</p> <p>Herr Y: Ja, ich bin von Haus auf schon ein Naturbursche und ich komme aus dem Gebiet Y. Ich bin mit Tieren groß geworden, wir haben einen Bauernhof zuhause gehabt. Hühner, Gänse, Enten, Kühe, Schweine. Dann erste Freundin bekommen, eigene Wohnung genommen, Kanarienvögel gehabt, Wellensittich gehabt, Chinchillazucht. Praktisch immer schon was mit Tieren zu tun gehabt. Zwei Katzen, die hat jetzt meine Mutter zuhause. Also eigentlich das schon immer. Und in der Schule hab ich mal was aufgeschnappt, zu Bienen und Honig und dann hat sich das verlaufen in den Jahren quasi. Und dann war doch auf B7 die Rede für den Grundkurs, dann sag ich, das schau ich mir an. Und dann mit voller Motivation dabei geblieben.</p>	<p>• Motivation zur Teilnahme am Bienenprojekt ist übergreifendes Interesse an Natur und Tieren</p> <p>• Erfahrung mit vielen Tieren durch Großwerden auf dem Bauernhof, später Vögel in der eigenen Wohnung und Chinchillazucht</p> <p>• Erinnerung an Behandlung des Themas „Biene“ in der Schule</p> <p>• interessierte und motivierte Teilnahme am Imkergrundkurs</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung des Interesses an Natur und Tier • kognitive Anregung und Aktivierung • Interesse und Motivation wecken
<p>I: Was fasziniert Sie dabei an den Bienen?</p> <p>Herr Y: Ja, das ist der Nutzen für die Natur. Wir haben auch Obstbäume zuhause und keine Bienen. Unsere Imker sind leider weg, die alten Imker sind verstorben. Keine Bienen mehr da. Fast kein Obst mehr auf den Bäumen. Das hat mich dazu ange-regt, mir Zuhause halt welche aufzustellen, wegen dem Obst hauptsächlich.</p>	<p>• faszinierend ist Nutzen der Bienen für die Natur, der an ihrer Bestäubeleistung sichtbar wird</p> <p>• keine Imker bzw. Bienen mehr im Wohnort, dadurch fast kein Ertrag mehr an den eigenen Obst-bäumen</p> <p>• diesen Umständen soll Abhilfe geschafft werden</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung des Interesses an Natur und Tier • aktiver Beitrag zum Umweltschutz • aktives Eintreten für Erhalt des Berufsstandes
<p>I: Achso. Sie haben schon eigene Bienen?</p> <p>Herr Y: Nein, ich möchte mir welche zulegen, genau. Es ist überhaupt für die Natur gut. Da gibt es ja einen Spruch vom Einstein. Keine Bienen, vier Jahre später stirbt der Mensch. Ob es wirklich so ist weiß man nicht, nein. Aber es ist schon irgendetwas dran. Auf Obst müssten wir auf jeden Fall verzichten, weil</p>	<p>• Planung zur Anschaffung eigener Bienen außerhalb des stationären Settings</p> <p>• Bienen sind wichtig für den Umweltschutz</p> <p>• in anderen Ländern zeigen sich schon die Auswirkungen des Bienensterbens</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Ziele setzen • Aneignung von Fachwissen

<p>Obst muss bestäubt werden. Chinesen wenn man so anschaut, die bestäuben schon mit der Hand. Die sitzen da auf den Bäumen und bestäuben die ganzen Blüten oder in den USA, wie wichtig die für die Mandelplantagen sind. Und letztes hab ich zuhause einen Film gesehen über das Bienensterben, das sieht man weltweit. Was weiß ich, zigtausend Stöcke, waren alle leer und wissen nicht warum.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bienen sterben ohne erkennbare Ursache weltweit und auch beim Bienenprojekt am Bezirksklinikum 	
<p>Herr Y: Und auch wir haben zwei Völker verloren und wissen nicht warum. Ich vermute zwar, dass der Stand ein bisschen gedreht gehört, zu wenig Sonne vielleicht. Vielleicht liegt es an dem. Aber ich muss mich da jetzt schlau machen.</p> <p>I: Haben Sie überlegt, wer hier weiterhelfen kann?</p> <p>Herr Y: Ja, der Sepp eigentlich schon. Der ist zwar jetzt schon eine Zeit nicht mehr da gewesen. (Pause) Bei mir Zuhause weiß ich genau, wo geht die Sonne auf, wo geht sie unter. Wo eine gute Stelle ist. Also man soll nicht direkt in den Süden stellen, sondern ein bisschen gedreht, dass nicht die Mittagssonne direkt drauf strahlt. Auf das möchte ich schon viel achten. Und hauptsächlich, ich bin schon am Überlegen bei mir zu Hause Bio-Honig zu produzieren. Also der Biene selbst alles überlassen, Wabenbau und keine Platten mehr einsetzen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Vermutung, dass Ursache für Bienensterben in Position der Bienenbeuten liegt • Vorhaben, sich über mögliche Ursachen zu informieren • um Rat gebeten werden könnte der Imkerpate, der jetzt aber schon länger nicht mehr vor Ort war • geeigneten Standort für die Bienenkästen unter Berücksichtigung des aktuellen Kenntnisstandes finden • Bevorzugen der Bioimkerei bei späterer eigener Bienenhaltung 	<ul style="list-style-type: none"> • Anregung des Gedächtnisses durch praktische Anwendung • Ursachenforschung bei Misserfolgen betreiben • Lösungsstrategien entwickeln • auf Menschen zugehen • Lernen sich Unterstützung zu holen • Wahrnehmung der Natur intensivieren
<p>I: Dann gewinnen Sie aber auch weniger Honig?</p> <p>Herr Y: Ja, mir geht es eigentlich nur um die Natur. Und der Honig, der da abfällt, der reicht für uns. Für meine Family und so. Für die Kinder ist es auch (Pause). Also ich habe einen Neffen. Der ist jetzt neun, der wird zehn, hat auch schon Interesse gezeigt, jetzt möchte ich den beim Grundkurs anmelden. Dass man den Kindern auch das ein bisschen beibringt. Weil der Imker stirbt nach wie vor noch aus in Deutschland.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Naturschutz steht im Gegensatz zur Maximierung der Honigernte im Vordergrund • erzeugter Honig soll Kreis der Familie zukommen • Mobilisation der Neffen zum Erhalt des Imkerberufes/Einbindung in das Hobby 	<ul style="list-style-type: none"> • aktiver Beitrag zum Umweltschutz • Eingehen auf die Bedürfnisse anderer Lebewesen • Förderung des Kontaktes zum sozialen Umfeld • aktives Eintreten für den Erhalt des Berufsstandes
<p>I: Ja, Ist das im Kurs so, dass relativ viele dabei sind, die höheren Jahrgangs sind?</p> <p>Herr Y: Ja, hauptsächlich. Also die Kurse werden schon zahlreich besucht. Aber wer bleibt dabei? Die Jugend muss mitma-</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Kursangebote sind von Interessierten höheren Alters gut besucht • wünschenswert wäre fortdauernde Bienenhaltung, nicht bloßes Interesse daran 	<ul style="list-style-type: none"> • Integration in eine gleichgesinnte soziale Gruppe • aktives Eintreten für Erhalt des Berufsstandes

<p>chen. Mein Neffe ist ziemlich auf mich fixiert und wenn ich da mit den Bienen arbeite und so und ich erzähl ihm das zuhause, dass wir hier welche haben, dass mich halt mal wieder eine gestochen hat oder so, dann sagt er selber von sich aus, ja, das gehört doch dazu. Weil wir arbeiten ja ohne Schutz, das haben wir vom Sepp so übernommen. Also ich arbeite so, wie wir jetzt sind, außer schwarze Kleidung natürlich, die vermeiden wir schon.</p> <p>I: Ja.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Jungimker sind wichtig • Bewunderung und Fokussierung vom Neffen gestochen zu werden ist Bestandteil des Imkerberufes • Arbeiten ohne besondere Schutzausrüstung am Bienenstock 	<ul style="list-style-type: none"> • Vorbildfunktion für soziales Umfeld • Steigerung des Selbstbewusstseins
<p>Herr Y: Aber so (Pause). wir haben ganz brave Bienen finde ich Und von zigtausend, wenn da eine einmal sticht, kommt vor. Hat auch mit dem Wetter zu tun. Und man muss auch ruhig sein. Das habe ich eigentlich immer schon mit den Tieren gehabt. Meinem Schäferhund, dem kann ich auch nicht von heute auf morgen „Sitz“ und „Platz“ lernen oder „Gib Pfötchen“ oder so. Das dauert alles seine Zeit und mit den Bienen zu arbeiten, das ist auch (Pause). Sie haben es selber gesehen, das ist ja fast ein Lehrberuf, kann man fast sagen.</p> <p>I: Fiel es Ihnen schwer, sich da einzuarbeiten?</p> <p>Herr Y: Ja, Praxis fehlt noch, Theorie kommt jetzt langsam im Kopf. Aber jetzt muss man halt mal in die Praxis und richtig damit arbeiten. Zuhause, wo man selber auf sich gestellt ist und dort Erfahrungswerte sammeln.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Stiche haben Seltenheitswert, sind auch von der Wetterlage und Arbeitsweise des Imkers abhängig • ruhige und gelassene Arbeitsweise erforderlich • Geduld erforderlich bei allen Tieren • Gelassenheit notwendig beim Erlernen der imkerlichen Tätigkeit • einzig Praxis des Berufes fehlt noch • Vorhaben, eigene Erfahrungswerte (auch) außerhalb des stationären Rahmens zu sammeln 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Ruhe, Gelassenheit • Förderung von Geduld • Förderung des Wirklichkeitssinns • Anregung des Gedächtnisses durch praktische Anwendung • großes Fachgebiet bieten • Ziele setzen
<p>I: Ist da bei Ihnen zuhause jemand, der Ihnen fachlich weiterhelfen kann?</p> <p>Herr Y: Es ist ein Imker in der Nähe, mit dem möchte ich jetzt Kontakt aufnehmen. Vielleicht auch ein bisschen mit dem zusammen arbeiten. Der ist vom Dorf.</p> <p>I: Haben Sie ihn davor schon gekannt oder wie sind Sie auf ihn gekommen?</p> <p>Herr Y: Ja, der ist auch (Pause) der alte Imker, entweder ist der schon verstorben oder so, das weiß ich jetzt gar nicht genau, auf jeden Fall macht es der junge und mit dem habe ich nie Kontakt</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Geplante Kontaktaufnahme und Zusammenarbeit mit Imker im Dorf • Schwester beobachtete, dass ein Imker im Dorf oft am Wohnsitz vorbeikommt • Geplante Kontaktaufnahme über das gemeinsame Hobby • durch Drogenzeit weitgehend sozial isoliert 	<ul style="list-style-type: none"> • Herstellen von sozialem Kontakt mit anderem Imker • Biene als „Eisbrecher“ • Isolation durch Krankheit vorbeugen

<p>gehabt. Aber meine Schwester sagt, der fährt immer vorbei. Da sag ich, aha, da muss ich mal runterschauen. Vom Hörensagen kennen wir uns schon, aber wir haben davor noch nie Kontakt gehabt. Durch (Pause) meine Drogenzeit war ich ziemlich auf mich alleine gestellt, das ganze Leben lang. Und jetzt halt die Kontakte ein bisschen knüpfen.</p>		
<p>I: Und das kam jetzt auch eher durchs Projekt? Herr Y: Ja, wenn es das Projekt nicht gäbe würde ich wahrscheinlich nicht mit ihm reden. I: Dann gäbe es keinen konkreten Anlass zu sprechen. Herr Y: Nein, eigentlich nicht. Vielleicht einmal einen Honig kaufen von ihm, aber so ohne das Bienenprojekt würde eigentlich der Kontakt nicht zustande kommen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Gesprächsstoff mit dem Imker im Dorf wird hauptsächlich durch Bienenprojekt hervorgerufen • sonstiger Gesprächsanlass könnte höchstens der Kauf von Honig bei diesem Imker sein 	<ul style="list-style-type: none"> • Biene als „Eisbrecher“
<p>I: Mhm. Wie oft sind Sie bei den Völkern draußen? Herr Y: Ja, jetzt seit ich wieder draußen arbeite nicht mehr so oft, aber so waren wir fast jeden zweiten Tag vorne. Mal reingeschaut. Wir dürfen jetzt, es ist nicht mehr zugesperrt, wir dürfen jederzeit nachschauen. Und so jeden zweiten, dritten Tag sind wir da schon mal vorne gewesen. Nachgeschaut, wie sie fliegen. Einfach kurz vorbeigeschaut. I: Genau, auch mal kurz vor oder nach der AT? Herr Y: Genau. Mittags immer, als wir zurückgegangen sind. Aha, sie fliegen, passt.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • seit Beschäftigung in externer Arbeitsstelle weniger häufig beim Bienenstand vor Ort, zuvor ca. jeden zweiten Tag • frei zugänglicher Begegnungsort • beim Besuch des Bienenstandes Beobachtung des Flugbetriebes • gängiger Kontrollbesuch beim Bienenstand nach der AT 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Regelmäßigkeit, Tagesstruktur • Ort für Rückzugsmöglichkeiten bzw. Begegnungen schaffen • Förderung von Routine
<p>I: Und mittlerweile arbeiten Sie schon extern? Herr Y: Ja, seit letztem Jahr. Aber ich hab dann im Winter stem-peln müssen, weil ich bin Maler von Beruf. Und dann war mir das mit der Wohnung zu unsicher. Also ich hätte letztes Jahr ins Probewohnen gehen können, aber ich war mir nicht sicher mit der Arbeit. Haut es hin, haut es nicht hin? Habe ich eine Wohnung dann arbeitslos, dann Hartz IV, das wollte ich nicht. Ich wollte lieber auf Nummer sicher gehen. I: Ja. Herr Y: Ich bin sowieso eher der Typ, ich mag das alles sicher</p>	<ul style="list-style-type: none"> • seit letztem Jahr externe saisonale Arbeitsstelle als Maler • letztes Jahr Möglichkeit zum Probewohnen aus-schlagen, da finanzielle und berufliche Sicherheit im Vordergrund stand • mit Bedacht aus stationärem Setting ausziehen, um Rückfall vermeiden zu können • Modelllernen, dass vorweiliger Auszug oft von kur-zer Dauer ist 	

<p>geregelt haben. Bevor ich ganz schnell draußen bin und dann ein Rückfall kommt. Das hab ich einfach in Mainkofen auch gelernt. Man soll nicht alles so überstürzen. Ich hab so viele gesehen, die die D-Stufe gekriegt haben, raus, raus, raus. Zwei Monate später, übereilt, waren sie wieder hier. Und das habe ich einfach nicht vor. Also für mich zählen jetzt nicht zwei, drei Monate, schnell, schnell raus, sondern raus und auch wohl fühlen.</p> <p>I: Mhm, lieber entspannter angehen, das Ganze. Herr Y: Ja genau.</p>		
<p>Herr Y: Kann man auch sagen, dass Sie mit dem Bienenprojekt in manchen Dingen entspannter geworden sind?</p> <p>Herr Y: Nein, kann man eigentlich nicht sagen, ich war schon von Haus auf entspannt. Also ich hab gemerkt, dass die Therapie von einem 63er-Paragraf natürlich länger dauert wie beim 64er. Intensivere Therapie und (Pause) intensivere Gespräche teilweise, da lernt man einfach irgendwie die Ruhe. Und viel besser planen. Das Schnellschnell, das hat mich früher schon in den Drogensumpf gebracht und das will ich nie wieder (Pause). Das geht nicht.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • von Grund auf entspannte Persönlichkeit, die nicht auf das Bienenprojekt zurückzuführen ist • Unterbringung nach §63 StGB erfordert intensivere Therapiemaßnahmen die u.a. zur inneren Ruhe beitragen 	
<p>Herr Y: Familienkontakt ist wiederhergestellt. Wir verstehen uns besser als jemals zuvor. Das macht schon viel aus. Und mein Vater fragt sowieso schon: „Wann kommst du denn jetzt mit den Bienen? Schön langsam pressiert das.“</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Familienkontakt ist nun wiederhergestellt und intensiver als jemals zuvor • Vater kann es kaum erwarten, bis die Bienenkästen am eigenen Wohnsitz aufgestellt werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung des Kontaktes zum sozialen Umfeld • anderen einen Gefallen tun
<p>I: Mhm. Und ihr Vater sagt auch, das ist gut, was Sie mit den Bienen machen?</p> <p>Herr Y: Ja auch wegen dem Obst, er liebt Obst und will es vom eigenen Baum runter, aber wenn nichts oben hängt, dann braucht man natürlich Bienen, dass die wieder bestäubt werden. Das muss sich sowieso zwei, drei Jahre wieder regenerieren, bis dass die wieder richtig tragen, die Bäume. Das geht nicht von heute auf morgen. Ein Jahr bestäuben und dann wird es vielleicht ein bisschen mehr und zwei, drei Jahre dauert das bestimmt wieder.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Vater findet Imkerei gut • Sicherstellen und Steigerung des Ertrags der Obstbäume • Ertragssteigerung erfolgt erst im Lauf der Jahre durch Bienenvölker 	<ul style="list-style-type: none"> • Rückhalt, positive Bestätigung, Anerkennung durch soziales Umfeld • aktives Beitrag zum Umweltschutz • Förderung von Geduld

<p>I: Sie sind gerne draußen in der Natur, haben Sie gesagt, auch unabhängig davon, ob sie bei den Bienen was zu tun haben? Herr Y: Ja, viel. Einfach allgemein. So morgen fahr ich nach Hause für eine Übernachtung und hoffe, dass das Wetter mitspielt, weil wir möchten wieder auf unseren Hausberg gehen, das ist der Berg X, wenn Ihnen der was sagt. I: Nein.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • ist gerne draußen in der Natur • nutzt Ausgangszeiten z.B. für Wandern in den Bergen mit Familie 	
<p>Herr Y: Das ist der Hausberg, der höchste Berg bei X. Mit der Schwester und mit der Nichte. Und da hab ich auch vor, mit dem Nationalpark mal zu sprechen, ob man da auch Waldhonig herstellen könnte. I: Aha, ob man da Kästen aufstellen könnte oder wie? Herr Y: Ja, hab ich auch vor. Dass man halt einen Waldhonig auch kriegt. I: Meinen Sie, der Nationalpark wäre offen für so etwas? Herr Y: Ja, ich denke schon, dass das ganz gut ankommt, wahrscheinlich. Erstens, wegen dem Tourismus, es sind fast eine Million Besucher da, im Jahr. Wenn man da natürlich in der Führung sagen kann, wir haben Bienen und auch Waldhonig. Ich glaube, dass das gut ankommen würde. Aber wie gesagt, erstmal fragen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • geplant ist, mit Nationalpark über Anschaffung von Bienenvölkern dort zu sprechen • Herstellung von Waldhonig im Nationalpark würde wegen Tourismus und guter Publicity denkbar gut bei der Führung des Nationalparks ankommen 	<ul style="list-style-type: none"> • auf Menschen zugehen • Förderung innovativer Ideen
<p>I: Ja und den Honig möchten Sie dann für den Eigenbedarf verwenden? Der Herr X meinte, er würde gern ein zweites Standbein daraus machen. Herr Y: Ja, ein zweites Standbein, das wird nicht so einfach werden. Also... da hängt wahrscheinlich viel Zeit und viel Geld dahinter. I: Mhm. Herr Y: Ein zweites Standbein, ich weiß nicht, wie viele Völker. Ich denke 70, 80 Völker braucht man da. Das ist zu viel, wenn man arbeiten geht. Aber einfach nur, dass ich sagen kann, in der Verwandtschaft oder zu meinen Nachbarn oder so, Honig könnt ihr von mir haben. Für das soll es reichen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • kritisch betrachtet sprechen zeitliche und finanzielle Faktoren gegen Imkerei als zweites Standbein • Ziel ist Honigerzeugung im kleinen Stil für engere soziale Kontakte • Vorhaben ist die Anschaffung von fünf bis sechs Bienenvölkern 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung des Kontaktes zum sozialen Umfeld • Ziele setzen

<p>I: Mhm. Herr Y: Wenn man da so fünf, sechs Völker hat. I: Ja. Was geht Ihnen so durch den Kopf, wenn Sie an den Bienen etwas arbeiten? An was denken Sie da? Herr Y: Ich glaube, dass ich da innen total ausgeglichen bin und ganz ruhig, gelassen. Schritt für Schritt. Rauch machen, aufmachen und reinschauen. Das beruhigt. Also mich beruhigt das. Ich finde schon, dass das die Sorgen nimmt. I: Mhm.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • konzentrierte, gelassene, ruhige, routinierte und ausgeglichene Arbeit am Bienenstock • Beschäftigung nimmt Sorgen 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der Konzentrationsfähigkeit • Förderung von Gelassenheit, Ruhe, Routine • Entspannung • gedankliche Ablenkung von der Krankheit oder weiterer negativer Gedanken
<p>Herr Y: Man merkt es gleich, wenn die Bienen grantig, so sagt man halt in Bayern, sind. Das merkt man sofort. Sind sie ruhig oder sind sie gestresst. Also ich finde schon. I: Ist es auch so, dass, wenn Sie hektisch sind, die Bienen auch hektisch werden? Herr Y: Ja, das sagt eigentlich eh der Imkerpate, der Sepp, der sagt sowieso: Wenn du unruhig bist hast du mehr Stiche, als wie wenn du ruhig bist.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • erkennt Stimmungslage des Volkes, z.B. gestresste oder ruhige Bienen • teilt die Ansicht des Imkers, dass sich Stimmungen oder Gefühle des Imkers auf die Bienen übertragen • Erfordernis einer ruhigen Arbeitsweise, um nicht gestochen zu werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der Empathiefähigkeit • Förderung von Ruhe, Gelassenheit
<p>I: Hatten Sie anfangs dann viele Stiche? Herr Y: Nein, überhaupt nicht. Ich hatte zwei Stiche, seit ich mit den Bienen arbeite. Eine letztes da (zeigt auf sein Handgelenk). Da habe ich aber selber Schuld gehabt. Da waren Studentinnen da, aus Regensburg. Und die Frau Lederbogen: „Ja, schauen wir halt mal kurz rein.“ Kurz reinschauen, das können wir schon machen. Da hab ich keinen Rauch gemacht. Da hab ich selber Schuld gehabt. I: Achso. Herr Y: Dann hat mich da eine gestochen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • wurde bis jetzt sehr selten und aus Eigenverschulden gestochen, da kein Smoker zur Beruhigung des Volkes benutzt wurde 	<ul style="list-style-type: none"> • aus Erfahrungen im Umgang mit den Bienen lernen
<p>I: Wenn Sie nicht allergisch sind, ist das ja nicht so schlimm, oder? Herr Y: Das weiß ich eben nicht. Ich war früher extremst allergisch. Und ich lass das jetzt mal auf mich zukommen. Weil da merk ich dann sowieso. Und fast in jedem Haus ist so ein Notfallkoffer, wenn ich wirklich einen allergischen Schock haben</p>	<ul style="list-style-type: none"> • früher starke Bienenallergie, aktuell wurde diese nicht abgeklärt • bei allergischen Reaktionen ist ein Notfallkoffer an mehreren Gebäuden parat 	

<p>sollte. Sehe ich eigentlich ganz locker. I: Ja. Vielleicht können Sie auch von Glück reden, bis jetzt nur zwei Mal gestochen worden zu sein.</p>		
<p>Herr Y: Ja, vielleicht bin ich auch ruhig genug, weil jeder ist nicht geboren dafür. Also vor allem wenn es so ein Kasten ist wie bei uns hinten. Ich rechne aus, dass da acht Völker Platz haben. Wenn ich alle Völker behandle, dann geht's da ganz schön zur Sache. Also wenn man da nicht ruhig bleibt. Wir hatten ja drei Völker und als wir die behandelt haben, ging es da schon ganz schön rund. Jetzt wenn dann acht Völker drin sind, dann muss man einfach die Ruhe bewahren. Geht nichts mit Hektik oder rumschlagen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Annahme, für die Tätigkeit gemacht zu sein • beim Bienenprojekt am BZK Mainkofen könnte noch ausgebaut werden • wären alle Plätze mit Beuten belegt, gäbe es regen Flugbetrieb und Erfordernis zu ruhiger Arbeitsweise 	<ul style="list-style-type: none"> • Hobby finden
<p>I: Verstehe. Mit welchen Leuten kommen Sie durch das Bienenprojekt denn in Kontakt? Herr Y: Ja, jetzt sind wir beim Imkerverein in Deggendorf dabei. Also seit Februar. I: Als Mitglied? Herr Y: Als Mitglied, genau. Da werden wir jetzt nächste Woche, da ist Jahreshauptversammlung, einen neuen Vorstand wählen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Mitglied beim Imkerverein in Deggendorf • Wahl eines neuen Vorstands nächste Woche auf der Jahreshauptversammlung 	<ul style="list-style-type: none"> • Teilnahme am Vereinsleben • Teilnahme am gesellschaftlichen Leben
<p>Und da werden wir dann vielleicht sogar, wenn wir jetzt mit Bienen starten möchten, einen Imkerpaten kriegen, über den Verein. Und da lernt man halt so einige, wieder neue Leute kennen. Ist halt was ganz was anderes als in der Forensik. Man geht auf das Gelände, man geht raus. Dieselben Gespräche, tagein, tagaus. Das tut schon gut, wenn man jetzt da irgendwie mit neutralen Personen zu tun hat.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Möglichkeit der Bereitstellung eines Imkerpatens über den Verein • Kennenlernen verschiedener Personen außerhalb der forensischen Einrichtung • Abwechslung, Ablenkung vom eintönigen Stationsalltag 	<ul style="list-style-type: none"> • Vermittlung und Herstellung von sozialem Kontakt über den Imkerverein • Austausch und Gespräch mit einem neutralen Personenkreis • Abwechslung, Ablenkung vom Stationsalltag bieten
<p>I: Kann das schwierig sein, wenn Sie an die Bienen durch die Forensik gekommen sind und das dann ein Verknüpfungspunkt ist, auch wenn Sie später draußen sind? Herr Y: Nein, eigentlich nicht, ich habe mit der Forensik kein Problem. Also ich bin, wie soll ich das sagen, ich bin froh, dass ich die Chance gekriegt habe, dass ich die Therapie machen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Verknüpfung der Imkerei mit der forensischen Psychiatrie und Psychotherapie stellt kein Problem dar • forensisch-therapeutische Versorgung war eine wertvolle Chance und damals überlebensnotwendig • damals akute Psychose, Entzug, seitdem abstinent • Medikation wurde damals abgelehnt 	

<p>kann. Weil das andere, erstens, hätte es unweigerlich zum Tod geführt, das weiß ich hundertprozentig. Und zweitens, ich geh wieder mit einer anderen Einsicht durchs Leben. Bei mir was die Therapie genau das, was ich gebraucht hab. Das hat auch der Herr Schwerdtner super erkannt. Wie ich da in der Psychose eingeliefert worden ich. Ich war von einem anderen Stern. Zwei Tage später war ich dann noch ziemlich am Boden zerstört vom Entzug her. Hätte dann eine Medikamentation bekommen, aber die habe ich abgelehnt. Von da an war mein Gedanke, abstinenz zu bleiben. Das ist bis heute gelungen. Das sind jetzt doch schon über vier Jahre, wo ich hier bin. Über ein Jahr D-Stufe, also Übernachtsurlaube.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • aktuell über ein Jahr in Lockerungsstufe D 	
<p>Herr Y: Seitdem noch nichts angebrannt. Soll auch so bleiben. Und da glaube ich unterstützten mich Bienen auch dazu, weil man einfach nach der Arbeit heimkommt und hat am Wochenende eine Beschäftigung. Ich bin schon ein Typ, der eine Beschäftigung braucht. Dart spielen, Eisstock schießen oder Bienen. Da habe ich mich für Bienen entschieden und das ist auch gut so. Das hängt auch ein bisschen mit Geld zusammen, das ist logisch. Aber wie gesagt, nichts überstürzen. Dann dürfte das schon passen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bienen unterstützen bei der Rückfallprophylaxe, da man nach getaner Arbeit und am Wochenende eine Beschäftigung hat • Notwendigkeit einer Freizeitbeschäftigung neben Dart spielen oder Eisstock schießen • finanzielle Belastung durch Imkerei muss schrittweise angegangen werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Senkung des Rückfallrisikos • sinnvolle Freizeitbeschäftigung • Hobby finden • Umgang mit Geld erlernen
<p>I: Denken Sie, dass es dann im Winter weniger zu tun gibt? Es ist ja tatsächlich so, dass die Bienen dann Winterruhe haben. Herr Y: Ja, aber im Winter tu ich dann Eisstock schießen. Das ist mein langjähriges Hobby. Also da war ich früher ziemlich gut, ziemlich hochklassig geschossen auch. Also nicht mehr so wie früher, das war zum Schluss auch nicht mehr schön, jedes Wochenende auf Turniere fort, aber ich werde halt das hobbymäßig machen. So ein-, zweimal im Monat so ein Gauditurier in der Gemeinde. Wo die ganzen Lokale ein bisschen spielen. Da werde ich vielleicht mitmachen, aber nicht mehr so viel wie damals. Das wird mir sonst zu stressig.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Eisstockschießen als langjähriges Hobby während der Winterruhe der Bienen • professionelles Eisstockschießen war zu zeitaufwendig und anstrengend 	

<p>I: Ja, sie müssen sich im Winter ja auch ein bisschen auf die neue Bienenzeit vorbereiten.</p> <p>Herr Y: Ja, da ist ja auch Heimarbeit. Rähmchen bauen und wieder neu einschmelzen und es ist immer ein bisschen was, wenn man sich was sucht, hat man immer was zu tun, finde ich.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • in der Wintersaison Erledigung vielfältiger Aufgaben: z. B. Rähmchen bauen und wieder neu einschmelzen 	<ul style="list-style-type: none"> • Hobby finden • abwechslungsreiche Aufgaben
<p>I: Ja das stimmt. Und gibt es außerhalb vom Kurs noch andere Berührungspunkte mit Leuten? Wenn jetzt Führungen sind oder jemand wie ich kommt her und möchte mehr darüber wissen.</p> <p>Herr Y: Ja die Frau Lederbogen war da mit Führungen. Damit habe ich überhaupt kein Problem gehabt. Und auch draußen, ich treffe mich mit Arbeitskollegen, geh ins Lokal oder sowas in Deggendorf.</p> <p>I: Reden Sie da ab und zu mal über ihr Hobby, über die Bienen?</p> <p>Herr Y: Ja, reden wir auch viel, ja. Die Arbeitskollegen sind auch schon hin und weg. Jeder will da ein Glas Honig haben. Dann sag ich: „Ja, erst nächstes Jahr.“ (lacht) Und so, man redet schon drüber. Ich rede zwar jetzt nicht so über die Forensik und so, meine Ziele, die ich mir gesteckt hab, die möchte ich schon einhalten.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Veranstaltung von Führungen zusammen mit Silke Lederbogen stellen kein Problem dar • Lokalbesuch mit den Arbeitskollegen • Imkere wird zum Gesprächsthema bei Arbeitskollegen • Arbeitskollegen sind begeistert, jeder wünscht sich ein Glas Honig 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung eines positiven Selbstbilds • Herstellen eines positiven Gesprächsthemas • Rückhalt, positive Bestätigung, Anerkennung durch soziales Umfeld
<p>I: Wie ist es im Imkereverein? Wie gehen Sie da mit dem Thema „Forensik“ um?</p> <p>Herr Y: Ja, da... (Pause) Mehr so, wir reden mehr so über Therapie. Wie wir zum Imkereverein dazugekommen sind war einer an unserem Tisch gesessen, der hat immer gefragt: „Was Mainkofen?“ und so. „Ja“, sage ich, „wir machen da Therapie.“ „Ahja, dann passt es schon.“ Also war ganz locker, das heißt nicht schlimm. Ist halt noch zu wenig bekannt. Mainkofen, wenn man irgendwo in der Gesellschaft ist, in einem Café oder so möchte nicht unbedingt darüber reden, dass ich in Mainkofen bin, weil 95% im Umkreis sehen in Mainkofen eine Irrenanstalt. Und ich verschweige das schon ein bisschen. Aber da kommt man eigentlich gar nicht drauf zu sprechen. Es gibt genug, wo man reden kann.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • im Imkereverein wird beim Thema Bezirksklinikum eher über Therapiemaßnahmen gesprochen • Imkereimitglieder akzeptieren den Aufenthaltsort der Patienten • Verschweigen des Bezirksklinikums in der Öffentlichkeit, da es von der Mehrheit im Umkreis als „Irrenanstalt“ gesehen wird 	<ul style="list-style-type: none"> • Akzeptanz in einer sozialen Gruppe

<p>I: Ja kann ich nachvollziehen. Mainkofen ist halt sehr bekannt. I: Kommen Sie durch das Imkern auch leichter in Kontakt zu fremden Leuten? Herr Y: Momentan noch nicht. Momentan machen wir es nur hier drinnen. Aber draußen wird da bestimmt einmal jemand vorbeischaun, bisschen anschauen, wenn man damit arbeitet. Freundeskreis, vielleicht Bekannte. Also zu uns kommen viele Bekannte vom Dorf. Und dann wenn man Bienen hat, möchte ich schon das Interesse wecken. Und die anderen Leute, vielleicht legt sich der ein oder andere da welche zu.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • positive Erwartungshaltung, dass sich soziale Kontakte außerhalb des stationären Settings ergeben werden, z. B. durch das Vorstellen der Imkerei bei Freunden, Bekannten, Dorfbewohnern • geplant ist, Interesse an Bienen bei anderen Personen zu wecken 	<ul style="list-style-type: none"> • Tiere als „Eisbrecher“ • aktives Eintreten für Erhalt des Berufsstandes
<p>I: Da hat man dann gleich ein Gesprächsthema, oder? Herr Y: Ja, mit der Chinchillazucht, wie ich das gemacht habe, das war 2002, da habe ich angefangen. Da hab ich auch schnell Kontakte geknüpft. Ich hatte teilweise auch ziemlich teure, so Golden Velvet und so. Man muss schauen, dass man die auch weiterbringt, irgendwie. I: Denken Sie, durch das Bienenprojekt müssen Sie dann genauso auf Leute zugehen? Herr Y: Nicht unbedingt zugehen, ich denke, wenn sich das rum-spricht, bei uns, am Haus oben, da gehen viele Spaziergänger vorbei. Wenn da dann einfach mal ein Täfelchen steht: „Honig aus eigener Imkerei.“ Dass man dann automatisch in Gespräche kommt. Also denke ich schon. I: Ja. Denke ich auch.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • damalige Chinchillazucht trug wie Imkerei zum Knüpfen sozialer Kontakte bei • Annahme, dass ungezwungener automatischer Kontakt mit Spaziergängern und durch Mundpropaganda wird • Täfelchen „Honig aus eigener Imkerei“ soll aufstellt werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Biene als „Eisbrecher“ • automatisiertes Herstellen von sozialem Kontakt
<p>I: Ihre Familie, haben Sie grad schon gesagt, findet auch gut, dass Sie imkern? Herr Y: Ja, ganz gut. Die sind total dafür. Mutter und Vater. Die Mutter hat zwar anfangs gesagt, zwecks den Kindern, dass (Pause). Aber ich glaube von meinen Bienen, also wenn wir Bienen da stehen haben, dass die da weniger gestochen werden als wie anderweitig, wenn keine da wären. Weil wenn man auf eine drauf tritt, die sticht so und so.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Eltern unterstützen Hobby in sehr hohem Maß • anfänglichem Vorbehalt der Mutter, dass die Kinder gestochen werden könnten wird optimistisch entgegengesehen 	<ul style="list-style-type: none"> • Rückhalt, positive Bestätigung, Anerkennung durch soziales Umfeld

<p>I: Können Sie sich vorstellen, dass es irgendwann noch intensivere Kontakte gibt, wenn Sie draußen sind und ihre eigenen Bienen haben, dass das einfach leichter fällt?</p> <p>Herr Y: Ja, überhaupt mit der ganzen Verwandtschaft wird das besser werden, wenn man einfach mal vorbeikommt und sagt: „Du, ich habe ein Glas Honig für dich.“</p> <p>I: Mhm. Stimmt.</p>	<p>I: Was haben Sie denn durch das Bienenprojekt Neues dazu gelernt?</p> <p>Herr Y: Ja, dazugelernt (Pause) eigentlich mein ganzes Ziel, so wie ich es vorgehabt habe, alles mit der Ruhe. Man darf nichts überstürzen, man darf nicht von den Bienen, jetzt, nächsten Monat habe ich zwei Zentner Honig oder so. Man muss die Arbeit auch sehen. Und von selber kommt nichts. Und das habe ich mir halt schon, also ich finde schon, dass ich da gut dazugelernt habe, was dahintersteckt bis der Honig im Glas ist oder bis einmal ein Kerze gezogen ist oder gepresst. Verschiedene Sachen. Oder auch mit den Kindern ein bisschen basteln, eine Kerze oder sowas. Das macht die Kinder Spaß. Sitzen nicht den ganzen Tag vorm Laptop, wie es die Jugend heutzutage macht (lacht). Ich glaub schon, dass das ein bisschen gut ankommt.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Annahme, dass intensiverer Kontakt zur Verwandtschaft durch Weitergeben von selbsthergestelltem Honig hergestellt wird • durch das Bienenprojekt dazugelernt, dass Ruhe, Geduld und Fleiß wichtig sind • differenziertere Wahrnehmung, wie viel Arbeit hinter Erzeugung von Bienenprodukten steckt • Planung, mit den Kindern mit Bienenprodukten zu basteln • Nachdenken über sinnvolle Freizeitbeschäftigungen für die Neffen bzw. Nichten 	<ul style="list-style-type: none"> • Herstellen von Kontakt zum sozialen Umfeld • Biene als „Eisbrecher“ • Förderung von Ruhe, Geduld • Förderung von Fleiß • Respekt und Achtung vor Bienen und ihrer Leistung • Förderung der Wertschätzung von Produkten • Herstellen von Kontakt zum sozialen Umfeld • sinnvolle Freizeitbeschäftigung
<p>I: Gab es auch schon Misserfolge?</p> <p>Herr Y: Misserfolge waren unsere Bienen, zwei verloren, aus mir unerklärlichem Grund. Wir haben ziemlich viel toten Befall drinnen gehabt. Wir haben auch Schimmel drin gehabt. Und ich gehe davon aus, vielleicht ist es der falsche Standort. Aber da müssen wir uns auch vom Sepp ein bisschen aufklären lassen. Da haben wir zu wenig Praxis.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Fehlschläge sind Eingehen zweier Bienenvölker über den Winter ohne erkennbare Ursache und Schimmelbefall • Annahme, dass der falsche Standort für die Rückschläge verantwortlich sein könnte 	<ul style="list-style-type: none"> • Umgang mit Rückschlägen erlernen • kritische Reflexion von Misserfolgen • Lösungsstrategien entwickeln 	<ul style="list-style-type: none"> • Erfolgserlebnisse verbuchen • positive Verstärkung durch Honig • Erleben von Stolz
<p>I: Mh. Und andersherum, was war ein Erfolg beim Bienenprojekt?</p> <p>Herr Y: Ja, für mich war es ein Erfolg, hochinteressant, ich bin von der Arbeit gekommen, Arbeitskluft und alles an. Und dann gehen wir da rein. Schleuder bereit in der Küche drin und dann</p>	<ul style="list-style-type: none"> • erstes eigenes Produzieren von Honig war hochinteressant • Honig ist Lohn für Arbeit und wertvoller Genuss • stolz auf Ergebnis der Arbeit sein 		

<p>das erste Mal entdeckt und das erste Mal geschleudert. Das war schon ein Erlebnis. Dass man nicht umsonst irgendwie das gemacht hat. Der erste Honig. Jeder probiert. Ach gut! (lacht)</p> <p>I: Ja, schon, das ist schon etwas Besonderes. Da kriegt man direkt Lust auf Honig. (lacht)</p> <p>Herr Y: Freilich. (lacht) Das macht schon stolz.</p>		
<p>I: Ehm. Hilft Ihnen das Projekt auch, dass Sie Ihre Suchterkrankung besser bewältigen können?</p> <p>Herr Y: Das hilft bestimmt mit dazu. Ich, wie gesagt, ich hab das ganz fest im Kopf drinnen. Bei mir gibt es nur abstinentes Leben. Nicht irgendwie, man hört es oft genug am Gelände und so. Wenn die fünf Jahre rum sind. Das habe ich eigentlich überhaupt nicht im Kopf. Bei mir gibt es das nicht. Ich sehe die Welt wieder ganz anders. Das was ich die letzten Jahrzehnte eigentlich gar nicht gehabt habe. Wieder mit der Natur zu leben. Das ist für mich wichtiger wie irgendwie berauscht durchs Leben zu gehen. Wie gesagt, Mainkofen hat mir irgendwie auch mein Leben gerettet.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bienenprojekt unterstützt bei Bewältigung der Suchterkrankung • festes Vorhaben, abstinenz zu leben • jetzt wieder Welt bewusst und ohne Rauschzustand wahrnehmen • Natur erfahren durch Bienenprojekt • stationäre Einrichtung war überlebensnotwendig 	<ul style="list-style-type: none"> • bessere Krankheitsbewältigung • bewusste Naturerfahrung
<p>I: Hätten Sie ein anderes Projekt außer die Bienen eigentlich noch besser gefunden? Wenn Sie überlegen, was die anderen noch machen, andere Tiere oder was ganz was anderes.</p> <p>Herr Y: Also Fische wäre überhaupt nichts für mich. Damit kann ich gar nichts anfangen. Weder angeln, andere machen einen Angelschein, das gibt mir nichts ab. Weiß ich nicht. Da werde ich nicht warm damit.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • TGA mit Aquariumfischen konnte Interesse nicht so wecken wie TGI mit Bienen 	<ul style="list-style-type: none"> • Klärung der eigenen Vorlieben/Interessen
<p>Herr Y: Aber so wie Bienen, was da so dahintersteckt. Für mich, das hat gepasst. Ich bin auf B7 gekommen, hab mit dem Herrn X gesprochen, kurz darauf war der Grundkurs. Gleich mitgegangen. Er hat ihn das zweite Mal mitgemacht. Ja und dann der nächste Kurs, da haben wir schon sehnsüchtig drauf gewartet, wann ist der nächste Kurs. Das war so Informationen wo wir gesagt haben, Wahnsinn, Wahnsinn, was da so alles dahintersteckt. Aber mittlerweile, wenn man es mal kapiert, die Grunddinger,</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bienenkunde als großer Fachbereich • Teilnahme an Grund- und Folgekursen im Imkereiverein • sehnsüchtiges Warten auf Folgekurse • Vorfreude auf praktische Umsetzung des Gelernten im nächsten Jahr • positive Erwartungshaltung, dass die geplante Imkerei im nächsten Jahr realisiert werden kann 	<ul style="list-style-type: none"> • Teilnahme am gesellschaftlichen Leben • Vorfreude, Sehnsucht wecken • Lernerifer, Motivation wecken • Anregung des Gedächtnisses durch praktische Anwendung • Ziele setzen

<p>da will man dann ab in die Praxis. Das ist nächstes Jahr so weit. I: Da drücke ich dann die Daumen, dass es so klappt, wie Sie sich das vorgestellt haben. Herr Y: Ja, ich hoffe, ich hoffe. (Pause) Ich bin aber sehr zuversichtlich.</p>		
<p>I: Haben Sie das Gefühl, dass Sie sich um die Völker kümmern müssen? Herr Y: Teils, teils. (Pause) Weil durch das, dass ich schon mehrere Tiere gehabt habe, wenn ich mir was zulege, muss man auch dafür da sein, so denke halt ich. Ob das jetzt Bienen sind oder ob das eine Katze ist oder ein Hund ist. Bei einer Katze ist man jetzt nicht so direkt angehängt wie mit einem Hund. Bei einem Hund musst du jeden Tag Gassi gehen und da sein. Eine Katze lebt halt eigentlich für sich selber dahin. I: Sind die Bienen dann pflegeleichter als andere Tiere? Leichter zu halten. Sehe ich das richtig? Herr Y: Also leichter wie Chinchillas. Also Chinchillas war ein Full-time-Job, fast. Von der Arbeit nach Hause. Dreißig Käfige ausmisten. Zum Schluss habe ich fast sechzig Chinchillas gehabt. Da hängt schon eine Arbeit dran. Wieder schauen, dass man keine Inzucht nicht reinbringt und ah (Pause) (hustet) I: Wollen Sie was trinken? Herr Y: Nein, geht schon, ich hab von Haus auf ein bisschen einen Husten. I: Die Chinchillazucht wäre jetzt nichts mehr für Sie für später? Herr Y: Ja, mittlerweile ist der Boom nicht mehr da. Also vielleicht einen oder zwei zulegen. Weil ein Chinchilla ist halt einfach nicht wie ein Hamster. Ein Chinchilla kann fünfundzwanzig Jahre alt werden, wenn es richtig gepflegt wird. Also man hat da länger was davon. Vielleicht mal irgendwann wieder eins zulegen. Das kann ich mir vorstellen. Aber nicht mehr züchten. I: Wär da die Gefahr, dass Sie überfordert sind, weil es zu viel auf einmal zu tun ist?</p>	<ul style="list-style-type: none"> • teilweise Verpflichtungsgefühl gegenüber den Bienen • um verschiedene Tierarten muss sich verschieden intensiv gekümmert werden • Bienen sind nicht unbeholfen und leben selbstständiger und pflegeleichter als Chinchillas • das Tier Chinchilla ist hierzulande nicht mehr im Trend, daher keine Zucht mehr • Chinchillazucht war großer Arbeitsaufwand • gezüchtete Chinchillas mussten an die zukünftigen Besitzer gebracht werden 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung der Übernahme von Verantwortung • Aneignung von Fachwissen • Überforderung vermeiden

<p>Herr Y: Es war viel Arbeit, aber es rentiert sich auch einfach nicht mehr. Das Futter ist extrem teuer für Chinchillas. Und dass man da noch irgendwie welche zuhause hat, weil man muss sie ja weiterbringen auch, wenn ich sie züchte. Die Nachfrage ist auch nicht mehr da.</p>		
<p>I: Ja verstehe. Haben Sie vielleicht in Verbindung mit dem Bienenprojekt Sachen geschafft, wo Sie nicht geglaubt haben, dass Sie die schaffen?</p> <p>Herr Y: Ja, mittlerweile ist es so, dass ich mir am Anfang schon immer gedacht habe, der Herr X hat schon immer mit den Bienen gearbeitet und Ding. Und dann hab ich mir gedacht, wenn ich nur auch schon so weit wäre. Mittlerweile ist es so. Ich geh auch alleine vor und hab damit kein Problem mehr.</p> <p>I: Mhm. Und ist es auch gesundheitlich gut, dass Sie das Imkern angefangen haben?</p> <p>Herr Y: Ich denk schon. Noch mehr in der Natur wie sonst.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wissensstand über die Bienen hat sich überraschend schnell dem des Mitpatienten angepasst • selbstständiges Arbeiten am Bienenstand 	<ul style="list-style-type: none"> • Erfolgserlebnisse verbuchen • eigene Kompetenz erleben • Förderung der Selbstständigkeit
<p>I: Jetzt möchte ich noch fragen, was für Vor- oder Nachteile Sie am Bienenprojekt sehen, was es da so gibt.</p> <p>Herr Y: Ja Vorteile sind, die Natur erholt sich wieder bei uns. Ich befasse mich nicht nur mit unseren Bäumen. Ich befasse mich deutschlandweit oder europaweit. Ich möchte dazu beitragen, dass das Bienensterben wieder aufgehoben wird. Dass da wieder Nachwuchs kommt. Bisschen Werbung machen, was weiß ich, mit dem oder mit dem reden.</p> <p>Das hab ich schon irgendwie vor.</p> <p>Wie gesagt, mein Neffe, wenn der dann in die Schule kommt und hat seinen Honig dabei.</p> <p>Das möchte ich schon bisschen an den Mann bringen.</p>	<p>gesundheitlicher Profit durch frische Luft</p>	<ul style="list-style-type: none"> • positive Auswirkungen der natürlichen Umgebung auf Gesundheitsverhalten
Evaluation		
<p>I: Und haben Sie auch in der Forensik Vorteile, dass Sie am Projekt mitmachen?</p> <p>Herr Y: Ja, Vorteile hat man bestimmt. Zum Beispiel wir dürfen, wenn Stammtisch ist, quasi so ein Imkertreffen, dann dürfen wir</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Vorteil: • Freiheitsgewinn durch sachbezogenen Urlaub 	<ul style="list-style-type: none"> • aktiver Beitrag zum Umweltschutz • nicht nur persönliche Interessen fokussieren • aktives Eintreten für Erhalt des Berufsstandes • Förderung des Kontaktes zum sozialen Umfeld • Förderung der Kommunikationsfähigkeit
		<ul style="list-style-type: none"> • Freiheitsgewinn • Förderung der Selbstständigkeit

<p>da bis elf bei der Nacht, da kommen wir zurück. Da können wir alleine da hinfahren. Das sind schon ein paar Vor- teile auch. Die Imkertreffen werden als sachbezogener Urlaub geschrieben. Da können wir raus, jederzeit. Da gibt es keine Ein- schränkungen. Es gibt schon Vorteile.</p> <p>I: Und anders herum, was sind die Nachteile, weil Sie imkern? Herr Y: Keine (Pause). Bis auf die Kosten. Also die Kosten die sind halt... man könnte schon, was wir jetzt hier aufgeschrieben haben, das ist halt ausgerechnet auf neues Zeug. Weil ich mag nicht irgendwie mit einem alten Zeug arbeiten. I: Also der Gebrauchwarenmarkt wäre jetzt nichts für Sie? Herr Y: Nein, bin ich nicht der Fan davon. Schleuder und so. Erstens möchte ich schon eine Edelstahl Schleuder. Es gibt schon billige Schleudern in Ebay oder so. So alte Handschleudern. Aber da bin ich nicht der Fan davon. Wenn dann will ich schon etwas Gescheides haben. I: Könnten Sie die nicht auch ausleihen, in Maimkoben oder im Imkerverein? Herr Y: Bestimmt, bestimmt. Beim Imkerverein. Könnte man bestimmt. Aber, da bin ich auch wieder nicht der Fan davon. Ist was kaputt (Pause). I: Dann müssen Sie dafür aufkommen (Pause). Herr Y: Erstens das, man weiß nicht wie das Zeug beieinander ist. Und ich mag das nicht. Ich mag lieber mein eigenes Zeug ha- ben. War schon immer so eigentlich. Genau wie beim Motorrad etwas ausleihen oder Auto etwas ausleihen. Das war ich nicht. Ich habe mein eigenes gehabt und fertig. Weil ist irgendwas, mag ich nicht. (lacht)</p>	<ul style="list-style-type: none"> • bei Aktivitäten des Imkereivereins selbstständige Teilnahme am Vereinsleben, Veranstaltungen bis in den späten Abend hinein 	
<p>I: Und anders herum, was sind die Nachteile, weil Sie imkern? Herr Y: Keine (Pause). Bis auf die Kosten. Also die Kosten die sind halt... man könnte schon, was wir jetzt hier aufgeschrieben haben, das ist halt ausgerechnet auf neues Zeug. Weil ich mag nicht irgendwie mit einem alten Zeug arbeiten. I: Also der Gebrauchwarenmarkt wäre jetzt nichts für Sie? Herr Y: Nein, bin ich nicht der Fan davon. Schleuder und so. Erstens möchte ich schon eine Edelstahl Schleuder. Es gibt schon billige Schleudern in Ebay oder so. So alte Handschleudern. Aber da bin ich nicht der Fan davon. Wenn dann will ich schon etwas Gescheides haben. I: Könnten Sie die nicht auch ausleihen, in Maimkoben oder im Imkerverein? Herr Y: Bestimmt, bestimmt. Beim Imkerverein. Könnte man bestimmt. Aber, da bin ich auch wieder nicht der Fan davon. Ist was kaputt (Pause). I: Dann müssen Sie dafür aufkommen (Pause). Herr Y: Erstens das, man weiß nicht wie das Zeug beieinander ist. Und ich mag das nicht. Ich mag lieber mein eigenes Zeug ha- ben. War schon immer so eigentlich. Genau wie beim Motorrad etwas ausleihen oder Auto etwas ausleihen. Das war ich nicht. Ich habe mein eigenes gehabt und fertig. Weil ist irgendwas, mag ich nicht. (lacht)</p>	<p>Nachteil:</p> <ul style="list-style-type: none"> • hohe Kosten für Anschaffungen der Arbeitsge- räte für das Imkern außerhalb des stationären Settings • bevorzugt Neuanschaffung gegenüber Gebraucht- warenmarkt; bevorzugt hochwertige, kostspielige Arbeitsgeräte als günstige Handschleuder, bevorzugt eigene Anschaffung gegenüber Auslei- hen vom Imkereiverein oder vom Bezirksklinikum 	<ul style="list-style-type: none"> • Umgang mit Geld erlernen
<p>I: Ok. Was könnte man verbessern am Ablauf vom Projekt? Herr Y: Vielleicht mehr Werbung machen, dass mehr dazukom- men. Das könnte man besser machen. Wir reden zwar eh schon viel, aber vielleicht auf B.15 gehört noch ein bisschen gearbeitet,</p>	<p>Verbesserungswünsche:</p> <ul style="list-style-type: none"> • vermehrte Werbung • mehr Patienten zur Teilnahme motivieren 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung eines guten Miteinanders auf der Station • Herstellung eines positiven Gesprächsthemas

<p>dass da jemand nachkommt. Weil wenn ich und der Herr X weg sind (Pause).</p> <p>I: Ja, dann schaut es nicht mehr so gut aus (Pause).</p> <p>Herr Y: Dann schaut es ziemlich schlecht aus, ja.</p> <p>I: Ja.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Mundpropaganda läuft schon durch die Patienten selbst • Bienenprojekt soll weiter bestehen bleiben 	<ul style="list-style-type: none"> • aktives Eintreten für Erhalt des Bienenprojekts
<p>Herr Y: Weil theoretisch ist es für jeden gut. Ab der B5-Stufe kann man dabei sein. Und über ein Jahr ist jeder da und da kann man die ganzen Kurse mitmachen. Das wäre eigentlich für jeden, ob das dreundsechzig oder vierundsechzig ist eine gute Therapiemaßnahme.</p>	<p>Vorteile:</p> <ul style="list-style-type: none"> • gleichermaßen für Untergebrachte nach §63 StGB oder §64 StGB geeignet • Liegezeiten eignen sich gut für Teilnahme am Projekt 	<ul style="list-style-type: none"> • Entstehung eines Zusammengehörigkeitsgefühls auf der Station • Entwicklung von gemeinschaftlichen Ressourcen • Verbesserung des Verhältnisses zum Personal • Förderung einer tragfähigen Arbeitsbeziehung • Entstehung eines unverfänglichen Gesprächs-themas
<p>Herr Y: Erstens vom Zusammenhalt, weil man hat ganz einen anderen Draht zu den Pflegern, ganz einen anderen Draht zu (Pause). Man sieht es mit den Hunden, wenn zum Beispiel von der Oberärztin der Nacho kommt, redet man mit dem Hund und man hat gleich einen Bezug (Pause). Also ich finde Tiergestützte Therapiemaßnahme schon gut. Nicht so verschlossen irgendwie oder so wie wenn man jetzt nur Einzelgespräche hat. Man ist lockerer drauf, sag ich. Also man merkt das schon.</p> <p>I: Mit Mitpatienten und Personal wird es einfacher?</p> <p>Herr Y: Genau, der Bezug ist besser. Mit der Frau Zitzelsberger zum Beispiel klappt es auch ganz gut. Die sagt einfach: „Y geh mal hinter, das brauchen wir.“ Das ist ganz locker und nicht so: „Darf ich jetzt das sagen oder darf ich jetzt das sagen?“</p> <p>I: Ja. Wie der Schnabel halt gewachsen ist.</p> <p>Herr Y: Ja, so bin ich von Haus auf. Das ist eigentlich bei uns in der Region X drin. Da sagt man sowieso, was man sich denkt.</p> <p>I: Ja. So ist es.</p>	<p>Vorteile:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Entstehung eines Zusammenhalts mit dem Personal • verbesserte Beziehung zum Personal • lockere Interaktion mit dem Pflegepersonal 	
<p>Herr Y: Und ich glaub auch nicht, wenn man fünf Jahre Therapie macht oder viereinhalb Jahre bin ich jetzt da, da sind geschulte Leute hier, also jeder arbeitet hier schon jahrelang mit Patienten zusammen. Wenn man sich da verstellt, irgendwann fliegt das auf oder so. Da bin ich lieber so wie ich bin. Die nehmen mich dann schon irgendwann so wie ich bin. Da muss man</p>	<ul style="list-style-type: none"> • qualifiziertes Personal merkt, wenn Patient eine Rolle spielt • unbedingte Akzeptanz des Patienten durch das Personal • Rückfälle sind eigenverschuldet und müssen selbst verantwortet werden 	

<p>sich selber beweisen, man hat sich selber in der Hand. Das Ganze. Man beweist sich nichts. Wenn ich jetzt einen Rückfall baue, dann tu ich dem Pfleger nichts zum Fleiß, dann hab ich Scheiße gebaut. Ich muss dafür gerade stehen wieder. Das kommt für mich nicht infrage. Ich sehe das nicht als Muss. Ich sehe das, weil ich dazu bereit bin, das zu machen.</p> <p>I: Das Projekt ist ja im Rahmen von der Freizeit angeboten (Pause).</p> <p>Herr Y: Auch, ja.</p> <p>I: Wie sehen Sie das, dass das eben keine Arbeits- oder Beschäftigungstherapie ist, sondern dass es Freizeit ist und man es freiwillig macht? Wäre es anders besser, dass es Ihre Arbeitszeit ist?</p> <p>Herr Y: Nein, eigentlich gut. Weil durch das, dass wir davon hauptsächlich, ich und der X darin arbeiten, gibt es die Ausganszeiten auch nicht so. Wenn wir sagen: „Wir gehen zu den Bienen“, dann gehen wir zu den Bienen. Das sind eigentlich schon gute Vorteile. Und ich sehe das nicht als Muss. Ich sehe das als Spaß, als Hobby, was man halt gerne macht.</p> <p>I: Gäbe es noch etwas anders, wo Sie sagen: „Es wäre schöner, wenn ich das oder das gemacht hätte“, statt den Bienen oder ein anderes Behandlungsprogramm oder ein anderes Beschäftigungsprogramm?</p> <p>Herr Y: Nein, ich wüsste nicht was. Kann ich mir eigentlich nichts vorstellen. Ich habe meine Therapie gemacht bis ich auf die B7 gekommen bin. Wir haben schon uns selber beschäftigt. Wir haben eine Kochgruppe gemacht auf C10. Therapiegebunden quasi. Wir haben das für uns gemacht. Wir haben uns zusammengeschlossen, vier, fünf Leute. Wir haben eingekauft, dann haben wir gekocht miteinander. Haben auch ziemlich Anschluss gekriegt, also der wollte mitmachen, der wollte mitmachen. Haben wir aufgenommen und war ein richtig schöner Haufen. Da haben wir die Bienen dann nicht gehabt. Wir haben uns schon immer gut beschäftigen können. Und dann ist natürlich</p>	<p>Bienenprojekt als Freizeitmaßnahme:</p> <ul style="list-style-type: none"> • freiwilliger Rahmen kommt gut an • Ausgangszeiten werden durch freiwilligen Rahmen nicht so streng gehandhabt • Beschäftigung ist Hobby, das Spaß bereitet 	<ul style="list-style-type: none"> • Freizeitsgewinn • Förderung der Selbstständigkeit • Erleben von Spaß und Freude
	<p>Bienenprojekt als geeignete Beschäftigung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Imkern ist eine geeignete Beschäftigung • vor dem Bienenprojekt Therapie • Teilnahme an therapieungebundener Kochgruppe machte Spaß, wurde von allen gut angenommen • von Beginn an beim Bienenprojekt begeistert • Erleben von Spaß 	<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung der Interessen • Interesse und Motivation wecken • Erleben von Spaß

<p>das auf B7 mit den Bienen dazugekommen und das hat mir Spaß gemacht. Und seitdem bin ich mit voller Begeisterung dabei. Wird auch so bleiben, hoffe ich.</p> <p>Herr Y: Natürlich wird man irgendwann Misserfolge auch haben. Mit dem rechne ich auch. Zuhause, wenn ich mir drei, vier Bienenstöcke zulege muss ich damit rechnen, dass ein oder zwei mal nicht durchkommen.</p> <p>I: Mhm.</p> <p>Herr Y: Aber das ist halt das Risiko, das hat jeder Imker. Ob das der Sepp ist oder die Hanni. Die Hanni hat heuer schon ziemlich viele Völker verloren, was ich gehört habe. Und keiner weiß genau warum.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Fehlschläge wie Eingehen von Völkern sind Teil des Berufsrisikos 	<ul style="list-style-type: none"> • Umgang mit Rückschlägen erlernen
<p>I: War dann kein so gutes Bienenjahr (Pause). Wie gehen Sie dann damit um, wenn dann so ein Misserfolg da ist?</p> <p>Herr Y: Ja schauen, weitermachen. Ableger machen, dass das wieder aufgefüllt wird.</p> <p>I: Das gilt ja auch für andere Sachen im Leben?</p> <p>Herr Y: Ja sowieso, immer weitermachen. Aufgeben kommt nie in Frage. Auch nicht bei einem Rückfall, was ich aber jetzt schon lange nicht mehr hatte.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Misserfolge sind kein Grund das Imkern aufzugeben • es müssen Ableger im Volk gebildet werden • für die Krankheit gilt ebenso, dass Aufgeben keine Option ist 	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Durchhaltevermögen • gemachte Erfahrungen mit dem Bienenprojekt auf andere Lebensbereiche übertragen • Umgang mit Rückschlägen/Rückfällen erlernen
<p>I: (Pause) Haben wir noch irgendetwas vergessen oder wollen Sie noch was sagen?</p> <p>Herr Y: Nein, ich glaube nicht. Ziemlich, ziemlich (Pause).</p> <p>I: Super, weil ich weiß jetzt auch nichts mehr.</p> <p>Herr Y: Und, wie schaut es mit Ihnen aus? Grundkurs, Homigkurs, noch nichts besucht, oder?</p> <p>I: [...]</p>		

Anhang 12: Auswertung Interview Herr Z

Transkription	Paraphrase	vermutete Wirkung
<p>I: Was motiviert Sie denn, am Bienenprojekt teilzunehmen? Herr Z: Was mich am Bienenprojekt teilzunehmen motiviert (Pause). Also am Anfang war es echt so, dass ich einfach nur schauen wollte, dass ich irgendwie vom Personal da Pluspunkte sammle und so und irgendwas mitmache. Und ja genau, ich hab mir dann gedacht, dass ich vielleicht in ein gutes Licht gerückt werde, wenn ich mich da an mehr oder weniger an einem sozialem Projekt beteilige und so (Pause). Und das war eigentlich so der Anfangsgedanke, was ich gehabt habe (lacht).</p> <p>I: Das verstehe ich total (lacht), weil Sie ja gerne so früh wie möglich wieder rauskommen möchten. Herr Z: Ja genau. Und das mit allen Mitteln. Also so war es zumindest am Anfang. Das hat sich jetzt auch schon ein bisschen geändert, weil es bringt mir ja im Endeffekt nichts, wenn ich schnell rauskomme und dann aber schnell wieder reinkomme. Also das hat sich dann schon entwickelt. Das hat sich dann schon gezeigt, dass das nicht so funktioniert.</p>	<p>Paraphrase</p> <ul style="list-style-type: none"> • Motivation zur Teilnahme am Bienenprojekt war anfangs der Versuch, sich vorteilhaft beim Personal erscheinen zu lassen, schnell Vollzugslockerungen bzw. die Entlassung zu erreichen • Mittlerweile der Ansicht, dass voreilige Entlassung ineffektiv ist • schnellen Entlassung folgt oft Rückfall und damit erneute Unterbringung 	
<p>I: Hat es dann trotzdem mehr gebracht? Herr Z: Das Bienenprojekt?</p> <p>I: Ja, dass Sie sagen, ich bin da jetzt reingerutscht, um schnell wieder rauszukommen oder dass es trotzdem einen Nutzen für Sie hatte?</p> <p>Herr Z: Ja auf jeden Fall. Also schon allein mit der Frau Zitzelberger so dann das Verhältnis hat sich durch das Bienenprojekt, weil man doch irgendwie rausgekommen ist, in einen anderen Umkreis sich einfach kennengelernt hat, also ist doch viel besser gelaufen. Also da hat sich schon viel geändert. Das war dann</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Verhältnis zur Krankenschwester der forensischen Station hat sich durch Bienenprojekt positiv verändert • Machtverhältnis zwischen Pfleger und Patient hat sich mehr oder minder ausgeglichen 	<ul style="list-style-type: none"> • Verbesserung des Verhältnisses zum Personal • Machtbalance mit Personal herstellen

<p>nicht mehr so Pfleger – Patient, Patient – Pfleger, sondern mehr oder weniger schon auf einer Stufe und so.</p> <p>Herr Z: Ich habe mich halt auch nicht dumm angestellt, hab da auch viel, einen Haufen Lob gekriegt, das hat mir dann mit der Zeit schon viel Spaß gemacht und so. Was ich da gemacht hab. Und auch, dass ich mich ziemlich schnell ausgekannt habe. Und auch die langen Vorträge vom Bienenkurs und so schon mithalten hab können und so und auch einen Großteil mitgekriegt habe und auch behalten habe können und so. Und das sind halt schon Sachen, die jetzt im Nachhinein, wo ich mir denke, die sind wirklich gut gewesen, also die haben mir auch viel weitergeholfen und auch viel weitergebracht.</p> <p>I: Ich war auch beim Varroamilbenkurs dabei und ich fand es schon sehr viel und teilweise anstrengend.</p> <p>Herr Z: Ja, der Grundkurs ist auch extrem umfangreich. Das ist halt dann gleich einen ganzen Vormittag und Nachmittag, wo sie was über Bienen erzählen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • beim Imkern nicht unbeholfen • erhielt viel Lob für Geschicklichkeit • Projekt bereitet mit der Zeit viel Spaß • konnte den umfangreichen Vorträgen im Imkereiverein gut folgen und viel Wissen davon behalten 	<ul style="list-style-type: none"> • eigene Kompetenz erleben • positive Verstärkung durch Lob, Anerkennung • Förderung eines positiven Selbstbilds • Erleben von Spaß • Aneignung von Fachwissen • kognitive Aktivierung
<p>Du hast davor ja keine Ahnung, was Bienen sind. Du weißt, dass sie stechen, dass es weh tut, ne? Und dass sie Honig machen. Und das war es dann schon. Und dann kriegen wir da auch ziemlich viel erzählt.</p> <p>I: Hm, hatten Sie früher schon was mit Tieren zu tun?</p> <p>Herr Z: Ja doch, Hunde, Katzen, also immer eigentlich. Aber so Bienen hab ich nicht gezüchtet und auch nicht so wirklich dafür interessiert. Ich meine, Bienen sind da gewesen und haben gestochen (lacht).</p>	<ul style="list-style-type: none"> • vor dem Kurs lediglich Allgemeinwissen über Bienen • frühere Erfahrungen mit Haustieren • vorherige Einstellung gegenüber Bienen war neutral 	<ul style="list-style-type: none"> • Aneignung von Fachwissen
<p>I: (lacht) Hat sich das jetzt verändert, weil Sie mehr darüber wissen, der Blick da drauf?</p> <p>Herr Z: Jetzt auf jeden Fall. Ich meine, davor waren sie einfach da und so, aber mittlerweile denkt man sich halt auch, also ich hab dann auch mitgekriegt, dass die Bienen zum Überleben wichtig sind, dass sie fast vom Aussterben sind und so. Und dass eigentlich schon nützliche kleine Tiere sind, die wo nicht einfach</p>	<ul style="list-style-type: none"> • durch das gewonnene Fachwissen neuer Blick auf die Bienen • sind nicht lediglich aufgrund der Honigerzeugung sinnvoll • Zuschreibung positiver Attribute wie überlebensnotwendig, schützenswert, nützlich, fleißig, wichtig für die Umwelt aufgrund ihrer Bestäubungsleistung 	<ul style="list-style-type: none"> • Erweiterung von Interessen • Förderung des Interesses an Natur und Tier • Respekt, Wertschätzung, Achtung vor Bienen und ihrer Leistung • positive Wahrnehmung der Umwelt fördern

<p>nur stechen, weil man sie irgendwie reizt, sondern ihre Arbeit machen. Und wirklich sinnvoll sind, so für ganz viel eigentlich.</p> <p>I: Sie sehen dann schon das mit dem Umweltschutz oder denken Sie nur so, weil Sie es im Kurs gehört haben? (Pause) Also können Sie nachvollziehen, dass die Bienen wichtig sind?</p> <p>Herr Z: Also ich kann es auf jeden Fall nachvollziehen, dass die wichtig sind. Auch wegen der Bestäubung und das macht ja sonst keiner also. Und ich hab halt auch von diesem Ding in Asien, keine Ahnung, Japan, China, was gehört, dass die da mit der Hand bestäuben und so und das ist halt schon eine ziemlich harte Nummer also, weil wenn dann halt irgendwelche Arbeiter dann rumgehen müssen und bestäuben die Blüten.</p> <p>I: Das macht die Biene ja ganz freiwillig und ohne Bezahlung.</p> <p>Herr Z: Das auch. Und da sieht man halt auch, dass die enorm wichtig sind für einen.</p> <p>I: Mhm.</p> <p>Herr Z: Aber, also wenn es wer anders machen könnte, außer der Mensch oder so, wenn es auch andere Tiere gibt, dann hätten sie eigentlich überhaupt keinen Sinn nicht, außer Honig vielleicht. Dann hätten wir keinen Honig, weil der Honig ja auch schmeckt. Aber ansonsten (Pause). Die sind schon wichtig für die Umwelt, ja.</p> <p>I: Mhm. Sie sagen jetzt trotzdem, es können auch andere Leute imkern, und Sie momentan noch nicht?</p> <p>Herr Z: Ich könnte definitiv momentan nicht imkern. Also das ist, das wäre nur irgendwie wieder so eine Verpflichtung, wo ich mich dann auch beschäftigen müsste, wenn ich mir Bienen zulegen, wenn ich an Umwelt denke, sonst irgendwas aus irgendwelchen Gründen. Also das muss ich mir zurzeit nicht wirklich aufheimsen, dass ich da noch mehr mach, als worauf ich eigentlich Bock habe. Und ob ich da so Bock habe in der Nacht da eine Stunde zu die Bienen zu gehen. Da hab ich schon weiß Gott viele Sachen zu tun.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • veränderter Blickwinkel auf Natur und Tier 	
	<ul style="list-style-type: none"> • aktuell keine Planung, das Imkern außerhalb des stationären Settings fortzuführen • imkern verpflichtet zur Versorgung und zusätzlichen Verpflichtungen • bevorzugt andere Beschäftigungen außerhalb des stationären Settings • andere Interessen/Hobbys stehen aktuell im Vordergrund, z.B. Sport, Freunde • unternimmt gerne Aktivitäten draußen, z.B. neue soziale Kontakte knüpfen 	<ul style="list-style-type: none"> • Klärung der eigenen Vorlieben/Interessen • Förderung der Übernahme von Verantwortung

<p>I: Was zum Beispiel? Sagen Sie mal kurz ein paar Sachen. Herr Z: Ja schwimmen gehen, Freunde treffen und so. Sport und sowas. Nicht irgendwie an die Natur denken oder wo kann ich jetzt die meiste Ausbeute machen, Honig oder so also. I: Gehen Sie denn gerne raus? Herr Z: Ich bin fast nur draußen. Also so im Haus und so, das packe ich gar nicht. Da bin ich zu überdreht, dass ich den ganzen Tag irgendwie im Zimmer sitze und Fernseh schaue. Ich lerne auch gerne neue Leute kennen und rede mit ziemlich viel und so. Das sind halt Sachen, die hier drinnen gar nicht gehen.</p>		
<p>I: Ja. Herr Z: Ich habe draußen auch immer einen Hund gehabt, oder meine Mum. So einen kleinen, einen Lappi und einen Pudelpinscher-Mischling. Und mit meiner Exfreundin habe ich dann auch einen Jack-Russel gehabt. Und das war eigentlich so meine Welt, wo ich ein bisschen rumtoben kann, wo ich mich ein bisschen auspowern kann. I: Haben Sie dann beim Hundeprojekt hier mitgemacht? Herr Z: Nein, da habe ich nicht mitgemacht. Das hat es damals, wie ich hier drinnen war noch nicht gegeben. I: Okay.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Erfahrung mit Hunden im sozialen Umfeld • Hunde eignen sich gut für die Durchführung sportlicher Aktivität • bislang keine Teilnahme an der TGT mit Hunden 	
<p>Herr Z: Ja, ich habe am Anfang gar nicht vorgehabt, dass ich hier eigentlich so lange da bin. Ich wollte eigentlich nach dem Rückfall, so nach zwei, drei, vier Monaten wieder gehen. Und jetzt sind es sieben Monate her, wo ich mal meine nächste Stufe kriege. I: In sieben Monaten die nächste Stufe? Herr Z: Nein, seit sieben Monaten habe ich jetzt B5 und jetzt ab Montag ist dann die nächste Stufe eingetragen. I: Mhm. Herr Z: Also das habe ich gar nicht vorgehabt, ich habe mir gedacht, dass ich so um die Zeit wie jetzt wieder draußen im Pro-bewohnen bin oder so. Aber das hab ich mir gründlich selber</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Wunsch nach baldiger Entlassung konnte aufgrund des aktiven und passiven Widerstands nicht ent-sprochen werden • Widerstand äußerte sich u. a. in einer Ablehnung der geltenden Regeln in der stationären Einrichtung, in ablehnenden Haltung gegenüber des Personals und verminderter Einsicht über Notwendigkeit der Behandlung • Diagnose: Dissoziale Persönlichkeitsstörung 	

verbockt.

I: Woran lag das?

Herr Z: Ja, ich war halt wieder ein bisschen trotzig, wo ich hier reingekommen bin und hab mir gedacht, hey fuck, das kann ja jetzt nicht sein, vielleicht auch ein bisschen sauer auf mich selber und wollte es halt einfach nicht glauben, dass jetzt schon wieder hier jemand über mich bestimmt. Und sie sperren dir die Türe auf, wenn du ein Handtuch brauchst. Und so musst du wegen jedem Scheiß hingehen, musst fragen und so. Und selber angepisst von mir, dass ich es überhaupt so weit habe kommen lassen hab. Und eigentlich das Ganze, was ich vorgehabt habe, dass ich praktisch mein Leben lebe ohne irgendwelche Mittel und so, wieder über den Haufen geschmissen habe und halt allgemein angepisst von der ganzen Situation. Also mit der Gesamtsituation unzufrieden und dann habe ich halt einfach geschaut, hey, wie kann ich meine Dinger so weit ausdehnen wie möglich, also meine Grenzen und so (Pause). Also in dem Rahmen hier drinnen, dass man es mehr oder weniger vom Hals schaffe, dass ich nicht so eingesperrt bin, dass ich doch noch ein Stück Freiheit habe und so. Und das haben sie mir damals gleich gesagt, dass ich so nicht weiterkomme. Damals in der Anhörung nach dem Rückfall hab ich den Richter eine Stunde lang zu getextet, warum er mich jetzt entlassen soll und so und ich habe dann auch ein bisschen was von hier drinnen diskreditiert, also hab dann auch die Therapeuten ein bisschen schlecht gemacht, dass mir das hier sowieso nichts mehr bringt. Das haben sie mir dann auch vorgeworfen. Dann ist die Dissoziale Persönlichkeitsstörung wieder in den Vordergrund getreten, weil für das, dass es mir gut geht, lass ich alle anderen schlecht da stehen. Dissozial heißt im Endeffekt, dass man sein eigenes Wohl durchsetzt, ohne auf andere Leute zu schauen.

<p>I: Ahja, so war das also, okay. Sie haben ja vorher gesagt, Sie treffen gerne Freunde in der Freizeit. Um jetzt beim Bienenprojekt zu bleiben. Was mich besonders interessiert: Sind Sie auch durch das Bienenprojekt mit neuen Leuten in Kontakt gekommen?</p> <p>Herr Z: Ja gut, bei den Führungen, mit Ihnen jetzt zum Beispiel und mit Kommilitoninnen.</p> <p>I: Ich habe gehört, dass Sie mit einer Studentin, der Steffi, die Graffiti macht, mehr gesprochen haben?</p> <p>Herr Z: Ja, mit der wollte ich dann was machen, also so ein Graffiti-Projekt, dass man das da irgendwie auf dem Gelände macht und so. Ich zeichne ja selber auch sehr gerne und so und das hätte mir dann schon einmal getaugt das auszuprobieren. Allerdings ist das jetzt ein bisschen flach gefallen, weil das Gebäude, wo ich das schon machen wollte, wollen sie abreißen und gut, die anderen Gebäude sind einsturzfähig und da sehe ich eigentlich schwarz, dass wir da reingehen können und das vollsprühen können und so. Also das hätte ich schon gerne gemacht.</p> <p>I: Haben Sie bei jemanden nachgefragt, der Ihnen das gesagt hat?</p> <p>Herr Z: Ich habe da schon so eine Projektmappe gestartet, also ich habe eigentlich schon alles fertig gehabt und hätte es eigentlich bloß noch dem Schwerdtner geben müssen. So mit den Kosten, so irgendwie vorläufige Regeln, was Graffiti ist, warum das für uns so sinnvoll ist und so. Und ja, dann habe ich so einen dreiseitigen Bericht geschrieben, dass er das vielleicht doch akzeptiert, dass wir das machen können und alles. Das ist ja nicht ohne, dass man an einem öffentlichen Gebäude was sprayt und so. Leider war ich ein bisschen zu langsam und jetzt sind sie schon beim Abreißen (lacht). Jetzt habe ich überhaupt keine Chance mehr.</p> <p>I: Und die Steffi hat Sie da drauf gebracht?</p> <p>Herr Z: Ja genau, die macht das irgendwie privat und das hätte</p>	<ul style="list-style-type: none"> • bei Führungen im Rahmen des Bienenprojekts Kontakt mit einer Studentin der OTH Regensburg, die Graffiti als Hobby betreibt • Austausch und Gespräch mit Interviewerin • Idee, Gebäude am Bezirksklinikum Mainkofen mit Graffiti zu besprühen • Darstellung des Vorhabens in einer umfangreichen Projektmappe und Planung diese dem Chefarzt der Forensischen Klinik zu unterbreiten • letzten Endes wurden die einsturzfähigsten Gebäude jedoch frühzeitig abgerissen • Vorhaben, Graffitiprojekt zu einem späteren Zeitpunkt umzusetzen 	<ul style="list-style-type: none"> • Austausch und Gespräch mit am Bienenprojekt interessierten Personen • Förderung innovativer Ideen • Anregung zu neuen Vorhaben • Förderung der Eigeninitiative • Anregung zu Abwechslung im Klinikalltag
--	---	--

<p>mich schon mal interessiert das auszuprobieren. Das wäre halt auch ein cooles Ding gewesen, da hätten die anderen auch Freude gehabt und so. Ich werde es nichtsdestotrotz einmal ausprobieren, wenn ich rauskomme einmal von hier. Und das wäre auch eine gute Abwechslung gewesen und so. Die Steffi hätte ich sonst nicht kennengelernt ohne die Führungen, mein Aufenthaltsort ist nicht so Uni oder so. Also aber jetzt haben wir keinen weiteren Kontakt mehr.</p>		
<p>I: Und bei den Kursen in Deggendorf? Haben Sie da jemanden kennengelernt? Herr Z: Ja, das ist eher so die ältere Generation halt. Das ist dann nicht so der Kreis. Ich mein, man kann zwar schon mit denen reden, aber so Freundschaft eher nicht. Das sind halt auch andere Interessen und ein anderes Zeitalter, sag ich jetzt mal. Und das sind dann nicht so die Voraussetzungen, also dass man irgendwie Gemeinsamkeiten findet oder Freunde findet sag ich jetzt mal. Also das ist dann nicht so das Wahre. Das ist zwar für die Zeit cool, wenn ich hier drinnen bin und wenn man mal draußen ist, dass man über Bienen reden kann und vielleicht den andern fragt, was er privat macht, aber um mehr geht es halt dann schon nicht mehr. Bisschen Smalltalk in den Kursen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Teilnahme an Kursen Imkereiverein • beiläufige Konversation mit Kursteilnehmern, fühlt sich diesem sozialen Kreis jedoch nicht zugehörig bzw. zu ihm hingezogen • gute Beschäftigung/Erfahrung während der Unterbringung in der stationären Einrichtung 	<ul style="list-style-type: none"> • Austausch und Gespräch mit anderen Imkern • sinnvolle Freizeitbeschäftigung
<p>I: Fallen Ihnen noch andere Berührungspunkte in dem Bienenprojekt ein? Herr Z: Den Hasenörl Sepp habe ich dadurch kennengelernt. Mit dem hab ich zwar jetzt auch nichts mehr zu tun, das war halt der Bienenpate. Und der hat uns halt ziemlich viel gezeigt, wo wir viel gelernt haben, aber das ist ein ganz anderer Schlag von Menschen wie ich selber bin. Also das ist, dass ich da Freunde finde oder so glaub ich jetzt eher nicht. Auch wenn ich in so einen Imkerverein gehe wie der Herr X oder der Herr Y. Ich glaube nicht, dass ich mich da drin so auf Dauer wohlfühlen würde. Also das ist Typsache. Also das ist mehr oder weniger</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Imkerpate war kompetent und hat viel beigebracht, ist jedoch anderem Menschengeschlag zuzuordnen • Mitglieder des Imkereivereins sind unterschiedlicher sozialer Kreise 	<ul style="list-style-type: none"> • sozialer Kontakt zu Imkerpaten • kognitive Anregung und Aktivierung • Aneignung von Fachwissen • Austausch und Gespräch mit einem unterschiedlichen sozialen Kreis

<p>die Wirtshausgeneration, die wo jetzt Bienen macht, auf gut Deutsch, ja (Pause).</p> <p>Herr Z: Vielleicht, wenn ich mal 50 Jahre alt bin, dass ich dann sage, ja, jetzt könnte ich mich ein bisschen besser integrieren und passe da besser rein zu denen, dann vielleicht eher. Oder ich mach es halt privat für mich. Weil es ist schon interessant und es ist auch sehr umfangreich. Ich bin ja sowieso jemand, der gerne neue Sachen ausprobiert, lernt und so und auch schnell lernt. Ja, eigentlich schon. Also da hab ich mich nicht wirklich biöd ange stellt. Und von dem her, man weiß ja nie, wann man es mal brauchen kann. Ich meine in der Rente braucht jeder ein Hobby. Ich glaub nicht, dass ich da mords Skifahren kann, laufen kann oder mords trainieren kann.</p> <p>I: Genau. Entweder Sie passen sich an und werden älter oder halt der Imkerverein passt sich an und dass da mehr junge reinkommen (lacht).</p> <p>Herr Z: (lacht) Ja genau. Irgendwie. Wenn welche 20 aufwärts dabei wären würd es mehr Spaß machen, wenn es mehr gemischt wäre. Auf jeden Fall (Pause).</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Klärung der eigenen Vorlieben/Interessen • Anregung für sinnvolle Freizeitbeschäftigung zu einem späteren Zeitpunkt • Mut zum Ausprobieren und Offenheit fördern
<p>I: (Pause) Ehm, kommt man durch das Imkern leichter in Kontakt zu fremden Menschen, die man noch gar nicht kennt?</p> <p>Herr Z: Ja ich jetzt nicht so. Ich geh nicht hin und frage, ob jemand jetzt irgendwie imkert. Und ich rede auch selten auch so über die Bienen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Imkerei als alternative Freizeitbeschäftigung im höheren Alter bzw. Rentenalter oder für private Imkerei unter Ausschluss des Vereins vorstellbar • Imkern um neue Dinge auszuprobieren, dazuzulernen • bei Mitgliedern jüngeren Alters wäre der Verein attraktiv
<p>I: Sind sie überhaupt öfter bei den Kästen draußen oder eher weniger? Machen das eher die anderen zwei Patienten?</p> <p>Herr Z: Ja nein, momentan bin ich schon mehr da hinten. Also, mehr wie die anderen fast. Ich bin ja den ganzen Tag auf Station. Die anderen zwei arbeiten draußen und so. Und ich geh halt dann schon mal vor und schau, ob da noch alles passt, schau, ob sie fliegen und so. Und befass mich da schon ab und zu mal damit. Aber ich tu jetzt da nicht mehr so große Arbeiten machen wie irgendwie behandeln und so. Ich schau schon mal vorbei,</p>	<ul style="list-style-type: none"> • kein Kontakt zu fremden Menschen über das Imkern, da diese Beschäftigung im Alltag selten thematisiert wird
<p>I: (Pause) Ehm, kommt man durch das Imkern leichter in Kontakt zu fremden Menschen, die man noch gar nicht kennt?</p> <p>Herr Z: Ja ich jetzt nicht so. Ich geh nicht hin und frage, ob jemand jetzt irgendwie imkert. Und ich rede auch selten auch so über die Bienen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • fördert von Regelmäßigkeit, Tagesstruktur • sinnvolle Freizeitbeschäftigung • Aufzeigen vielfältiger sinniger Beschäftigungs- und Freizeitmöglichkeiten • Förderung von Ruhe, Gelassenheit • Entspannung • bewusste Naturerfahrung

<p>das ist doch irgendwie cool, wenn man da hinschaut und wie die da reinfliegen und rausfliegen und so. Also das ist schon mal schön, dass man da zuschaut und so. Aber mehr ist ja da momentan nicht zu tun. Die Frau Zitzelsberger wenn fragt, ob ich da mal schnell schauen kann, dann mache ich das auch. Aber irgendwelche anderen Berührungspunkte wüsste ich jetzt nicht.</p> <p>I: Und dass mal jemand am Schuppen hinten zufällt vorbeikommt, der dann sagt, was ist denn das? Sowas in der Richtung. Herr Z: Nein, das ist ziemlich gut getarnt. Das sieht von vorne aus wie ein ganz normaler Schuppen und da hinter kommt keiner. Das muss man schon wissen, dass da Bienen drin sind und so. Aber das ist jetzt kein Gesprächsthema, wo ich drauf aufbauen könnte.</p> <p>I: Mhm. Herr Z: Außer von dem Rahmen jetzt. Es gibt dann schon so einen Rahmen, wie jetzt gerade, dreht sich ja alles um die Biene. Das ist dann schon was, wo man darauf aufbauen kann. Oder auch bei den Führungen, das sind schon Punkte, wo man mit fremden Leuten was spricht. Und das macht dann auch Spaß. Aber ich glaube, so viel ist da jetzt nicht mehr geplant mit den Führungen. Ich weiß nicht.</p> <p>I: Ich glaube unser Kurs ist fast durch, vielleicht im nächsten Semester oder es kommen andere Gruppen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Anregung zu sportlicher Aktivierung an der frischen Luft
<p>Herr Z: Ja aber ich hoffe, dann bin ich bis dahin nicht mehr hier. Aber so, das macht mir auf jeden Fall auch schon Spaß. Wenn ich eh schon hier vor Ort bin, mach ich da auch mit und probiere das aus. Es ist auch nicht so, dass ich schüchtern wäre oder mir das irgendwie unangenehm ist vor der Gruppe zu reden. Ganz im Gegenteil.</p> <p>I: Das ist ja gut, wenn Sie vor den Leuten da sprechen, oder? Herr Z: Ja, das war mir davor auch schon bekannt, dass ich so was ganz gut kann. Also auch in der Schule, wenn ich Referate halten musste vor der ganzen Klasse habe reden müssen oder so,</p>	<ul style="list-style-type: none"> • keine zufälligen Begegnungen in der Nähe der Bienenbeuten selbst • Imkereei ist lediglich für begrenzten Bezugsrahmen mögliches Gesprächsthema, z.B. im Rahmen der Führungen oder des Interviews
<ul style="list-style-type: none"> • Erleben von Spaß und Freude • Mut zum Ausprobieren und Offenheit fördern • Förderung der Kommunikationsfähigkeit • eigene Kompetenz erleben 	<ul style="list-style-type: none"> • Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Bienenprojekt machen Spaß • probiert gerne Dinge im Rahmen der stationären Einrichtung aus • kommunikative Kompetenz ist gut entwickelt • im Hinblick auf Aufmerksamkeitsdefizits fiel es seit jeher leicht, vor Gruppen zu sprechen

<p>also das habe ich echt gern getan. Ich wunder mich selber, aber das mache ich echt gern. Also weiß ich nicht. Das ist dann so ja, Aufmerksamkeit so ungefähr (lacht). Und wenn man bedenkt, dass ich ein Aufmerksamkeitsdefizit hab (lacht), dann passt das eigentlich ganz gut rein. Also das mach ich auch echt gern, schon immer. Hilft mir auch verdammt viel weiter, auch in der Arbeit, wenn man ein Talent hat zum Reden.</p>		
<p>I: Ok. Jetzt zu einem anderen Thema. Was haben Sie durch das Imkern dazugelernt? Fachlich, aber auch vor allem darüber hinaus, persönlich?</p> <p>Herr Z: Ja gut, fachlich eine Menge, da weiß ich eigentlich nicht was ich anfangen soll.</p> <p>I: Ok. Natürlich. Also der Grundkurs?</p> <p>Herr Z: Ja, Grundkurs und die Weiterbildung, was wichtig ist für den Honig, Qualität vom Honig, wann man es Honig nennen darf, solche allgemeinen Sachen. Die wo eigentlich jeder, wenn man die Kurse besucht, dazulernt. Und jetzt, weiß ich nicht, so sozial, vom menschlichen her (Pause) eigentlich (Pause) nicht so viel.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Erwerben einer großen Fülle an Fachkenntnissen über Imkerei, z.B. über Honig • persönlich kein Lerneffekt durch das Bienenprojekt 	<ul style="list-style-type: none"> • Aneignung von Fachwissen
<p>I: Wie ist es mit Verantwortung tragen?</p> <p>Herr Z: Naja, Verantwortung nicht so viel. Weil im Endeffekt ist das keine (Pause) verantwortliche Aufgabe mit den Bienen. Wenn man mal einen Tag später dran ist, wie man eigentlich sollte, dann fehlt da auch nichts. Also das könnte man sich schon einrichten. Also ist das für Verantwortung tragen auch nicht so wirklich förderlich.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Verantwortungsgefühl wurde nicht gestärkt, da man bei Erledigung der anfallenden Aufgaben nicht allzu zeitgebunden ist 	
<p>Herr Z: (Pause) Ich hab auf jeden Fall dazugelernt, dass das aktuell nichts für mich ist (lacht).</p> <p>I: Ja! Ja. Das ist doch schon was.</p> <p>Herr Z: Vielleicht dass das später mal was werden könnte. Aber halt aktuell sowas, ja. Und halt das ganze fachliche Wissen, was ich jetzt habe. Und auch über die Bienen und Honig und auch über die Personen, die wo imkern. Weil das ist ja doch ein be-</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Erkenntnis, dass Imkerei in der aktuellen Lebensphase außerhalb der stationären Einrichtung keine passende Beschäftigung ist • Zugewinn an Fachwissen und Kenntnis in Bezug auf die charakteristischen Merkmale der Berufsgruppe Imker erlangen 	<ul style="list-style-type: none"> • Klärung der eigenen Vorlieben/Interessen • Aneignung von Fachwissen

<p>stimmter Personenkreis. Also die sind sich wohl ziemlich ähnlich. Also die, die wo da länger dabei sind (lacht). Also die kann man dann schon über den Daumen gepeilt, mehr oder weniger so ein Profil erstellen, wie der durchschnittliche Imker ist. Also das kristallisiert sich schon auch raus.</p>		
<p>Herr Z: (Pause) Aber ansonsten (Pause) nicht wirklich viel. Ja doch! So die Zusammenarbeit, auch mal auf andere Rücksicht nehmen. Weil ich am Anfang doch schon so war, dass ich dann alles selber machen wollte bei den Bienen, dass ich da immer drangestanden bin und so. Und hab halt alles gemacht, weil es mich halt echt fasziniert hat, weil es halt was Neues war, was ich kennenlernen habe können, lernen hab können. Und dann haben die anderen schon immer teilweise gesagt, jetzt geh mal weg und so und lass mich auch mal. Und das ist mir am Anfang auch schwer gefallen, dass ich da jemanden hinlasse und so. Dass ich das vielleicht gelernt hab, ein bisschen (Pause).</p> <p>I: Aha.</p> <p>Herr Z: (Pause) Ja rücksichtsvoller zu sein und andere auch mal ein bisschen was tun lassen und so. Und nicht nur ich, ich, ich. Also vielleicht den Egoismus ein bisschen zurückstellt. Also das. Aber das war es dann glaube ich. Jetzt muss ich mal ein bisschen nachdenken (lacht).</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Lerneffekt, gut und rücksichtsvoll mit anderen Teilnehmern zusammenzuarbeiten • zu Beginn des Projekts fiel es schwer, andere in die Aufgaben einzubinden und nicht alles im Alleingang machen zu wollen • Lerneffekt, den Egoismus zurückstellen, rücksichtsvoller zu sein 	<ul style="list-style-type: none"> • Zusammenarbeit mit Mitpatienten • Förderung von Rücksichtnahme • Egoismus zurückstellen • Förderung der Teamfähigkeit • Förderung der Kompromissbereitschaft
<p>I: Dass Sie öfter rausgehen? Oder entspannter werden, wenn sie öfter dorthin gehen?</p> <p>Herr Z: Ja gut, öfter rausgehen war jetzt nicht nur durch die Bienen und so. Also dass ich Freiheit genieße, das weiß ich jetzt nicht. Also die Kurse sind ja auch nicht wirklich Erholung pur, sondern eher das Gegenteil. Konzentrationsfähigkeit habe ich vielleicht noch ein bisschen gestärkt. Aber ansonsten (Pause).</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Bewegung an der frischen Luft auch unabhängig vom Bienenprojekt • Kursangebote sind keine Erholung • Stärkung der Konzentrationsfähigkeit 	<ul style="list-style-type: none"> • Anregung zu sportlicher Aktivierung an der frischen Luft • kognitive Aktivierung • Förderung der Konzentrationsfähigkeit
<p>I: Und dass Sie dadurch mehr Freiheiten genießen? Oder war das bei Ihnen nicht so?</p> <p>Herr Z: Hm, nein, bei uns damals war das noch nicht so, bei uns war die Hütte noch nicht offen. Wir hatten die Hütte noch nicht,</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Freiheitsgewinn • im Anfangsstadium des Projekts war Freiheitsgewinn durch Bienenprojekt noch nicht so groß wie 	<ul style="list-style-type: none"> • Freiheitsgewinn • Förderung von Selbstständigkeit

<p>sondern so einen Freistand mit drei Völkern. Und da war immer ein Pfleger dabei, der dann aufsperrt. Das war noch nicht so locker. Das war das Anfangsstadium, das war ganz am Anfang, da war jeder noch vorsichtig. Jetzt ist das anders. Und ja (Pause).</p> <p>Herr Z: Das war halt dann ein mords Getummel und tara, was ist wenn mich eine Biene sticht oder so.</p> <p>I: (lacht) Aber es kam selten vor?</p> <p>Herr Z: Das kam schon mal vor. Wir hatten am Anfang jemanden dabei, den sein Spitzname war X. Und der war brutalst nervös bei den Bienen und hat auch voll rumgezittert und so. Und den haben sie jedes Mal, wenn er vorne war, drei oder vier Mal haben sie ihn gestochen. Der hat damit nicht umgehen können. Der hat dann auch Angst bekommen. Er hätte zwar die Schutz-ausrüstung anziehen können, wollte er dann aber auch nicht als einziger.</p> <p>I: Sind Sie da entspannt oder werden Sie öfter gestochen?</p> <p>Herr Z: Ja hm (Pause), hin und wieder stechen sie mich auch. Das war glaub ich vor 14 Tagen. Da war der Finger auch voll geschwollen, das weiß ich aber bis heut nicht warum. Die waren ein bisschen schlecht gelaunt und so. Und ich hab halt auch ein bisschen herumgefuchelt und hab dann erklärt was Bienen sind. Und da haben sie mich gestochen. Gut, aufpassen kann man nicht. Der einen Biene ist das ein bisschen zu viel geworden.</p> <p>I: Gibt es denn Misserfolge oder Erfolge, die Sie mit dem Bienenprojekt erlebt haben?</p> <p>Herr Z: Also was ich als Erfolg verbuche ist definitiv der Kontakt zu der Frau Zitzelsberger, den habe ich bis heut noch so. Das ist auf jeden Fall ein Erfolg, wenn man dann ein Volk über den Winter bringt, auch der erste geerntete Honig, wenn man sieht, wie viel dass da raus geht und so, also das ist schon ein mega Erfolg und der Hauptgrund, warum man das macht, also (Pause), für mich. Und das ist dann schon ein Erfolg, wenn man dann sieht, man hat was getan und man kriegt halt auch was da-</p>	<p>jetzt, da Kontakte mit den Bienenvölkern durch Personal begleitet wurden</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Förderung von Ruhe, Gelassenheit
<p>• hin und wieder Stiche abbekommen Begründung dafür liegt in hektischer Arbeitsweise des Imkers</p> <p>• ein Teilnehmer am Bienenprojekt wurde sehr oft gestochen, da er sehr unruhig war</p>	<p>• Erfolg ist seither verbesserte Interaktion mit Pflegepersonal, gelungene Überwinterung eines Volkes, erster geernteter Honig</p> <p>• Honig ist Hauptgrund für die Imkerei und Lohn für die Arbeit</p> <p>• Fehlschläge sind Eingehen von Bienenvölkern über den Winter ohne erkennbare Ursache</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Erfolgserlebnisse verbuchen • Verbesserung des Verhältnisses zum Personal • Förderung einer tragfähigen Arbeitsbeziehung • positive Verstärkung durch Honig • Selbstwirksamkeit erleben

<p>dafür. Also dass das nicht umsonst ist, dass man sich da um die Bienen kümmert. Das ist glaub ich einer der wichtigsten Erfolge. Und wenn man dann ein Volk über den Winter bringt, das ist dann momentan ziemlich schwierig, also hier drinnen allgemein, weiß ich nicht. Also grundsätzlich von drei Völkern sterben zwei. Das sind die Misserfolge. Warum das so ist, keine Ahnung.</p>		
<p>I: Mh. Könnte bei solchen Sachen jemand weiterhelfen? Herr Z: Ja, der Imkerpate. Aber das weiß man halt nicht. Das ist ganz schwer nachzuvollziehen, warum ein Volk stirbt. Das kann die Varroamilbe sein, das kann irgendeine andere Krankheit sein. Man findet keine geregelte Antwort, warum die Bienen jetzt sterben. Aber im meisten Fall sind es die Varroamilben, die wo halt dann nicht bekämpft worden sind, oder zu spät bekämpft worden sind oder je nachdem. Ein langer kalter Winter kann auch schuld sein, dass die Bienen dann erfrieren. Also da gibt es viele Möglichkeiten. Oder irgendwelche Pestizide im Honig drin, dass sie sich da langsam vergiften und dann über die Monate stirbt, da dran. Das sind halt Sachen, die man nicht testen kann. Also kann man schon testen, aber nicht getestet wird, hier.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • um Rat gebeten werden könnte der Imkerpate • verschiedene Ursachen für Misserfolge werden in Betracht gezogen, z.B. inkorrekte Behandlung der Varrose, ungünstige Witterungsverhältnisse, etc. 	<ul style="list-style-type: none"> • Lernen sich Unterstützung zu holen • Ursachenforschung bei Misserfolgen betreiben • Umgang mit Rückschlägen erlernen • kritische Reflexion von Misserfolgen • Lösungsstrategien entwickeln • Lernen der Bewältigung krisenhafter Phasen
<p>I: Können Sie bei solchen Rückschlägen was lernen? Herr Z: Also zu bedeuten hat das jetzt nichts. Das einzige was man daraus vielleicht lernen kann, das Leben geht weiter. Das ist jetzt kein Weltuntergang. Muss man sich halt wieder auf die Füße stellen (grinst). Ich könnte jetzt die üblichen Sprüche bringen (lacht). Also ich finde das nicht so tragisch, wenn ein Volk stirbt. Das ist zwar schade, aber jetzt nicht so (Pause), kein Weltuntergang. Einfach mal den Sepp fragen und schauen, was man beim nächsten Mal anders machen kann.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Misserfolge sind Teil des Lebens, das Eingehen eines Volkes ist nicht so schlimm • Nach Rückschlägen muss man weitermachen • Imkerpate kann Rat geben • Alternativen suchen, das Volk gesund zu erhalten 	<ul style="list-style-type: none"> • Lernen, nicht aufzugeben • Förderung von Durchhaltevermögen • Lernen sich Unterstützung zu holen • kritische Reflexion von Misserfolgen
<p>I: Ok. Haben denn die Therapeuten oder wer auch immer, Familie, Freunde Ihnen Rückmeldung über das Bienenprojekt gegeben, dass das gut oder schlecht ist, was Sie machen? Oder was sie dazu sagen. Haben Sie mal mit Leuten darüber gesprochen</p>	<ul style="list-style-type: none"> • soziales Umfeld ist interessiert am Bienenprojekt und findet es gut, allerdings keine überschwängliche Begeisterung • Bienenprojekt wird beiläufig thematisiert 	<ul style="list-style-type: none"> • positive Bestätigung durch soziales Umfeld • Herstellung eines positiven Gesprächsthemas

<p>die Sie kennen? Herr Z: (Pause). Ja, ich habe denen das schon erzählt. Meinen Sie jetzt eine Persönlichkeitsänderung, dass ich mich irgendwie so verändert habe oder wie? I: Ja das. Oder dass sie sagen cool oder nicht was du machst. Herr Z: Ja, das schon. Cool und interessiert sind sie eigentlich alle, wenn ich ihnen das erzähle, was ich da mit Bienen mache, ja. Da kommen dann schon auch Fragen, wie und warum. (Pause) Aber interessiert sind sie alle, aber so überschwängliche Euphorie (lacht) zeigen sie jetzt da nicht, dass sie alle selber Bienen haben wollen. Das habe ich noch nicht erlebt. Das ist dann auch mehr oder weniger so Smalltalk. Weil wenn ich mich hinsetze und zweieinhalb Stunden irgendwas erkläre von den Bienen, dann lassen sie mich einweisen, so ungefähr (lacht). I: (lacht) Herr Z: Das fungiert mehr oder weniger mal so als Smalltalk am Rande, als als Hauptthema.</p>		
<p>I: Ok. Gut. Denken Sie jetzt mal drüber nach, inwiefern das Bienenprojekt Ihnen so geholfen hat. Sind Sie vielleicht entspannter, selbstbewusster, aktiver oder flexibler dadurch geworden? Herr Z: Das war ich schon immer. Also entspannt bin ich eigentlich auch schon immer, aber es gibt auch Sachen, wo ich nicht so entspannt bin. Also das war ja dann die impulsive Persönlichkeitsstörung, wo sie diagnostiziert haben und so. Also da hat es schon eine Veränderung gegeben, aber das führe ich jetzt mal nicht aufs Bienenprojekt zurück. I: Ok. Ja. Auf was dann? Herr Z: Eher so Therapie, Selbsterkenntnis. Auch vielleicht ein bisschen reifer geworden, ein bisschen ruhiger und so. Auch die Erkenntnis, dass ich ein bisschen geduldiger war. Dass ich nicht alles gleich haben muss, wenn was ist und so, sondern einfach mal eine halbe Stunde warten und dann langt es auch noch. Dass wenn ich jetzt in den Garten mag, dass ich jetzt in den Garten</p>	<ul style="list-style-type: none"> • keine Persönlichkeitsveränderung durch das Bienenprojekt • Persönlichkeit ist entspannter, reifer, ruhiger, geduldiger, was auf Therapie und Selbsterkenntnis zurückzuführen ist 	

<p>rauskomme. So ungefähr. Also, da habe ich, da bin ich schon sehr entspannter geworden. Aber das führ ich nicht aufs Bienenprojekt zurück. Ich glaube so von der Persönlichkeit her hat es mir nicht viel gebracht. Persönlichkeitsentwicklung eigentlich so nicht wirklich.</p> <p>I: Mhm.</p> <p>Herr Z: Würd ich jetzt nicht sagen.</p>		
Evaluation		
<p>I: Gut. Genau eh (Pause). Wo sehen Sie denn die Vor- und Nachteile von dem Bienenprojekt?</p> <p>Herr Z: Vor- und Nachteile von dem Bienenprojekt (Pause). Also was hab ich jetzt für Vorteile? Also ich habe ein besseres Verhältnis zu der Frau Zitzelsberger und so. Ehm, kann damit auch in gewisser Weise ein bisschen punkten. Wir kriegen einen Honig, wenn Honigermite ist oder haben wir bis jetzt gekriegt. Jetzt glaube ich wollen sie ihn ja verkaufen und vermarkten und Gewinn rausschlagen. Gut, das sei jetzt mal dahingestellt. Finde ich absolut beschissen.</p> <p>I: Echt, wieso?</p> <p>Herr Z: Ja, weil eh (Pause), wir machen das. Also es ist mehr oder weniger (Pause). Sie bieten uns an, dass wir ein Hobby finden und so und dann werden wir mehr oder weniger wieder ausgebeutet und der Honig, der wo eigentlich für das Hobby rauspringt und für uns gedacht ist, weil wir ja die ganze Arbeit machen und so, wird uns dann genommen und wird verkauft. Nur dass das Klinikum Mainkofen sagt, hey, wir haben ein „Klappengold“ oder so als Werbegeschenk herschenken kann und so. Und das finde ich halt absolut scheiße. Den sollte man dann schon uns lassen und dass halt wir auch was davon haben.</p> <p>I: Ja, aber alles wird doch nicht für die Klinik sein. Ein Teil vielleicht. Das kann ich mir nicht vorstellen.</p> <p>Herr Z: Ich weiß nicht, wie die das geplant haben, aber wenn man ein Volk hat und die wollen das verkaufen, dann kann man</p>	<p>Vorteile:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Verbesserung des Verhältnisses zum Personal • eigene Qualitäten in gewisser Weise vor dem Personal zur Geltung bringen • Erhalt von Honig <p>Nachteil:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ausbeutung der Projektteilnehmer durch Beanspruchung des Honigs durch das Klinikum 	<ul style="list-style-type: none"> • Lernen andere Interessen zu beachten • Lernen zu teilen
<p>I: Ja, weil eh (Pause), wir machen das. Also es ist mehr oder weniger (Pause). Sie bieten uns an, dass wir ein Hobby finden und so und dann werden wir mehr oder weniger wieder ausgebeutet und der Honig, der wo eigentlich für das Hobby rauspringt und für uns gedacht ist, weil wir ja die ganze Arbeit machen und so, wird uns dann genommen und wird verkauft. Nur dass das Klinikum Mainkofen sagt, hey, wir haben ein „Klappengold“ oder so als Werbegeschenk herschenken kann und so. Und das finde ich halt absolut scheiße. Den sollte man dann schon uns lassen und dass halt wir auch was davon haben.</p> <p>I: Ja, aber alles wird doch nicht für die Klinik sein. Ein Teil vielleicht. Das kann ich mir nicht vorstellen.</p> <p>Herr Z: Ich weiß nicht, wie die das geplant haben, aber wenn man ein Volk hat und die wollen das verkaufen, dann kann man</p>	<p>Nachteile:</p> <ul style="list-style-type: none"> • aktuell lediglich ein Bienenvolk • produzierte Menge an Honig ist zu wenig, um sie zwischen Vermarktung und Eigenbehalt für die Imker aufzuteilen • Ungerechtigkeit bzw. Entrüstung des Personals darüber, keinen Honig mehr erlangt zu haben, kann zu schlechtem Betriebsklima führen <p>Verbesserungswunsch:</p> <ul style="list-style-type: none"> • produzierter Honig sollte nicht dem Bezirksklinikum, sondern in vollem Umfang den Projektteilnehmern als Lohn der Arbeit zukommen 	

<p>nicht so viel teilen. Also das kann man vielleicht mit drei oder vier Völkern machen, dann würde das schon eher gehen. Aber ansonsten so nicht wirklich. Also ich kann mir nicht vorstellen, dass sich das vereinbaren lässt, dass man da einen Teil verkauft und einen Teil nicht. Weil da muss man ja auch anders denken. Wenn dann irgendwie Personal den Honig kaufen möchte und so und dann ist der nach dem zweiten Tag ausverkauft und dann regt sich der andere auf, ja, der hat einen Honig gekriegt und ich hab mal wieder keinen erwischt, das ist mal wieder typisch, schieß Mainkofen und so. Da ist halt dann die Stimmung. Und da müssen sie halt auch aufpassen, dass die Stimmung nicht, dass die Stimmung dann nicht kippt. Ich meine, das ist ja auch Betrieb wie jeder andere, da wo man dann auch ein bisschen auf die Stimmung schauen sollte. Dass alles läuft und nicht über-schlägt. Wie es halt eigentlich überall ist. Also wenn irgende- mand ungerecht behandelt wird, dann entstehen (Pause) Auf- stände (lacht).</p> <p>I: Ja, aber so ein Glas Honig wird ja nicht gleich zu sowas füh- ren. Herr Z: Nicht ein Tropfen Wasser bringt das Glas zum Überlaufen, sondern mehrere. Für uns ist es halt dann absolut schieße, wenn so viel für den Verkauf drauf gehen würde und wir dann nichts mehr davon hätten.</p> <p>I: Ja natürlich. Es ist ja auch gerechtfertigt, dass die Teilnehmer Herr Z: Wir werden halt dann den abgepackten Honig von der Hanni kriegen oder was weiß ich. Keine Ahnung.</p>		
<p>I: Was könnte verbessert werden am Bienenprojekt? Herr Z: Am Bienenprojekt, was könnte da verbessert werden. Ja auf jeden Fall mal (Pause). Ich möchte nicht sagen mehr Völker, aber eigentlich wäre es schon sinnvoll, dass man mehr Völker hätte, weil es dann doch ein bisschen besser für die Motivation ist, als nur ein Völklein. Also für mich zumindest. Das sehe ich so. Also wenn man dann drei Völker hat, die Vergleiche sieht,</p>	<p>Verbesserungswünsche:</p> <ul style="list-style-type: none"> • größere Anzahl an Völkern für mehr Anreiz am Imkern und um Vergleiche zwischen den Völkern anstellen zu können • Anschaffung weiterer Völker schwierig, da aktuell lediglich drei feste Teilnehmer am Bienenprojekt mitarbeiten 	

was untereinander für Unterschiede gibt von den Völkern und so. Und ja, genau, das einfach ein bisschen vergleichen kann, das macht mir persönlich mehr Spaß wie wenn es nur ein Volk ist. Und man plump an einem Volk arbeitet. Das wird aber allerdings nicht so stattfinden können, weil einfach zu wenig Interessenten da sind. Also jetzt aktuell in dem Rahmen. Jetzt grade sind wir drei. Und der andere hat Angst, dass er gestochen wird. Der würde auch gerne, aber der hat Allergie und der hat meinen Finger gesehen und gesagt, dann lässt er es mal gleich. Und ja. Andere weiß ich nicht was mit denen ist, die wollten auch mal zu dem Kurs mitgehen oder so. Aber aktuell ist die Nachfrage auch ein bisschen begrenzt. Also an könnte ja vielleicht ein bisschen mehr Werbung machen und so.

F: Werbung machen wäre schon was, aber wer würde das dann machen? Gäbe es Leute, die es machen würden, aber aus welchen Gründen auch immer nicht machen wollen oder können?
Herr Z: Es gibt schon Leute, die es machen würden. Wenn man mit denen redet und zu ihnen sagt, hey, da gibt es ein bisschen Extraurlaub und so. Weiß ich nicht, man könnte das schon ein bisschen reizvoller gestalten. Aber das muss halt nicht sein, weil dann kommen halt auch die ganzen Therapieschnorrer, die sich denken, hey, so wie ich einer bin, die wo sich denken, ich habe da Vorteile und so. Kann ich das machen, so ungefähr. Aber alle anderen nicht so, dass wenn man halt keine Vorteile hat, dann machen die mit, die wo da wirklich Interesse dran haben. Das sind zwar echt nicht viele (Pause), aber die machen es halt dann gescheit. Es wissen halt, ich weiß nicht, ob das die meisten wissen, dass so ein Projekt stattfindet, die finden es halt uncool, wenn man das macht und so. Oder keine Ahnung, was die Begründungen sind, wenn sie da jetzt nicht mitmachen.

F: Weil es nicht jeder mag.

Herr Z: Ja freilich, aber ich sag mal, für den Rahmen da herinnen, da könnte jeder mal schauen, dass er was ausprobiert. Das

Nachteil:

- **aktuell begrenzte Nachfrage am Bienenprojekt**
 - **Verbesserungswunsch:**
 - **vermehrte Werbung**
 - **mehr Patienten zur Teilnahme motivieren**
 - **mehr Anreize bei der Teilnahme am Bienenprojekt**
- würden dazu führen, dass diejenigen Patienten teilnehmen, die sich davon persönliche Vorteile erhoffen

<p>ist halt das andere wieder.</p> <p>I: Gäbe es noch etwas anders, wo Sie sagen: „Es wäre schöner, wenn ich das gemacht hätte“, statt den Bienen jetzt oder ein anderes Behandlungsprogramm oder ein anderes Beschäftigungsprogramm?</p> <p>Herr Z: Nein, man kann ja auf jeden Fall viel hier ausprobieren und das finde ich gut so. Ja gut, Fische möchte ich jetzt nicht ausprobieren, aber die Hunde gerne mal. Für die Zeit hier ist das Imkern ideal. Und ich habe da herinnen schon so viel ausprobiert. Ich habe sogar schon gehäkelt, weil mir langweilig war und so. Lauter so Scheiße einfach (lacht).</p> <p>I: (lacht)</p> <p>Herr Z: Ja einfach mal zum Ausprobieren.</p> <p>I: Sie haben doch gerade die Zeit, die Angebote zu nutzen und zu schauen, ob es gefällt. Was gefällt Ihnen denn noch so?</p> <p>Herr Z: Ja also das Zeichnen und so, das hat mich schon echt gefangen genommen und das mache ich jetzt auch schon eine Zeit und das ist was, wo ich da herinnen so mehr oder weniger für mich entdeckt habe und so. Auch Sport ein bisschen, das gibt mir auch ein bisschen ein Gefühl von Selbstzufriedenheit und so, man hat was geschafft und gemacht für sich selber. Kochen tu ich auch, seitdem ich hier herinnen bin, komischerweise. Ehm, ansonsten (Pause) weiß ich nicht. Ausprobiert halt ziemlich viel, ob das Töpfern ist, irgendwie Modelle zum Bauen, häkeln, stricken, also Mützen, Socken und so machen. Äh (Pause) alles, was man in dem Rahmen hier eigentlich so machen kann. Musik. Aber das mache ich eigentlich draußen gerne.</p> <p>Herr Z: Und, was auch noch gut ist, das Bienenprojekt, nimmt einen nicht so ein, dass man jetzt sagt, hey, man kann nichts anderes mehr machen. Also man hat schon noch Zeit für andere Aktivitäten auch, das nimmt nicht so überhand und das ist auch wichtig.</p>	<p>Bienenprojekt als geeignete Beschäftigung:</p> <ul style="list-style-type: none"> • im Rahmen des stationären Settings ist es optimal, Imkern auszuprobieren • Interesse an TGI mit Hunden • kein Interesse, die TGA mit Aquariumfischen auszuprobieren • daneben viele Möglichkeiten, sich während der Unterbringung auszuprobieren, z.B. handarbeiten, kochen, töpfern, etc. • sonstige Hobbys sind zeichnen, Sport, Musik 	<ul style="list-style-type: none"> • Klärung der eigenen Vorlieben/Interessen
	<p>Vorteil:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Neben dem Bienenprojekt bleibt noch genügend Zeit für andere Aktivitäten 	<ul style="list-style-type: none"> • Überforderung vermeiden

<p>I: Wie ist das dann bei den Kursen, weil das ist ja eigentlich so, dass Sie da Ihre Freizeit dafür hergeben? Oder nicht? Am Wochenende, diese Imkerkurse, zwölf oder zehn Stunden dauern die?</p> <p>Herr Z: Ja.</p> <p>I: Wie ist das dann da? Diese lange Zeit da drinnen zu sitzen, ist das eher Freiheit oder eher nicht?</p> <p>Herr Z: Ja, für mich war es was Gutes, also für mich war es was Schönes. Das sind dann auch noch Vorteile, weil also ich bin halt, weil ich halt so drauf bin, dass ich gerne neue Sachen lerne. Also und auch neue Sachen sehe und mich für alles was neu ist einfach interessieren kann und ich war da am Anfang schon ziemlich interessiert, wie das funktioniert mit den Bienen und so, war da auch voll euphorisch und so. Und das war mehr, also schon mehr Freiheit als es mir von der Freizeit genommen hätte und deswegen ist es gut. Aber zehn Stunden sind halt schon echt lang. Und am Wochenende da herinnen. Du bist ja auf dem Gelände, du siehst ja immer dasselbe und so und dann bist du dann schon mal froh, wenn du rauskommst. Wenn du einfach mal wieder was anderes siehst. Und das war ja so, der Lehrbienenstand oder auch in Deggendorf und so. Das war halt dann schon mehr so, mehr wie Freiheit, anstatt irgendwie Freiheitsverlust.</p> <p>I: Mhm.</p> <p>Herr Z: Und das hat schon definitiv Spaß gemacht.</p>	<p>Vorteile:</p> <ul style="list-style-type: none"> • neue Dinge lernen • Freiheitsgewinn • Abwechslung, Ablenkung vom Stationsalltag • von Beginn an beim Bienenprojekt begeistert dabei 	<ul style="list-style-type: none"> • Aneignung von Fachwissen • Mut zum Ausprobieren und Offenheit fördern • Erweiterung von Interessen • Interesse und Motivation wecken • Freiheitsgewinn • Abwechslung, Ablenkung vom Stationsalltag bieten • Erleben von Spaß und Freude
<p>I: Ok. Wie finden Sie es, dass das Projekt eine Freizeitbeschäftigung hier ist und nicht AT oder Beschäftigungsmaßnahme?</p> <p>Herr Z: (Pause) Ja gut, wenn es AT wäre, dann wäre ich natürlich voll dabei. Also weil es mich schon auch interessieren würde, würde! Oder interessiert. Aber so, also ich hab da nicht wirklich eine Meinung dazu, also mir ist es egal, ob das jetzt</p>	<p>Bienenprojekt als Freizeitmaßnahme:</p> <ul style="list-style-type: none"> • gleichgültig, ob AT oder Freizeitmaßnahme • im Rahmen der AT müsste das Projekt umfangreicher ausgestaltet werden • Anreiz für Teilnahme soll nicht Vergütung, sondern Spaß an Beschäftigung sein 	

<p>Freizeit oder AT ist. Also für mich macht das nicht wirklich einen Unterschied. Wenn es in der AT wäre, dann müsste man das größer aufziehen, ne? Dann bräuchte man mehr Stöcke und dass man dann auch wirklich dran arbeiten kann. Und so mit einem Stock, einen bis drei Stöcken, das ist halt wirklich Freizeitbeschäftigung. Ich finde, das sollte auch so bleiben. Das muss jetzt nicht irgendwie bezahlt werden, dass man zu den Bienen geht und so. Sondern, das sollte einem schon Spaß machen.</p>		
<p>So wie Herr X und Herr Y, für die ist das das Höchste. Die haben teilweise, ich bin ja mit dem Herrn Y auf dem Zimmer und so und da steht der Herr X teilweise dann stundenlang drin und so. Und dann machen sie irgendwelche Pläne, wie sie es draußen mit den Bienen machen, was sie jetzt da genau machen und so und für die ist das tatsächlich Freizeit oder beziehungsweise Hobby, was sie dann zum Beruf machen möchten. Also die verbinden da beides in einem.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Beobachtung, dass Herr X und Herr Y ausgedehnte Gespräche auf der Station über die Imkerei führen, z.B. über Pläne einer eigenen Imkerei 	
<p>Aber ich glaub nicht, dass man zum Imkern jemanden zwingen sollte durch die AT-Maßnahme, sondern dass das schon eine freiwillige Sache bleiben sollte. Also, weiß ich nicht. Ich würde es nicht als AT machen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • man sollte niemanden zur Teilnahme verpflichten 	
<p>I: Können Sie sich vorstellen, auch außerhalb der Forensik zu imkern? Herr Z: Ja jetzt definitiv noch nicht. Also jetzt ein klipp und klares Nein. Also vielleicht wenn ich dann einmal älter bin und so ein bisschen ruhiger, gereifter und mir mit 50 Jahren mal ein bisschen langweilig wird und ich vielleicht ein bisschen eine Abwechslung brauche, da wo ich ab und zu mal was machen kann, dann ja. Aber jetzt passt es halt wie gesagt nicht zu meinem Lebensplan. Was ich so vor habe in nächster Zeit und so. Da kann ich das nicht so vereinbaren, dass ich da dann noch Zeit in die Bienen investiere. Da habe ich andere Hobbys, die mir wichtiger sind. Da wo ich mich drauf konzentrieren will und auch ir-</p>	<ul style="list-style-type: none"> • aktuell keine Planung zur Realisierung des Imkerns außerhalb des stationären Settings • Erfahrung, dass Imkerei in der aktuellen Lebensphase außerhalb der stationären Einrichtung keine passende Beschäftigung ist • gute Beschäftigung und Erfahrung während der Unterbringung in der stationären Einrichtung 	<ul style="list-style-type: none"> • Klärung der eigenen Vorlieben/Interessen • Aufzeigen vielfältiger sinniger Beschäftigungs- und Freizeitmöglichkeiten

<p>gendwie Kraft reinstecken und Zeit reinstecken will. Also da priorisiere ich das Bienenprojekt dann nicht wirklich für draußen. Das war zwar eine gute Erfahrung und eine schöne Erfahrung, aber vorerst bleibt es bei einer Erfahrung, ja.</p> <p>I: Super. Jetzt hätte ich alle Fragen durch. Wollen Sie noch etwas ergänzen?</p> <p>Herr Z: Nein, aber es hat mir super Spaß gemacht mal über das Projekt zu reden und so und ich hoffe, dass das Projekt so bestehen bleibt und auch andere Patienten es in Zukunft nutzen können.</p>	<ul style="list-style-type: none"> • Interview hat Spaß bereitet • Wunsch, dass das Projekt fortbesteht und von Patienten genutzt werden kann 	
---	---	--

Ehrenwörtliche Erklärung

Mir ist bekannt, dass dieses Exemplar der Bachelor- bzw. der Masterarbeit als Prüfungsleistung in das Eigentum des Freistaates Bayern übergeht.

Ich versichere, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig verfasst und außer den angeführten keine weiteren Hilfsmittel benützt habe.

Soweit aus den im Literaturverzeichnis angegebenen Werken und Internetquellen einzelne Stellen dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen sind, sind sie in jedem Fall unter der Angabe der Entlehnung kenntlich gemacht.

Die Versicherung der selbständigen Arbeit bezieht sich auch auf die in der Arbeit enthaltenen Zeichen-, Kartenskizzen und bildlichen Darstellungen.

Ich versichere, dass meine Bachelor- bzw. Masterarbeit bis jetzt bei keiner anderen Stelle veröffentlicht wurde. Zudem ist mir bewusst, dass eine Veröffentlichung vor der abgeschlossenen Bewertung nicht erfolgen darf.

Ich bin mir darüber im Klaren, dass ein Verstoß hiergegen zum Ausschluss von der Prüfung führt oder die Prüfung ungültig macht.

Regensburg, den 07. September 2016

Ort, Datum

M. Engelhardt
Unterschrift